



11. JAHRGANG, SEPTEMBER 1975, HEFT 3

MARIO OFFENBERG:

Sozialismus oder Zionismus? Die Palästina-Diskussion in den Beziehungen zwischen der Komintern und der Poalei-Zion-Organisation 1919 – 1922

PROJEKT ARBEITER-
BEWEGUNG IN HANNOVER:

Zur Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung in Hannover. Fragestellungen und erste Ergebnisse

EIKE HENNIG:

Zur Bestimmung des Gebrauchswertes „klassischer“ Diskussionsbeiträge im Kontext der gegenwärtigen Faschismuskritik

ACHIM FUCHS:

Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Staatsarchiv Amberg

RENNIE W. BRANTZ:

The Erkelenz Papers: Anton Erkelenz and the Hirsch-Duncker Unions

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-
VORHABEN * NEUE LITERATUR

Literatur zum Anarchismus

Hug, Heinz: Erich Mühsam. Untersuchungen zu Leben und Werk.

Neuerscheinung 1974. XI, 271 S., 17 Ill. Lwd. 8^o DM 75,—

Langhard, J.: Die anarchistische Bewegung in der Schweiz von ihren Anfängen bis zur Gegenwart und die internationalen Führer. Berlin 1903. Neudruck 1975.

VI, 492 S. Lwd. 8^o DM 100,—

Nettlau, Max: Geschichte der Anarchie. Bd. 1: Der Vorfrühling der Anarchie. Bd. 2: Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin. Bd. 3: Anarchisten und Sozialrevolutionäre. Berlin 1925 — 1931.

Dazu 1 Ergänzungsband mit neuerstelltem Personen- und Periodica-Register zu Bd. 1 — 3 sowie: Arthur **Lehning**, Necrology of Max Nettlau (1950) und Max

Nettlau, Biographische und bibliographische Daten (1940). Neudruck 1972.

Insges. 4 Bde. mit 1049 S. Lwd. 8^o Komplette DM 200,—
(Einzelbde.: Bd. 1 DM 50,—; Bd. 2: DM 65,—; Bd. 3: DM 85,—; Ergänz. Bd. DM 30,—.)

Rocker, Rudolf: Johann Most. Das Leben eines Rebellen. Berlin 1924.

Neudruck 1973. 435 S. Lwd. 8^o DM 80,—

Zenker, Ernst Viktor: Der Anarchismus. Kritische Geschichte der anarchistischen Theorie. Jena 1895. Mit Anhang: Pierre Joseph **Proudhon**, Kleiner politischer Katechismus.

Neudruck 1966. VIII, 258 S. Lwd. 8^o DM 45,—

Fanal. Anarchistische Monatsschrift. Hrsg. v. Erich Mühsam. Jg. 1 — 5. Berlin-Charlottenburg 1926 — 1931. Mit vier nach dem Verbot der Zeitschrift in den Jahren 1932 bis 1933 erschienenen Rundbriefen sowie dem Sonderheft:

Erich **Mühsam**, Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat (1933), sowie mit neuerstelltem Inhaltsverzeichnis und einer Einleitung von Heinz Hug (Zürich).

Neudruck 1973. Insges. 5 Bde. mit 1 600 S. Lwd. 8^o DM 350,—

Alle Titel sofort lieferbar.

Verlag Detlev Auvermann KG

D - 6246 Glashütten im Taunus, Zum Talblick 2, Tel. (06174) 6 15 60

MWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

INHALT	MARIO OFFENBERG: Sozialismus oder Zionismus?	
	Die Palästina-Diskussion in den Beziehungen zwischen der Komintern und der Poalei-Zion-Organisation 1919 – 1922	S. 297
	PROJEKT ARBEITERBEWEGUNG IN HANNOVER:	
	Zur Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung in Hannover. Fragestellungen und erste Ergebnisse	S. 337
	EIKE HENNIG: Zur Bestimmung des Gebrauchswertes „klassischer“ Diskussionsbeiträge im Kontext der gegenwärtigen Faschismuskussion. Anmerkungen zur Kontroverse zwischen Helga Grebing und Gunnar Stollberg	S. 347
	ACHIM FUCHS: Quellen zur Geschichte der Arbeiter- bewegung im Staatsarchiv Amberg	S. 353
	RENNIE W. BRANTZ: The Erkelenz Papers: Anton Erkelenz and the Hirsch-Duncker Unions	S. 365
	FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN	
	zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (25). Bearbeitet von Ursel Fadle	S. 368
	NEUE LITERATUR	
	Arbeidernes Leksikon, 3 Bde, 2. gekürzte Neuauflage, Oslo 1974 (<i>Gerhard Beier</i>)	S. 382
	Walter Grab (Hrsg.), Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, Bd. 1-3, Tel Aviv 1972 - 1974 (<i>Jaques Grandjonc</i>)	S. 383
	Immanuel Geiss und Jürgen Wendt (Hrsg.), Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. Fritz Fischer zum 65. Geburtstag, Düsseldorf 1973 (<i>Hermann-J. Rupieper</i>)	S. 387
	Ahlich Meyer (Hrsg.), Wilhelm Weitling, Garantien der Harmonie und Freiheit, Stuttgart 1974 (<i>Alexander Brandenburg</i>)	S. 389
	Bernard Dandois (Hrsg.), Entre Marx et Bakounine: César de Paepe. Correspondance, Paris 1974 (<i>Heinz-Gerhard Haupt</i>)	S. 390
	Susanne Hillmann (Hrsg.), Rosa Luxemburg, Schriften zur Theorie der Spontaneität, Reinbek 1970 (<i>Hasko Hüning</i>)	S. 391

Til Schulz (Hrsg.), Willi Münzenberg, Propaganda als Waffe. Ausgewählte Schriften 1919 - 1940, Frankfurt/M., 1972 (<i>Willi A. Boelcke</i>)	S. 395
Gruppe Arbeiterpolitik (Hrsg.), Volksfrontpolitik, ihre Ursachen und Folgen am Beispiel Frankreichs und Spaniens, Bremen 1974 (<i>Niels Kadritzke</i>)	S. 395
Manfred Hahn, Präsozialismus: Claude-Henri de Saint-Simon, Stuttgart 1970 (<i>Michael Vester</i>)	S. 397
Marek Waldenberg, Wzlot i Upadek Karola Kautskyego (Aufstieg und Fall Karl Kautskys), 2 Bde, Kraków 1972 (<i>Wanda Lanzer</i>)	S. 399
Uwe Stehr, Vom Kapitalismus zum Kommunismus. Bucharins Beitrag zur Entwicklung einer sozialistischen Theorie und Gesellschaft, Düsseldorf 1973 (<i>Volker Gransow</i>)	S. 403
Rajani Palme Dutt, Faschismus und Revolution, Frankfurt/M. 1972 (<i>Niels Kadritzke</i>)	S. 404
Hildegard Feidel-Mertz, Zur Ideologie der Arbeiterbildung, 2., erw. Neuauflage, Frankfurt/M. 1972, (<i>Gerhard Wuthe</i>)	S. 406
Hans Mommsen (Hrsg.), Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei. Verhandlungen der Sektion „Geschichte der Arbeiterbewegung“ des Deutschen Historikertages in Regensburg, Frankfurt/M. 1974 (<i>Helga Grebing</i>)	S. 407
Georg Fülberth und Jürgen Harrer, Die deutsche Sozialdemokratie 1890 - 1933, Darmstadt und Neuwied 1974 (<i>Heinrich Potthoff</i>)	S. 409
Kurt Koszyk, Deutsche Presse 1914 - 1945, Berlin 1972 (<i>Harry Pross</i>)	S. 410
Klaus Saul, Staat, Industrie, Arbeiterbewegung im Kaiserreich. Zur Innen- und Außenpolitik des Wilhelminischen Deutschland 1903 - 1914, Düsseldorf 1974 (<i>Dirk H. Müller</i>)	S. 412
Ernst Schraepler, Handwerkerbünde und Arbeitervereine 1830 - 1853, Berlin und New York 1972 (<i>Jaques Grandjonc</i>)	S. 413
Gerhard A. Ritter und Susanne Miller (Hrsg.), Die deutsche Revolution 1918 - 1919, Dokumente, 2., erh. erw. und überarb. Ausgabe, Hamburg 1975 (<i>Ulrich Kluge</i>)	S. 414
Ulrich Linse (Hrsg.), Gustav Landauer und die Revolutionszeit 1918/19, Berlin 1974 (<i>Augustin Souchy</i>)	S. 415
BERICHTIGUNGEN	S. 419

SOZIALISMUS ODER ZIONISMUS? DIE PALÄSTINA-DISKUSSION IN DEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DER KOMINTERN UND DER POALEI-ZION-ORGANISATION 1919 BIS 1922 *

Von Mario Offenberg

1. Der Borochowismus als Ideologie der Poalei Zion

Die „Sozialistische Arbeiterpartei“ (Mifleget Poalim Sozialistiim, im folgenden abgekürzt: M.P.S.) war die frühe linke jüdische Partei Palästinas, die in ihrer späteren Entwicklung und unter veränderten Vorzeichen zur Vorläuferin der Kommunistischen Partei Palästinas werden sollte. Sie kommt von der zionistischen Partei „Poalei Zion“ („Arbeiter Zions“, im folgenden abgekürzt: P.Z.) her, einer Arbeiterpartei, die als Teil der zionistischen Weltbewegung angesehen wird. Es scheint angebracht, die Kontakte, Diskussionen und Auseinandersetzungen zwischen P.Z. und Komintern im Zeitraum von 1919 bis 1922 zu untersuchen, da sie die innere und äußere Entwicklung der kommunistischen Gruppe in Palästina maßgeblich beeinflussten. Aus systematischen Gründen und zugunsten einer besseren Übersichtlichkeit soll hier die Beziehung Komintern – P.Z. behandelt werden, ohne jedoch mit dieser formellen Trennung eine isolierte Entwicklung der beiden Prozesse – die Vorgänge innerhalb der P.Z. und ihre Verbindungen zur Komintern einerseits, die Entwicklung innerhalb derjenigen Gruppe in Palästina, die, ursprünglich zur P.Z. gehörig, nach links tendierte und sich später von ihr distanzierte, um die Vorform der KP aufzubauen andererseits – zu behaupten. Der Ursprung der M.P.S. ist, wie gesagt, in der P.Z. zu suchen, genauer, in ihrer russischen Sektion. Diese Partei, so wie sie sich in der Zeit um die erste russische Revolution unter dem Einfluß ihres wichtigsten ideologischen Repräsentanten, Ber Borochow, formierte, verstand sich selbst als eine sozialdemokratische Partei auf der Grundlage des Marxismus. Nur, daß sie dem Marxismus einen spezifischen Zusatz hinzufügte: den Zionismus in der Version Borochows. Die Besonderheit des Borochowschen Marxismus besteht – kurz gesagt – darin, daß er sich ausschließlich mit der Situation der Juden befaßt; er stellt eine Theorie dar, die beansprucht, die Interessen der jüdischen Arbeiter zu formulieren. Die Borochowsche Analyse der Lage der Juden am Anfang dieses Jahrhunderts geht von der Feststellung aus, daß jede Nation aus einer *Pyramide* sozialer Schichten besteht; einer breiten Schicht von Proletariern, einer breiten Schicht von Bauern, einer Schicht von Angestellten u.s.w., bis zur Spitze der Pyramide, wo Unternehmer und andere Selbständige sich befinden. Im Falle der osteuropäischen Juden ist diese Pyramide verzerrt. Es gibt einige Rechtsanwälte, Intellektuelle und andere Mittelschichtberufe, aber kaum Bauern und nur wenige Proletarier. Diese Lage aber gilt es – nach Borochow – zu ändern. Er fordert, daß die soziale Struktur der Juden berichtigt werden müsse; die Umwälzung zum Sozialismus könnte nicht sofort erfolgen, erst müßten die Juden ihre „nationale Anomalie“ beseitigen, einen „normalen“ Nationalstaat mit einer „normalen“ gesellschaftlichen Stratifizierung gründen und darin Bauern, Arbeiter und Handwerker werden, bevor sie zur Revolution fortschreiten könnten.

* Dieser Aufsatz ist die gekürzte und überarbeitete Fassung eines Teiles einer umfassenderen Studie, die demnächst in den von Wolfgang Abendroth herausgegebenen *Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft* unter dem Titel: *Kommunismus in Palästina – Aktion und Klasse in der anti-kolonialen Revolution*, im Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan, erscheinen soll.

Diese Gedanken Borochows, die in der Notwendigkeit eines *Territorismus* für die von ihm angesprochene jüdische „Nation“ mündeten, wurden 1905 in seiner Schrift „Unsere Plattform“¹ zusammengefaßt. Die spezielle – „marxistische“ – Besonderheit des Borochowschen Sozialismus, im Vergleich zu anderen Variationen des zionistischen Sozialismus, die ebenfalls von Nation, struktureller „Normalisierung“ und Territorium sprechen, besteht aber darin, daß der Borochowismus die Notwendigkeit des Zionismus nicht von der Dynamik und den Interessen des jüdischen Volkes „im allgemeinen“ und auch nicht von denen der unteren jüdischen Mittelschichten ableitet, so wie alle linken Zionisten, sondern der Borochowismus gelangt zum Zionismus als Ergebnis der Interessen „des jüdischen Proletariats“. Er sagt: „Die Anomalien des jüdischen Volkes als Ganzes interessieren uns nur als objektive Erklärung für die Gründe der Widersprüche im Leben der Arbeiterklasse; jedoch die subjektive Argumentation unseres Programms ergibt sich ausschließlich aus den Klasseninteressen des militanten jüdischen Proletariats“.² „Vom Ausgangspunkt der Interessen des militanten jüdischen Proletariats und von unserer Einschätzung (dieses Proletariats) als Avantgarde der jüdischen Zukunft, *folgen* wir den Territorialismus für das ganze jüdische Volk“.³ Wenn Borochow über die jüdische Arbeiterklasse spricht, meint er nicht eine Formation, die sich erst herausbilden und konstituieren muß, sondern eine – trotz „Anomalie“ und „invertierter Pyramide“ – schon existierende gesellschaftliche Kraft. Dieser Punkt, die Bejahung des Bestehens einer eindeutig sozio-ökonomisch verstandenen *jüdischen Arbeiterklasse* hat in der Borochowschen Theorie eine zentrale und grundlegende Funktion; ohne ihn, d.h. ohne die Ableitung des Zionismus aus dem Bestehen und den Bedürfnissen dieser eigenständigen gesellschaftlichen Klasse, der „jüdischen Arbeiterklasse“, verliert die ganze Borochow-Theorie ihren Anspruch, den *proletarischen* Zionismus darzustellen und wird zu einem „üblichen“, „klassenlosen“ oder „bürgerlichen“ Zionismus. Vor dem großen Zerfall der Weltorganisation Poalei Zion (der „Weltverband“, 1920) war – wie eben dargelegt – der proletarisch abgeleitete Zionismus Gemeingut aller Poalei-Zionisten. Danach wurde diese Theorie nur noch von der „linken“ Fraktion, also der „Poalei-Zion-Smol“, vertreten. Das Problem liegt darin, daß ein solches jüdisches Proletariat als eigenständige soziale Klasse, so wie von Borochow definiert und programmiert, nicht existierte. Nicht, daß es keine jüdischen Arbeiter gegeben hätte. Es gab Faktoren, die im vorrevolutionären Rußland die Juden diskriminierten und dahin tendierten, aus ihnen eine sozial anders geartete Gruppe zu machen. Es gab in Rußland in der damaligen Zeit sogar typisch jüdisch-proletarische Kultur- und Sozialformen; diese machten aber aus den jüdischen Arbeitern keine gesellschaftliche Klasse, deren Probleme nicht nur *ohne*, sondern sogar *im Gegensatz* zum politischen Kampf um die gesamtgesellschaftliche Umwandlung hätten gelöst werden können (im Gegenteil, weil ja der Zionismus die jüdischen Arbeiter aufforderte, sich der Kolonisation Palästinas anzuschließen, was eine Absage an den inner-russischen Kampf und demzufolge dessen Schwächung bedeutete). Die Diskussion um das Bestehen einer „jüdischen Arbeiterklasse“ in Rußland ist im zionistischen Kontext nicht nur unergiebig, sondern im Grunde genommen sinnlos: es ist nicht schwer zu begreifen, warum Borochow so sehr sein proletarisches Herangehen betonen und es zum Grundpfeiler seines theoretischen Gebäudes machen *mußte*. Für die *politisch* bewußten

1 Ber Borochow, *Haplatforma Schelanu* (hebr.), Tel Aviv 1955, S. 193.

2 A.a.O., S. 264.

3 A.a.O., S. 240; mit „Territorialismus“ ist die territoriale, sprich zionistische Lösung der Judenfrage gemeint.

jungen Juden seiner Generation in Rußland stellte sich die Alternative zwischen der revolutionären Bewegung und dem Zionismus. Die russische revolutionäre Bewegung zu wählen bedeutete, für die Interessen der russischen und der internationalen Arbeiterklasse zu arbeiten, für ihre Emanzipation, die letztlich die Emanzipation der ganzen Menschheit bringen würde. Was bedeutete aber der Zionismus? Bedeutete dieser die Arbeit im Interesse der „jüdischen Nation“ im allgemeinen ohne einen Klassenhinweis? Meinte er die Interessen der unteren Mittelschichten? Unter den gegebenen politischen Umständen mußte derjenige, der Zionist bleiben wollte, den Zionismus als einen Ausdruck der Interessen des jüdischen Proletariats rationalisieren und legitimieren. Und schließlich, sagte sich der „proletarische“ Zionist, sei der Kampf des jüdischen Proletariats nicht minder wichtig als der des russischen, und für einen jüdischen Revolutionär müßte seine eigene Arbeiterklasse an erster Stelle stehen.

Der poalei-zionistische Theoretiker entwirft nun die sozialistische Revolution aus der Retorte, das Kapital sollte in seiner vermoderten Gestalt in einem erst zu errichtenden Staat wiedererweckt werden, damit dann – nach Borochof – der Klassenkampf in der ihm angemessenen klassischen Struktur erst richtig losgehen kann. Die Beschäftigung mit der Kolonisierung des arabischen Landes Palästina nimmt im borochofschen Poalei-Zionismus auch einen Platz ein: Die Araber Palästinas, die er nicht „Araber“, sondern „Eingeborene Palästinas“ nennt, besitzen für Borochof überhaupt keine eigene nationale Kultur und haben auch keine anderen nationalen Merkmale.⁴ „Sie nehmen jede importierte Kulturform, die höher als ihre eigene ist, leicht an; für einen organisierten Widerstand gegen äußere Einflüsse können sie sich nicht zusammenschließen, sie sind unfähig, einen nationalen Wettbewerb zu führen . . .“.⁵ Der „Marxist“ Borochof folgert und wiederholt mit absoluter Überzeugung mehrmals, daß „die Eingeborenen Palästinas sich wirtschaftlich und kulturell jedem assimilieren werden, der ins Land Ordnung bringen und die Entwicklung der Produktivkräfte in Palästina vorantreiben wird“.⁶ Die arabische Nationalbewegung „hatte und konnte zu Palästina keine Beziehung haben“.⁷ Die Kommunistische Internationale, die weltweite Organisation der kommunistischen und Arbeiterparteien, die eine entscheidende Rolle in der Herausbildung, Entstehung und Entwicklung ihrer palästinensischen Sektion, der P.K.P., spielen sollte, stellte Anfang der 20er Jahre das internationale Forum dar, auf dem die Strategie und Taktik der kommunistischen Bewegung in so wichtigen Fragen wie der kolonialen und der nationalen, der Frage der Einschätzung des Entwicklungsstandes der sogenannten Ost-Länder, das Vorgehen der einheimischen kommunistischen Gruppen und der Charakter ihrer Zusammenarbeit mit den jeweiligen nationalen Bewegungen diskutiert und Aktionsleitlinien festgelegt wurden. In der Untersuchung der Auseinandersetzung zwischen der Komintern und der Poalei Zion könnte die Debatte über die Fragen des antiimperialistischen Kampfes in den Kolonien, der bolschewistischen Straffung der Arbeiterparteien, oder z.B. der Einschätzung des Charakters der einheimischen „National“-Bourgeoisien im Orient ein-

4 Siehe besonders: Ber Borochof, *Al Sch'elat Zion u Territoria* (hebr.) – (*Über die Zions- und Territoriumsfragen*), Tel Aviv 1955, Kapitel 9, und ders., *Unsere Plattform*, Kapitel 8.

5 Ber Borochof, *Unsere Plattform*, S. 282.

6 *Ebd.*

7 *A.a.O.*, S. 90, Fußnote; vgl. weiterhin Ber Borochof, *Tafkid Haproletarión b'hagschamath Hateritorialism* (hebr.), (*Die Rolle des Proletariats bei der Verwirklichung des Territorialismus*), Tel Aviv 1955, und ders., *Die Grundlagen des Poalei-Zionismus*, Frankfurt/M. 1969; zionistische Abhandlungen über Borochofs Werk, Matitiah Mintz, *Borochof U Bogdanow* (hebr.), (*Borochof und Bogdanow*), in: *Baderech*, Nr. 1, (Sept. 1967) Giv'ath Chawiwa, Israel, S. 96 - 126.

fließen. Diese und andere Fragen standen zur Diskussion. Jedoch solche zweifelsohne wichtigen Fragen stellten niemals den Kern der Auseinandersetzung dar zwischen der Komintern und der Poalei Zion, die vom internationalen Forum der Kommunisten als die kommunistische Organisation „der Juden“ anerkannt werden wollte. Letztlich ging es immer wieder darum, daß, obwohl die P.Z. mit der KI in der Unterstützung der Oktoberrevolution, über die Notwendigkeit einer sozialistischen Revolution im Weltmaßstab einer Meinung war, die Lösung der sogenannten Judenfrage durch den Zionismus, d.h. durch die territoriale Konzentration der Juden und die Errichtung eines zionistischen Staates in Palästina, gelöst werden sollte. Diese zionistische Position war für die Kommunisten unannehmbar.

2. Lenin zur Judenfrage

Seit Anfang dieses Jahrhunderts hatte sich Lenin bereits im Rahmen seiner Auseinandersetzungen mit dem jüdisch-sozialistischen und nichtzionistischen „Bund“ mit Fragen befaßt, die im Zusammenhang mit den Juden Rußlands und dem Zionismus standen.⁸ Die Aufsätze Lenins von 1903 waren konkret gegen die separatistischen Tendenzen des „Bund“ gerichtet, der aus der Beweisführung der Existenz einer jüdischen Nation eine „Ghetto-Stimmung“ – innerhalb der revolutionären Bewegung – erzeugen wollte, die, nach Lenin, letztlich mit ihren Forderungen nicht die proletarische Einheit vorantrieb, sondern auf eine Absonderung der jüdischen Massen abzielte. So bekräftigt Lenin in einer Flugschrift an die jüdischen Arbeiter die „Notwendigkeit des Kampfes unter dem Banner der SDAPR sogar zur Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung eurer . . . nationalen Kultur“.⁹ Gleichzeitig spricht er sich gegen separatistische Tendenzen im „Bund“ aus, die ein Monopol auf die revolutionären Massen beanspruchen.¹⁰ Der „Bund“ hatte die Forderung gestellt, daß die SDAPR keine jüdischen Mitglieder aufnehmen sollte, weil die jüdischen Arbeiter ihre Partei hätten, und nur bei ihr sollten sie mitarbeiten.

In der Auseinandersetzung mit dem „Bund“ weist Lenin auf die besonderen Gefahren hin, die Konzessionen an separatistische Tendenzen mit sich bringen würden. Er fordert die Stärkung der verschmelzenden Tendenzen, weil – wenn dies nicht erfolge – die Bundisten bald „demagogische Begründungen“ für die Weitererhaltung ihrer Absonderung suchen würden und bei diesem Suchen „entweder nach der zionistischen Idee der jüdischen ‘Nation’ greifen, oder zu Demagogie und Klatsch . . . Zuflucht nehmen“.¹¹

Die Ausgangsposition des „Bund“, die Existenz einer „jüdischen Nationalität“ als angeblich autonome geschichtliche Größe, die, einmal als Tatsache akzeptiert, die weitergehenden separatistischen Forderungen des „Bund“ begründen soll, wird von Lenin auf ihre politische Bedeutung abgeklopft: „Die jüdische Frage steht so und nicht anders: Assimilation oder Absonderung? . . . Die Idee der ‘jüdischen Nationalität’ trägt offen reaktionären Charakter nicht nur bei ihren konsequenten Anhängern (den Zionisten), sondern auch bei denen, die versuchen, sie mit den Ideen der Sozialisten in Einklang zu bringen (den Bundisten)“.¹²

8 Vgl. die Auseinandersetzung Stalins mit dem Bund im Rahmen seiner 1913 erschienenen Schrift: *Marxismus und nationale Frage*, Kapitel V, *Der ‘Bund’, sein Nationalismus, sein Separatismus*, in: Josef Wissarionowitsch Stalin, *Werke*, 10 Bde, Berlin 1950 - 1953, Bd. 2, S. 302 - 315.

9 Wladimir Iljitsch Lenin, *Braucht das jüdische Proletariat eine selbständige Partei?* (Februar 1903), in: ders., *Werke*, 40 Bde., Berlin 1961 - 1964, Bd. 6, S. 324 - 329, hier S. 325.

10 *A.a.O.*, S. 329.

11 Wladimir Iljitsch Lenin, *Ein Maximum von Schamlosigkeit und ein Minimum von Logik*, (1. Oktober 1903), in: *Werke*, Bd. 7, S. 47 - 53, hier S. 51.

12 Wladimir Iljitsch Lenin, *Die Stellung des ‘Bundes’ in der Partei* (22. Oktober 1903), in: *Werke*, Bd. 7, S. 82 - 93 (Lenin sollte später diese Position korrigieren; vgl. Anm. 18).

In demselben Aufsatz nimmt Lenin erstmalig, wenn auch indirekt, Stellung zum Zionismus, wenn er dem Bund vorwirft: „Seinen Kampf für die zionistische Idee einer jüdischen Nation, für das autonome Prinzip der Parteiorganisation als ‘Kampf für die gleichberechtigte Stellung der Juden in der Familie des Weltproletariats’ zu bezeichnen, das heißt den Kampf aus dem Reich der Ideen und Prinzipien ins Reich der Verdächtigungen, der Verhetzung und der Schürung geschichtlich entstandener Vorurteile hinabzerren. Das heißt, das Fehlen wahrhaft ideologischer und prinzipieller Waffen in seinem Kampf offenbar machen”.¹³ Im Gegensatz zu Marx war Lenin mit der Situation der jüdischen Massen im russischen Imperium vertraut.¹⁴ Er befaßte sich mit den Arbeiten von Otto Bauer und Karl Kautsky, besonders mit den Abschnitten dieser Werke, in denen die Verfasser sich für eine Assimilation der Juden in den westlichen Ländern aussprechen.¹⁵ Aus seiner Auseinandersetzung mit diesen Schriften wird Lenins Position klar: er betont einerseits das Positive der Integration und der Verschmelzung, während er andererseits auf die Bedeutungslosigkeit hinweist, die für einen Marxisten die kritiklose Anpassung an eine negative Gesellschaftsform – für ihn die „bürgerliche Demokratie“ – besitzt. Lenin arbeitet viel klarer und prononcierter als Marx gesellschaftliche Konsequenzen heraus, die die historische und ökonomische Entwicklung für die Juden gehabt haben. Sein Fazit: „Die am meisten unterdrückte und gehetzte Nation, die jüdische“; die Nation, von der etwas mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder „in Galizien und Rußland, in rückständigen, halbbarbarischen Ländern, . . . mit Gewalt in der Lage einer Kaste gehalten wird”.¹⁶ Dies ist eine Beschreibung, die die doppelte Struktur des jüdischen Problems – sozial und national –, von der der Marxist Abraham Léon in seiner These der „Volksklasse“ sprach, aufzeigt.¹⁷ Wie Weinstock bemerkt, korrigiert Lenin in diesem Aufsatz, der 1913 geschrieben wurde, seine „all zu starren Betrachtungen“, die er 1903 in seiner Polemik gegen den „Bund“ geäußert hatte,¹⁸ und in denen er „ohne Nuancierung die Betonung auf die Tatsache legte, daß das jüdische Volk seine nationalen Charakteristika verloren hätte”.¹⁹ Den Rahmen von Lenins Überlegungen bildet seine Feststellung,

13 A.a.O., S. 93.

14 Vgl. Nathan Weinstock, *Le Sionisme contre Israel*, Paris 1969, S. 269. Eine deutsche Ausgabe erschien soeben unter dem Titel: *Das Ende Israels? Nahostkonflikt und Geschichte des Zionismus*. Hrsg. und eingeleitet von Eike Geisel und Mario Offenberg, Berlin 1975.

15 Vgl. Otto Bauer, *Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie*, Wien 1907 (für das jüdische Problem, S. 366 - 381); Karl Kautsky, *Rasse und Judentum*, Berlin 1914 (zur Frage der Assimilierung der Juden, S. 67 - 72 u. 105 - 108); ders., *Das Judentum*, in: *Neue Zeit*, Jg. 8 (1890), S. 25 ff.

16 Wladimir Iljitsch Lenin, *Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage* (Oktober - Dezember 1913), in: *Werke*, Bd. 20, S. 3 - 30, hier S. 10.

17 Es ist in diesem Rahmen leider nicht möglich, eine Analyse der Judenfrage zu liefern. Wo es unbedingt notwendig ist, werden wir punktuell darauf eingehen. Für eine fundierte Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte siehe Abraham Léon, *Judenfrage und Kapitalismus*, München 1971; Maxime Rodinson, Vorwort zur französischen Ausgabe von Léons Werk: *La Conception Materialiste de la Question Juive*, Paris 1968, S. V - XLVII, das in die deutsche Ausgabe leider nicht aufgenommen wurde; außerdem Germain, E. [i.e. Ernest Mandel]: Vorwort zur ersten Ausgabe von Léons Werk von 1946, abgedruckt in der französischen Ausgabe von 1968, S. 1 - 13; *Colloque sur la conception matérialiste de la question juive*, in: *Israeli Revolutionary Action Committee, I.S.R.A.C.* (Paris), Nr. 5 (Januar - März 1971), S. 17 - 62; vgl. weiterhin Otto Heller, *Der Untergang des Judentums*, Berlin 1931, S. 11 - 174; Walter Mohrmann, *Antisemitismus*, Berlin - DDR 1972.

18 Nathan Weinstock, a.a.O., S. 36. Weinstock bezieht sich hier auf die 3 Aufsätze Lenins von 1903, die oben angeführt wurden.

19 Ebda.

daß im Kapitalismus – in Bezug auf die nationale Frage – zwei Tendenzen zu erkennen seien: 20 Die erste ist das Erwachen des nationalen Lebens und der nationalen Bewegung, der Kampf gegen jede nationale Unterdrückung, die Herausbildung der Nationalstaaten, der Aufstieg der kapitalistischen Produktionsweise. Die zweite ist die Entwicklung und Vervielfachung der verschiedenartigen Beziehungen zwischen den Nationen, die Niederreißung der nationalen Schranken, die Herausbildung der internationalen Einheit des Kapitals. Das Programm der Marxisten rechnet mit beiden Tendenzen, es kämpft gegen jegliche nationale Unterdrückung, für Gleichberechtigung und Selbstbestimmung. Gleichzeitig verfechten aber die Marxisten „den Grundsatz des Internationalismus und des unversöhnlichen Kampfes gegen die Verseuchung des Proletariats mit bürgerlichem Nationalismus, sei es auch in seiner verfeinertsten Form“. 21 In Osteuropa trägt die allgemeine sozio-ökonomische Rückständigkeit zur Verstärkung des jüdischen Partikularismus und Isolationismus bei, während in Westeuropa, wo die Juden unter günstigeren Bedingungen leben, ihre Assimilation beschleunigt wird: „Die Juden in der zivilisierten Welt sind keine Nation, sie sind meistens assimiliert, sagen Kautsky und O. Bauer. Die Juden in Galizien und Rußland sind keine Nation, sie sind hier leider (und zwar nicht durch ihre, sondern durch die Schuld des Purischkewitsch) [bekannter zaristischer Antisemit] noch eine *Kaste*“. 22 Daraus folgert Lenin, daß gegen die Assimilation nur „reaktionäre jüdische Spießer“ ein Geschrei erheben könnten, die das Rad der Geschichte zurückdrehen und für ihre Brüder keine besseren Bedingungen wollen: „Niemals haben die besten Männer des Judentums, in der Weltgeschichte berühmte Männer, die fortschrittliche Führer der Demokratie und des Sozialismus in der ganzen Welt wurden, gegen das Assimilantentum gewettet“. 23

20 Wladimir Iljitsch Lenin, *Kritische Bemerkungen* . . . , S. 12.

21 *Ebda.*

22 *A.a.O.*, S. 13 f.

23 *A.a.O.*, S. 14; in seiner Befürwortung der „Assimilation“ meint Lenin nicht die kritiklose Anpassung an die Verhaltensweisen der Mehrheit eines Volkes, sondern die Niederreißung der isolierenden Nationalitätengrenzen und die allmähliche Integration der verschiedenen Teile der gesamten werktätigen und lohnabhängigen Bevölkerung. Daß Lenin in seinem Kampf gegen die „separatistischen“ und „spalterischen“ Tendenzen des Bundes, nicht die kulturproletarischen Formen ausnahm, liegt vielleicht im eigenen „Unvermögen“ des Bundes, die berechnete Bejahung der besonderen, eigenen proletarischen Kultur einerseits, von den separatistischen Tendenzen andererseits abgrenzen zu können. Wenn gelegentlich der Eindruck entsteht, Lenin schütte das Kind mit dem Bade aus, so mag dies z.T. auch daran liegen, daß er zu dieser Zeit noch ungenügend mit den jüdisch-proletarischen *Kulturformen* – die auch innerhalb des Bundes vorhanden waren – vertraut war. Unverkennbar bleibt jedoch die Tatsache, daß im internen Konflikt innerhalb des Bundes zwischen, sagen wir vereinfacht, „Integrationisten“ und „Separatisten“ die letzteren zu dieser Zeit die Oberhand hatten, während die ersteren ihre Position nicht überzeugend begründen konnten. –

Vgl. die folgenden zionistischen Abhandlungen, die trotz ihrer parteiichen Darstellung einige interessante Dokumente abdrucken: Moshe Mischkinsky, *Maxim Gorki 'al Habund (Maxim Gorki über den Bund)* (hebr.), in: *Baderech*, Nr. 2 (April 1968), S. 60 - 63; ders., *Mechugei Hasbarâh ulimud Letnuâth poalim jehudim (Vom Aufklärungs- und Bildungsverein zur jüdischen Arbeiterbewegung)* (hebr.), in: *Massef*, hrsg. vom Institut zur Erforschung der Jüdischen Arbeiterbewegung, Givat Chawiwa, Israel, Nr. 3 - 4 (August 1972), S. 13 - 31.

3. Die Lage im „Weltverband der zionistisch-sozialistischen Arbeiter Poalei Zion“ am Vorabend der Anschlußverhandlungen an die Kommunistische Internationale

3.1 Einleitung

Die Oktoberrevolution beschleunigte den Radikalisierungsprozeß unter der organisierten und auch der nichtorganisierten Arbeiterschaft im allgemeinen. Dieser Prozeß ging an der Poalei Zion nicht spurlos vorbei, auch sie wurde von ihm erfaßt. Im Verlauf des Ersten Weltkriegs nahmen die russischen, polnischen und österreichischen Gruppen der P.Z., prinzipiell die Position der Konferenzen von Zimmerwald und Kienthal ein²⁴ und riefen zum Kampf gegen den imperialistischen Krieg auf. In Österreich und in Rußland gab es Tendenzen, die Linie der P.Z. der revolutionären Sozialdemokratie, der Bolschewiki, anzupassen. Die zionistischen Bestandteile der P.Z.-Ideologie wurden dabei verschiedentlich verändert und z.T. verlagert, blieben aber dennoch integriert in den Radikalisierungsprozeß. Dieser Prozeß soll nun möglichst detailliert verfolgt werden, um festzustellen, inwiefern die Diskussion in der P.Z. die Auseinandersetzung mit der palästinensischen Wirklichkeit widerspiegelte und in welcher Beziehung die hier geführten Diskussionen zur Komintern standen.

Ab 1918 begann in der P.Z. in den verschiedenen Ländern eine lange und engagierte Diskussion über die Frage der Beziehung zu und der eventuellen organisatorischen Verbindung mit den revolutionären sozialistischen Parteien und internationalen Organisationen, d.h. zur 2. und – ab März 1919 – zur 3. Internationale, der Komintern. Die Wiener Konferenz der P.Z., die im März 1920 stattfand – die erste nach dem Weltkrieg und die letzte vor der Spaltung und dem Auseinanderfallen des „Weltverbandes“ – sollte sich mit der Frage der Internationale befassen. Innerhalb der P.Z. gab es darüber verschiedene Einschätzungen: zum einen die, die die „Autonomie“ der Partei über alles stellte und die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einer Zusammenarbeit mit nicht-jüdischen Organisationen bestritt; zum anderen die, die sich von einem *Anschluß* an die KI (zu unterscheiden von einem *Beitritt*) einen Prestigegewinn und eine Anerkennung als „die revolutionäre Partei der Juden“ versprach, gleichzeitig aber damit rechnete, dann, „von innen“ her, der KI die Richtigkeit und Gültigkeit des Zionismus nahebringen zu können; und schließlich gab es diejenigen Revolutionäre, die ohne jeglichen Hintergedanken und zionistisches Kalkül der revolutionären Weltorganisation beitreten und sie stärken wollten. Diese befanden sich tendenziell auf einer Linie, die ihnen letztlich die Entscheidung zwischen internationalistischem Sozialismus und Zionismus abverlangen würde.

3.2 Die Spaltung der russischen Poalei Zion: „Linke“ und „Rechte“

Die Spaltung der russischen P.Z., die Anfang 1919 stattfand, wurde scheinbar durch die Auseinandersetzung verursacht, welcher der beiden Internationalen, der reformistischen 2. oder der revolutionären 3., die Organisation beitreten sollte. Im Grunde genommen aber ging der Streit nicht um Reformismus oder Revolution, sondern um unterschiedliche Auffassungen in der Zionismus-Frage. Schließlich und in letzter Konsequenz bestimmte sich von hier aus die Polarisierung im Verhältnis zu den beiden Internationalen. Eine Gruppe, die man – vorübergehend und arbeitstechnisch – die „Rechten“ nennen kann, konstituierte

24 Vgl. Lebesch Tarnopoler, *Poalei-Zion b' maawak' im Hakomintern (Poalei-Zion im Kampf mit der Komintern)*, (hebr.), in: *Baderech*, Nr. 4, (August 1969), S. 72.

sich zur „Jüdisch-Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Poalei Zion“ (die S.D. - P.Z.); die andere, die man die „Linken“ nennen kann, formierte sich zur „Jüdischen Kommunistischen Partei Poalei Zion“ (die J.K.P.).

Die Diskussion zwischen ihnen ging darum, „welcher der beiden Internationalen sich die Bewegung anschließen sollte und welche ihre gegenwärtigen Aufgaben bei der Organisation des jüdischen Lebens in Rußland und bei der konstruktivistischen Arbeit zur Förderung des zionistischen Unternehmens in Palästina sein würden“. ²⁵ Die „Rechten“ präsentierten eine Analyse, mit der sie nachweisen wollten, daß in der langjährigen Übergangsperiode zwischen Kapitalismus und Sozialismus, die „historische Notwendigkeit“ der jüdischen Auswanderung auch aus denjenigen Ländern zunehmen würde, in denen die sozialistische Revolution schon stattgefunden hat. Die vollständige Umwälzung der Gesellschaftsordnung würde nicht das „jüdische Problem“ lösen können; auch im Sozialismus würde der Zionismus seine Existenzberechtigung beibehalten. Diese Gruppe forderte eine breite Aktivität zur Förderung der Auswanderung nach Palästina, zur Einordnung dieser Einwanderer und zum Vorantreiben der Kolonisation und der kooperativen Arbeitsorganisation in Palästina. ²⁶ Die J.K.P., die „Linke“ also, war viel entschiedener in ihrer Unterstreichung der Notwendigkeit einer Beteiligung am und Unterstützung des nachrevolutionären Aufbaus in Sowjetrußland. Sie berücksichtigte auch die zionistischen Aufgaben – u.a. Organisation der jüdischen Massen, Auswanderung, Kolonisation in Palästina usw. –, jedoch tat sie das „unauffälliger“ als die „Rechten“, ja zuweilen verschleiert. Innerhalb der „linken“ Gruppe konnte man wiederum zwei Tendenzen ausmachen: die eine, die wir den „integrativen“ Flügel nennen, und die aus der Analyse der Lage der Juden in Sowjetrußland für die breite Unterstützung der revolutionären Veränderungen plädierte, und dies nicht von ungefähr, sondern gerade zur Schaffung der Voraussetzungen für die Lösung der Probleme der Juden, nämlich Unproduktivität, Arbeitslosigkeit und Rückständigkeit; bei dieser Tendenz war eindeutig eine Unterordnung der zionistischen unter die sozialistische Sache zu erkennen, ohne daß dabei ausdrücklich auf den Zionismus verzichtet wurde. ²⁷ Die andere Tendenz, die wir den „separatistischen“ Flügel nennen (und der starke opportunistische Züge aufweist), erhoffte sich, daß „die KPR (B) sich schließlich die zionistische Pro-Palästina Position zu eigen machen würde. Diese Position besagte, daß die Judenfrage Sowjetrußlands durch die Massenauswanderung der Sowjetjuden zum Ort ihrer territorialen Konzentration, Palästina, zu lösen sei“. ²⁸ Zwischen „rechten“ und „linken“ Poalei-Zionisten, die, – wie wir sahen, trotz Meinungsverschiedenheiten sich nicht mit einer hypothetischen Dichotomie Zionismus-Kommunismus decken – gab es noch andere Zwischengruppierungen und Ansätze, die instabil und kurzlebig waren. „Genossen, die ‘rechte’ Positionen vertraten, konnten innerhalb von Wochen oder Monaten ihre Meinung ändern, ‘liquidatorische’ Positionen annehmen und sogar ihren Austritt aus der Bewegung erklären“. ²⁹

25 Lebesch Tarnopoler, *a.a.O.*, S. 73. „Konstruktivistische“ Aufgaben waren im zionistischen Sprachgebrauch diejenigen, die einen Beitrag zum Aufbauwerk des Zionismus in Palästina leisteten.

26 *Ebda.*

27 *Ebda.*

28 Joseph Berger-Barsilai, *Hatragedia shel Hamahapechá Hassoviétit (Die Tragödie der Sowjetischen Revolution)* (hebr.), Tel. Aviv 1968, S. 29 - 30.

29 Yehuda Slutsky, *M.P.S.I Biweidath Hayessod shel Hahistadruth (M.P.S.I. [die Jüdisch-Sozialistische Arbeiterpartei] bei der Gründungskonferenz der Histadruth)* (hebr.), in: *Assufot*, Nr. 1 (14), Tel Aviv, Dez. 1970, S. 138.

Der Differenzierungsprozeß in der russischen P.Z. wurde durch parallel laufende Vorgänge in Polen und Österreich begleitet. In Polen z.B. wurde 1919 von Teilen der lokalen P.Z., zusammen mit Kollegen, die aus Rußland gekommen waren, das sogenannte Organisations-Büro (O.B.) errichtet, das zur Aufgabe hatte, alle Parteien und Fraktionen der P.Z. zu vereinigen, die den Anschluß an die 3. Internationale erstrebten. Im Leitartikel der ersten Ausgabe ihres Organs „Avangard“ definierten die O.B.-Leute den Unterschied zwischen ihnen und den „rechten“ Poalei-Zionisten: „In Bezug auf alle wichtigen Probleme der jüdischen und der internationalen Politik gibt es zwei Meinungen, zwei Weltanschauungen: die reformistische und die revolutionäre. Die einen verlangen nationale Autonomie auf den Grundlagen der bürgerlichen Demokratie, während die anderen die Diktatur des jüdischen Proletariats fordern. Einen jüdischen Weltkongreß, bei dem alle Klassen des jüdischen Volkes mitarbeiten sollen, wollen die einen; einen Weltkongreß der jüdischen Arbeiter, wollen die anderen. Sie wollen Palästina in Zusammenarbeit mit dem bürgerlichen Zionismus aufbauen, während wir die schmerzhaften Probleme des jüdischen Arbeiters im bitteren Kampf gegen den bürgerlichen Zionismus und in Zusammenarbeit mit den revolutionären Kräften des internationalen Proletariats der Diaspora-Länder und Palästinas lösen wollen“. 30

Zwar pflegten die „rechten“ Poalei-Zionisten den „linken“ vorzuwerfen, die Basis des Zionismus verlassen zu haben, aber darin ist im allgemeinen nicht mehr als ein durch nichts zu belegender taktischer Vorwurf zu sehen. 31

3.3 Linke Poaleizionisten: Opposition oder Illusion?

Man kann darüber streiten, welche Strömung innerhalb der „Linken“ ausschlaggebend für die Entwicklung der J.K.P. war, ob diejenige, die aufrichtig und gradlinig die Komintern von der „Besonderheit“ der Judenfrage und ihrer zionistischen Lösung überzeugen wollte, oder die, die sich von einem Anschluß an die KI einen Prestigegewinn und eine zwangsläufige Stärkung der zionistischen Sache versprach. Andere, die an die Frage des Kominternanschlusses zionistisch „unvoreingenommen“, d.h. bereit zur völligen Aufgabe der zionistischen Auffassung der Judenfrage, herangegangen wären, gab es in der P.Z., trotz gelegentlich anderslautender Aussagen, niemals. Solche jüdischen Sozialisten, die nichts mit dem Zionismus im

30 *Avangard*, Nr. 1, Wien vom 13.2.1920. Vgl. *Memorandum des 'Organisations-Büros' vom 25.12.1919*, in: Yaakow Peterseil, *Hamaawak Basirâ Haproletarit Habeinleumûf (Der Kampf in der internationalen proletarischen Arena)* (hebr.), Sammelband, Teil 1, Jerusalem 1954, S. 59 - 61.

31 Vgl. den Aufruf der „Rechten“ aus Palästina, der Achduth-Haawodá (Einheit der Arbeit), nach der Spaltung und dem Abschluß des Wiener Kongresses „an die P.Z.-Mitglieder aller Länder“, in dem u.a. gesagt wurde, daß die Strömung, die in Opposition zum zionistischen Kongreß stand, sich „im allgemeinen hin zu einer Position der Gleichgültigkeit gegenüber dem Zionismus und hier und dort zu einer Opposition gegen Palästina entwickelte“: David Ben-Gurion, *Memoiren* (hebr.), Teil 1, 1904 - 1933, Tel Aviv 1971, S. 169. Dieser Vorwurf in dem von Ben-Gurion u.a. unterschriebenen Aufruf spiegelte nicht die tatsächliche Entwicklung wider. Die Opposition zum „allgemeinen“ oder „bürgerlichen“ Zionistischen Kongreß (wie die „Linken“ ihn nannten, als ob es auch einen „proletarischen“ Zionistischen Kongreß hätte geben können) war kein Merkmal einer „Position der Gleichgültigkeit gegenüber dem Zionismus“ wie Ben-Gurions Parteigänger behaupten. Wie wir später sehen werden, vollzog nur eine Minderheit den ausdrücklichen antizionistischen Schritt. Wir sehen hier ein interessantes Phänomen: gerade die meisten Gegner eines „allgemeinen“ zionistischen Kongresses blieben auf diese „Opposition“ beschränkt, ohne jede weitere Konsequenz zu ziehen; mehr noch, sie unterstrichen ausdrücklich, daß sie die wahren Träger des Zionismus in seiner „proletarischen“ Erscheinungsform seien.

Sinne hatten, traten ja wie andere Sozialisten der Partei der Bolschewiki oder aber auch der der Menschewiki bei; sie brauchten keine „Umwege“ über zionistische Parteien.

Aus den internen Poalei-Zion-Zwistigkeiten zwischen „Rechten“ und „Linken“ einen Antizionismus der letzteren konstruieren zu wollen, ist eben falsch, und wir möchten nochmals darauf eingehen. Es gab zwischen „linken“ Poalei-Zionisten und der Position der KI in bestimmten Fragen der revolutionären Theorie und Praxis mehr Gemeinsamkeiten als auf demselben Gebiet zwischen „Linken“ und „Rechten“ in der P.Z. Darauf einzugehen wäre möglich, jedoch weitgehend unergiebig, und zwar deshalb, weil es sich im allgemeinen um Fragen handelt, die für die P.Z. deklamatorischen und nicht unmittelbar politisch-praktischen Charakter hatten. Die P.Z. beschäftigte sich ja nur beschränkt mit der „allgemeinen“ Revolution in Rußland, geschweige denn mit ihr im Weltmaßstab. Sie beschäftigte sich in vielfältiger Weise mit den Juden, und dort lagen nach eigenem Selbstverständnis auch ihre Hauptaufgaben und Bezugspunkte. Ob nun „bürgerlicher“ oder „proletarischer“ Zionismus: für die praktische Verwirklichung des zionistischen Unternehmens in Palästina, für die dortige Arbeit im Rahmen des kolonialistischen Schutzes von England, für die Folgen, die der zionistische Aufbau für die Araber Palästinas hatte, schlechthin für die *objektive* Konsequenz des zionistischen Werks in Palästina, bedeutete es nichts, wie man *subjektiv* „den eigenen“ zionistischen Ansatz – und den „der anderen“ – verstanden wissen wollte. Ohne hier systematisch eine „Motivforschung“ für das widerspruchsvolle Vorgehen der „linken“ Zionisten zu erstellen, kann man so viel sagen, daß diese im Zuge der revolutionären Atmosphäre, die sie ohnehin in diesen Tagen, besonders in Sowjetrußland, aber vermittelt auch an anderen Orten „einatmeten“, vor die Alternative gestellt waren: entweder internationalistischer Sozialismus oder zionistischer Nationalismus. Sie ließen sich auf einen unvereinbaren Kombinationsversuch ein, der es ihnen ermöglichen sollte, den Zionismus in Verbindung mit – man könnte auch sagen trotz – der sozialistischen Revolution zu verwirklichen.

Wie der israelische Historiker Yehuda Slutzky bemerkt, hatten es die „linken“ Poalei-Zionisten nicht leicht, „sie versuchten mit den Kommunisten zu diskutieren und mit Hilfe von vagen ideologischen Verzichtern und Formulierungen ihnen Formeln zu präsentieren, die den zionistischen Stein des Anstoßes vernebeln sollten, um ihn gleichzeitig teilweise beizubehalten“. ³² Bei der sich immer wiederholenden linkszionistischen theoretischen Akrobatik ist es interessant, daran zu erinnern, was Yitzhak Ben-Zwi, Schüler und Freund Ber Borochows (und zweiter Staatspräsident Israels), in seinem langen programmatischen Aufsatz „Nationale Verteidigung und proletarische Anschauung“ als eine Art „Richterspruch“ sagte: „Immer wenn wir einen Widerspruch zwischen dem nationalen und dem sozialistischen Prinzip vorfinden, neigt der Widerspruch dazu, auf das sozialistische Prinzip zugunsten der nationalen Arbeit zu verzichten. Wir erkennen den entgegengesetzten Versuch nicht an, den Widerspruch zu lösen durch den Verzicht auf die nationalen Interessen zugunsten der sozialistischen Idee“. ³³

32 Vgl. Yehuda Slutzky, *a.a.O.*, S. 138.

33 In: *Achduth*, Nr. 16 (1912), Tel Aviv.

3.4 Der Wiener Kongreß der Poalei Zion

3.4.1 Die drei Positionen

Die Fortschritte der russischen Revolution, die – wenn auch kurzlebigen – Räteregierungen in Ungarn und Bayern und das Vordringen der Roten Armee bis vor die Tore Warschaus im Sommer 1920 waren Ereignisse, die einen großen Eindruck auf die Weltöffentlichkeit machten, z.T. Sympathien und Begeisterung für die Sache des Kommunismus hervorriefen und relativ viele Menschen dazu bewogen, sich der weltweiten Bewegung des Kommunismus anzuschließen. Ein solcher Radikalisierungseffekt konnte auch in den Reihen der P.Z. nicht ausbleiben.

Am 27. Juli 1920, acht Tage nach Beginn des 2. Weltkongresses der Komintern, wurde in Wien der 5. Weltkongreß des Weltverbandes Poalei Zion eröffnet. In einer allgemeinen Atmosphäre von wiederholten Spaltungen und Neugründungen, allseitigen Selbstrechtfertigungen und Beschuldigungen stand eine zentrale Frage zur Diskussion: die Erklärung für oder gegen einen Anschluß an die Komintern und die daran geknüpften Bedingungen. Das unfreiwillig Kuriose lag darin, daß die meisten Delegierten – einschließlich der „rechten“ Achduth Haawodá (Einheit der Arbeit) Ben Gurions – der Meinung waren, den Anschluß an die KI versuchen zu wollen; während die „Rechten“ den Anschluß mit einer ausdrücklichen Erklärung der KI zugunsten der zionistischen Palästinatätigkeit verbanden oder zumindest für ihre Partei auf diesem Gebiet völlige Unabhängigkeit und Aktionsfreiheit forderten, stellten die „Linken“ an die erste Stelle ihrer Prioritätenliste den „nackten“ Anschluß, wobei sie sich gleichzeitig verpflichteten, im Rahmen der Internationale weiterhin für die Anerkennung ihrer zionistischen Pläne zu agieren.³⁴

Die Beratungen des Kongresses verliefen, abgesehen von einer Ausnahme, die wir später besprechen werden, ohne Überraschungen; drei Positionen wurden hier sichtbar. Die „klassische“ P.Z.-Position, formuliert von Kangdscharki aus der russischen „sozialdemokratischen“ P.Z.: „Die sozialistische Revolution fordert die Hingabe aller Kräfte. Sie fordert von uns den sofortigen Anschluß an die 3. Internationale. Wir unternehmen diesen Schritt nicht aus einer Position der Ausweglosigkeit heraus, sondern ausgehend von der tiefen Erkenntnis, daß die Internationale das einzige Instrument zur gesellschaftlichen Umwälzung ist. Dies verpflichtet uns jedoch nicht, von Palästina Abstand zu nehmen. *Gerade im Gegenteil, ausgerechnet Palästina ist unsere jüdische sozialistische Revolution*“.³⁵

Alexander Chaschin, der im Namen der russischen J.K.P. sprach, vertrat zwar eine „linke“ Position, die jedoch von illusionären zionistischen Konstruktionen geprägt war; wenn auch unausgereift, orientierte sich sein Beitrag in der Tendenz an einem internationalistisch-sozialistischen Bezugspunkt: „Die Zeit für die Beendigung der gesamtjüdischen Politik ist gekommen. Ein neues Gesamtjudentum ist auf der Welt entstanden, nämlich das arbeitende Judentum. Die ganze jüdische Arbeiterklasse muß sich der einzigen jüdischen kommunistischen Partei anschließen [der J.K.P.]; wir ertragen jetzt keine Neutralität und keine halben Sachen mehr. Die Fronten sind klar: aktive und opponierende Kampfsoldaten hier, Konter-

34 Yehuda Slutzky, *a.a.O.*, S. 139. Vgl. den Brief von Berl Katzenelson an das Exekutivkomitee von Achduth Haawodá vom 5.8.1920, abgedruckt in: Berl Katzenelson, *Igaroth (Briefe)* (hebr.), Tel Aviv 1970, S. 127. In diesem Brief bringt der Delegierte der palästinensischen Achduth Haawodá zum Wiener Kongreß unmißverständlich zum Ausdruck, daß für ihn und sein Programm die zionistischen Elemente Vorrang vor den sozialistischen haben.

35 Zitiert bei David Ben Gurion, : *Memoiren*, T. 1, S. 167 f. im Original hervorgehoben.

revolutionäre dort. *Unsere Revolution ist weltweit und menschheitsumfassend, und überall, wo sie stattfindet, dort wird auch unsere Heimat entstehen.* Auch im Orient muß der jüdische Kommunist zur Vorhut der Revolution werden".³⁶ Neben der parteiorganisatorischen Verworrenheit und der Anspielung auf eine erstrangige Rolle, die den jüdischen Kommunisten im „Orient" – sprich Palästina – zukommen würde, finden wir in dieser Rede so „unzionistische" Elemente wie das Bekenntnis zur Heimat, die überall dort entstehen werde, „wo [die Revolution] stattfindet . . ."

Lema Rosenhaus, Delegierter der „kommunistischen Fraktion" der russischen P.Z., vertrat eine Position, die sich offensichtlich als „kommunistische Alternative" zur J.K.P. verstand: „Der Unterschied zwischen uns und der J.K.P. ist, daß wir jüdische Kommunisten sind. Wir wollen uns nicht mit dem Gewand des allgemeinen Kommunismus schmücken, im Gegensatz zu ihnen wollen wir nicht unsere Poalei Zion spalten".³⁷

Dies waren also die drei „Hauptmeinungen", die auf dem Kongreß geäußert wurden und die auch das Bewußtsein der erdrückenden Mehrheit der Delegierten widerspiegeln. Am 8. August 1920 spaltete sich die Poalei-Zion-Bewegung wegen der Frage des Anschlusses an die K.I. Für den Anschluß erklärten sich 178 Delegierte, während sich 179 der Stimme enthielten; von diesen 179 verließen 100 Delegierte, mit Achduth Haawodá in ihrer Mitte, den Verband. Die M.P.S. aus Palästina, vertreten durch Yaakow Meiersohn, fungierte von nun an als Landessektion des neuentstandenen „Linken Weltverbandes von Poalei Zion", die weiterhin am Kongreß teilnahm.³⁸ Die Sensation des Kongresses bildete das Auftreten des „Außenseiters" und diffamierten Delegierten der M.P.S. aus Palästina, Yaakow Meiersohn.

3.4.2 Meiersohns Auftritt

Die M.P.S. aus Palästina war ursprünglich 1919 auch auf Mitinitiative des Wiener O.B. („Organisationsbüro" der P.Z., das den Komintern-Anschluß vorantreiben sollte) gegründet worden. Ihre Mitglieder waren meistens alte Poalei-Zionisten, die aufgrund der Erfahrungen, die sie in Palästina gemacht hatten und wegen der „rechts-reformistischen" Position der Achduth Haawodá von Ben Gurion und Ben Zwi – der palästinensischen Sektion des Weltverbandes P.Z. – dieser Partei nicht beitreten wollten. Der M.P.S.-Delegierte aus Palästina zum Wiener Kongreß, Meiersohn, wurde deshalb und erst nach langen Verhandlungen mit nur beratender Stimme zum Kongreß zugelassen. Die eigentliche Diskussion über seine Zulassung fand am 5. August statt, d.h. drei Tage vor der Spaltung des Weltverbandes: Der Delegierte des Wiener O.B., Sarpov, forderte die Bestätigung von Meiersohns Mandat. Der Achduth Haawodá-Delegierte Yitzhak Ben Zwi verlangte den Ausschluß Meiersohns, dessen Partei „den Zionismus total ablehnt".³⁹ Namens der Mandatskommission schlug der Pole Serubavel vor, Meiersohn „beratende Stimme" zu konzedieren. Bereits im Rahmen dieser Diskussion äußerte Meiersohn über die Situation in Palästina: „Dort, wo die Arbeiterbewegung für ca. 10 Jahre im Sumpf des Hasses auf Nichtjuden versinkt, dort, wo die Atmosphäre durch den Boykott des arabischen Arbeiters [seitens der Zionisten] vergiftet wird und wo man sich unter dem Deckmantel des 'praktischen Sozialismus' im Kampf um Posten befindet, dort wurde es uns möglich, eine vom Klassenbewußtsein geleitete kommunistische Arbeiter-

³⁶ A.a.O., S. 168.

³⁷ Ebda.

³⁸ Yehuda Slutzky, a.a.O., S. 145.

³⁹ Baruch Meir, *Bericht vom Wiener Kongreß des P.Z.*, in: *Kontrés* (hebr.), Nr. 50 (1920), Tel Aviv S. 24.

partei zu organisieren, die für den Aufstand des Orients von großer Bedeutung ist". 40 Meiersohn berichtet seiner Partei ausführlich über den Verlauf des Kongresses: 41 „Der Vor-Kongreß der kommunistischen Fraktion hat von mir einen genauen Bericht über Palästina zu hören bekommen . . . Zum Abschluß wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die ihre Bewunderung aussprach für unsere Standfestigkeit und unseren Mut, dort in der reaktionären und chauvinistischen Atmosphäre [des zionistischen Gemeinwesens Palästinas] für unsere Gedanken und unsere Bewegung zu arbeiten. Es wurde beschlossen, ultimativ vom Kongreß die Anerkennung von M.P.S. zu fordern". 42 Am 11. August hält nun Meiersohn vor dem – bereits gespaltenen – Kongreß des „Linken Weltverbandes" seine Rede. Darüber berichtet er: „Dort mußte ich für viele unserer 'Vergehen' Rechenschaft ablegen. Ich mußte die Streichung des Wortes 'jüdische' aus der Bezeichnung unserer Partei verantworten. Bei der ersten besten Gelegenheit habe ich keinen Hehl daraus gemacht und die ganze Wahrheit gesagt, nämlich, daß wir mit Vergnügen dieses Wort wieder in den Namen unserer Partei aufnehmen werden, aber erst dann, wenn unsere Partei die einzige Landespartei sein wird und sich so entwickelt haben wird, daß es notwendig und zweckmäßig ist, sie in verschiedene nationale Sektionen aufzuteilen. Zur Zeit sind wir ohnehin alle jüdisch". 43 Meiersohn spielt hier auf die erwünschte Anerkennung der M.P.S. als nationale kommunistische Landesektion durch einen sich radikalisierenden Weltverband der P.Z. und durch die KI und weiterhin auf die zukünftige Entwicklung der Partei als internationalistische jüdisch-arabische Organisation an.

3.4.3 Getrennte nationale Sektionen für Juden und Araber:

Ein Mittel Meiersohns – Das Ziel Ben Gurions

Zwar verfolgt die hier von Meiersohn in Bezug auf die gemeinsame jüdisch-arabische Organisation und ihre spätere Aufteilung in nationale Sektionen geäußerte Position nicht konsequent eine internationalistische Leitlinie, dennoch ist sie im Vergleich zu traditionell zionistischen Begriffen ein nicht zu übersehender Fortschritt. Die Ben Gurionsche Auffassung dieser Frage war immer vom Primat des Aufbaus der sogenannten nationalen Institutionen geprägt und verfolgte sowohl auf der gewerkschaftlichen und der parteipolitischen als auch auf der kommunalen und nationalen Ebene die strenge nationale Trennung als Prinzip, das somit im Dienste der Verwirklichung des zionistischen Unternehmens in Palästina stand. Als im Jahre 1923 die Achduth Haawodá und die Histadruth mit dem „Problem" zu ringen hatten, den Gewerkschaftsverband der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenarbeiter, der seit eh und je arabisch-jüdisch zusammengesetzt war, irgendwie „zu neutralisieren", da sich dort verständlicherweise die Aktionen nicht an nationalen, sondern an gemeinsamen Klasseninteressen orientierten, wurde ein paralleler, ausschließlich jüdischer Eisenbahner-Verband innerhalb der Histadruth geschaffen. Gleichzeitig wurden folgende Grundsätze für die Organisation angenommen: „a. Organisation der Arbeiter auf der Grundlage nationaler Sektionen. b. Weiterbestehen der jüdischen Eisenbahner innerhalb der Histadruth. Bis es genügende (arabische) Arbeiter für die Errichtung einer nationalen Sektion geben wird, können in einzelnen Fällen arabische Arbeiter in die Histadruth der jüdischen Arbeiter aufgenommen

40 A.a.O., S. 25.

41 Yaakow Meiersohn, *Nach der fünften Poalei Zion-Konferenz – Brief an die Genossen der Sozialistischen Arbeiterpartei in Palästina, M.P.S.* (jiddisch), 25. Aug. 1920, Wien.

42 A.a.O., S. 2.

43 Ebda.

werden. Bei einer größeren Anzahl wird die Sektion gebildet".⁴⁴ Gerade zu Anfang der 20er Jahre, als von zionistischer Seite die Grundlagen ihres „Werkes" gelegt wurden, kam es für die Zionisten darauf an, die nationale Spaltung als *normalen Tatbestand* in Palästina im Bewußtsein zu verankern.⁴⁵ Im Rahmen seiner Ausführungen über die stillschweigend erstrebte „Zionisierung" des internationalistischen Eisenbahnverbandes sagt Briansky, daß es für ihn leichter ist, mit den arabischen Arbeitern im zionistischen „Büro für öffentliche Arbeiten" als in den britischen Mandatseinrichtungen fertig zu werden. Über die Zusammenarbeit mit den Arabern in den öffentlichen Einrichtungen bemerkt er: „Uns kultivierten Menschen fällt es schwer, uns dieser Lage anzupassen".⁴⁶

Weiterhin kritisierte Meiersohn heftig und unter dem zornigen und ungeduldigen Protest eines großen Teils der Kongreßteilnehmer die Empfehlungen, die die sogenannte Untersuchungskommission für Palästina des Weltverbandes Poalei Zion, die sich zwischen Januar und Mai 1920 im Land aufgehalten hatte, für die weitere Tätigkeit der Organisation gegeben hatte. Die politische Kraft im Zionismus, die seit Anfang der 20er Jahre die Geschehnisse in Palästina – den Aufbau des Zionismus – entscheidend bestimmte, war die Achduth Haawodá Partei, die an diese „Empfehlungen" gebunden war; diese wurden – wie der Geschichtsverlauf auch bestätigt hat – zur Richtschnur für die zionistische Aktivität in Palästina. Diese Kommission hatte u.a. empfohlen, die kolonisatorischen Anstrengungen des Zionismus für „Groß-Palästina" in seinen historischen Grenzen zu unterstützen und das Land isoliert von der natürlichen arabischen Umgebung als geographisch-politische Entität zu betrachten.⁴⁷ Sie forderte „unbeschränkte, sofortige und freie" jüdische Einwanderung und die Übereignung aller „unbesiedelten, unbauten und besitzlosen" Ländereien Palästinas „an das jüdische Volk";⁴⁸ weiterhin forderte die Kommission die Intensivierung der

44 Zitiert bei David Ben Gurion, *a.a.O.*, S. 210.

45 Vgl. den Beitrag des zionistischen Delegierten des Eisenbahnverbandes David Briansky zum 2. Histadruth Kongreß.

46 Rede, abgedruckt in: *Protokoll des 2. Histadruth-Kongresses 1923* (hebr.), hrsg. von Mordechai Sever, Tel Aviv 1968, S. 95.

47 Diese Empfehlung trägt sowohl den eigenen zionistischen Aspirationen über die Errichtung eines exklusiv-jüdischen Staates in Palästina Rechnung als auch den Vorstellungen und Interessen der britischen Kolonialmacht, unter deren Patronat sich das zionistische Unternehmen erst entwickeln konnte. Für den israelischen Historiker Yigal Elam war die Unterstützung des Zionismus in Palästina durch die englische Kolonialmacht Teil ihrer Selbst-Legitimierung. Indem ihre Anwesenheit in Palästina und im Mittelosten eine „Berechtigung" erhielt und ihr ermöglichte, Palästina vom Rest des einheitlichen arabischen Ostens abzutrennen, was mit Hilfe der Einheimischen niemals gelungen wäre, weil ja die arabische Nationalbewegung Palästinas – zu dieser Zeit – sich als integralen Bestandteil der größeren Einheit „Großsyriens" betrachtete, die eben Syrien, Teil Libanon, Teil Irak und Palästina umfaßte. Vgl. Yigal Elam, *Mawóh l'istoria zionit aheret (Einführung in eine andere zionistische Geschichte)* (hebr.), Tel Aviv 1972, S. 32 - 33. Palästina wurde aus mehreren politischen und historischen Gründen aus dem einheitlichen Zusammenhang mit seinen Nachbarländern gelöst. Die unmittelbaren wirtschaftspolitischen und militärstrategischen Hintergründe, die dazu führten, gegen Ende des Ersten Weltkrieges die „Balkanisierung" des arabischen Ostens durch das Sykes-Picot-Abkommen und durch die Balfour-Deklaration zu vervollständigen, liegen u.a. in der Lage Palästinas als Brückenkopf am Suezkanal und am Landweg nach Indien.

48 Das Adjektiv „besitzlos" kam nicht von ungefähr: aus historischen Gründen kann im arabischen Osten nur ein geringer Teil der Bauern sein Eigentumsrecht auf Boden dokumentarisch nachweisen.

nationalen und sprachlichen Absonderung in voneinander getrennte jüdische und arabische Sektoren und den raschen Aufbau der zionistischen bewaffneten Kräfte. 49

3.4.4 Meiersohn und die Araber Palästinas

Die Feindseligkeit der Mehrheit der Kongreßteilnehmer gegenüber Meiersohn kam in den Injurien zum Ausdruck, die er erleiden mußte: er wurde als „Verräter“ und als „Feind des jüdischen Volkes“ bezeichnet. 50 Als ein Delegierter aus der russischen Delegation, seine „Wahrheit aus Rußland“ erzählte, wonach die sozialistische Revolution die Probleme der Juden nicht lösen könne und auch nicht wolle, und daß in Rußland der Antisemitismus nach wie vor triumphiere, 51 empfand Meiersohn die Verpflichtung, „auch unsere ‘Wahrheit aus Palästina’ zu verkünden“: „Ich habe nachgewiesen, daß es töricht und sündhaft ist, zu einem unglücklichen Volk zu kommen – das sich in einer ‘katastrophalen Lage’ befindet, keinen Ausweg für sich sieht und ‘dringend Hilfe’ benötigt – und es mit utopistischen Plänen von einer angeblich schnellen, einzigartigen und vollständigen Erlösung in Palästina zu trösten“. 52 Meiersohn fuhr fort und sprach aus, was man ihm von zionistischer Seite inner- und außerhalb Palästinas niemals verzieh, daß es nämlich in Palästina keinen freien, ungenutzten Boden gebe, der sich dazu eignete, rasch bearbeitet zu werden, wobei seine Betonung auf dem Hinweis lag, daß Palästina *bereits bevölkert sei!* Angenommen, man würde den ganzen palästinensischen Boden verstaatlichen, um ihn zu verteilen, dann würde „auch hier, wie in Rußland, die bodenlose und hungrige Landbevölkerung versuchen, soviel Boden wie möglich für sich zu nehmen und größten Widerstand gegen das Eindringen von städtischen und besonders von ausländischen Elementen ins Land leisten“. 53 Somit widersprach – und widerlegte – aufgrund seiner Kenntnisse auch Meiersohn die P.Z.-These, in Palästina sei die „Produktivierung und Agrarisierung“ der jüdischen Massen weitgehend konfliktfrei möglich. 54

Ohne auf die Behauptungen des russischen Delegierten über die „Ewigkeit“ des Antisemitismus auch in Sowjetrußland einzugehen, erläuterte Meiersohn, zu welchen neuen „antisemitischen“ Formen die Tätigkeit des Zionismus in Palästina geführt habe: „Zwar besteht in Palästina nicht der alte, eingewurzelte, uns aus Rußland bekannte Antisemitismus, jedoch darf man nicht übersehen, daß hier eine starke und hitzige Judenfeindschaft besteht, welche in gewissem Maß verschuldet wird, nicht nur durch unsere alten ausbeuterischen Kolonien [gemeint sind die wirtschaftlichen Unternehmen des Baron Rotschild, die seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts in Palästina entstanden waren und nach Gesichtspunkten der Rentabilität ausgerichtet, auch mit einer philanthropischen Note versehen waren], sondern auch

49 Siehe die Kommissionsempfehlungen im Wortlaut, in: David Ben Gurion, *a.a.O.*, S. 142 - 144.

50 Vgl. *Kontres*, Nr. 47 (1920), Tel Aviv.

51 Yaakow Meiersohn, *Nach der fünften Poalei-Zion-Konferenz*, S. 5.

52 *Ebda.*

53 *A.a.O.*, S. 5 - 6.

54 Im Bericht, den Baruch Meir über den Kongreß an die Achduth Haawodá nach Palästina gesandt hatte, wurden die Ausführungen Meiersohns etwas anders wiedergegeben. Er habe gesagt: „In Palästina gibt es überhaupt keinen unbesiedelten Boden; der Boden Palästinas ist besiedelt, jedoch nicht intensiv bearbeitet. Ich erkläre offen und entschieden, daß bisher in Palästina kein Stück Boden gekauft wurde, das nicht vorher von Arabern bearbeitet worden sei . . . Mit dieser Politik haben wir die ganze arabische Welt ohne Ausnahme gegen uns herausgefordert. Alle objektiven Bedingungen sprechen gegen die Konzentrationsmöglichkeit einer größeren jüdischen Einwanderung innerhalb der heutigen Grenzen Palästinas“; vgl. Baruch Meir, *Aus dem Poalei-Zion-Kongreß in Wien*, in: *Kontres*, Nr. 51 (1920), S. 18.

durch unser unsolidarisches Verhalten gegenüber den arabischen Arbeitermassen, durch unsere Absonderung von ihnen; so entstand eine Feindschaft, die jetzt noch durch unsere offene und klare Orientierung an der fremden imperialistischen Macht und unsere Sympathie für sie verstärkt wird".⁵⁵ Meiersohn spottete über die „Empfehlungen der Untersuchungskommission der Poalei Zion" über die angeblich großen Möglichkeiten der „Produktivierung und Agrarisierung der jüdischen Gemeinschaft Palästinas" und er bezeichnete diese als „die parasitärste und unproduktivste aller jüdischen Gemeinschaften in der Welt" und die P.Z.-Pläne als einen „utopischen Versuch [zur Errichtung] einer jüdisch-sozialistischen Oase". Unter den gegenwärtigen Bedingungen der Herrschaft des britischen Imperialismus müsse die palästinensische Partei ihre Aufgabe darin sehen, „gemeinsame ökonomische und politische Institutionen für alle Arbeiter des Landes zu schaffen und die jüdischen mit den arabischen Arbeitern zu einem ökonomischen und sozialistischen Bündnis zusammenzufügen".⁵⁶

Die Toleranzgrenze der anwesenden Delegierten wurde erreicht, als Meiersohn dazu überging, den „Hashomér", die zionistischen bewaffneten Truppen in Palästina (Vorläufer der „Haganá"), zu kritisieren. Dem Bericht Baruch Meirs zufolge bezeichnete Meiersohn den „Hashomér" als „bewaffneten Verband, der von Anfang an dafür errichtet worden war, den Besitz und das Kapital der jüdischen Bourgeoisie zu schützen und die arabischen Arbeiter zu bekämpfen. Während leidende, hungernde und von uns ausgebeutete Araber bei Nacht zu den Plantagen kommen, bei denen sie tagsüber für einen Lohn, der unter dem Existenzminimum liegt, arbeiten, um ein paar Weintrauben oder Kohl zu pflücken, werden sie dort vom bewaffneten jüdischen Wächter geschnappt, der bereit ist, wegen dieser großen Sünde auf sie zu schießen. Wie pflegt man so was zu nennen?"⁵⁷ Diese Ausführungen Meiersohns lösten das aus, was er selber eine „besonders stürmische patriotische Szene" nennt.⁵⁸

3.4.5 Der Ausschluß Meiersohns

Solche Aussagen, wie die hier von Meiersohn geäußerten, konnten selbstverständlich nicht unwidersprochen bleiben; weder subjektiv noch objektiv konnten die Delegierten des bereits gespaltenen und nun „völlig linken" Weltverbandes Poalei Zion den Palästina-Bericht Meiersohns anerkennen: die Delegierten waren letztlich doch Zionisten, und solche, die sich mit der Erkenntnis, daß der Zionismus im Widerspruch zur arabischen Bevölkerung Palästinas stand, nicht einverstanden erklären konnten, zum anderen hatten sie sich nach ihrer Spaltung als die „Linken" unter den Zionisten konstituiert, es konnte also auch nicht zugelassen

55 Yaakow Meiersohn, *a.a.O.*, S. 6. Die Balfour-Deklaration wird von Meiersohn als völkerrechtlich-politischer Beweis für das britisch-zionistische Einvernehmen angeführt. Der vor einigen Jahren verstorbene Politikwissenschaftler und Nationalismus-Experte Hans Kohn, der zwischen 1923 und 1933 in Jerusalem lebte, dort für den Zionismus und eine „jüdisch-arabische Verständigung" sich engagierte und nach der Unterdrückung der arabischen Aufstände von 1929 und 1933 ernüchert dem politischen Zionismus den Rücken kehrte, schreibt, daß die Kunde, daß Palästina, also das Objekt der zionistischen Bestrebungen, „nicht völlig wüst oder öde war", daß seit dreizehn Jahrhunderten dort Araber lebten, eine vielleicht ebenso lange Zeit wie das jüdische Volk dort gelebt hatte, daß diese Araber mit denen der umliegenden Länder ein Volk bildeten, „kaum in das jüdische Bewußtsein gedrungen" war. Vgl. Hans Kohn, *Nationalismus und Imperialismus im Vorderen Orient*, Frankfurt/M. 1931, S. 181.

56 Yaakow Meiersohn, *a.a.O.*, S. 6 f.

57 Baruch Meir, Aus dem Poalei-Zion-Kongreß in Wien, in: *a.a.O.*, S. 18.

58 Yaakow Meiersohn, *a.a.O.*, S. 7.

werden, daß ein Berichterstatter aus Palästina behaupten durfte 'Eure Position ist immer noch keine sozialistische, weil sie auf Unrecht und Schaden für die Araber aufbaut'. Die Sitzung wurde abgebrochen, um der „ständigen Kommission“ die Möglichkeit zu geben, über die Weiterbeteiligung von Meiersohn am Kongreß zu beraten. Nachmittags schlug Buxboim (aus Ostgalizien) im Namen dieser Kommission vor, Meiersohn vom Kongreß auszuschließen, weil er „die jüdischen Massen in Palästina verleumdet hat, indem er sagte, sie selber seien an dem Konflikt mit den Arabern schuld“. 59 Es wurde beschlossen, daß zwei Delegierte für und zwei gegen den Antrag sprechen durften.

So wie auf einer der Spaltung vorangegangenen Sitzung, als die Diskussion zwischen „Linken“ und „Rechten“ ihren Höhepunkt erreichte, der Kongreß den Delegierten aus Galizien auf Antrag Ben Gurions ausschloß, weil er der Gruppe von Achduth Haawodá – über die zionistische Kolonisationspraxis empört – zugerufen hatte „Geht doch die Araber schlagen!“, 60 so wurde hier nach der Abstimmung (122 gegen 113) beschlossen, Meiersohn vom Kongreß auszuschließen. Es wurde ebenfalls beschlossen, die M.P.S. doch nicht in den P.Z.-Weltverband aufzunehmen und nach Palästina einen Ausschuß zu entsenden, der mit ihr in direkten Kontakt treten und gleichzeitig – und dies zeigt die Zweckmäßigkeit des Beschlusses – mit „Linken“ aus Achduth Haawodá und anderen nichtorganisierten Poalei-zionisten Verhandlungen über die Errichtung einer zuverlässigen Partei führen sollte. 61 – Für Meiersohn – dessen Meinung für die Gesamtheit von M.P.S. *nicht repräsentativ war* – war dies ein Kongreß, auf dem – wie er sagte – sich die „Pseudo-Sozialisten“ versammelt hätten, um anderen, die ihnen mißfielen, Zensuren zu erteilen. Aus alledem wird für ihn „die Tendenz des neuen 'Revolutionären Verbandes' klar . . . Ich hatte auf diesem Kongreß nichts mehr zu suchen, ich habe ihn verlassen“. 62

Die Berichte, die in der zionistischen Presse Palästinas über den Auftritt Meiersohns erschienen, übertrugen die Atmosphäre der Hysterie, der Unsachlichkeit und der Verleumdungen, die schon auf dem Kongreß im Kampf der Mehrheit der Delegierten gegen Meiersohn erzeugt worden war, von Wien auf die zionistischen Kreise in Palästina. 63 Das Ergebnis war, daß die heterogene und ideologisch unausgereifte M.P.S. sich in der zionistischen Presse Palästinas offiziell vom Auftritt Meiersohns distanzierte. Sie erklärte nun gegenüber dem Leitungsbüro des „Linken Weltverbandes“, Meiersohn habe auf dem Kongreß auf eigene Initiative gehandelt und demnach sollte man ihn nicht als Parteivertreter ansehen. 64 Das Leitungsbüro informierte seinerseits sowohl die ihm angeschlossenen Parteien als auch das Exekutivkomitee der Komintern (EKKI) dahingehend, zu Meiersohn keine Verbindungen zu unterhalten. 65 So wurde Yaakow Meiersohn von zionistischer Seite zur „Unperson“ erklärt.

59 A.a.O., S. 19.

60 In: *Kontrés*, Nr. 50 (1920), S. 24. Was sich – im Original – auf jiddisch noch zünftiger anhört, spielt auf die gegenseitige Warnung der Juden Osteuropas bei antisemitischen Pogromen an: „Me schlugt Jidden!“

61 Zitiert nach: *Nachrichten aus dem Weltverband der jüdisch-sozialistischen Arbeiter Poalei Zion*, (jiddisch), Wien, Nr. 1, vom 10.9.1920, S. 11.

62 Yaakow Meiersohn, a.a.O., S. 7.

63 Vgl. *Kontrés*, Nr. 61 und 52 (1920), Leserbrief von M.P.S., abgedruckt in: *Hapoél Hatzaír*, Jaffa, Nr. 2 vom 8. Okt. 1920, S. 17.

64 Vgl. *Nachrichten aus dem Weltverband der jüdisch-sozialistischen Arbeiter Poalei Zion*, Wien (1920), Nr. 2/3, S. 29.

65 *Ebda*.

Zur gleichen Zeit als der poaleizionistische Kongreß in Wien tagte, fand in Sowjetrußland der 2. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale statt; an ihm sollte sich ein „treuer“ Poaleizionist beteiligen. Der „Weltverband Poalei Zion“ wollte entsprechend den Beschlüssen des Wiener Kongresses seine Anerkennung durch und seinen Anschluß an die Komintern betreiben. Meiersohn wurde also gerade zu einer Zeit verdammt, als die P.Z. vor den Verhandlungen mit derjenigen internationalen kommunistischen Organisation stand, an deren Positionen sich der Ausgeschlossene zu orientieren versuchte. Zur inhaltlichen Begründung des Ausschlusses, daß Meiersohn in der Tendenz antizionistische Positionen vertrat, kamen zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich auch taktische Erwägungen hinzu. Mit einem Auge auf die Komintern schielend, bekräftigte die P.Z. mit dem Ausschluß Meiersohns auch und gerade die Unabdingbarkeit ihrer zionistischen Auffassung in Fragen des Zionismus und der zionistischen Kolonisation Palästinas.

4. Die Zionismus- und Palästinafrage auf dem 2. Kongreß der Komintern

4.1 Vorbemerkung

Zwischen dem 19. Juli und dem 7. August 1920 traf die Kommunistische Internationale in Petrograd und Moskau zu ihrem 2. Weltkongreß zusammen. Wichtige Beschlüsse und Leitlinien zur Aktivität der Komintern und ihrer Landesektionen wurden hier angenommen: Sinowjew erstattete den Bericht des Exekutivkomitees der KI; Lenin sprach über die Weltlage und die Grundaufgaben der KI, über die Nationalitäten- und Kolonialfrage; Bucharin referierte über die kommunistische Auffassung vom bürgerlichen Parlamentarismus; Karl Radek erläuterte die Gewerkschaftsfrage. Am 26. Juli wurden die „Leitsätze über die Nationalitäten- und Kolonialfrage“ verabschiedet und am 4. August das „KI-Statut“ und die „Leitsätze über die Bedingungen der Aufnahme in die KI“ (die sogenannten „21 Bedingungen“); am gleichen Tag wurden auch Lenins „Leitsätze über die Agrarfrage“ vom Kongreß angenommen. ⁶⁶

4.2 Der Vorschlag der Poalei Zion an das EKKI

Am Vorabend des 2. KI-Kongresses hatte das Wiener O.B. der P.Z. ein Memorandum an das EKKI übersandt, in dem einige Vorschläge unterbreitet wurden: 1. Die KI sollte bis zum Anschluß des Weltverbandes P.Z. das O.B. als die jüdische Abteilung der Komintern und als offiziellen Vertreter des ganzen Weltverbandes anerkennen. 2. Dem Vertreter des O.B. sollte es ermöglicht werden, am Kongreß der KI teilzunehmen. 3. Bei der Komintern sollte eine jüdische Abteilung errichtet werden, die alle unter dem jüdischen Proletariat agierenden kommunistischen Strömungen zusammenfaßt und ihr unterstehen: u.a. die kommunistische Fraktion der P.Z., die „Jewseksia“, der „Kombund“ (kommunistischer Flügel, der den menschwistisch orientierten „Bund“ verlassen hatte). ⁶⁷ Die Bedeutung der ersten beiden Vorschläge wird klar, wenn man unsere vorangegangenen Ausführungen und Erörterungen zu den Absichten der Poaleizionisten hinzuzieht: die P.Z. wollte als die sozialistische Partei der Juden anerkannt werden. Der erste Chronist der kommunistischen Bewegung Palästinas, Joseph Berger, schrieb dazu im Jahre 1930: „Die Führer des ‘Weltverbandes’ haben in einer

⁶⁶ Vgl. *Der Zweite Kongreß der Kommunistischen Internationale. – Protokoll der Verhandlungen vom 19. Juli in Petrograd und vom 23. Juli bis 7. August 1920 in Moskau*; hrsg. vom Verlag der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1921; vgl. *Leitsätze der KI auf dem 2. Kongreß, 1920*, (Nachdruck) Mannheim 1972.

⁶⁷ Lebesch Tarnopoler, a.a.O., S. 76.

sehr kunstvollen Art Arbeiter und zum Teil ehrliche Revolutionäre zum Narren gehalten. Denen, die sich in den einzelnen Landesverbänden der Poalei Zion, besonders in Polen, Rußland, Palästina und Amerika befanden, wurde vom 'Weltverband' vorgegaukelt: 'Wir sind gute Kommunisten' – sagten die Schwindler – 'Aber in gewissen Fragen, besonders in den Fragen über die Juden und Palästina, haben wir Meinungsverschiedenheiten mit der KI. Wir wollen die Komintern von unserer richtigen Position überzeugen und dann ihren Reihen beitreten'".⁶⁸ Der dritte Vorschlag im O.B.-Memorandum lief offensichtlich darauf hinaus, den ideologischen Kristallisierungs- und linken Radikalisierungsprozeß innerhalb der verschiedenen jüdisch-sozialistischen und zionistischen Organisationen wie P.Z. und „Kombund“ aufzuhalten. Die Erwähnung und Einbeziehung der „Jewseksia“ in dieser von der P.Z. vorgeschlagenen „alljüdischen“ Abteilung läßt sich ziemlich leicht erklären: Die „Jewseksia“ war eine von der KPR (B) besonders für Zwecke der Agitation und Propaganda unter den jiddisch sprechenden jüdischen Massen errichtete jüdische Abteilung. Sie war nicht territorial organisiert, d.h., daß es z.B. keine besondere jüdische Abteilung für die ausschließliche Betreuung der Juden – sagen wir – Kiew gab, in der alle jüdischen Kommunisten Kiews Mitglieder waren, sondern die „Jewseksia“ war eine politische Unterabteilung bei der allrussischen Partei mit einem klar umrissenen Zweckanspruch; sie hatte die Aufgabe, 'die Stimme der Revolution in die ghettoisierten jüdischen Massen hineinzubringen',⁶⁹ der P.Z.-Vorschlag bedeutete also aus KPR-Sicht, diese „Jewseksia“ als organischen Bestandteil der russischen KP aus ihrem Rahmen herauszutrennen, um so den allgemeinen Umwälzungsprozeß der gesamten Gesellschaft von dem der sowjetischen Juden zu separieren. Aber das Memorandum der P.Z. spricht in seinem Artikel 3 nicht nur von den Juden Sowjetrußlands: auch die jüdischen Kommunisten in der Welt sollten nicht den Landessektionen der KI angehören, sondern im jeweiligen Land eine jüdische Abteilung bilden. Das Ergebnis dieser Einteilung, die Entstehung einer mit der KI irgendwie verbundenen internationalen jüdischen Abteilung, wäre gewesen, daß es den Initiatoren dieses Vorschlages, den Poaleizionisten (die nicht daran dachten, die zionistischen Elemente ihrer Ideologie abzulegen) nun leichter gefallen wäre, aus ihrer gestärkten Position heraus ihre zionistischen Ziele mächtiger und vor allem wirksamer zu verbreiten; es ist durchaus möglich, daß die Poaleizionisten aus dieser Konstellation heraus sich ausrechneten, der Komintern eine formal wie auch immer geartete, doch im Kern freundlich gesinnte Erklärung zu den zionistischen Palästina-plänen „abschleichen“ zu können.⁷⁰ Sollte vielleicht die KI

68 Vgl. J.B. [i.e. Joseph Berger-Barsilai] *Die Kommunistische Bewegung in Palästina*, (jiddisch), Jerusalem 1930, S. 18.

69 Über die Funktion und Aufgaben der „Jewseksia“, vgl. Simon M. Dimanstens Aufsätze in: *Der Emes*, (jiddisch), Moskau 12.9.1918 und 29.2.1928; auch Otto Heller, *a.a.O.*, S. 177 - 189. Isaac Deutscher sagt in seiner Abhandlung *The Russian Revolution and the Jewish Problem*, daß gerade die jüdischen Kommunisten und nicht etwa die nichtjüdischen die fanatischen Verfechter der Abschaffung der jüdischen und zionistischen Parteien waren. Vgl. Isaac Deutscher, *The non-Jewish Jew*, London 1968, S. 74. Im Rahmen seiner Würdigung der Unterstützung der jüdischen Kultur und jiddischen Sprache durch die sowjetischen Organe kritisiert der Antizionist Weinstock die forcierte Auflösung der religiösen jüdischen Institutionen und das Verbot der hebräischen Literatur im Sowjetstaat als Ergebnis der fanatischen Tätigkeit „eifriger“ jüdisch-kommunistischer Neophiten; vgl. Nathan Weinstock, *a.a.O.*, S. 30.

70 „Zwei Jahre lang (1920 – 22) (. . .) bemühte sich der Weltverband, die Komintern vom revolutionären Charakter des proletarischen Zionismus zu überzeugen“; so Lebesch Tarnopoler, *a.a.O.*, S. 85. Der damals von den Poaleizionisten gebrauchte symbolische Spruch besagte, daß man der prozionistischen Balfour-Deklaration 'der Bourgeoisie', eine prozionistische „Lenin-Deklaration“ 'des Proletariats' gegenüberstellen wolle. Vgl. Marc Jearblum, *Zwei Gespräche mit Lenin über die Judenfrage*, (Hebr.), Aufsatz in: *Baderech*, Nr. 3 (Dez. 1968), S. 106 - 115.

gar nicht bemerken, daß es hier darum ging, internationalistische Kommunisten („Jewsekt-sia“) mit national-jüdisch geprägten Sozialrevolutionären („Kombund“) und „linken“ Zionisten (P.Z.) zu verschmelzen? Das 'homogene' Element dieser Vereinigung war der gemeinsame jüdische Ursprung, während der politisch-ideologische Bereich unterschiedlichen Auffassungen Raum gab; aus sozialistischer aber auch aus nicht-sozialistischer Sicht war klar ersichtlich, daß eine solche Vereinigung darauf hinauslaufen würde, den national-religiösen Ursprung über die theoretischen und praktisch-politischen Gegensätze zu stellen. Kurzum: Die KI wurde aufgefordert, ihr internationalistisches Selbstverständnis einem – wenn auch vermittelten und sich 'links' präsentierenden – Nationalismus unterzuordnen. Die Vorschläge der Poalei Zion wurden von der Komintern nicht angenommen.

4.3 Ein Poaleizionist auf dem KI-Kongreß

Im folgenden Abschnitt werden wir auf den 2. KI-Kongreß fast nur im Zusammenhang mit Fragen des Zionismus und Palästinas eingehen, die wichtig sind für das Verständnis des Entwicklungsprozesses der Poaleizionisten hin zum Kommunismus. – Am 2. Weltkongreß der Komintern nahmen 217 Delegierte aus 41 Ländern teil. Unter ihnen auch Delegierte aus den Arbeiterparteien der Länder des „Orients“: Indien, Türkei, Persien, Korea, Java. Einen Sonderfall bildete die Delegation von Michael Kohn: er war Beauftragter des Wiener Organisations-Büros der P.Z. und besaß gleichzeitig ein Mandat der M.P.S. aus Palästina.⁷¹ Kurioserweise repräsentierte Kohn die M.P.S. aus Palästina, ohne jemals in Palästina gewesen zu sein.⁷²

Kohn hatte Schwierigkeiten mit der Bestätigung seines P.Z.-Mandats seitens der Mandatskommission des Kongresses, die von ihm eine genaue Erklärung über den Charakter und die Funktion des „Weltverbandes Poalei Zion“ forderte. Die Kommission bestätigte und erkannte Organisationen an, die sich auf territorialer Basis konstituiert hatten; offensichtlich konnten sie aber mit einer Organisation wie dem „Weltverband P.Z.“, der sich international betätigte und sich nach eigenem Selbstverständnis als 'exterritoriale nationale Arbeiterorganisation' begriff, wenig anfangen. Bei 4 gegen 3 Stimmen entschied die Kommission, das P.Z.-Mandat Michael Kohns nicht anzuerkennen.⁷³ Obwohl Kohn, wie schon erwähnt, niemals in Palästina gewesen war, wurde sein M.P.S.-Mandat als Mandat einer territorialen Partei bestätigt und ihm erlaubt, an den Kongreßplena mit Rederecht und beratender Stimme teilzunehmen. Er erhielt beratende und nicht die vollen Rechte, weil die M.P.S. keine anerkannte KI-Sektion, sondern eine „sympathisierende“ Partei war. Tarnopoler berichtet, daß auch das beratende M.P.S.-Mandat von den Vertretern der „Jewsekt-sia“ und des „Kombund“ beanstandet worden sei, während Karl Radek die Zulassung Kohns gerechtfertigt habe. Der Vorsitzende des EKKI, Sinowjew, soll rasch die Diskussion für beendet erklärt und die strittige Frage der Zulassung Kohns dem Plenum zur Abstimmung vorgelegt haben. Das M.P.S.-

71 Lebesch Tarnopoler, *a.a.O.*, S. 76.

72 Yehuda Slutsky, *a.a.O.*, S. 147.

73 Lebesch Tarnopoler, *a.a.O.*, S. 77. Im Protokoll der KI über den 2. Weltkongreß wird Kohn trotzdem als russischer Poaleizionist bezeichnet.

Mandat von Michael Kohn wurde dort bestätigt.⁷⁴ Ein weitergehender Antrag Kohns, die Komintern möge die M.P.S. offiziell als ihre Landesektion in Palästina anerkennen, wurde erst nach Beendigung des Kongresses, am 21. September 1920, vom EKKI behandelt. Dort wurde erklärt, die M.P.S. solle erst die 21 Bedingungen der KI akzeptieren, dementsprechend ihren Namen ändern, danach sei es möglich den Antrag endgültig zu beraten.⁷⁵

4.4 Die Nationalbewegung der kolonisierten Länder als antiimperialistischer Faktor

Die Diskussionen über die Kolonialfrage waren stark geprägt von den unterschiedlichen Auffassungen über Funktion und Verhalten der kommunistischen Parteien bei der Förderung des antikolonialistischen Kampfes der „bürgerlich-demokratisch“ geführten nationalen Befreiungsbewegungen in den kolonialisierten Ländern. Sie fanden ihren Ausdruck in den kontroversen Thesen Lenins und des indischen Delegierten Roi. — Von primärer Bedeutung für die Arbeit der Kommunisten in den kolonialisierten Ländern war der verabschiedete Leitsatz 11a: „Alle kommunistischen Parteien müssen die revolutionären Freiheitsbewegungen in diesen Ländern durch die Tat unterstützen“. ⁷⁶ Nach diesem Grundsatz sollte im vom britischen Kolonialismus beherrschten Palästina verfahren werden.

Die Zionismus- und Palästinafrage fand ihren Niederschlag sowohl in den Diskussionen als auch in den angenommenen Thesen. Maria-Esther Frumkina, Delegierte des russischen „Kombund“ erschien am 28. Juli 1920 auf dem Rednerpult des Kongreßplenums. Sie sprach sich dafür aus, daß die nationalen Sektionen mehr für die Sicherung der Rechte der „exterritorialen Minderheiten“ tun müßten, weil man in Polen und in der Ukraine „versucht ist, diese als fremde Elemente anzusehen. Es ist für alle Länder wichtig, sich an der Sowjetmacht und der KPR ein Beispiel zu nehmen, die allen werktätigen nationalen Minderheiten die Möglichkeiten geben, sich kulturell zu entwickeln, indem sie ihnen die dafür notwendigen Organisationen zur Verfügung stellen . . .“. ⁷⁷ Frumkina versuchte nachzuweisen, daß ein Zusammenhang zwischen der schlechten Lage der jüdischen Minderheit — die der Hilfe und Unterstützung bedürfe — und den falschen Alternativen, die dieser Minderheit präsentiert würden, bestehe: „Man kann an einem Beispiel beweisen, welcher Lüge die Arbeitermassen einer unterdrückten Nationalität zum Opfer fallen mußten, einer Lüge, die ebenso in das Aktiv der Entente wie in das Aktiv der Bourgeoisie der betreffenden Nation eingetragen werden muß. Es handelt sich um die Angelegenheit der Zionisten in Palästina, die unter dem Vorwand, einen unabhängigen israelitischen Staat zu gründen, die Arbeiterbevölkerung unterdrücken, die in Palästina lebenden Araber unter das Joch der Engländer zwingen, während die Israeli-

74 Ebd., S. 77. Weder im offiziellen Protokoll oder in der *Inprekorr* noch in anderen Texten oder Berichten vom 2. KI-Kongreß findet man Angaben zu dieser Mandats-„Affäre“. Vgl. *Der Zweite Kongreß der Kommunistischen Internationale. Protokoll der Verhandlungen* . . ., zitiert: *Protokoll des 2. KI-Kongresses*. Die weiteren Umstände der Teilnahme Kohns bleiben weitgehend im dunkeln. Der einzige, der Kohn als M.P.S.-Delegierten vorstellt, ist der poaleizionistische Historiker Lebesch Tarnopoler. Weder in den unvollständig vorhandenen Dokumenten der M.P.S. wird Kohn als 'ihr' Delegierter vorgestellt, noch wird er als solcher — wie gesagt — im Protokoll des KI-Kongresses geführt; dort erscheint er als russischer Poaleizionist. Die Vermutung liegt also nahe, daß das Wiener „Organisations-Büro“ der P.Z., vorsorglich, oder aber erst nachdem das P.Z.-Mandat von Kohn nicht bestätigt worden war, ihn mit einem Mandat des palästinensischen Landesverbandes ausstattete.

75 Vgl.: *Nachrichten aus dem Weltverband der jüdisch-sozialistischen Arbeiter Poalei Zion*, Nr. 2/3, (jiddisch), Nr. 2/3 Wien (1920), S. 29. Dazu kam es nicht.

76 Vgl. *Leitsätze der KI* . . ., S. 27.

77 *Protokoll des 2. KI-Kongresses*, S. 197.

ten doch nur in der Minderheit dort sind. Diese Lüge ohnegleichen muß bekämpft werden, und zwar in einer sehr energischen Weise, da die Zionisten in allen Ländern arbeiten, indem sie sich an alle rückständigen israelitischen Arbeitermassen heranmachen und Proletariengruppen mit zionistischen Tendenzen zu schaffen suchen (Poalei Zion), die in letzter Zeit bestrebt sind, eine kommunistische Phraseologie anzunehmen. Ich will hier eines der auffallendsten Beispiele der zionistischen Bewegung anführen. In Palästina handelt es sich nicht um eine Bevölkerung, deren Mehrzahl israelitisch ist. Es handelt sich nur um eine Minderheit, die die Mehrheit der Arbeiter eines Landes dem Kapital der Entente zu unterwerfen sucht. Gegen diese Bestrebungen müssen wir aufs Energischste ankämpfen. Die Zionisten suchen in allen Ländern Anhänger zu gewinnen und dienen durch ihre Agitation und ihre Propaganda den Interessen der kapitalistischen Klasse. Die Kommunistische Internationale muß diese Bewegung aufs Energischste bekämpfen". 78

4.5 Die sowjetische Politik gegenüber der jüdischen Bevölkerung Sowjetrußlands (Exkurs)

Der M.P.S.-Delegierte Michael Kohn eröffnete seinen Beitrag am gleichen Tage mit der Beanstandung, daß in den „Leitsätzen über die Nationalitätenfrage“ primär über „territorial konzentriert wohnende Völker“ gesprochen werde, während „von vermischt unter anderen wohnenden Minderheitsvölkern im allgemeinen nicht gesprochen wird“. 79 Um diese Bemerkung Kohns einordnen zu können, ist ein Exkurs darüber, was bis zu diesem Zeitpunkt in Sowjetrußland auf dem Gebiet der „Judenpolitik“ geschehen war, notwendig; mußte man sich doch mit dem Argument Kohns auseinandersetzen: den Juden – wie er sie von seiner poaleizionistischen Warte aus sah, nämlich *als nationale Entität, als Volk* mit allen aus dieser Definition *politisch* sich ableitenden Folgerungen –, diesen Juden, die eben „vermischt“ unter anderen Völkern lebten, sei auch durch die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht zu helfen.

Obwohl die Lage der bis zuletzt vom zaristischen Regime ghettoisierten, rückständig und unproduktiv gehaltenen jüdischen Massen, knapp zweieinhalb Jahre nach der Oktoberrevolution, naturgemäß noch weit davon entfernt war, zufriedenstellend zu sein, so hatte die KPR doch eine ganze Reihe von strukturellen, gesetzlichen und parteiorganisatorischen Maßnahmen eingeleitet, die im weiteren Verlauf der nachrevolutionären Entwicklung darauf abzielten, die Probleme der Juden einer Lösung zuzuführen. Die Grundlage für die sowjetische Nationalitätenpolitik wurde im Jahre 1918 in folgenden Richtlinien definiert: „Gleichheit und Souveränität für die Völker Rußlands . . . Annullierung sämtlicher Einschränkungen und nationaler Diskriminierung bei freier Entwicklung der auf russischem Boden befindlichen nationalen Minderheiten und ethnischen Gruppen“. 80 Mit Erlaß vom 8. Januar 1918 wurde unter der Leitung des jüdischen Altbolschewiken und Leninfreundes Semen Markowitsch Dimanstein das „Unterkommissariat für jüdische Angelegenheiten“ errichtet, das organisatorisch dem „Volkskommissar für Nationalitäten Angelegenheiten“, Stalin, unterstand. 81

78 A.a.O., S. 198.

79 A.a.O., S. 209.

80 Zitiert bei Zwi Rudy, *Die Juden in der Sowjetunion*, Wien 1966, S. 14.

81 *Ebda.*; Simon Markowitsch Dimanstein verschwand in den „Säuberungen“ von 1937, nachdem er beschuldigt worden war, „rechten Abweichungen“ und dem „großrussischen Nationalismus“ verfallen zu sein.

In seinem Erlaß vom 27. Juni 1918 erklärte der Rat der Volkskommissare, daß „die antisemitische Bewegung und die Judenpogrome eine Schande für die Sache der Revolution der Arbeiter und Bauern“ seien und appellierte an die „arbeitende Bevölkerung des sozialistischen Rußlands“, dieses Übel mit allen Mitteln zu bekämpfen: „Feindschaft zwischen den Nationen schwächt unsere revolutionären Reihen, spaltet die einheitliche Front der Arbeiter verschiedener Nationalitäten und hilft nur unseren Feinden“. ⁸² Der Antisemitismus wurde zur „politischen Waffe der Konterrevolution“ erklärt. ⁸³

Am 20. Oktober 1918 wurde die jüdische Sektion der KPR, die „Jewsektia“, ins Leben gerufen. Dimanstein berichtete am 12. September 1918 in der jiddisch-sowjetischen Zeitung „Der Emes“ über die zukünftige Einrichtung: „diese jüdische Organisation, die integraler Bestandteil der allsowjetischen KP ist und keine neue KP“, sei notwendig geworden wegen der Existenz von Sprachbesonderheiten bei den Juden, und um eine unmittelbare Kommunikation herzustellen und die psychologischen Unterschiede zwischen ihnen und den russischen Arbeitern zu beseitigen. Zehn Jahre später urteilte Dimanstein über diese Zeit: „Nachdem ich mit dem Genossen Lenin über die Angelegenheit der jüdischen Sektionen und Kommissariate in Anwesenheit Swerdlows und anderer Genossen gesprochen hatte, rechtfertigte Lenin meine Position, somit wurde in der Perspektive eine breitere jüdische Arbeit ermöglicht“. ⁸⁴ Zum Verlauf dieser Entwicklung, die sich bis in die 30er Jahre erstreckte, bemerkt ein jüdisch-kommunistischer Chronist der jüdischen Geschichte in der Sowjetunion: „Im Laufe der Jahre illustrierte die Entwicklung der Revolution in bemerkenswerter Weise die absolute Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung. Sie gestattete ihr, am Aufbauwerk des Sozialismus teilzunehmen und ermöglichte ihr eine schöpferische Tätigkeit auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der Sowjetunion. In diesem Zeitabschnitt war das Judenproblem vollkommen gelöst“. ⁸⁵

4.6 *Die Kostümierung des Zionismus als „normale“ nationale Befreiungsbewegung – Die Diffamierung der arabischen Nationalbewegung*

In der Rede Kohns auf dem 2. KI-Kongreß wurde die eben skizzierte, für die Juden neue, nachrevolutionäre Situation nicht gewürdigt, aber auch nicht als unbefriedigend bezeichnet; offenbar spielte sie bei Kohns Konzeption keine Rolle. Ihm ging es offensichtlich darum, daß die Leitsätze zur Nationalitätenfrage nicht gesondert auf das eingingen, was er die Frage der „vermischt unter anderen wohnenden Minderheitsvölker“ nannte. Es war auch nicht zu erwarten, daß die KI auf die zionistisch geprägte Auffassung Kohns zu dieser Frage eingehen würde. In zionistischen Augen – also auch in poaleizionistischen – mündete doch die oben erwähnte Auffassung in der Konstatierung der „nationalen Anomalie“ der Juden (kein Territorium), die durch die Kolonisation Palästinas beseitigt werden sollte. Bekanntlich hatten sich aber die Kommunisten zum Grundsatz der gesellschaftlichen Veränderung, zur Lösung von sozialen und nationalen Problemen bekannt.

82 Zitiert bei Salomon M. Schwarz, *Der Antisemitismus in der UdSSR – seine Voraussetzungen und seine Bedeutung*, in: *Commentary*, New York, Juni 1949.

83 *A.a.O.*

84 In: *Der Emes*, (jiddisch), Moskau, vom 29. Februar 1928.

85 *Unser Kummer und unser Trost*, jiddischer Aufsatz in *Folks-Sztyme*, Warschau vom 4. April 1956. Vgl. auch Otto Heller, *a.a.O.*, S. 175 - 288 (Erste Dokumente, der Fünfjahresplan, die gesellschaftlich-politische Integration der Juden, Industrialisierung und Kolonisationsversuche).

Anschließend zog Kohn gegen die Ausführungen Maria-Esther Frumkinas zu Felde. Er forderte die Bekämpfung des „bürgerlichen Zionismus“ auf „das schärfste“, da ja gerade „die Bewegung der kommunistischen Poalei Zion diesen Kampf am energischsten führt“. ⁸⁶ Bedauernd stellte er fest, daß Frumkina überhaupt nicht differenziert und daher nicht gesondert zur Bekämpfung des „bürgerlichen Zionismus“, sondern gegen den Zionismus schlechthin aufgerufen habe. Die Gründe für das 'undifferenzierte' Vorgehen Frumkinas sah Kohn nicht etwa darin, daß für sie als nicht-zionistische Sozialistin eine Unterscheidung zwischen „linkem“ und „rechtem“ Zionismus weitgehend bedeutungslos sein mußte; für ihn hatte das andere Gründe: Es wird nicht zum Kampf gegen den „bürgerlichen Zionismus“ aufgerufen, „sonst könnte der Kongreß veranlaßt werden, auch gegen andere bürgerlich-nationalistische sogenannte Freiheitsbewegungen, die im Dienste einzelner Ententemächte stehen, langstielige Resolutionen zu fassen“. ⁸⁷ Mit dieser Interpretation beabsichtigte Kohn offensichtlich zweierlei: Erstens setzte er den „bürgerlichen Zionismus“ mit bürgerlich-nationalen Bewegungen aus den Kolonien gleich. Diese um die Herstellung einer Symmetrie bemühte Konstruktion ignoriert folgenden Unterschied: Während die bürgerliche Nationalbewegung in einer Kolonie, wenn man so will, 'der richtigen Sache' schlecht und mit falschen Mitteln zum Durchbruch verhelfen will, ist der Zionismus darum bemüht, durch strukturelle und bevölkerungsmäßige Inbesitznahme der Kolonie Palästinas der einheimischen Bevölkerung nicht nur nicht zur Befreiung zu verhelfen, sondern sie auch langfristig sozusagen zu Ausländern im eigenen Land zu machen. Man kann und muß darüber streiten, ob eine bürgerlich geführte Nationalbewegung, die sich nicht direkt, sondern sehr vermittelt an den Interessen der breiten Bauern- und Arbeitermassen orientiert, die im besten Falle die Herrschaft der Kolonialmacht durch die eigene bürgerliche Herrschaft ersetzt, und deren wirtschaftliche Macht des öfteren Querverbindungen zur „Metropole“ hat, ob eine solche Bewegung überhaupt fähig und letztlich kompromißlos willens sein kann, das betroffene kolonialisierte Land von jeglicher Fremdherrschaft zu befreien. Der Zionismus hat sich niemals zu einem Zusammengehen mit der arabischen (bürgerlichen oder proletarischen) Nationalbewegung zum Wohle der einheimischen Bevölkerung Palästinas bekannt. Er hätte es ja auch nicht gekonnt. Wie die Geschichte bestätigen sollte, liefen die beiden Bewegungen in entgegengesetzte Richtungen.

Zweitens bezweckte Kohn, die von ihm negativ dargestellte „bürgerlich-nationalistische sogenannte Freiheitsbewegung“ ⁸⁸ zu diskreditieren; wußte doch der „proletarische“ Zionist Kohn ganz genau, daß 'zufällig' in Palästina die zionistische Bewegung bei ihrem kolonisatorischen Unternehmen nicht gerade mit der Zustimmung der arabischen Nationalbewegung rechnen konnte. Auch, wenn die z.T. feudal-klerikale Führung der arabisch-palästinensischen Nationalbewegung durch meist geheimgehaltene Bodenverkäufe an die zionistische Organisation für sich Profite herauschlagen konnte, blieben doch die geschädigten Massen der arabischen Bauern und Arbeiter, die Basis der Nationalbewegung, unversöhnliche und konsequente Gegner des Zionismus in Palästina.

86 Vgl. *Protokoll des 2. KI-Kongresses*, S. 211 f.

87 *A.a.O.*

88 *A.a.O.*

Weiterhin versuchte Kohn, die antizionistische Kritik Frumkinas zu entkräften, indem er ihr vorwarf, fälschlich „die Bewegung, die den arabischen Orient während des Weltkrieges ergriffen hat, als nationale Freiheitsbewegung hinzustellen“. Dazu führte er aus: „In Wirklichkeit haben wir es mit den Bestrebungen der Nomadenstämme der arabischen Wüste zu tun, hauptsächlich des Hedschas, unter dem Einfluß ihrer religiösen Führer, der Stammesältesten, die ältesten Formen der Sklaverei für die ansässige Bevölkerung dieser Länder einzurichten, d.h. eine feudale Organisation der Herrschaft dieser Stammesführer über die Bauern“. ⁸⁹ Hier irrt Kohn in zweifacher Hinsicht, aber höchstwahrscheinlich absichtlich. Erstens erkennt und verurteilt er pauschal die arabische Nationalbewegung. Der Vergleich mit der Stellung der maßgeblichen Führer des Zionismus zur Nationalbewegung Palästinas drängt sich auf, die in ihr die „Bewegung der Effendis und der Großgrundbesitzer“ schlechthin sahen. Verständlicherweise stand der Zionismus der ganzen antikolonialen – und hier zwangsläufig antizionistischen – Bewegung feindlich gegenüber, untergrub doch diese das Fundament, auf dem der Zionismus stand. Um propagandistisch jedoch diese Position begründen zu können, mußte der Zionismus weiter ausholen: Er mußte a) sich weigern anzuerkennen, daß die zionistische Kolonisation der arabischen Bevölkerung Palästinas überhaupt Schaden zufügte, und um die Verschleierung perfekt zu machen, mußten die Zionisten b) den arabischen Widerstand und die Nationalbewegung als „Terror- und Pogrom“-Bewegung in die Geschichte eingehen lassen, der antizionistische Widerstand wurde zu „hetzerischen Unruhen“. Ein israelischer Historiker sagt dazu: „Die Araber weigerten sich, die vom Zionismus geschaffenen vollendeten Tatsachen hinzunehmen. Eigentlich waren es gerade diese Tatsachen, die die Ausmaße des gewalttätigen arabischen Widerstands diktierten; denjenigen Widerstand, der allmählich zunahm, organisierte Formen annahm und seinen nationalistischen Ursprung nicht verleugnete. Aber bei uns rührte man sich nicht, man weigerte sich eigentlich, dies anzuerkennen. Deshalb bezeichnete man den arabischen Aufstand als 'Unruhen', deshalb zog man es vor, all die vorhergegangenen arabischen Ausbrüche als Hetzaktionen zu sehen und in keinem Fall als wachsenden nationalen Widerstand der arabischen Bevölkerung gegen das zionistische Unternehmen“. ⁹⁰

Die Behauptung Kohns, die arabische Nationalbewegung sei schlechthin mit den „Bestrebungen der Nomadenstämme, der arabischen Wüste . . . , hauptsächlich des Hedschas, unter dem Einfluß ihrer religiösen Führer“ gleichzusetzen, ist glattweg falsch. Der institutionalisierte Ausdruck der arabischen Nationalbewegung Palästinas, der Palästinensische Kongreß, rief in seinem 3. Kongreß vom 13. bis 19. Dezember 1920 in Haifa zur partiellen Unabhängigkeit des Landes auf, zur Konstituierung einer nationalen Regierung und forderte die Verurteilung des Zionismus durch Großbritannien. ⁹¹ – Ohne jetzt tiefer in die Materie einzudringen, muß man zu Kohns Behauptung über die Zusammensetzung der Führung der Nationalbewegung sagen, daß diese in der Tat nicht sozial-revolutionär war, war sie doch aus den feudalähnlichen Strukturen des arabischen Ostens entstanden. Sie war gemischt, bürgerlich-feudalähnlich (weil aus historischen Gründen hier kein eindeutiger Separationsprozeß zwischen Stadt und Land stattgefunden hatte), ⁹² bezog ihre politische Macht aus

⁸⁹ A.a.O., S. 213.

⁹⁰ Yigal Elam, a.a.O., S. 84. In diesem Abschnitt setzt sich Elam mit der ganzen Periode des entscheidenden arabisch-palästinensischen Widerstandes bis 1939 auseinander.

⁹¹ Yehoshua Porat, *Die Entstehung der arabisch-palästinensischen Nationalbewegung*, (hebr.), Jerusalem 1971, S. 35 - 36.

⁹² Vgl. dazu: Gabriel Baer, *Einführung in die Geschichte der Agrarbeziehungen im Mittleren Osten, 1800 - 1970*, (hebr.), Jerusalem 1971, S. 14 ff. Vgl. Mario Offenberger, *Die Agrarfrage im arabischen Osten; Materialien für eine Strukturanalyse*, unveröffentlichtes Manuskript.

den traditionellen Machtquellen der arabischen Gesellschaft (Notabelfamilien, Religions- und Staatsfunktionäre, Eigentum an Grund und Boden, geachtete Berufe) und integrierte auch die spärlichen demokratischen Elemente, die in dieser Umgebung zu diesem Zeitpunkt vorhanden waren; die ideologische Integration von nationalen Komponenten war voll im Gange.⁹³ Wenn Kohn das Gespenst der von Stammesältesten geführten Nomadenstämme aus dem Hedschas beschwört, ignoriert er den realen Zionismus: der bedeutendste Führer dieser Stämme, Emir Feisal, Sohn von Hussain, Scheriff von Mekka, unterschrieb gemeinsam mit dem Leiter der Zionistischen Organisation, Dr. Chaim Weizmann, am 3. Januar 1919 ein Abkommen, das in seinem Artikel IV die Einwanderungs- und Kolonisationsziele des Zionismus ausdrücklich befürwortete.⁹⁴ Dieses Abkommen mußte vor der palästinensischen Bevölkerung geheimgehalten und dementiert werden, weil sonst „dem Verräter Feisal ein Strick um den Hals“ gelegt worden wäre.⁹⁵ Feisal war im Gegensatz zu manchmal anderslautenden Meinungen weder von den Briten noch von der palästinensischen Bevölkerung oder der Nationalbewegung als Sprecher der nationalen Sache der Araber anerkannt worden. Im Frühjahr 1920 sprach sich ein Führer der Nationalbewegung, Asat Darwasa, öffentlich und offiziell gegen das geschlossene Abkommen aus. Von Aharon Cohen, einem zionistischen Orientalisten und Historiker, den – auf seine Art – die arabisch-zionistische Feindschaft sehr stört und der repräsentativ für die ‘Gemäßigten’ und ‘Kompromißbereiten’ unter den Zionisten steht, wird gerade dieses Feisal-Weizmann-Abkommen als ein „Höhepunkt“ und eine „verspielte Gelegenheit“ in der Geschichte der arabisch-zionistischen Beziehungen in Palästina betrachtet.⁹⁶ Gerade diejenigen, die von Michael Kohn fälschlicherweise als bestimmend für die arabische Nationalbewegung bezeichnet wurden, waren es, die zu diesem Zeitpunkt (1919 - 20) im Einvernehmen mit der zionistischen Bewegung standen, d.h. gerade über sie konnten sich die Zionisten nicht beklagen.

Zweitens: Bei seiner Attacke gegen die arabische Nationalbewegung unternimmt der – nach eigenem Selbstverständnis „kommunistische“ – Zionist Kohn nicht einmal den Versuch, festzuhalten, daß es prinzipiell eine *objektive* Berechtigung für eine antikolonialistische Nationalbewegung geben und daß bei aller Berechtigung sich eine solche politische Bewegung zeitweilig unter der Leitung einer, sagen wir, „usurpatorischen“, feudal-klerikalen Führung befinden kann. Dieser Tatbestand dürfte aber weder die objektive Legitimation einer Nationalbewegung mindern, noch den Betrachter aus der Pflicht eines differenzierenden Heran-gehens an diese Frage entbinden. Hier scheint es letztlich so zu sein, daß Kohn durch die ziemlich pauschale Ablehnung der antizionistischen Nationalbewegung die zionistische Bewegung aufwerten und in ein besseres Licht rücken wollte.

93 Vgl. Yehoshua Porat, *a.a.O.*, S. 230.

94 Wortlaut des Abkommens in: Walter Laqueur, (Hrsg.), *The Israel-Arab Reader*, New York 1969, S. 18 - 20.

95 Siehe Yehoshua Porat, *a.a.O.*, S. 72.

96 Aharon Cohen, *Israel Wehablam haaraw (Israel und die arabische Welt)* (hebr.), Merhaviah 1964, S. 138 - 162.

4.7 Die zionistische Kolonisierung Palästinas als „fortschrittliches, unterstützungswürdiges“ Ziel

Auf das zionistische Programm der Poalei Zion eingehend, beteuerte Kohn vor dem 2. KI-Kongreß, daß sie in Palästina keinen Staat errichten wolle, keinen jüdischen Staat, keinen bürgerlichen Staat, „am allerwenigsten mit Unterstützung des englischen Imperialismus“. 97 Sie wolle lediglich die Juden, die nach Palästina kämen, „agrarisieren“, genauer, „eine gewisse Menge von Juden aus den Ländern, in denen sie jetzt in Massen wohnen, wie z.B. der Ukraine, Litauen und besonders Polen“ der Landwirtschaft zuführen. Bis hierher hört sich das an, als ob es sich um eine philanthropische Vereinigung handelte, die uneigennützig und ohne jede politische Absichte Auswanderern zu einem neuen Leben verhelfen möchte, in diesem Falle zufällig in Palästina. Dagegen aber spricht bereits die Tatsache, daß Kohn kein Wort über die Hilfe verlor, die jüdische Auswanderer aus Osteuropa, die nach USA, Australien, Kanada und Argentinien auswanderten, benötigten; solche gab es nämlich zu jener Zeit auch, und zwar unvergleichlich mehr als die Palästina-Auswanderer. Kohn vergaß ebenfalls zu bemerken, daß die jüdischen Auswanderer, die nach Palästina kamen, in ihrer Mehrzahl nicht 'bloß' ihre persönlichen Probleme von Verfolgung, Diskriminierung und Arbeitslosigkeit lösen wollten, sondern daß ihre Auswanderung nach Palästina und ihre Einreihung in die Kolonisationsanstrengungen der Zionistischen Bewegung auch auf ihrer zionistischen Überzeugung zur Lösung ihrer nationalen und sozialen Probleme beruhte. Aber Kohn wird schließlich deutlich: Aus der jüdischen Einwanderung, die der Landwirtschaft zugeführt wird, „folgt für uns bloß die Forderung der Möglichkeit freier Emigration und Kolonisation in diesem Lande, solange es sich in den Händen der englischen oder einer anderen Bourgeoisie befindet. Diese Forderung erheben wir nur, um die Emigration und die kolonisatorische Tätigkeit des jüdischen und jedes anderen Proletariats [sic!] zu regeln mit der Unterstützung und solidarischen Hilfe der proletarischen Kommunistischen Internationale und im schärfsten Kampfe mit der jüdischen und der Weltbourgeoisie, sofern eine solche Tätigkeit für das Proletariat überhaupt möglich ist unter der kapitalistischen Ordnung“. 98 Mit diesem eindeutigen Bekenntnis zur zionistischen Kolonisation Palästinas befinden sich Kohn und seine Partei, die „linke“ Poalei Zion, auf einer Linie und im Bunde mit der Exekutive der Zionistischen Organisation und mit der wichtigsten Strömung in den zionistischen Kreisen Palästinas, der Achduth Haawoda David Ben Gurions. Diese Forderungen, die Kohn proletarisch bedingt verstanden wissen wollte, reihten sich problemlos in die Richtlinien ein, die 1921 von den Führern der Zionistischen Exekutive auf dem 12. Zionistenkongreß erlassen wurden. 99 Für die Achduth Haawodá waren ebenfalls die Kolonisation und die Einwanderung Prioritäten der zionistischen Politik. 100

97 *Protokoll des 2. KI-Kongresses*, S. 213 - 14.

98 *A.a.O.*, S. 214.

99 Vgl. *Protokoll des 12. Zionisten-Kongresses, Karlsbad 1. - 14. Sept. 1921*, Berlin 1922, S. 62, 67 f., 79, 104, 124 f., und S. 127.

100 Auf ihrem Gründungskongreß in Petach-Tikwa im Jahre 1919 wurde verkündet, daß „die Arbeiterbewegung in Palästina, als ein Teil der zionistischen Bewegung im jüdischen Volke, bemüht ist, das Volk Israel aus der Diaspora zu erlösen“. Das Ziel der zionistischen Arbeiterbewegung in Palästina, nämlich „die Wiedererrichtung des Volkes Israel, das massenhaft in sein Land zurückkehrt, auf seinem Boden sich niederläßt, seine Gemeinde und seine Arbeit schafft . . . verpflichtet zu 1.) Überführung des Bodens von Palästina, seiner Flüsse und seiner Naturschätze in den Besitz des gesamten jüdischen Volkes . . . und 3.) zu Einwanderung von Pionieren . . .“ (Achduth Haawodá-Beschlüsse, zitiert bei David Ben Gurion, *Memoiren*, S. 117).

Man kann die Behauptung wagen, daß zwischen den verschiedenen „bürgerlichen“ und „proletarischen“ Bestandteilen der zionistischen Bewegung eine, wenn auch nicht immer ausdrücklich abgesprochene, so doch objektiv vorhandene „Arbeitsteilung“ bestand: Die „bürgerliche“ Exekutive unter Chaim Weizmann kümmerte sich um die Zusammenarbeit und die Abstimmung mit der Mandatsmacht. Die „linksgemäßigte“ Achduth Haawodá organisierte die Mehrheit der jüdischen Arbeiter in Palästina, betrieb einen Großteil der zionistischen Propaganda in Osteuropa und anderen jüdischen Gemeinden und unterhielt die Verbindungen mit der 2. Internationale. Und schließlich hätte sich die „linksextreme“ Poalei Zion sehr gerne den Segen der 3. Internationale für das zionistische Unternehmen in Palästina geholt. Das zionistische Unternehmen war jedoch unteilbar. Genauso wie Ben Gurion (in den 50er Jahren) zurückblickend erklärte, daß „die Kooperation mit der Mandatsregierung die Voraussetzung für das Wachsen unserer Gemeinschaft und die Zunahme unserer Kräfte im Lande“ war, 101 und Weizmann im Juli 1920 zugeben mußte, daß er den Engländern „korrekt erklärte, daß das Unternehmen auch zu ihren Gunsten ist . . . , und [er] auch jetzt möchte, daß die Engländer ein Interesse an Palästina haben sollen, weil dies uns zugute kommt“, 102 so bestätigt der Historiker Elam, daß „sowohl Weizmann als auch Jabotinski 103 – beide junge Politiker des Zionismus, die ein Bündnis mit Ben Gurion eingegangen sind – das Bestehen eines gemeinsamen imperialistisch-zionistischen Interesses behaupten“. 104 Folgen wir nun weiter den Ausführungen Kohns vor dem 2. Komintern-Kongreß, in denen er auf die Vorzüge der zionistischen Kolonisation für die Entwicklung Palästinas hinweist: „Es ist nämlich eine Tatsache, daß, wie zuerst die jüdische Bourgeoisie modern-kapitalistische Wirtschafts- und Ausbeutungsformen in das Land eingeführt hat . . . , so auch die eingewanderten jüdischen Arbeiter das einzige moderne, wirklich besitzlose und dabei vom Klassenbewußtsein erfüllte, vom revolutionären Kampfeswillen beseelte Proletariat darstellen“. 105 Darauf wird in den folgenden Abschnitten einzugehen sein.

4.8 Was bedeutete die zionistische „Modernisierung“ Palästinas? (Exkurs)

Man hätte geneigt sein können, die Darstellung Kohns – die z.T. auf Fakten beruhte, aber losgelöst vom tatsächlichen sozio-politischen Kontext präsentiert wurde – als zutreffend hinzunehmen. Es ist zwar richtig, daß das zionistische Unternehmen Kapital, moderne Produktions- und Ausbeutungsformen und neue Organisationsmodelle ins Land brachte; im breiteren Maße als zuvor wurden die Grundlagen für ein Industrieproletariat gelegt. Jedoch ist es wichtig anzumerken, daß sowohl Menschen als auch Strukturen dieser neuen Entwicklung im Dienste *einer Sache* standen: der Verwirklichung des zionistischen Programms in Palästina. Insofern als Boden fruchtbar gemacht wurde, jüdische Bauern sesshaft, Fabriken errichtet und dort jüdische Arbeiter eingestellt wurden, waren dies Entwicklungen, die keineswegs „naturwüchsig“ oder un gelenkt abliefen. Ja sogar die sich selber als sozialistisch begreifenden Parteien des Zionismus sahen ihr primäres Ziel nicht in einer sozialistischen Umwälzung der Verhältnisse in Palästina zugunsten *aller* Bewohner, sondern in der Förderung der national-jüdischen Aufgaben des Zionismus. Alles, was in Palästina an „moderner Entwick-

101 Zitiert bei Yigal Elam, *a.a.O.*, S. 56.

102 *A.a.O.*, S. 37.

103 Führer der zionistischen „Revisionistischen Partei“.

104 *A.a.O.*, S. 35 - 46.

105 *Protokoll des 2. KI-Kongresses*, S. 215.

lung" vorging, war nicht für arabischen Gebrauch gedacht. 106 Diesen Tatbestand formulierte Ben Gurion im Jahre 1928 ziemlich deutlich: „Palästina für das jüdische Volk und Palästina für das arabische Volk ist nicht ein und dasselbe . . . wir würden uns betrügen, wenn wir sagten, daß es dasselbe wäre . . . Palästina ist für das jüdische Volk bestimmt und für diejenigen Araber, die dort leben". 107 Wenn von zionistischer Seite nicht an die Errichtung eines Staatsgebildes nur für Juden gedacht wurde, warum mußte Ben Gurion fordern, daß „man sich soweit wie möglich für die Beseitigung der gemeinsamen Stadtverwaltungen einsetzen muß"? 108 — Mit der schrittweisen, erfolgreichen Verwirklichung der zionistischen Palästina-pläne, mit der Umsetzung der Theorie in die Praxis, wurde wiederum die Theorie den erreichten und den noch erstrebenswerten Zielen angepaßt.

4.9 Kohn und die zionistische Version der Aufgaben einer Arbeiterbewegung in Palästina

Die andere Frage, die nach dem „vom Klassenbewußtsein erfüllten, vom revolutionären Kampfeswillen beseelten (jüdischen) Proletariat ", bleibt noch zu untersuchen. Es ist zu fragen, welche Ziele und welche Organisationsformen die jüdischen Arbeiter in Palästina hatten und in welchem Dienste diese standen. Nehmen wir als demonstratives und symptomatisches Beispiel den 1920 gegründeten „Allgemeinen Verband der Hebräischen Arbeiter im Land Israel", eine gewerkschaftsähnliche Institution, die kurz „Histadruth" (d.h. Der Verband) genannt wird. Damals betrug die Anzahl der jüdischen Arbeiter in Palästina ungefähr 5.000, während es rund 50.000 arabische Arbeiter gab. 109 Die Gründer dieses „Allgemeinen" Verbandes begrenzten die Mitgliedschaft in der Histadruth ausschließlich auf Juden. Die Grundsätze der Histadruth ließen klar erkennen, daß das „nationale Interesse" den Vorrang vor „ökonomischen Interessen" und „kulturellen Interessen" besaß. 110 „Die Histadruth hatte nicht nur die Funktion, die Juden in nationaler Isolation gegenüber dem ausgeprägten arabischen Milieu, in dem sie lebten, zu halten. Seit ihrer Gründung befand sie sich an der Spitze der Kolonisationsbewegung in Palästina. Ihre hervorragende Stellung unter den zionistischen Kolonisatoren im Land, sowie ihre äußerst straffe Organisation machten sie zum Pionier in der landwirtschaftlichen Kolonisierung und bei der Gewinnung von Arbeitsplätzen für jüdische Bauern und Arbeiter, was durch die Verdrängung arabischer Bauern und Arbeiter geschehen konnte. Die zionistischen Parolen der 20er und 30er Jahre: Eroberung der hebräischen Arbeit und Eroberung des hebräischen Bodens wurden von der Histadruth konsequent realisiert". 111 Die Führung der Histadruth (inhaltlich und per-

106 Ben Gurion, von Anfang an führend in der zionistischen Bewegung in Palästina tätig, sagt es 1924 so: „An erster Stelle bin ich Zionist und strebe die Konzentrierung des jüdischen Volkes in seinem Land an; erst danach sehe ich die arabische Frage aufkommen"; in: David Ben Gurion, *a.a.O.*, S. 299 - 300.

107 In: *a.a.O.*, S. 339. Anzumerken ist, daß Ben Gurion alle Juden der Welt meint und sie als Volk bezeichnet, während es in Palästina nicht einmal ein arabisches Volk gebe, sondern lediglich „die Araber, die dort leben".

108 David Ben Gurion, *a.a.O.*, S. 340.

109 Die Zahlenangaben macht der israelische Historiker Joseph Washitz in seinem Werk *Die Araber in Palästina* (hebr.), Tel Aviv 1947, S. 151 (einschl. pendelnde Saisonarbeiter).

110 Vgl. die Beschlüsse der Gründungsversammlung der „Histadruth", in: Yehuda Slutzky (Hrsg.): *Die allgemeine Konferenz der Arbeiter Palästinas – Gründungskonferenz*, (hebr.), in: *Assufot*, Nr. 14 (Dez. 1970), S. 5 - 80 (Beschlüsse auf S. 67 - 68).

111 Haim Hanegbi, Moshe Machover und Akiva Orr, *The Class Nature of Israeli Society*, in: *I.S.R.A.C.A.*, Nr. 4 (London), (März 1971), S. 17. Deutsch in: *diskussion*, Berlin-West (1970), Nr. 30/31, S. 87 f.

sonell mit der Achduth Haawodá-Führung weitgehend identisch) bestimmte den politischen Kurs der jüdischen Gemeinschaft in Palästina, die innenpolitischen zionistischen Interessen ebenso wie die Beziehungen zur britischen Besatzungsmacht und zu den arabischen Massen. — In jüngster Zeit hat der ehemalige Generalsekretär der Histadruth, Pinhas Lavon, die historische Aufgabe des eigenartigen Gewerkschaftsverbandes folgendermaßen zusammengefaßt: „Der allgemeine Verband der Arbeiter wurde vor vierzig Jahren von einigen tausend jungen Leuten gegründet, die in einem unterentwickelten Land, wo die Arbeitskraft billig war, arbeiten wollten, in einem Land, das schwer für seine Einwohner und Neuankömmlingen gegenüber feindselig war. Unter diesen Umständen war die Gründung der Histadruth ein zentrales Moment im Prozeß der Wiedergeburt des hebräischen Volkes in dessen Vaterland. Unsere Histadruth ist bis ins Innerste eine *allgemeine Organisation*. Sie ist keine Gewerkschaft der Arbeiter, wiewohl sie auch äußerst gut den *wirklichen Bedürfnissen der Arbeiter* gerecht wird“. 112

Das von Michael Kohn besungene jüdische Proletariat in Palästina war also in einem solchen Verband organisiert und sein „Klassenbewußtsein“, wie echt und aufrichtig es auch subjektiv gewesen sein mag, wurde durch die Ziele der Histadruth gefiltert: Nation vor Klasse. Fassen wir zusammen: 1. Sowohl in die parteipolitischen als auch in die gewerkschaftlichen Organisationen der jüdischen Arbeiter und Bauern Palästinas wurden nur Juden aufgenommen. 113 2. Diese Organisationen, Parteien und Gewerkschaften hatten vorwiegend „nationale“, d.h. zionistische und keine sozialistischen Klassenziele. Wenn man die traditionelle Aufteilung zwischen Reformismus und Revolution zugrundelegt, so ist zu sagen, daß die zionistische Gewerkschaft, die Histadruth, nicht einmal den „reformistisch“-syndikalistischen Aufgaben von Lohn- und Sozialpolitik Vorrang vor den Aufgaben des Zionismus gab. 114

In seiner Auseinandersetzung mit Positionen, die ihm im Mai 1924 eine antisozialistische Politik vorwarfen, ging Ben Gurion folgendermaßen vor: Er diskreditierte eine Klassenpolitik, die sich „nur“ nach den Interessen der Arbeiter, aller Arbeiter, richtete, als „egoistisch“ und „beschränkt“; Arbeiterpolitik umschrieb er mit dem negativ gemeinten Begriff der „persönlichen Autonomie“. Demgegenüber stellte Ben Gurion die zionistische, für die jüdischen Arbeiter erstrebenswerte Alternative: die „nationale Autonomie“. Es ergab sich daraus folgende, auf die Bedürfnisse des Zionismus zugeschnittene Konstruktion: „Die Idee der persönlichen Autonomie als Lösung unserer nationalen Frage wurde geboren im krankhaften Gehirn des Ghetto-Juden, der weder den gedanklichen Mut noch die Willenskraft besaß, um sich zur Idee des autonomen Landes zu erheben. Wenn der zionistische Gedanke irgendeinen wirklichen Inhalt besitzt, so ist es der *Inhalt vom Staat*. Zionismus, das ist der Wille zum *Staat der Juden*, der Drang zum Land Palästina und zur Errichtung der *Landesregie-*

112 Pinhas Lavon, in: *Moed*, (hebr.), hrsg. von der Abteilung Kultur und Erziehung in der Histadruth, Tel Aviv 1960, S. 3; Hervorhebung von mir.

113 Erst 1943 richtete die Histadruth eine besondere Abteilung für arabische Arbeiter ein, deren Aufgabe darin bestand, sie innerhalb einer paternalistisch ausgerichteten Marionettenabteilung zu organisieren und sie damit vom politischen Kampf abzulenken. 1966 erhielten israelische Araber in der Histadruth volle Mitgliedsrechte.

114 Ein „Witz“ jener Zeiten, der für sich spricht, erschien in der kommunistischen Publikation *Ha'or*: „Es wird berichtet, daß, als ein Referent bei einer Versammlung der jüdischen Lederarbeiter Tel Avivs anfang, über den niedrigen Lohn und die lange Arbeitszeit zu reden, ihm der Vorsitzende das Wort entzog mit der Begründung, 'er soll doch zur Sache sprechen',“ In: *Haor*, (hebr.), Tel Aviv, Nr. 10/11, vom 29.20.1931, S. 31 - 32.

rung". 115 Das war der Zionismus, wie er von seinem maßgeblichen Führer konzipiert und in die Praxis umgesetzt wurde.

4.10 Der 2. Weltkongreß der Komintern verurteilt das zionistische Unternehmen

Der Beschluß 11 f., der auf dem 2. Weltkongreß der Komintern angenommen wurde, lautete folgendermaßen: „Notwendig ist es, unter den breitesten Massen der Werktätigen aller und insbesondere der rückständigen Länder und Nationen fortgesetzt den Betrug aufzudecken und aufzuklären, den die imperialistischen Mächte mit Hilfe der privilegierten Klassen in den unterdrückten Ländern dadurch begehen, daß sie unter der Maske politisch unabhängiger Staaten, Staatsgebilde ins Leben rufen, die wirtschaftlich, finanziell und militärisch vollständig von ihnen abhängig sind. Als ein krasses Beispiel des Betrugs der arbeitenden Klassen jener unterdrückten Nation, zu dem der Ententeimperialismus und die Bourgeoisie der betreffenden Nation ihre Bemühungen vereinigen, kann die Palästinaaffäre der Zionisten bezeichnet werden (wie der Zionismus überhaupt unter dem Deckmantel der Schaffung eines Judenstaates in Palästina tatsächlich die arabische Arbeiterbevölkerung Palästinas, in dem die werktätigen Juden nur eine kleine Minderheit bilden, der Ausbeutung Englands preisgibt). In den heutigen internationalen Verhältnissen gibt es für die abhängigen und schwachen Nationen keine andere Rettung mehr als ein Bündnis mit Räterepubliken". 116

Neben der Verurteilung des Zionismus hatte der 2. KI-Kongreß zur aktiven Unterstützung der nationalen Befreiungsbewegungen aufgerufen. So wurde zum einen den Hoffnungen der Poalei Zion eine eindeutige Absage erteilt, während zum anderen neue Akzente für die Beziehungen zwischen der Komintern und der Poalei Zion gesetzt wurden: Die zukünftigen Kontakte würden nicht mehr hinter die erreichte Stufe der Ablehnung des Zionismus zurückfallen können; die Konturen der Unvereinbarkeit zwischen Zionismus und Kommunismus gewannen noch mehr an Klarheit, wodurch der Radikalisierungsprozeß einzelner Poaleizionisten weiter beeinflusst wurde.

5. Das Memorandum der „linken“ Poalei Zion an die Komintern am Vorabend des 3. Komintern-Kongresses

Nach ihrem nicht sehr erfolgreichen Auftreten und ihrem noch weniger erfolgreichen Abschneiden im Wettlauf um die Gunst der Komintern, begann die „linke“ Poalei Zion eine Propagandakampagne unter den nationalen Sektionen der KI, um „ihren geschichtlichen Weg, ihr Programm und ihre Gegenwartsaufgaben“ klar zu machen. 117 Die Grundlage für diese Kampagne bildete ein Memorandum, das die Poalei Zion am Vorabend des 3. Weltkongresses der Komintern dem Exekutiv-Komitee der KI vorlegte. Wie Tarnopoler berichtet, enthielt das Memorandum „eine tiefe und erschöpfende Analyse derjenigen Faktoren, die die Problematik des jüdischen Volkes in seiner Eigenschaft als landloses, exterritoriales Volk ausmachen, das geographisch zerstreut ist und unter bestimmten Produktionsbedingungen lebt, nämlich in den Randbereichen der kapitalistischen Wirtschaft und durch die nationale Diskriminierung unfähig ist, zur Basis der Produktion oder zu den fortschrittlicheren Bereichen der Wirtschaft vorzudringen. Diese Anomalie im Leben des jüdischen

115 David Ben Gurion, *Memoiren*, S. 275; im Original gesperrt gedruckt.

116 Vgl. *Leitsätze der KI*, S. 28.

117 Lebesch Tarnopoler, *a.a.O.*, S. 78 f.

Volkes – sagte das Memorandum – ist der Grund für alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erscheinungen, die das besondere Schicksal des jüdischen Arbeiters bestimmen: Unproduktivität, Klassendesinteresse, fortwährende Verelendung – das alles miteinander führt zur Auswanderung und zum Wanderleben“. 118 Die praktischen Vorschläge, die in dem Memorandum enthalten waren, zielten auf eine allmähliche Integration der P.Z. in die KI und gipfelten in der Forderung, die poaleizionistischen Landesverbände als jüdische Abteilungen der jeweiligen nationalen Sektionen der KI anzuerkennen. Allerdings unter der Bedingung, daß den poaleizionistischen Verbänden weiterhin – wie Tarnopoler sagt – „die Aufgaben der Erfüllung der besonderen Bedürfnisse der jüdischen Massen: Förderung bei der Überführung in produktive Sektoren, aktive Regelung der jüdischen Auswanderung unter besonderer Berücksichtigung ihrer Konzentrierung in Palästina, Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse der jüdischen Öffentlichkeit“ vorbehalten blieben. 119 In diesem Memorandum sucht man eine veränderte Position der P.Z.-Führung im Hinblick auf die Kernfragen des Zionismus vergeblich. Man kann durchaus sagen, daß alle zionistischen Forderungen der P.Z. hier auf den Tisch gelegt wurden, allerdings in marxistischer Formulierung: „Die historische Bedeutung dieses Memorandums liegt darin, daß es einen ersten Versuch darstellt, dem internationalen proletarischen Forum die Besonderheit der jüdischen Frage klarzumachen, bei Verwendung der auf diesem Forum üblichen marxistischen Terminologie“. 120 Wie der zionistische Historiker Tarnopoler erklärt, lief die Argumentation des P.Z.-Memorandums „historisch zwangsläufig auf die territoriale Konzentration in Palästina hinaus, dem Land, das sich als größtes Aufnahmezentrum der jüdischen Arbeitermassen entwickelt“. 121 In dieser Formulierung liegt eine beabsichtigte Unklarheit: Die jüdische Auswanderung aus Osteuropa nach Palästina machte einen Bruchteil des gesamten jüdischen Auswanderungsstroms nach den USA, Kanada, Argentinien, Australien, Deutschland, Österreich und Frankreich aus. Nur hatten alle diese Auswanderer, im Gegensatz zu den Zionisten in Palästina, *nicht die Absicht*, in ihren neuen Heimatländern jüdische Staaten zu errichten.

6. Der 3. Weltkongreß der Komintern und die Poalei Zion

Obwohl die „linke“ Poalei Zion, die sich in einer eigenartigen Verhandlung mit dem EKKI befand, weder auf dem Weltkongreß auftrat, noch ihr Anliegen dort behandelt wurde, ist es von Interesse, die Berührungspunkte, die zu dieser Zeit in Moskau ausgemacht werden können, doch festzuhalten. Der Kongreß fand in Moskau zwischen dem 22. Juni und dem 12. Juli 1921, bei einer Teilnahme von 605 Delegierten aus 52 Ländern statt. Die Themen, die dort behandelt wurden, waren vor allem Fragen der Einheitsfront und der Gewerkschaftspolitik gewidmet. Sinowjew erstattete den Bericht des EKKI, Radek referierte über die Taktik der KI. Das EKKI erteilte Karl Radek den Auftrag, das Memorandum der Poalei Zion zu prüfen und die Ergebnisse den Mitgliedern des Kongresses mitzuteilen. 122 Der poaleizionistische Antrag, in die KI aufgenommen zu werden, wurde von Radek „prinzipiell und organisatorisch“ aus folgenden Gründen abgelehnt: „Prinzipiell kann ich nicht die Tatsache akzeptieren, daß die Partei Poalei Zion die jüdischen Massen zur Auswanderung

118 A.a.O., S. 79.

119 Ebda.

120 Ebda.

121 Ebda.

122 Ebda.

nach Palästina und zur Niederlassung dort auffordert. Zwar begründet diese Partei ihre Position damit, daß sich die jüdischen Arbeiter unter besonderen Bedingungen befinden: ihre Mehrheit ist an der Peripherie des kapitalistischen Marktes beschäftigt, und diese Situation schwächt und verzerrt die Existenzbedingungen der jüdischen Arbeiterklasse. In absehbarer Zeit jedoch werden in einer Reihe von Ländern Sowjetrepubliken entstehen, und die jüdischen Werktätigen daher in produktive Bereiche ihrer Heimatländer aufgenommen werden, wodurch sie nicht mehr auswandern werden müssen. Daher scheint mir die Auswanderung nach Palästina nichts anderes zu sein als ein Überrest von überholtem nationalistischen Gedankengut . . . , und organisatorisch gesehen ist es mir unklar, ob für die Befriedigung der besonderen Bedürfnisse des jüdischen Proletariats tatsächlich die Notwendigkeit eines Weltverbandes der jüdischen Arbeiter besteht. Kann man denn mit dieser Aufgabe nicht die kommunistischen Parteien der jeweiligen Länder beauftragen? " 123 Gleichzeitig mit der Ablehnung des P.Z.-Aufnahmeantrages empfiehlt Karl Radek, das EKKI solle mit der Poalei Zion eine klärende Verhandlung führen oder diese Aufgabe einer besonderen Kommission übertragen; die P.Z.-Delegation solle mit beratender Stimme zum 3. KI-Kongreß zugelassen werden. Sein Vorschlag wurde einstimmig angenommen. 124

Die Bestätigung des M.P.S.-Mandats machte — ebenso wie auf dem 2. — auch auf dem 3. KI-Kongreß Schwierigkeiten: Wollte doch diese Partei als kommunistische Landespartei Palästinas zur Kenntnis genommen werden. Dies stieß auf den Widerstand des polnischen Delegierten, der — sich auf die Forderung des EKKI berufend — von der M.P.S. verlangte, sich vorher vom Weltverband Poalei Zion zu lösen. 125 Die Abstimmung über den Vorschlag des polnischen Delegierten verlief „unentschieden“, worauf die Frage der Behandlung dem EKKI übertragen wurde. 126 Tarnopoler berichtet, daß der gleiche polnische Delegierte auch die Teilnahme der Poalei Zion am Kongreß beanstandete, da sie „zionistisch, nationalistisch, ohne Verbindung zum Kommunismus“ sei. 127 Daraufhin habe sich Radek eingeschaltet, der den polnischen Delegierten und seine Partei wegen ihres schlechten Verhaltens gegenüber den Juden Polens kritisierte: „Die Kommunistische Partei in Polen erfüllt nicht ihre revolutionäre Aufgabe gegenüber den jüdischen Arbeitern ihres Landes, und es tut mir leid feststellen zu müssen, daß ihr das antisemitische Gift anhaftet. Was machten z.B. die polnischen Kommunisten gegen die offene antisemitische Hetze, die seitens ihrer Regierung geführt wurde? Das einzige Sprachrohr der KP Polens begegnete diesem Skandal mit gemeinen Witzen. Wenn man die jüdischen Arbeiter beschuldigt, dem Nationalismus verfallen zu sein, ist es eine Pflicht, die Ursache hierfür herauszufinden. Dieser ist ja nichts anderes als Ergebnis der historischen Entwicklung des jüdischen Proletariats. Als Kommunisten obliegt es uns, die nationalen Aspirationen des jüdischen Arbeiters genauso zu behandeln, wie wir auch gezwungen sind, die nationalen Aspirationen der tschechoslowakischen Arbeiterbewegung zu verstehen“. 128 Radek schlug der Mandatsprüfungskommission vor, eine Kommission zu benennen, die den P.Z.-Antrag prüfen und zum anderen die beratende Teilnahme der P.Z.-

123 Lebesch Tarnopoler, *A.a.O.*, S. 79 - 80.

124 *Ebda.*

125 Auf einer Vorverhandlung zwischen Bucharin (für das EKKI) und Michael Kohn (für die M.P.S.) wurde als Voraussetzung für die Aufnahme der M.P.S. in die Komintern die offizielle Annahme der 21 Bedingungen gefordert; die M.P.S., die noch zionistisch war, konnte dieser Forderung nicht nachkommen. Vgl. Lebesch Tarnopoler, *a.a.O.*, S. 80.

126 *Ebda.*

127 *Ebda.*

128 *Ebda.*

Delegation zulassen sollte; Russen, Ukrainer, Deutsche, Ungarn und Asiaten stimmten dafür, während die Polen und die Italiener (als Minderheit) den Vorschlag Radeks ablehnten: der Antrag wurde also angenommen.

7. Das Scheitern der Verhandlungen zwischen EKKI-Ausschuß und Poalei Zion

Einen Tag nach Beendigung des Kongresses, am 13. Juli 1921, behandelte das EKKI in seiner Sitzung u.a. die Frage der Aufnahme der Poalei Zion in die Reihen der Komintern. Radek und Sinowjew schlugen vor, daß das EKKI einen dreiköpfigen Verhandlungsausschuß ernennen sollte, der sich an folgenden Voraussetzungen zu orientieren habe: a) Die P.Z. streicht aus ihrer Plattform ersatzlos den Artikel über die Judenauswanderung nach Palästina. b) Der Weltverband P.Z. wird aufgelöst. c) Die poaleizionistischen Landesverbände werden angewiesen, sich den kommunistischen Landessektionen als jüdische Einheiten anzuschließen. Der Vorschlag ging weiterhin von der Feststellung aus, daß angesichts der Tatsache, daß sich innerhalb des Weltverbandes Poalei Zion bereits eine „revolutionäre Minderheit“ herausgebildet habe (gemeint war damit derjenige Teil der Anhängerschaft des österreichischen O.B., der bereit war, die Palästinatätigkeit und die internationale Organisation der P.Z. abzulegen), die Solidarität und die Unterstützung der KI dieser Gruppe gehören müßte.¹²⁹ Das EKKI nahm den Vorschlag von Radek und Sinowjew bei den Gegenstimmen von Bucharin und Heckert an.¹³⁰

Der 3-Mann-Ausschuß, der unter dem Vorsitz von Matias Rakosy die Verhandlungen mit der Poalei Zion führen sollte, kam eigentlich niemals richtig zum Zuge: Die Komintern-Beauftragten begriffen ihren Verhandlungsauftrag, eingebettet in die Richtlinien des Radek/Sinowjew-Vorschlages, was im Klartext hieß: zunächst einmal Zionismus und Weltverband zu erledigen, um erst dann den Anschluß an die KI in Angriff zu nehmen. Die Poaleizionisten stellten sich demgegenüber vor, mit dem EKKI-Verhandlungsausschuß „ganz von vorne“ und sozusagen „über alles“, also auch über den Zionismus, verhandeln zu können. Das war bei der Komintern nicht möglich. Daraufhin erklärte die P.Z.-Verhandlungsdelegation, sie erkenne die Verhandlungsbasis nicht an, womit die Verhandlungen abgebrochen wurden.¹³¹ An dieser Stelle sei bemerkt, daß die EKKI-Richtlinien gleichzeitig mit der Forderung an die P.Z., sich vom Palästinaprogramm zu distanzieren, eine jüdische Einrichtung in Aussicht stellten: Die jeweiligen Landesverbände der P.Z. sollten den Landessektionen der KI als jüdische Organisationen geschlossen beitreten. Somit sollte „beiden Seiten“ Rechnung getragen werden: Der KI mit ihrer Meinung, die revolutionäre Partei müßte eine sein, der P.Z. mit ihrer Auffassung der besonderen Situation der jüdischen Arbeiter, die eine „besondere Berücksichtigung“ erfordere. Aus der Reaktion der P.Z. auf das KI-Verhandlungsangebot läßt sich herauslesen, daß – vor die Alternative gestellt: Kominternanschluß „mit jüdischen Einrichtungen“ oder „Zionismus ohne Komintern“ – die Poalei Zion ihre unabdingbare Festlegung auf den Zionismus nicht verleugnen konnte. Hier wurde klar, welcher Seite letztlich die Loyalität der Poaleizionisten galt.

129 *Ebda.*

130 *Ebda.*

131 *Ebda.*

8. *Der Brief des EKKI an Poalei Zion und die Herausbildung eines oppositionellen Minderheitsflügels bei den Poalezionisten*

Nachdem die direkten Verhandlungen abgebrochen worden waren, wandte sich am 26. August 1921 das EKKI schriftlich an die Poalei Zion. In dem Schreiben wiederholt das EKKI seine Position, die vorher in den Richtlinien für den Rakosy-Ausschuß zum Ausdruck gekommen waren. Weiterhin würdigte es, daß „dank Eurer vereinten Anstrengungen Ihr in Palästina die Anfänge einer kommunistischen Bewegung gelegt habt, die nachträglich, und nach Annahme aller EKKI-Bedingungen, zur Landespartei der Kommunistischen Internationale werden kann“. ¹³² Das Schreiben verurteilte die zionistische Ideologie als „konterrevolutionär“ und forderte ihre totale Abschaffung; es stellte innerhalb der KI-Landessektionen die Errichtung von besonderen Institutionen zur Lösung von jüdischen Problemen in Aussicht: ein „Büro für jüdische Angelegenheiten“ sollte beim EKKI eingerichtet werden. Zum weiteren Zeitplan forderte das EKKI von der P.Z. innerhalb der nächsten fünf Monate die Einberufung einer Weltkonferenz aller „kommunistisch orientierten“ Poalezionisten, die die Auflösung ihrer Organisation und den Beitritt zur KI beschließen sollte. ¹³³ Wie Tarnopoler berichtet, entsprach der Inhalt des EKKI-Schreibens nicht den Vorstellungen der Poalezionisten. Behandelte es doch nicht nur organisatorische, sondern auch prinzipielle Fragen. ¹³⁴ Die Verbandsleitung informierte in einem Rundschreiben an die P.Z.-Mitglieder (26. September 1921) nur teilweise und unvollständig über den Inhalt des EKKI-Briefes. Die eindeutig antizionistische Stellungnahme des Exekutivkomitees der Komintern wurde in der Mitteilung der Verbandsleitung dahingehend entstellt, daß der Satz im EKKI-Brief, in dem von den unübersehbaren besonderen Problemen der jüdischen Massen und der Dringlichkeit ihrer Lösung die Rede ist, als Beweis für den „großen Erfolg unserer Auffassung in Bezug auf das Problem des jüdischen Arbeiters“ interpretiert wurde. Anschließend wird in dem Rundschreiben festgestellt, daß nur mit Hilfe der Komintern „die Frage des jüdischen Proletariats“ gelöst werden kann, wobei die KI „die sich unausweichlich aus dem korrekten marxistischen Verständnis der besonderen ökonomischen Lebensbedingungen der kommunistischen jüdischen Arbeiter ergebenden Schlußfolgerungen noch nicht gezogen hat“. ¹³⁵ Inhaltlich geht das P.Z.-Rundschreiben an den strittigen Fragen z.T. vorbei, wobei eine gewisse – vermutlich nicht zufällige – Mißdeutung der EKKI-Positionen im Sinne eines (zionistischen) „Teilerfolges“ nicht zu übersehen ist.

Die offizielle Antwort der P.Z. an das EKKI fiel folgendermaßen aus: Sie bekundete in einem Schreiben vom Oktober 1921 ihr Einverständnis damit, eine Weltkonferenz einzuberufen, um die P.Z.-Mitglieder über die Forderungen der KI abstimmen zu lassen. Davor jedoch sollte ein zusätzliches Treffen zwischen Delegationen des Weltverbandes und des EKKI stattfinden, „um die neue Situation zu diskutieren“. Bei diesem Treffen, das kurz danach in Moskau auch stattfand, kam nicht viel heraus: Die EKKI-Delegation stellte weder ihre bekannte Position dar, während die P.Z.-Abordnung versuchte, den offenen Konflikt mit

132 Das EKKI-Dokument ist im Wortlaut abgedruckt, bei Yaakow Peterseil, *Der Kampf in der internationalen proletarischen Arena*, S. 133 - 134. Vgl. auch Yaakow Fraenkel, (Hrsg.): *Die Kommunistische Bewegung und der Jischuw in Palästina, 1920 - 1948*, (hebr.), Dokumentation, Jerusalem 1968, S. 14.

133 *Ebda.*

134 Lebesch Tarnopoler, *a.a.O.*, S. 82.

135 Mitteilung des Leitungsbüros des Weltverbandes Poalei Zion an die Verbandsmitglieder über die Verhandlungen mit dem EKKI, datiert vom 26. September 1921; abgedruckt in: Yaakow Peterseil, *a.a.O.*, S. 135 - 136 und Yaakow Fraenkel, *a.a.O.*, Dok. II-5, S. 14.

den Kommunisten durch allgemeine und vage Formulierungen zu umgehen. Die Positionen blieben unverändert.¹³⁶ Im Anschluß an dieses Treffen und gewissermaßen am Vorabend der Weltkonferenz der P.Z. veröffentlichte das EKKI eine lange Resolution, in der der Stand der Verhandlungen dargestellt und die Klärung von einigen verworrenen Tatbeständen vorgenommen wurde.¹³⁷ Es ist wichtig, diese Resolution hier eingehend zu behandeln. Darin wird berichtet, daß auf Wunsch des Weltverbandes P.Z. eine Verhandlung mit dem EKKI anberaumt worden war (das Treffen, von dem die Rede war). Diese Verhandlungen wurden von drei Delegierten der P.Z. (zwei für die Mehrheitsfraktion, einer für die – „Wiener“ – Minderheitsfraktion) und einer vierköpfigen EKKI-Kommission geführt. Den EKKI-Vertretern wurden von der P.Z. folgende Dokumente vorgelegt: – Die Resolution der P.Z., die das EKKI-Schreiben vom 26. August 1921 behandelte (das Rundschreiben an die P.Z.-Mitglieder), die bis dahin der KI unbekannt war, und die Stellungnahmen der Mehrheit und der Minderheit. Das EKKI bestand weiter auf den Annahmebedingungen, die der Poalei Zion im Brief vom 26. August 1921 gestellt worden waren; es forderte die P.Z.-Mitglieder auf, unverzüglich die Leitsätze des 2. und 3. KI-Kongresses zur nationalen und kolonialen Frage einschließlich der Verurteilung des zionistischen Palästina-Unternehmens anzuerkennen. Das EKKI stellte dazu fest: Die Stellungnahmen der Leitung des Weltverbandes bedeuteten eigentlich eine massive Ablehnung der hauptsächlichen Aufnahmebedingungen, die vom Exekutivkomitee gestellt worden waren. In der Erklärung des EKKI werde das palästinensische Unternehmen als utopisch und reformistisch dargestellt, dessen direkte Ergebnisse gegen die Revolution gerichtet seien. Als wichtigste Bedingung werde die völlige Abschaffung der zionistischen Ideologie gefordert. Diese Forderung sei eindeutig und lasse keinen Raum für Interpretationen übrig.

In ihrer Antwort darauf forderten die Führer der P.Z. vom EKKI eine regulierte jüdische Auswanderung und deren Konzentration in Palästina als eine der Aufgaben, die die kommunistischen Parteien der jeweiligen Länder und die gesamte Komintern „anerkennen“ mußten. An dieser Stelle muß bemerkt werden, daß die Resolution der Leitung des Weltverbandes (vom 26.9.1921) so formuliert war, daß bei den Mitgliedern der P.Z. der Eindruck entstehen mußte, es handle sich um eine *Interpretation* der vom EKKI gestellten Aufnahmebedingungen und nicht um ihre *Zurückweisung*. Da diese Resolution erst später dem EKKI zur Kenntnisnahme weitergeleitet wurde, wurde es ihm unmöglich gemacht, die vom Leitungsbüro des Weltverbandes während der Vorbereitungszeit zur Weltkonferenz der P.Z. vorgeschlagenen Gegenbedingungen sofort und vollständig zurückzuweisen. Daher war es auch nicht möglich, den P.Z.-Mitgliedern die wirkliche Position der KI unmittelbar zu erklären.

Als die (KI-) Kommission ihre Arbeit beendete, stellten ihr die Mitglieder der Mehrheitsfraktion der P.Z. folgende Alternative, die sie auch in ihrer Erklärung wiedergaben: Entweder der Weltverband wird aufgelöst und die Landesverbände der P.Z. werden in die Landessektionen der Komintern eingegliedert. Gleichzeitig jedoch werden diese P.Z.-Landesverbände zu jüdischen Abteilungen erklärt mit einem einheitlichen Aktionsprogramm, in dem wiederum der palästinensische Passus an erster Stelle erscheint. Dieses Programm soll auch zum Programm des jüdischen Propagandabüros werden, das demnächst bei der Komintern errichtet werden wird; oder der Weltverband wird weiterbestehen und sich der KI als „sympathisierende Partei“ anschließen. Gleichzeitig fordert die P.Z. vom EKKI, die Verurteilung des Palästina-Unternehmens zu annullieren.

134 Vgl. Lebesch Tarnopoler, *a.a.O.*, S. 82 - 83.

137 Vgl. die EKKI-Resolution im Wortlaut bei Yaakow Peterseil, *a.a.O.*, S. 149 - 152. Vgl. auch Yaakow Fraenkel, *a.a.O.*, S. 15 - 16.

Das EKKI wies beide Alternativen vollständig zurück: Sie widersprächen entschieden seiner Auffassung zur Judenfrage und der Aufgabe der kommunistischen Bewegung der jüdischen Arbeiter in den verschiedenen Ländern. Das EKKI werde angesichts der bereits zwei Jahre andauernden Verhandlungen keinen Verzögerungsversuchen mehr zustimmen. Das EKKI stellte befriedigt fest, daß ein Teil der Führer des Weltverbandes P.Z. seine volle und bedingungslose Unterstützung für seine Auffassungen zum Ausdruck gebracht habe und bedauerte, „daß diese Genossen während der Vorbereitungszeit zur Weltkonferenz nicht mit der erforderlichen Entschiedenheit für ihre Ideen unter ihren Parteigenossen eingetreten sind“. 138

Über die Berücksichtigung der besonderen Lebens- und Produktionsbedingungen der jüdischen Arbeiter – also der Situation, die die Poaleizionisten immer wieder zur Rechtfertigung des Zionismus und des Palästina-Unternehmens heranzogen – sagte das EKKI: „Nach der Abschaffung des unkommunistischen Palästina-Programmes und der Auflösung des Weltverbandes – womit die ehrliche Beitrittsbestrebung zur Kommunistischen Internationale unter Beweis gestellt werden wird – wird das EKKI allen kommunistischen Parteien empfehlen, weitgehende organisatorische Konzessionen gegenüber kommunistischen jüdischen Gruppen und Verbänden zu machen. Damit die vollständige und endgültige Vereinigung reibungslos vorbereitet und verwirklicht werden kann, werden in denjenigen Ländern, in denen breite jüdische Arbeitermassen leben und agieren, die Verbände vorübergehend auch unabhängig weiterbestehen können. Das EKKI wird darüber wachen, daß die kommunistische Aktivität unter den jüdischen Arbeitermassen nicht vernachlässigt wird und, daß sie auf der Grundlage der realen Erscheinungsformen des täglichen Kampfes der jüdischen Arbeiter erstellt wird. Gleichermaßen kann man nicht im voraus und einheitlich bestimmen, inwieweit sich die kommunistischen Landesparteien oder ihre jüdischen Abteilungen oder letztlich die Gewerkschaften praktisch mit den Fragen der Emigration und der Einordnung werden befassen müssen. Das jüdische Propagandabüro beim EKKI – dessen Einrichtung empfohlen wird – wird sich in der Tat ausschließlich mit der kommunistischen Aufklärung beschäftigen; es wird keinesfalls als Zentrale für Fragen der jüdischen Emigration dienen. Das jüdische Propagandabüro wird dem EKKI ebenfalls über alle Probleme der jeweiligen jüdischen kommunistischen Landesbewegungen berichten und entsprechende Lösungsvorschläge unterbreiten“. 139 Die Unwahrscheinlichkeit einer Absage der P.Z.-Weltkonferenz an den Zionismus korrekt einschätzend, schloß das EKKI seine Erklärung mit dem Aufruf an die jüdischen Arbeiter, eine „sozialistische Position“ zu beziehen: Das EKKI erwartet „zuversichtlich“, daß trotz der Opposition der Führer von P.Z. die „nach wie vor ihr utopisches und konterrevolutionäres Palästina-Programm vertreten“, die im Weltverband organisierten Arbeiter ihren Weg zur Komintern finden werden, unabhängig davon, welche Beschlüsse die Mehrheit der Delegierten auf der Weltkonferenz auch annehmen wird, einer Weltkonferenz, die selbstverständlich im Geiste der Verbandsführer vorbereitet wurde. Gleichzeitig fordert es die „ehrlichen“ und „aufrichtigen“ Kommunisten aller Länder auf, am Ende der Weltkonferenz der P.Z. zu verkünden, daß sie „die Bedingungen des EKKI annehmen und sofort mit ihrer Verwirklichung beginnen“. Sie würden als willkommene Kampfpartner aufgenommen werden. 140

138 *Ebda.*139 *Ebda.*140 *Ebda.*

9. Die Danziger Konferenz der Poalei Zion – Der KI-Anschluß wird nicht vollzogen

Anfang Juni 1922 fand in Danzig die Weltkonferenz der P.Z. statt, die endgültig über den Anschluß des zionistischen Verbandes an die KI nach vorhergegangenen Verhandlungen und Klärungen entscheiden sollte. Eine Kominterndelegation, die an der Danziger Konferenz teilnehmen sollte, aber mit Verspätung eintraf, konnte nur noch den ablehnenden Beschluß des P.Z.-Forums zur Kenntnis nehmen: „Trotz des starken Willens unserer Bewegung, sich der KI anzuschließen, weist sie entschieden und einstimmig die unberechtigten Forderungen der KI zurück und erklärt, daß der Weltverband der kommunistischen Poalei Zion bereit ist, seinen organisatorischen Anschluß an die KI nur auf der Grundlage eines Programms zu vollziehen, das den Lebens- und Existenzbedingungen der jüdischen Arbeitermassen entspricht“. ¹⁴¹ Wie hier deutlich wird, machte die Berücksichtigung der besonderen Lage der jüdischen Massen im Dokument des EKKI vom März 1922 wenig oder überhaupt keinen Eindruck auf die Mehrheit der Poaleizionisten. Ging es ihnen überhaupt um die „Anpassung“ der kommunistischen Nach-Oktober-Politik an die besonderen Bedingungen, unter denen die Juden aus historischen Gründen lebten, um auch sie in den revolutionären Prozeß zu integrieren, um auch sie ebenbürtig in eine künftig zu schaffende ausbeutungs- und unterdrückungsfreie Gesellschaft hineinwachsen zu lassen? Oder ging es ihnen darum, die Lösung der komplexen „Judenfrage“ nur begrenzt in einer neuen, befreiten und gerechten Rätegesellschaft und überwiegend in der vom Zionismus propagierten „territorialen Konzentration“ der Juden in Palästina, nicht nur *selber zu vertreten*, sondern sogar von der KI *bestätigt zu bekommen*?

Man kann durchaus behaupten, daß, während die KI in der Zeit der Verhandlungen mit der P.Z. den Versuch unternahm, einige Korrekturen und Ergänzungen in der kommunistischen Politik gegenüber den jüdischen Massen vorzunehmen, die Zentrale der P.Z., abgesehen vom massiven verbalen Gebrauch marxistischer Terminologie, niemals von ihrer zionistischen Grundposition abrückte. Der eben zitierte Auszug aus den Danziger Beschlüssen der P.Z. bestätigt diese Behauptung insofern, als die Stellungnahme der P.Z. den zionistischen Primat stillschweigend beinhaltet. Die Konferenzbeschlüsse der P.Z. konnten nicht anders ausfallen als sie tatsächlich ausgefallen sind. Das Kräftereservoir von tendenziellen und bereits entschiedenen Antizionisten – das in der Tat einer irgendwie veränderten Stellungnahme zu den KI-Bedingungen zum Durchbruch hätte verhelfen können – konnte nicht ausgeschöpft werden: Während man eine zionistische „linientreue“ Konferenzzusammensetzung sicherstellte, ließ man die Kritiker vorsorglich draußen. ¹⁴²

Nachdem die EKKI-Delegation, verspätet und nach Abschluß der Beratungen in Danzig, eingetroffen war, wurde noch eine zusätzliche Sitzung gemeinsam mit denjenigen Konferenzdelegierten veranstaltet, die die Stadt noch nicht verlassen hatten. Die unterschiedlichen Positionen wurden wiederholt vorgetragen, ohne daß Veränderungen sichtbar wurden; keine neuen Gesichtspunkte kamen auf. Schließlich erklärte die Komintern-Delegation, daß sie „zur Kenntnis nimmt, daß die Verhandlungen vollständig und endgültig gescheitert sind“. ¹⁴³ Das war das Ende der Verhandlungen zwischen Komintern und Poalei Zion. Sie wurden nie mehr aufgenommen.

¹⁴¹ Lebesch Tarnopoler, *a.a.O.*, S. 83.

¹⁴² Vgl. die Darstellung der Komintern zu diesem Aspekt, in: *Inprekorr*, Nr. 148, vom 29.7.1922, S. 954.

¹⁴³ Vgl. Lebesch Tarnopoler, *a.a.O.*, S. 83 - 84.

10. Das EKKI ruft zum antizionistischen Kampf auf

Will man das Verhalten des EKKI während der monatelangen Verhandlungen mit der P.Z. einschätzen, so hat man vor allem den Charakter und die wesentlichen Tendenzen des historischen Zeitabschnittes zu würdigen, in dem sich das Ereignis abspielte: Die KI befand sich damals im Aufbau, in ihr standen die Bestrebungen zur Herstellung einer „Einheit in der Vielfalt“ im Vordergrund, die nichts anderes waren als die 1922er Version der „Einheitsfrontpolitik“ und die in keiner Weise mit einer Einschränkung des Führungsanspruches seitens der KI zu verwechseln sind. Die sogenannten 21 Bedingungen hatten das ideologisch-organisatorische „Sieb“ geschaffen, in dem genau die „richtigen“ Gruppen und Parteien hängen bleiben würden, die nach Ansicht der KI fähig und willens waren, die Sache der sozialen und politischen Umwälzung in den verschiedenen Ländern entsprechend den Komintern-Richtlinien erfolgreich voranzutreiben.

Wie dargestellt, hat sich das EKKI bei der Auseinandersetzung mit der P.Z. von zwei wesentlichen Gesichtspunkten leiten lassen: *für* die Einbeziehung der P.Z. in die KI-Reihen sprach die stärkemäßige (quantitative) Bereicherung der Komintern durch die Hinzugewinnung neuer Mitglieder und das Vorstoßen in einen „unerschlossenen“ Bereich; *dagegen* sprach die ideologische Aussage der P.Z., die die KI nach ihrem eigenen Selbstverständnis abweisen mußte, um ihre qualitative Einheitlichkeit zu sichern. Diese nicht zu überwindende Kluft zwischen den beiden Positionen macht den Keim der Unvereinbarkeit von Zionismus und Sozialismus aus. Die Schlußerklärung des EKKI vom 25. Juli 1922 trägt dieser Erkenntnis auch Rechnung: „Die wirklich proletarischen und revolutionären Elemente [haben] dem von kleinbürgerlichen Sektierern geleiteten Weltverband bereits den Rücken gekehrt und [sind] den kommunistischen Parteien ihrer Länder beigetreten, um in diesen Schulter an Schulter mit ihren nichtjüdischen Klassengenossen für die Weltrevolution und für den Kommunismus zu wirken“. 144

In der gleichen Erklärung findet sich ein anderer interessanter Aspekt, der in der ganzen Auseinandersetzung mit der P.Z. etwas zu kurz gekommen war: Die Kommunisten erklären, daß der Zionismus nicht nur deshalb zu bekämpfen sei, weil er in Palästina zur Stärkung eines imperialistischen Stützpunktes und zur Schädigung der einheimischen Bevölkerung Palästinas beitrage, sondern auch deshalb, weil der Zionismus mit seiner Auffassung der unterschiedlichen (und mitunter gegensätzlichen) Interessen von Juden und Nichtjuden die gemeinsamen Aufgaben aller Revolutionäre verrate und die gemeinsamen Anstrengungen schwäche. In der Sprache des EKKI-Aufrufes hört sich das so an: „Der Palästinagedanke — der Versuch, die jüdischen Arbeitermassen vom Klassenkampf abzulenken durch die Propaganda für eine massenhafte jüdische Ansiedlung in Palästina — ist nicht nur nationalistisch-kleinbürgerlich, sondern in seiner Wirkung gegenrevolutionär, wenn breitere Arbeitermassen von dieser Idee erfaßt und dadurch von der wirksamen Führung des Klassenkampfes gegen ihre jüdischen und nichtjüdischen Kapitalisten und Ausbeuter abgehalten würden“. 145 Zum weiteren Verhalten der Komintern gegenüber der Poalei Zion besagt der Aufruf, daß die KI ihre Sektionen verpflichtet, überall die Minderheit des P.Z.-Verbandes in ihrem Kampf gegen die Mehrheit zu unterstützen, insofern diese Oppositionellen die Aufnahmebedingungen der KI akzeptieren und den Weltverband verlassen. Dies war auch der Weg, der tatsächlich von der Jüdischen Kommunistischen Partei (J. K.P.) in Sowjetrußland, von der Nachfolgeorganisation der Sozialistischen

144 Aufruf des EKKI „An die Kommunisten aller Länder! An das jüdische Proletariat!“, Moskau 25. Juli 1922, in: *Inprekorr*, a.a.O.

145 *Ebda*.

Arbeiterpartei (M.P.S.) in Palästina und den poaleizionistischen Gruppen in Österreich und der Tschechoslowakei daraufhin beschritten wurde.¹⁴⁶ Der Aufruf schloß mit der Empfehlung: „Das einzige Verhältnis der Kommunisten zum Poalei Zion-Verband nach Ablehnung der Eintrittsbedingungen ist nun der schärfste Kampf“.¹⁴⁷ Von nun an wurden die Poaleizionisten als dem Lager des „Klassenfeindes“ zugehörig betrachtet.¹⁴⁸

146 Vgl. Lebesch Tarnopoler, *a.a.O.*, S. 84.

147 Vgl. EKKI-Aufruf, *a.a.O.*

148 Die weitere Geschichte der Beziehungen zwischen der zionistischen Bewegung und der sich an der Sowjetunion orientierenden kommunistischen Weltbewegung sollte auf *ideologischer Ebene* – abgesehen von einem kurzen Intermezzo in den Jahren 1946 bis 1949 – bis zum heutigen Tage die Intensität von 1920/21 nicht mehr erreichen.

ZUR SOZIALGESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG IN HANNOVER FRAGESTELLUNGEN UND ERSTE ERGEBNISSE

Vom Projekt Arbeiterbewegung in Hannover *

1. Einleitung

Im Rahmen des Seminars Wissenschaft von der Politik an der Technischen Universität Hannover bildete sich im Jahre 1973 aus dem laufenden Seminarprogramm heraus eine Arbeitsgruppe, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, die Geschichte der hannoverschen Arbeiterbewegung in umfassender Weise aufzuarbeiten. Die Teilnehmer des Projekts waren gemeinsam der Auffassung, daß die bisherige Bearbeitung von Politik und Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung eine Reihe notwendiger und sinnvoller Untersuchungen hervorgebracht hat, aus denen Rückschlüsse auf Theorie, Praxis und Defizite in der Arbeiterbewegung gezogen werden können, daß aber die bisherigen Arbeiten es nicht zulassen, trotz des Anspruchs auf interdisziplinäres Arbeiten und sozialgeschichtliche Fundierung, von einem abgerundeten Bild zu sprechen, was Arbeiterbewegung in Deutschland war und ist. Denn während theoretische Kontroversen und die Politik der Gesamtparteien in großem Maße untersucht sind, wird eine erhebliche Lücke immer noch dort sichtbar, wo es um die Darstellung lokaler Gesichtsverläufe, überhaupt um das Handeln der Arbeiterbewegung im Mikropolitischen, in einer auch für den politisch Handelnden überschaubaren politischen und betrieblichen Einheit geht. Unsere Ausgangsfragestellung war also nicht nur die Rekonstruktion von Politik der Arbeiterbewegung in Hannover, sondern auch, inwieweit und wo globale Analysen, die bereits erarbeitet sind, durch lokale Untersuchungen verifiziert werden können, *wo die Geschichte der Arbeiterbewegung notwendigerweise umgeschrieben werden müßte*, wollte man den lokalen Detailuntersuchungen Rechnung tragen.

Die Untersuchung zog ihre Legitimation nicht nur aus der Tatsache, daß der Raum Hannover bisher von detaillierten Untersuchungen zur Arbeiterbewegung „verschont“ worden ist. Es gibt eine Vielzahl weiterer gewichtiger Gründe: Zum einen hat es in diesem Bereich eine intensive Widerstandsarbeit gegen den Faschismus aus den Reihen der Arbeiterbewegung gegeben, zum anderen war Hannover in der unmittelbaren Nachkriegszeit nach 1945 das Zentrum von Versuchen zur Rekonstruktion von Arbeiterorganisationen, und zum letzten handelt es sich um einen Ballungsraum, der durch seine wirtschaftliche, politische und kulturelle Situation eine starke Ausstrahlung auf einen weiten Einzugsbereich hat und hatte.

Die Untersuchung konnte nicht mit der Aufnahme organisationssoziologischer Daten zufrieden sein. Natürlich war es notwendige Voraussetzung, dort, wo es möglich war, eine Bestandsaufnahme der Organisationen der Arbeiter (Parteien, Gewerkschaften, Vorfeldorganisationen) zu erstellen, Fakten zum Lebens- und Arbeitszusammenhang zusammenzustellen und durch Zeitungen und Flugblätter die Kampffelder der Arbeiterbewegung in Hannover zu rekonstruieren, um zu überprüfen, inwieweit adäquate Reaktionen der organisierten Arbeiterbewegung z.B. auf Krisen, Rationalisierungstendenzen und einschneidende Ereignisse auf Reichsebene erfolgt sind. Dazu schien es uns notwendig, von der Subjektseite her den historischen Prozeß zu hinterfragen, den Verlauf von Lernprozessen innerhalb der Arbeiterschaft aufzuarbeiten, die Motivation und die Verbindlichkeit einer politischen Betätigung von Arbeitern festzustellen, um Verhaltensmuster und Widerstandspotentiale aufzudecken und kontrastierend dazu die Blockierungsmomente emanzipatorischer Praxis zu beleuchten.

* TU Hannover, Seminar für Wissenschaft von der Politik, Projekt Arbeiterbewegung in Hannover, 3 Hannover, Wunstorfer Str. 14.

Die Finanzierung durch die „Stiftung Volkswagenwerk“ erleichterte die Aufnahme des Projekts, schuf günstige Voraussetzungen, das verstreute Material zusammenzutragen und durch intensive Interviewtätigkeit die Voraussetzungen durch Systematisierung der Einschätzungen der „Beteiligten“ zu schaffen. Dabei erwies sich der Zugang zu Personen und Material durch den angehenden Politikwissenschaftler nicht nur als Vorteil. Zwar ermöglichte er die unvorbelastetere Formulierung von Fragestellungen und entzog sich eher der Gefahr, in der Breite des Materials zu versinken. Ein Seminar „Wissenschaft von der Politik“ scheint heute jedoch oft nicht in der Lage, zumal wenn es sich in einer äußerst expansiven Phase befindet, was Lehr- und mehr noch Lernpersonen angeht, auf eine Forschungstätigkeit vorzubereiten, vernachlässigt die langfristige Auseinandersetzung mit einem vorgegebenen Stoff, nicht ganz unverständlich für einen Qualifikationsort zukünftiger Lehrer. — Die Verselbständigung der Teilarbeiten konnte im Projekt durch wöchentliche Plenumsitzungen zwar relativiert, nicht jedoch beseitigt werden, weil auch Materiallage und Detailfragestellungen der Teilprojekte zu unterschiedlich waren.

Dieser Bericht gibt einen verkürzten Einblick in die Arbeit von drei Teilgruppen des Projekts und kann infolgedessen den vom Gesamtprojekt formulierten Ansprüchen nicht vollständig entsprechen. Zu minimal war die vorgegebene Seitenzahl, als daß wir einen Querschnitt unserer Arbeit hätten vorlegen können. Neben diesen dreien — erstens Charakteristika sozialdemokratischer Politik in der Zeit der Weimarer Republik, zweitens Bemerkungen zur Typisierung von KPD-Mitgliedern in der Weimarer Republik und drittens zur Rekonstruktion der SPD nach 1945 —, die von Beginn an im Mittelpunkt unseres Interesses standen, sind durch neue Mitglieder im Projekt und durch das vorgefundene Material inzwischen eine Reihe weiterer Fragestellungen formuliert worden, die unter anderem die Tätigkeit der Gewerkschaften, die Kommunalpolitik der SPD in der Weimarer Republik, die Frauenfrage in der Arbeiterbewegung, die USPD, die Bauhütte als Form der Selbstorganisation im Wohnungsbau und das Gesellschaftsbild sozialdemokratischer Funktionäre in einem Arbeiterviertel zum Gegenstand haben. Ein Ende des Jahres zu erstellender Bericht wird diesen neuen Fragen Rechnung tragen, für Interessenten liegen auch noch einige Exemplare eines Zwischenberichts (Abschluß: 12/74) bereit. Die folgenden Bemerkungen begreifen sich als erste Ergebnisse eines auf Breite, Tiefe und Dauer angelegten Projekts, das mit anderen ähnlich Arbeitenden zu kooperieren sucht und deshalb auch bereit ist, Unvollständiges zur Diskussion zu stellen. Bemerkungen über die Materiallage sind unterblieben, wir hoffen, sie demnächst nachreichen zu dürfen.

2. Charakteristika sozialdemokratischer Politik in der Zeit der Weimarer Republik

Eine solche Untersuchung darf nicht unter einem zeitlich oder organisatorisch verengten Blickwinkel stehen. Bei Einbeziehung der Konstituierungsmomente der organisierten Arbeiterbewegung ist für den lokalen Bereich festzustellen, daß durch einen umfassenden gesellschaftlichen Repressionszusammenhang zu Zeiten des Sozialistengesetzes und die während der Dauer der Monarchie weiter anhaltende soziale „Ausgrenzung“ der Arbeiterschaft, sowie die Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten der Organisationen, „Weichenstellungen“ für die Politik der SPD in der Weimarer Republik schon früh gegeben waren.

Anhand des Niederschlags bzw. der Rezeption sozioökonomischer und politischer Prozesse gesamtgesellschaftlicher Qualität — etwa: Rationalisierungstendenzen im Produktionssektor, Inflation oder politischen Markierungspunkten: Revolution 1918, Kapp-Putsch usw. — sowie der Herausarbeitung von Schwerpunkten lokaler Politik der Sozialdemokratie im Bereich des Betriebes und der Kommunalpolitik soll untersucht werden, inwieweit die Sozialdemo-

kratie Formen einer ihrem eigenen politischen Anspruch bzw. den Erfordernissen der gesellschaftlichen Situation angemessenen Organisierung von Kämpfen und den daraus resultierenden Erfahrungen entwickelte.

Die Ergebnisse bisheriger Forschung führten zu folgenden Arbeitshypothesen: Die Sozialdemokratie der Weimarer Republik, wie sie sich im lokalen Bereich darstellt, war weniger eine Klassen- denn Lagerpartei. Sie richtete ihre Kräfte nach innen, auf die Stärkung der politischen Organisation selbst und eines vielfältig gegliederten Vorfeldes, das die vorpolitischen Interessen der Arbeiterschaft vom Sport bis zum Wohnungsbauwesen einbezog. Diese „Überorganisation“ führte zwar zu einer ungeheuren Dichte kommunikativer Bezüge und bildete damit auch die Basis sozialdemokratischer Wahlerfolge, partialisierte aber gleichzeitig politische Praxis und dichtete sich somit gleichsam ab gegenüber einer kämpferischen Auseinandersetzung mit dem undifferenziert gesehenen „bürgerlichen Lager“. Eine zweite Richtung der Abgrenzung verläuft innerhalb der Arbeiterbewegung gegenüber der KPD, die von einem solchen politischen Verständnis her die „Front“ der Arbeiterschaft zerreißt. Daraus resultierte eine schon im Ansatz defensive Politik, die sich lokal bereits 1918 darin auswirkt, daß die Revolution nicht als Möglichkeit und Anlaß struktureller Veränderung des gesellschaftlichen Gefüges begriffen wird, sondern lediglich der formale politische Handlungsrahmen erweitert wurde, indem der Blick sich nicht auf die aktive Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse, sondern deren Verwaltung richtete. In dieser historischen Schlüsselsituation sind bereits die Keime jener eigentümlichen Brüchigkeit sozialdemokratischer Politik enthalten, die im weiteren Verlauf der Geschichte der Weimarer Republik zunehmend deutlich werden. Partielle Identifizierung mit dem „Erkämpfen“, der Weimarer Demokratie, und die dadurch verstärkten Staatsillusionen führten zu einer Blickverengung in Richtung auf Wahlerfolge und Sozialpolitik. Einer solchen formalisierten Vorstellung von Politik muß denn auch die reale gesellschaftliche Entwicklung, wie sie im Erstarken des Faschismus ihren Ausdruck findet, unverständlich bleiben – bezeichnend ist die Gründung einer Republikschutzorganisation als Reaktion auf solche Geschehnisse. Relevante innerparteiliche Oppositionsgliederungen, die solchen politischen Tendenzen hätten entgegenwirken können, hat es im hannoverschen Bereich nicht gegeben.

Bei der interpretatorischen Bemühung um die Bestimmungsmomente einer solchen politischen Praxis ergab sich, daß die Sozialstruktur der Mitgliedschaft im Untersuchungsbereich relativ homogen war, im Zuge von Bürokratisierungsprozessen jedoch zunehmend Personen als Interessen-„verwalter“ an die Spitze der lokalen Organisation traten, die handwerklichen Berufen entstammten. Dabei zeigte diese relativ kleine Spitzengruppe von Gewerkschafts- und Parteibeamten, die teilweise gleichzeitig Abgeordnete auf den verschiedenen parlamentarischen Ebenen waren, eine Neigung zum individuellen Aufstieg in bisher verschlossene gesellschaftliche Bereiche. Eine Untersuchung der Denkformen sozialdemokratischer Funktione der Jahrgänge bis 1920, die unter Benutzung der Methoden qualitativer Analysen in Intensivinterviews Aussagen zu lebensgeschichtlichen Daten, historischen Prozessen, Organisations- und Personeneinschätzungen zusammentrug und zu interpretieren versuchte, ergänzte diese Betrachtungsweise, indem sie das „Lagerdenken“ dieser Personen freilegte, ein Denken, daß bei Ausgrenzung von Praxis den verhängnisvollen Mechanismus der „Innenbindung“ der Kräfte der Arbeiterschaft möglich machte.

3. Bemerkungen zur Typisierung von KPD-Mitgliedern in der Weimarer Republik

Durch die geschichtliche Entwicklung der letzten 50 Jahre ist es verständlich, daß es kaum Quellen zur lokalen Parteigeschichte der KPD in Hannover gibt. Aus dieser Notlage heraus wurde das Schwergewicht der Arbeit auf Interviews mit den noch lebenden Zeugen dieser Zeit gelegt. Die persönliche Aussage der unmittelbar Betroffenen bietet gleichzeitig die Möglichkeit, einen Einblick von der Basis her in die Kommunistische Partei zu bekommen. Bislang sind ca. 50 Interviews mit ehemaligen KPD-Mitgliedern durchgeführt worden. Auch gibt es eine Menge von mündlichen Mitteilungen, die die Ergebnisse der Interviews ergänzen. Da die systematische Auswertung dieser Interviews noch ansteht, sei hier erst einmal von den Tendenzen berichtet, die auch über den lokalen Rahmen hinausweisen. Die nachfolgend geschilderten unterschiedlichen Verhaltensweisen von Parteimitgliedern sind nur auf dem Hintergrund der Entwicklung der Weimarer Republik verständlich. Die befragten Personen haben alle die Volksschule besucht. Bei den befragten Männern überwiegt die Facharbeiterausbildung, wobei der meistgenannte Beruf der des Schlossers ist. Bei den Frauen liegt nur in den seltensten Fällen eine Berufsausbildung vor.

Eine wesentliche Erfahrung ist, daß die Befragten – vorwiegend ehemalige Funktionäre der Partei – zwar ein vorzügliches Gedächtnis aufwiesen, wenn sie über die *Ereignisse* berichteten, nähere Details über den lokalen organisatorischen Aufbau der Partei konnten jedoch nur mühsam ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Man kann vermuten, daß für sie dieser nicht den Stellenwert eingenommen hat, den man nach dem heutigen Stand der Veröffentlichungen annehmen muß. Kaum einer der Befragten konnte die Fraktionsbezeichnungen, wie Rechte, Linke, Ultralinke und Versöhnler mit politischen Inhalten füllen. Die Zurechnung zu diesen Fraktionen geschieht über Identifikation mit Personen. Auch Beteiligte an Fraktionskämpfen haben Schwierigkeiten, die inhaltlichen Differenzen zur jeweiligen anderen Fraktion zu bestimmen. Da diese Bezeichnungen von der Partei selbst geprägt worden sind, ist es zumindest überraschend, daß die Basis die Fraktionskämpfe so wenig berührt haben. Ein gewisser Abscheu gegenüber innerparteilichen Auseinandersetzungen ist unverkennbar, weil sie nach Aussagen die Partei nach außen behinderten und nach innen lahmlegten. Das Desinteresse der Basis läßt die Vermutung zu, daß die Fraktionskämpfe von ihr nicht reflektiert wurden, einmal weil sie über die Köpfe der Massen hinweggingen, zweitens wohl auch, weil deren Bedürfnisse in diesen Auseinandersetzungen nicht genügend artikuliert wurden. Dies Auseinanderfallen von Bedürfnissen der Basis und der Führung sei erst in der „Thälmann-Zeit“ beendet worden. Laut Interviewaussagen hat man wieder nach außen gearbeitet und es ist „weniger diskutiert“ worden. Falls diese Aussage verallgemeinert werden kann, so wird deutlich, warum Ernst Thälmann für die Partei eine besondere Bedeutung bekommen hat. Fast alle Befragten haben einen positive Meinung von Ernst Thälmann, während alle anderen Parteiführer weniger gut im Urteil der Befragten abschneiden. – Die unterschiedliche Reaktion der Mitglieder auf bestimmte politische Ereignisse ist zurückzuführen auf die jeweiligen politischen und persönlichen Erfahrungsprozesse. Daß die KPD keine homogene Partei gewesen ist, wird auch durch die Fraktionskämpfe dokumentiert. Folgende Strömungen haben wir in den Interviews herausgearbeitet:

Als erstes sind die *Facharbeiter*¹ zu nennen, die durch die Sozialdemokratie geprägt wurden, sei es durch das Elternhaus oder eigene Mitgliedschaft in der SPD (oft sogar vor 1914). Dieser

1 Ein Facharbeiter hat seinen Facharbeiterbrief bei der Industrie- und Handelskammer erworben, während der Handwerksgehilfe seine Prüfung bei der Handwerkskammer ablegt und in die dortige Handwerksrolle eingetragen wird. Beim Abwandern in die Industriebetriebe verrichtet er häufig berufs-fremde Arbeit und wird dadurch dequalifiziert.

Personenkreis ist gewerkschaftsbejahend, was innerhalb der KPD nicht die Regel zu sein braucht. Diese Mitglieder sind um ein rationales Verhältnis zu den Sozialdemokraten bemüht, was am deutlichsten in der Ablehnung der Sozialfaschismusthese zum Ausdruck kommt. In ihrer Selbsteinschätzung sehen sie sich als überlegt politisch handelnde Kommunisten. Als zweiter wichtiger Personentyp ist der *Arbeiter* (der abgewanderte, tendenziell qualifizierte Handwerksgehilfe) zu nennen, der durch die Nachkriegszeit, die „Kampfzeit der Partei“, politisiert worden ist. Er weist eine aktivistische Grundkomponente auf. Er wird durch sich selbst und andere als „Tatmensch“ eingeschätzt, seine Bindung an die Partei erfolgte nicht in der Form einer begründeten politischen Auffassung, sondern als eine durch die soziale Erfahrung vermittelte „politische Realität“. Dies wird dadurch deutlich, daß man sich im RFB „wohler fühlte“ als in der Partei, als diese ihre Richtungskämpfe austrug. „Als guter Kommunist konnte man damals nicht in der Partei sein“, so wird das Abwandern in die Vorfeldorganisationen erklärt. Dieser durch die unmittelbare Erfahrung geprägte Typ schätzt die damalige Sozialdemokratie nicht besonders. Sie wird von vielen noch heute ohne zu zögern als „sozialfaschistisch“ bewertet, wobei diese Einstellung oft an persönliche Erlebnisse gebunden ist. Aus diesen Erfahrungen ergibt sich gegenüber den Gewerkschaften eine ebenso distanzierte Haltung. Dieser Arbeiter kommt nicht unbedingt aus der gelernten Industriearbeiterschaft. Er hat aber oft, weil er als angelernter Arbeiter in der Industrie arbeitete, als erster unter den von den Gewerkschaften freudig begrüßten Rationalisierungen zu leiden gehabt, durch Verlust des Arbeitsplatzes etc.. Es entbehrt nicht ganz der Ironie, daß dieser Typus in seiner persönlichen politischen Handlungsweise starke Neigungen zu individuellem Handeln aufweist, während er es bei allgemeinen politischen Fragen damit hält, daß die Partei immer recht hat. Dieser Charakter war in der gesamten Weimarer Republik nicht immer parteipolitisch zu „disziplinieren“. Das bedeutet nicht, daß er keinen Sinn für diszipliniertes Handeln hatte, daß er einen Sinn für Aktionen hatte, die nicht immer von der Partei „abgesegnet“ waren.

Ein dritter Typus ist derjenige, der in der kommunistischen Jugend organisiert war. Er hat seine politischen Erfahrungen in der Zweiten Hälfte der Weimarer Republik gesammelt und hat von frühester Jugend sich mit der gesellschaftlichen Reaktion auseinandersetzen müssen. Die Abwehr des Faschismus war für ihn keine Frage unter vielen, sondern die wichtigste der Weimarer Republik. Sein Verhältnis zu den Sozialdemokraten ist von dem Gesichtspunkt des Interesses an einer Einheitsfront gegen den Faschismus geprägt. Die Betonung der gemeinsamen Jugend und der Kameradschaft haben in seinem Bewußtsein einen überhöhten Identifikationsgrad mit der Partei geschaffen. Dies wird wohl einer der Gründe sein für die starke Bindung an den sozialen Zusammenhang des Wohnbereiches.

Da es bislang nicht gelungen ist, mit Leuten zu sprechen, die aus den verschiedensten Gründen die organisierte Arbeiterbewegung wieder verlassen haben, ist das Problem der Bindung an eine Partei noch nicht gelöst. Daß Personen innerhalb der Arbeiterbewegung mehr als 50 bis 60 Jahre lang organisatorisch tätig sind, muß neben dem Aspekt der sozialen Einbindung hauptsächlich von der Existenz einer Klassengesellschaft her begriffen werden, die es zu bekämpfen gilt. Das war für die Befragten mehr als nur eine Tagesaufgabe. Warum ein Austritt aus der Kommunistischen Bewegung erfolgte, konnte trotz vieler gezielter Versuche, mit ehemaligen KPD-Mitgliedern ins Gespräch zu kommen, bislang noch nicht geklärt werden.

Alle Befragten haben ein positives Verhältnis zur Sowjetunion. Das Thälmann-Wort, daß man einen Kommunisten an seinem Verhältnis zur Sowjetunion erkennen könne, muß eine innerparteiliche Durchschlagskraft besessen haben. Die Bejahung der SU geht von folgen-

den Elementen aus: 1. Dort hat eine Revolution stattgefunden, die erfolgreich gewesen ist. Unsere Revolution ist mißlungen. 2. In Rußland ist eine Arbeiterregierung, die sich gehalten hat. Dieses Argument wird oft von ehemaligen USPD-Mitgliedern genannt, es soll die Annäherung an die KPD beschleunigt haben. Auffällig ist es, daß nicht von der Existenz einer bolschewistischen Partei her argumentiert wird. Die deutschen Kommunisten waren so selbstbewußt, daß sie zwar Vorbilder brauchten („Rußland war damals das größte Märchenland“), es aber nicht unbedingt kopieren wollten. Daß das im Widerspruch zur Bolschewisierungskampagne der eigenen Partei steht, muß nicht als Negierung der Parteilinie dastehen, sondern unter dem Aspekt des Desinteresses an organisatorischen Fragen gesehen werden. Die Mitglieder waren zu sehr mit der Tagespolitik oder mit anderen Problemen beschäftigt, als daß sie ihr Bewußtsein auf innerparteiliche organisatorische Fragen richteten. Dabei ist das Hauptargument der Bolschewisierungskampagne zu berücksichtigen, nämlich, daß 1923 eine Revolution geglückt wäre mit anderer Parteistruktur. Diese positive Besetzung der Sowjetunion schließt eine ebensolche der DDR ein, wobei die Spaltung Deutschlands bedauert wird. Die Haltung zu den sozialistischen Ländern ist nicht unkritisch.

Das Verhältnis zur SPD wird bestimmt von zwei Gegenpolen: 1. Dem Bewußtsein, daß die Sozialdemokraten sich in der Revolution 1918 auf die Seite des Bürgertums geschlagen haben. Das wird von der Mehrheit als „Verrat an der Arbeiterklasse“ gewertet. Viel schwerer ist im Bewußtsein die Tatsache verankert, daß die Sozialdemokraten sich zu einer bürgerlichen Republik bekannten, als diese Republik vom Bürgertum abgelehnt wurde. Die KPD-Position wird so bestimmt: „Wenn die Bürgerlichen schon gegen die Republik sind, dann müssen wir die sozialistische Räterepublik fordern.“ 2. Die Gegenposition innerhalb der KPD äußert sich darin, daß man die Sozialdemokraten auch weiterhin zur Arbeiterklasse rechnet. Diese Zuordnung erfolgt aus der Erkenntnis des stabilen Anhangs dieser Partei. Die angestrebte Umwälzung sollte im Bewußtsein der Kommunisten das Proletariat vornehmen und nicht eine Partei. Eine gewisse Variante dieser Position ist die Einstellung, die zwar die Sozialdemokratie scharf ablehnt, aber aus politischer Notwendigkeit eine Einheitsfront mit ihren Mitgliedern anstrebt. Die Sozialfaschismustheorie wird von der Mehrheit der Befragten abgelehnt. Es wird aber deutlich, daß kaum einer der Befragten die Politik der SPD zu Anfang der 30er Jahre einordnen kann.

Der starke Mitgliederstrom in die KPD und ihre Wahlerfolge in den Jahren ab 1930 lassen aber die Vermutung zu, daß es gerade die Sozialfaschismusthese gewesen ist, mit der die sich radikalisierenden Schichten des Proletariats für die KPD gewonnen werden konnten. Dieser Reflex der Basis wurde in eine „falsche Theorie“ umgesetzt. Falsch ist die Theorie deshalb, weil sie den Hintergrund ihrer Entstehung nur vernebelt und nicht erhellt, zum anderen diejenigen SPD-Mitglieder, die „ausbrechen“ wollten, in ihre Partei zurückdrängte. Dieser Mechanismus bewirkte letztlich sogar eine Schwächung der Möglichkeiten der KPD.

Die Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung 1933 ist für viele der Befragten ein prägendes Ereignis gewesen. Die Gründe der Niederlage werden in der Regel in der fehlenden Einigkeit gesucht. Die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung, die auch durch die Familien läuft, ist ein Trauma für diesen Personenkreis. Die Haltung gegenüber dem Faschismus wird deutlich dadurch, daß fast alle der männlichen Befragten Widerstandsarbeit leisteten.

4. Zur Rekonstruktion der SPD nach 1945

Zur Rekonstruktion des sozialdemokratischen Teils der hannoverschen Arbeiterbewegung nach 1945 sind die Materialien zur Organisationsarbeit auf Ortsvereinsebene zusammengetragen worden. Sie werden im Augenblick (Juni 1975) im Rahmen einer Staatsexamensarbeit einer Untersuchung unterzogen, wobei einer Bewertung der eigentlichen politischen Arbeit eine Analyse der Arbeitsbedingungen vorausgeht. Die Zusammenstellung von Daten über die Arbeitssituation der hannoverschen Arbeiter, über die allgemeine Lebenssituation (Essen, Wohnen, Freizeit, Kommunikation) und den Spielraum, den die Alliierten sich entfaltenden politischen Aktivitäten eingeräumt haben, dient diesem Zweck, wobei es uns darum geht, die wissenschaftliche Bewertung zu desavouieren, die mit abstrakten Erwartungen, die als politisch-wissenschaftliche Kriterien ausgewiesen¹ werden, sich dem Untersuchungsobjekt nähern und damit nur eines erkennen lassen: ihre Distanz zu den Bedingungen realen politischen Handelns.

Theorierezeption und -diskussion in Hannover

Daß Dr. Kurt Schumacher die politische Rekonstruktion der westdeutschen SPD von Hannover aus betrieb und daß er diesem Ortsverein von Mai 1945 bis Juli 1946 als Vorsitzender vorstand, blieb nicht ohne Einfluß auf die lokale Politik und drückt sich unter anderem aus in dem Schreiben Dr. Schumachers an die Militärregierung vom 29.9.1945, in dem um Erlaubnis zur Gründung der SPD gebeten wird. Das in den Anlagen zu diesem Schreiben enthaltene „Programm der Sozialdemokratischen Partei, Stadtkreis Hannover“ ist deutlich geprägt von seinem Theorieverständnis: Sozialismus als Tagesaufgabe, durchzusetzen durch Toleranz- und Erziehung einerseits und bewußten Eingriff in wirtschaftliche Prozesse andererseits in Form der „Vergesellschaftung aller sozialisierungsreifen Zweige der Wirtschaft“. Inwieweit diese Formulierungen, die ja nur den Rahmen einer Politik bilden können und insbesondere im Bereich der lokalen Politik, die ja schwerpunktmäßig Kommunalpolitik ist, einer Unzahl von Vermittlungsschritten bedürfen, gleichwohl Leitlinie der Diskussion in den Abteilungen und während der Generalversammlungen des Ortsvereins gewesen sind, kann anhand vorliegender Anträge und Protokolle der Generalversammlungen überprüft werden. Dabei stellt sich heraus, daß neben den in der Sozialdemokratie immer einen wichtigen Stellenwert einnehmenden Anträgen zur Organisation, zum Finanzwesen und zum Pressewesen die spezifischen Anträge zur Nachkriegssituation an Umfang und Gehalt hervortreten. In ihnen kommt nicht nur ein bestimmtes Theorieverständnis zum Ausdruck; sie sind gleichzeitig Indikator der Entwicklungsmöglichkeiten sozialistischer Politik unter Besatzungsbedingungen sowie der politischen Sensibilität und Kampfbereitschaft sozialdemokratischer Mitglieder.

Diese Gruppe von Anträgen umfaßt sowohl „ideelle“, die sich mit Resten faschistischen Gedankenguts auseinandersetzen, als auch „materielle“, die sich auf die Lebensmittelnöt und vor allem die Baupolitik beziehen, denn in diesem Bereich waren deutliche Tendenzen in der Verwaltung spürbar, dem gewerblichen Raum die Priorität vor dem Wohnraum einzuräumen. Von den über die unmittelbare Lebenssituation hinausweisenden Problemen standen in Hannover die Sozialisierung und die Bodenreform im Mittelpunkt der Diskussion und wurden als Bestandteile des Bildungsangebotes des Ortsvereins an die Abteilungen über den Kreis der Funktionäre hinausgetragen.

Da der Wiederaufbau der Stadt Hannover und die Wiederherstellung menschenwürdiger Verhältnisse das entscheidende Problem für die hannoversche Bevölkerung war, ergab sich für die SPD beinahe zwangsläufig, daß sie ein Schwergewicht ihrer Arbeit auf die unmittel-

baren Lebensbedingungen zu legen hatte. Schon am Tage des Einmarsches hatte sich eine Delegation einer „informellen Gruppe“ von sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Widerstandskämpfern zu den Alliierten begeben, um nach einem vorher ausgearbeiteten Plan zu versuchen, die entscheidenden Funktionen in der Verwaltung zu beanspruchen. Kommunalpolitik in Hannover bedeutete vor allem Personalpolitik, folgt man den Aussprachen über den Rechenschaftsbericht der Rathausfraktion auf den Generalversammlungen. Daß dies ein wichtiges Moment politischer Strategie ist, daß es zu ihrer Durchsetzung Kräfte bedurfte und bedarf, die eine politische Neuorientierung vorantreiben oder sich ihr zumindest nicht widersetzen, dürfte nur noch von den „theoretischen Positionen“ ignoriert werden, die eine politische Praxis im kommunalen Bereich zur Ideologie erklären und Verwaltungsvorgänge zu Sachgesetzmäßigkeiten zu reduzieren versuchen.

Eine sozialdemokratische Personalpolitik hatte in den Jahren nach 1945 günstige Voraussetzungen. Das Ende des Faschismus brachte eine Bereinigung der kommunalen Verwaltung und begünstigte die Personen, die sich beruflich und politisch nicht diskreditiert hatten. Eine entscheidende Einschränkung, durch die britischen Militärbehörden gesetzt, muß jedoch vorweggeschickt werden, bevor wir Mittel, Erfolge und Auswirkungen der Personalpolitik skizzieren: Beamte in den Kommunen durften 1945 weder einer politischen Partei angehören, noch öffentlich für sie aktiv werden. Moraw ist sicherlich zuzustimmen, wenn er schreibt, daß diese Begünstigung vorgeblich unpolitischer Verwaltungen jede Politisierungsstrategie entscheidend schwächte und das an sich schon schmale Potential an Führungskräften der Partei weiter verringerte, „weil auf diese Weise viele erprobte Funktionäre in Verwaltungsstellen absorbiert und neutralisiert wurden“. Sicherlich hat diese Anordnung dazu beigetragen, daß bereits 1947 ein Antrag eingebracht wurde, der feststellt, daß in Politik, Wirtschaft und Verwaltung wieder die gleichen Kräfte herrschen, „die uns in die heutigen Zustände geführt haben“, daß zwar seit 1918 von der Demokratisierung der Verwaltung geredet werde, die praktischen Konsequenzen aber noch ausstünden.

In einem Schreiben, das den Charakter einer Beschlußvorlage aufweist, werden der „Mangel an geeigneten Kräften zur Besetzung der vielen freiwerdenden Positionen“ als zur Genüge bekannt vorausgesetzt und die „notwendigen“ organisatorischen Schritte aufgezeichnet. Diese bestehen in der karteimäßigen Erfassung von Mitgliedern und Sympathisanten, wobei aus Gründen der Effizienz die Parteizeitungen als Werbeträger eingeschaltet werden sollen und eine Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und freien Berufsorganisationen vorgeschlagen wird. Eine aufzubauende Personalabteilung soll nach den Vorstellungen des Verfassers mit einer weiblichen Hilfskraft besetzt werden, während die Auswertung durch einen dreiköpfigen „Personalausschuß“ nebenberuflich vorgenommen werden soll. Die Realisierung dieses Vorschlags muß aufgrund einer Notiz im Rechenschaftsbericht des Bezirks vom Jahr 1948 angenommen werden, wo es heißt, daß „eine umfassende Personalkartei und eine Zentralstelle für Stellenvermittlung für alle kommunalen Behörden unseres Bezirkes . . . eingerichtet worden“ ist. Diese Kartei enthielt die Qualifikationen der einzelnen Mitglieder, so daß hier der Schluß zulässig ist, daß politische Positionen neben der beruflichen Qualifikation als Kriterien bei Stellenbesetzungen eingeführt worden sind. Daß zumindest in der hannoverschen Stadtverwaltung Personalpolitik nicht in der oben beschriebenen Weise organisiert worden ist, sondern die politische die berufliche Qualifikation mitunter zu ersetzen hatte, läßt der Diskussionsverlauf der Generalversammlung von 1948 vermuten.

Selbst wenn in den Jahreshauptversammlungen der hannoverschen SPD bis 1949 von den Delegierten ständig wieder Kritik daran geübt wurde, daß die sozialdemokratische Fraktion mit ihrer absoluten Mehrheit die personalpolitischen Möglichkeiten nicht ausgeschöpft habe,

gehen wir weiter von der Arbeitshypothese aus, daß die städtische Verwaltung für die SPD der Hebel wurde, wenigstens einen Zipfel der politischen Macht in die Hände zu bekommen, wenigstens auf kommunaler Ebene die Grundlinien der Politik bestimmen zu können, denn spätestens der Tenor der Generalversammlung 1948 läßt deutlich werden, daß die Chance, durch umfassende Sozialisierung und Gewinnung der Wahlen auf allen Ebenen den Sozialismus durchzusetzen, nicht mehr gesehen wurde.

Zum Schluß einige Bemerkungen zu den Fragestellungen, die unseres Erachtens bisher vernachlässigt worden sind oder aber unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen werden. Nur unzulänglich berücksichtigt erscheint uns bisher die unterste Ebene der Entfaltung politischer Aktivitäten. Diese in Hannover „Abteilungen“ benannten 40 Organisationsgrundeinheiten umfaßten 100 bis 1000 Mitglieder und knüpften als Zusammenfassungen nach Wohnbereichen an Organisationsprinzip und -struktur der hannoverschen SPD von 1933 an. Die Abteilungen, so eine unserer provokatorischen Ausgangsthesen, hätten der eigentliche Träger der politischen Arbeit in Hannover sein müssen. Ihr personeller Umfang und ihre unmittelbare Nähe zur Wohnbevölkerung hätten sie befähigen müssen, Anregungen, Interessen und Bedürfnisse aufzugreifen und über den innerparteilichen Willensbildungsprozeß zu ihrer Verallgemeinerung als Voraussetzung ihrer Lösung beizutragen. Die bisher zur Verfügung stehenden Materialien lassen diesen Schluß nicht zu. Sie demonstrieren viel eher die politische Ohnmacht der untersten Organisationseinheit, ihr attentistisches Verhalten, wenn man andere Anforderungen an sie stellte als Wiederaufbau, Mitgliederwerbung und Durchführung von kulturellen Veranstaltungen. Andererseits vermittelten Anträge an die Generalversammlung eine politische Sensibilität für mögliche bevorstehende Entwicklungen, die die Durchsetzung der eigenen Politik gefährden konnten.

Diesen Widersprüchen wird nachzuspüren sein, wobei die politische Tätigkeit einzelner Abteilungen nach Möglichkeit mit ihrer jeweiligen sozialen Zusammensetzung und ihrer politischen Tradition zu konfrontieren sein wird. Es wird gleichfalls zu untersuchen sein, ob die für die Ortsvereinsebene aufgestellte Behauptung des Auseinanderfallens von sozialer Struktur der Mitgliedschaft und der Führung auch auf dieser Organisationsebene Gültigkeit beanspruchen kann.

Zur Bildungsarbeit

Ausgehend von dem vorgefundenen Material über die Bildungsarbeit im Ortsverein Hannover, das aus Protokollen des Bildungsausschusses, Teilnehmerlisten und Protokollen der „Karl-Marx-Schule“ (ab 1946), der Korrespondenz dieser Schule mit einzelnen Dozenten, schriftlichen Arbeiten ihrer Seminarteilnehmer und schriftlichen Ankündigungen kultureller Veranstaltungen besteht, durch Interviewmaterial, Generalversammlungsprotokolle und sonstigen Schriftverkehr angereichert werden kann und begünstigt durch die Tatsache, durch die Einbindung in das Gesamtprojekt auf eine Fülle von peripheren Untersuchungsergebnissen zurückgreifen zu können, schreint hier die Möglichkeit gegeben zu sein, den Stellenwert einer Bildungsarbeit für die Durchsetzung sozialistischer Politik auf Effizienz zu überprüfen. Dabei bieten sich folgende, hier sicherlich noch verkürzte Fragestellungen an: Die Bildungsarbeit kann innerhalb der SPD auf eine lange Tradition verweisen. Sehen wir ab von den Arbeiterbildungsvereinen als Vorläufer der organisierten Arbeiterbewegung überhaupt, so lassen sich auf Reichsebene um 1905 die entscheidenden Impulse festmachen, die wegen des Anwachsens der Partei und der gestiegenen personellen Anforderungen vor allem ihrer Vorfeldorganisationen notwendig geworden waren und sich in den Leitsätzen über „Volkserziehung und Sozialdemokratie“, der Bildung eines Bildungsausschusses auf Reichsebene und der Gründung der Parteischule niederschlugen.

Lagen die Schwerpunkte der Bildungsarbeit wenigstens bis 1914 darin, in genügendem Maße das für die Massen notwendige Wissen zu vermitteln und somit auf die berufliche Praxis eines Funktionärs in einer Arbeiterorganisation vorzubereiten, so zeigt spätestens der 1921 gefaßte Beschluß des hannoverschen Bezirksparteitages, daß sich mit der veränderten Einstellung zum Staat auch die Anforderungen an eine innerparteiliche Bildungsarbeit gewandelt hatten. Nicht mehr nur für die eigenen Organisationen sondern vor allem für Verwaltungsfunktionen galt es, Kräfte zu qualifizieren, von denen man annahm, daß sie sich in ihrer beruflichen Tätigkeit weiterhin auf ihre politischen Ideale beziehen würden. Eine der praktischen Verwirklichungen dieses Beschlusses ist die 1928 in Hannover gegründete lokale „Arbeiterbildungsschule Hannover“, wo die Themen behandelt wurden, die 1946 von der „Karl-Marx-Schule“ wieder aufgegriffen wurden. In einem historischen Längsschnitt wird zu untersuchen sein, ob Konzeptionen und Teilnehmerstruktur, Lehrinhalte und -methoden den veränderten materiellen und personellen Bedingungen Rechnung getragen haben.

Es ist ja bereits deutlich geworden, daß in der SPD neben der Ausbildung von Funktionären die Vermittlung berufsbezogener Qualifikationen im Vordergrund stand. Dabei wurde auf Funktionsstellen vorbereitet, denen eine politische Relevanz zugesprochen wurde, vor allem also im Bereich der staatlichen Verwaltungsapparate und im Erziehungswesen. Während die Mitgliederstatistik der lokalen SPD aus dem Jahre 1926 noch nicht zeigt, daß diese Berufsgruppen relevante Teile der Partei ausmachen, schafften nach 1945 Entnazifizierung, die starke Verankerung der Sozialdemokratie in den kommunalen Parlamenten und eine geänderte kommunale Rechtsverfassung günstige Voraussetzungen für eine Durchdringung kommunaler und überregionaler Verwaltungen mit SPD-Mitgliedern. Die Partei machte sich diese Bedingungen in den Werbemaßnahmen für ihre Bildungsarbeit zunutze und bemühte sich um die Einbeziehung vor allem junger Leute in die „Karl-Marx-Schule“ als den Hauptträger dieser Bildungsvorhaben. Die Teilnehmerlisten dieser Schule lassen darauf schließen, daß sie ihre Absolventen in starkem Maße aus der Arbeiterschaft rekrutierte. In Konfrontation mit Stellenplänen der Stadtverwaltung wird sich der „Erfolg“ dieser Bildungsarbeit überprüfen lassen, wobei zwischen dem individuellen und politischen Erfolg nur schwer zu trennen sein wird, obwohl es dringend der Erforschung dieser Fragestellung bedarf.

Konnte die SPD von ihrer Zusammensetzung her bis 1933 als Arbeiterpartei gelten, so erscheint unseres Erachtens bereits in der Anfangsphase nach 1945 der Prozeß der Umstrukturierung eingeleitet worden zu sein, indem zum einen der Mittelstand aufgefordert wurde, die SPD als seine politische Heimat zu begreifen, zum zweiten die Funktionäre der Partei ihre berufliche Situation veränderten, indem sie den handwerklichen und betrieblichen Bereich zugunsten eines Arbeitsplatzes in der öffentlichen Verwaltung verließen. An diesen Sachverhalt knüpft sich die Frage an, inwieweit diese berufliche Veränderung bisheriger Mitglieder der SPD die Möglichkeit entzog, als Teil der Arbeiterbewegung zu agieren und begriffen zu werden.

ZUR BESTIMMUNG DES GEBRAUCHSWERTS "KLASSISCHER" DISKUSSIONSBEI- TRÄGE IM KONTEXT DER GEGENWÄRTIGEN FASCHISMUSDISKUSSION. ANMERKUNGEN ZUR KONTROVERSE ZWISCHEN HELGA GREBING UND GUNNAR STOLLBERG ¹

Von Eike Hennig

Wohl jede Arbeit liefert hinreichend Möglichkeiten, sie so zu kritisieren, daß sie lächerlich und vom Ansatz her völlig falsch erscheint, daß sie auf dem Wege einer pars-pro-toto-Kritik als unsinnig und indiskutabel hingestellt werden kann. Eine solche Kritik deckt sicherlich schwache Stellen auf; es muß aber dennoch gefragt werden, ob sie damit die Arbeit *insgesamt* trifft, ob sie den Stellenwert der kritischen Einlassungen hinreichend reflektiert. Als Maxime eines kritischen Abarbeitens (das aber nie und nimmer mit dem Fetisch der „solidarischen Kritik“ verwechselt werden sollte) gilt aber, daß Kritik zentral an den „starken Stellen“ der zu kritisierenden Arbeiten anzusetzen hat (wobei diese Stellen vielfach überhaupt erst einmal herausgestellt werden müssen). Hinweise auf falsche Seitenangaben beim Zitieren, auf nicht benutzte Literatur oder Dokumente, auf Wiederholungen etc. vermögen zwar auf „handwerkliche und gedankliche Unfähigkeiten“ eines Autors aufmerksam zu machen; es ist aber nicht gesagt – auch wenn dies zumeist suggeriert wird –, daß damit der nervus rerum tatsächlich getroffen worden ist. Dies gilt auch für den Hinweis auf einen als falsch ausgewiesenen Ansatz; denn auch in diesem Fall ist zu fragen, ob ein solcher Hinweis tatsächlich die gesamte Arbeit trifft, oder ob es nicht Aspekte gibt, die durch eine solche Kritik nicht abgedeckt werden.

Im Falle des Aufsatzes von Gunnar Stollberg besteht das zentrale Anliegen darin, „den“ Gebrauchswert ausgewählter Faschismusanalysen von Arthur Rosenberg, Fritz Sternberg und Richard Löwenthal (alias Sering) zu bestimmen; und die heftige, von ihr selbst als „grundsätzlich und angriffslustig“ (S. 326) eingestufte Kritik Helga Grebings muß es sich gefallen lassen, daraufhin befragt zu werden, ob sie diesem Kern der Arbeit Stollbergs voll gerecht wird. Dies gilt um so mehr, als Grebing verschiedentlich bis an die Grenze des Pejorativen formuliert (z.B. S. 317, S. 319 f. ² und S. 320), und als sie an anderer Stelle ³

- 1 Gunnar Stollberg, *Theorie und Erfahrung. Die Faschismusschriften Rosenbergs, Serings und Sternbergs im Lichte der Marxschen Theorie*, in: *IWK*, Jg. 10 (1974), H. 1, S. 1-39; Helga Grebing, *Was ist „legitim“, was „illegitim“ „im Lichte der Marxschen Theorie“? Bemerkungen zu dem Aufsatz von Gunnar Stollberg über die Faschismusschriften Rosenbergs, Serings und Sternbergs*, in: *IWK*, Jg. 10 (1974), H. 3, S. 314-326. – Zitate aus diesen beiden Aufsätzen werden im Text allein durch Seitenangaben ausgewiesen.
- 2 Was soll es z.B. heißen, wenn Grebing (S. 320) darauf hinweist, „die von Stollberg kritisierten Autoren . . . waren schließlich keine Lebenszeitbeamten“ (wie Stollberg einer ist, so liest man den Satz weiter, ob Grebing dies nun intendiert hat oder nicht)? Ich kann mir nicht denken, daß die Lebenszeitbeamtin Grebing sich damit in die Reihe von „common sense“ – und auch „ultralinken“ Universitäts- und Wissenschaftskritikern einreihen will. Auch kann ihr Hinweis (S. 319 f.) auf die ganz sicher ungünstigen Arbeitsbedingungen von Rosenberg, Sternberg und Löwenthal doch wohl nicht bedeuten, daß nur derjenige, dem es ebenfalls schlecht geht, kritisieren darf, oder daß diese Entstehungsbedingungen eine Kritik gänzlich unbillig erscheinen lassen. Wenn sie aber meint – und nur das kann ich mir denken –, daß eine „bornierte“ Kritik, ein Beckmessertum, das die Entstehungsbedingungen einer Theorie nicht als Kriterium für Form, Inhalt und Intention eben dieser Theorie mitreflektiert, unzulässig und auch unmaterialistisch ist, so hätte sie dies sicher auch „neutraler“ formulieren können.
- 3 Helga Grebing, *Aktuelle Theorien über Faschismus und Konservatismus. Eine Kritik*, Stuttgart, Berlin, Köln und Mainz 1974.

im Rahmen einer kritischen Auseinandersetzung mit den von ihrer massenhaften Verbreitung her wesentlich wirksameren Arbeiten z.B. von Manfred Clemenz und Reinhard Kühnl vergleichsweise sehr gebremst und devot umgegangen ist.⁴

Es kann nicht bestritten werden, daß die *eine* Seite der von Stollberg vorgenommenen Gebrauchswertbestimmung des nicht hinreichend legitimierten⁵ Autorensamples Rosenberg, Sternberg und Löwenthal problematisch ist, insofern sie – ohne eine Diskussion der Beziehungen zwischen kategorial-logischen und historischen Ausdrucksformen und Arbeitsweisen bzw. Abstraktionsgraden, zwischen Darstellung und Forschung bei Marx⁶ – eine Faschismusanalyse nur „als Konkretisierung der allgemeinen Kapitalismustheorie, wie sie Marx aufgestellt hat“ (S. 35), für legitim, adäquat, relevant und demzufolge wünschens- und erstrebenswert hält. Grebing weist zu Recht darauf hin – und das kann auch Arno Klönnes Leserbrief⁷ nur bedingt relativieren –, daß Stollberg auf eine fragwürdige Weise, die Arbeiten von Löwenthal, Sternberg und Rosenberg an der *logischen* Struktur des „Kapitals“ (oder „des“ Kapitals?) mißt, daß er sozusagen die „Entfaltung der Marxschen Kapitalismusanalyse zu einer spezifischen Theorie des Faschismus“ (Klönne) doch nur als einen Akt des Subsumierens historischer Daten unter die von Marx formulierten, unverändert gültigen allgemeinen Gesetze des Kapitalismus auffaßt und verkürzt. Je mehr einer der analysierten zeitgenössischen linkssozialistischen Autoren diesem Marx-Bild entspricht, um so höher rückt er auf der Rangliste; oder, anders herum ausgedrückt, Stollberg versucht „lediglich nachzuweisen, daß eine stärkere Rezeption Marxscher Theorie“ die Faschismusanalyse des

- 4 Zur Kritik an Kühnl und Clemenz vgl. andeutungsweise etwa meine Arbeiten: *Thesen zur deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1933 bis 1938*, Frankfurt/M. 1973, S. 9, S. 130 ff., S. 149, Anm. 20 und S. 240; *Faschistische Öffentlichkeit und Faschismustheorien. Bemerkungen zu einem Arbeitsprogramm*, in: *Ästhetik und Kommunikation*, Jg. 6 (1975), H. 20, hier bes. S. 109–114.
- 5 Eine Begründung der Auswahl liefert Stollberg nur mittels weniger Andeutungen (S. 1); warum er sich, um nur einige Beispiele zu nennen, mit dem Programm der Gruppe „Neu Beginnen“, mit Fritz Sternbergs Buch *Der Niedergang des deutschen Kapitalismus*, Berlin 1932, und mit Carl Steuermann (= Otto Rühle), *Der Mensch auf der Flucht*, Berlin 1932, nicht auseinandersetzt, wird nirgends angesprochen. Ebenfalls bleibt unklar, warum er sich nicht ausführlich mit den theoretischen und praktischen Bemühungen von SPD, KPD, KPO, SAPD, den „Roten Kämpfern“ beschäftigt, um von daher die Spezifika der analysierten Autoren konkret bestimmen zu können.
- 6 Vgl. zu den damit verbundenen Problemen Eike Hennig, *Lesehinweise für die Lektüre der „politischen Schriften“ von Marx und Engels*, in: *Karl Marx, Friedrich Engels, Staatstheorie. Materialien zur Rekonstruktion der marxistischen Staatstheorie*, hrsg. und eingeleitet von Eike Hennig, Joachim Hirsch, Helmut Reichelt und Gert Schäfer, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1974, S. LIX–XCII; Friedrich Eberle und Eike Hennig, *Anmerkungen zum Verhältnis von Theorie und Empirie*, in: *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 2*, Frankfurt/M. 1974, hier S. 44 ff. (80 ff., 85 ff.); vgl. dagegen Helmut Reichelt und Joachim Hirsch, *Theorie und Empirie. Bemerkungen zu dem Aufsatz von F. Eberle und E. Hennig in „Gesellschaft 2“*, in: *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 4*, Frankfurt/M. 1975, hier S. 203 ff.; vgl. auch Heinz-Dieter Kittsteiner, *Bewußtseinsbildung, Parteilichkeit, dialektischer und historischer Materialismus. Zu einigen Kategorien der marxistisch-leninistischen Geschichtsmethodologie*, in: *IWK*, Jg. 10 (1974), H. 4, S. 408–430. – Gunnar Stollberg arbeitet derzeit an einem Manuskript *Zur Bedeutung der Geschichte bei Marx und Engels*, das zur Veröffentlichung in einem späteren Heft der *Gesellschaft* vorgesehen ist.
- 7 In: *IWK*, Jg. 10 (1974), H. 4, S. 531 f.

jeweiligen Autors „hätte stimmiger machen können“. ⁸ (Im Falle einer unvollkommenen Marx-Rezeption weist Stollberg dann noch auf das Gnadengeschenk, auf den deus ex machina in Gestalt von „Erfahrung“ hin, wodurch partiell falsche theoretische Prämissen doch noch korrigiert oder ausgeweitet werden können).

Grebings Kritik deckt also eine Schwäche auf – abstrahiert man einmal vom Argumentationsstil dieser Kritik –, die tatsächlich als ein zentrales Manko der Stollbergschen Ausführungen bezeichnet werden muß. Grebing nennt Stollbergs Vorgehen „voluntaristisch“ (S. 326) sowie „prämissenreich“ (S. 314) und bezieht sich damit darauf, wie Stollberg nicht hinlänglich reflektiert und reserviert – und folglich unzulänglich legitimiert – den „marxistischen Anspruch“ (S. 11) und die Bezugsfolie und Kriterienquelle „der Marxschen Theorie“ gegenüber Löwenthal, Rosenberg und Sternberg anführt. Diese hochgespielte Sicherheit und Bestimmtheit beim Umgang mit Marx mit dem Ziel, ihrem Selbstverständnis nach marxistische zeitgeschichtliche Analysen einzuschätzen, wird von Grebing kritisiert, weil sie (bes. S. 314-316) die „gegenseitige Bedingtheit“ von Logischem und Historischem herausstreicht und daher Marx nicht beliebig in die Gegenwart verlängern kann. Stollbergs selbstsicheres Argumentieren mit „der Marxschen Theorie selbst“ (S. 2) und jene zielstrebige Forderung einer „Analyse des Faschismus, soweit sie an der Marxschen Methode orientiert ist“ (S. 10), kann daher von Grebing nicht geteilt werden. Dem ist zuzustimmen; ⁹ aber Grebings Skeptizismus ist selbst nicht hinreichend begründet, weil er, von einigen Nebentönen abgesehen, ¹⁰ inhaltlich nicht klar machen kann, warum eine Überbetonung der logischen Momente Marxscher Kapitalismusanalyse zu Fehlern in der Analyse von Zeitgeschichte bzw. zeitgeschichtlichen Analysen führen muß; dies gilt um so mehr, zumal Grebing mit dem letzten Satz ihrer Kritik (S. 326) ihre Nähe zu Stollberg unterstreicht.

Grebing geht berechtigterweise – wenn auch zu sehr von einer Skepsis gegen einen generellen marxistischen Postulatsverdacht geleitet – von der Frage aus: „Welchen Erklärungswert hat die Konstatierung der Abweichungen von und der Übereinstimmungen mit der Marxschen Theorie, die immer nur normativ als ewig, als zeitlos richtiges Denken ihren Auftritt erhält und nicht in ihrer eigenen historischen Bedingtheit . . . reflektiert wird, für die historische Analyse der Fragestellung: Faschismus und Arbeiterbewegung?“ (S. 316); und berechtigterweise (vgl. nur die Andeutungen in Anm. 5) stellt sie fest: „Rezeptionsgeschichte losgelöst von ihren materiellen Bedingungen zu betreiben, hieße, sie idealistisch mißzuverstehen . . .“ (S. 316). – Beide Punkte markieren tiefgehende Schwächen der Argumentation Stollbergs. Stollbergs Aufsatz ist nämlich didaktisch aufgebaut, so daß er seine Intention selbst vorstellt (S. 2) –wenngleich auch diese Intention zugunsten Stollbergs ausgeweitet werden muß –; er ist aber nicht so weit analytisch durchgearbeitet, daß er die inhaltlichen und

8 Diese besonders klare Formulierung findet sich in der ersten Fassung von Gunnar Stollberg, *Der vierköpfige Behemoth. Franz Neumann und die moderne Auffassung vom pluralistischen Herrschaftssystem des Faschismus*, unveröffentlichtes Manuskript, S. 9. Die Arbeit erscheint demnächst überarbeitet in: *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie* 6, Frankfurt/M. 1975. – In der endgültigen Fassung rückt Stollberg von dieser Position ab.

9 Vgl. z.B. meine in Anm. 6 zitierten Arbeiten.

10 Vgl. z.B. auf S. 316 den Hinweis auf die „Un-Vollkommenheit“ „der Marxschen Theorie“ und S. 326 den Einschub, „zu viel ‘Kapital’“ habe Sternberg daran gehindert, „Differenzierungen . . . unverschliffen zu systematisieren, postulative Aufforderungen zu vermeiden“. – Was diese Aporien beinhalten, das wüßte man gern genauer.

methodischen Ansprüche an eine „materialistische Faschismustheorie“ (S. 2) offenlegt. Grebing ist zuzustimmen: an diesem Punkt rettet sich Stollberg auf die Insel der Postulate. Was ist das: eine „schlüssige Ableitung“ und „eine schlüssige Darstellung der kapitalistischen Entwicklung hin zum Faschismus“ (S. 36)? Stollberg vertröstet den Leser mit Allgemeinstem: man muß „die allgemeine Kapitalismus-Theorie, wie sie Marx aufgestellt hat, zum Ausgangspunkt wählen“ (S. 37) – als hätten sich nicht schon Generationen von Marxisten und Marxologen den Kopf darüber zerbrochen, was das eigentlich sei –, und es gilt, „Faschismus als Entfaltung des Kapitalverhältnisses und der Vielfalt seiner Widersprüche auf ökonomischer und politischer, auf nationaler und internationaler Ebene zu begreifen“ (S. 36). Dann wieder stellt Stollberg fest – wobei die erste allgemeine Feststellung richtig ist, aber statt der nachfolgenden Konkretisierung erscheint dann nur ein weiteres Postulat mit Vertröstungscharakter –: Es bleibt „festzuhalten, daß eine Analyse des Faschismus, soweit sie an der Marxschen Methode orientiert ist, nicht durch Verallgemeinerungen gewisser Momente der vorfindlichen historischen Realität zu allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des Faschismus gelangen sollte; sie muß vielmehr die Marxsche Analyse der allgemeinen Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise bis zu deren jeweiliger konkret-historischer Erscheinungsform verfolgen, um die wirklich vorfindlichen Tendenzen der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung erfassen zu können“ (S. 10).

Festzuhalten bleibt: Gerade eine an Marx orientierte materialistisch intendierte Faschismusanalyse kann oder sollte die Bedenken Grebings nicht negieren. Stollberg kann nicht erklären, sondern nur setzen, warum er von einer „im Ansatz falschen Theorie“ (S. 35) redet, und warum es seiner Meinung nach mißlingt, „mit Hilfe der Theorieansätze etwa der Zweiten Internationale anstelle des ursprünglichen Marxschen Ansatzes aus Erfahrungen eine plausible Strategie zu entwickeln“ (S. 35). Mit dem Erfahrungs-Begriff (siehe auch S. 35, S. 36 und S. 37) kennzeichnet die letzte Äußerung eine weitere Schwäche Stollbergs, auf die Gebing (S. 317, 320 ff.) ebenfalls hinweist. Stollberg führt den Begriff Erfahrung als korrigierendes Potential ein; ohne daß er Einzelheiten des Vorgangs klärt – und ohne daß er sich z.B. mit Oskar Negts und Alexander Kluges „Öffentlichkeit und Erfahrung“, Frankfurt/M. 1972, auseinandersetzen würde und etwa den Begriff der „Lagermentalität“ thematisierte –, ist Erfahrung Stollberg zufolge etwas, das selbst eine mangelnde Kenntnis und Anwendung „der Marxschen Theorie“ teilweise aufhebt und überspielt. Da sich Stollberg aber nirgends mit den realen Klassenkämpfen in der Endphase der Weimarer Republik und bis zur Konsolidierung des deutschen Faschismus beschäftigt und auch die Positionen der analysierten Autoren im Spektrum der parteilichen Ausdrucks- und Interpretationsmittel dieser Klassenkämpfe nicht diskutiert, kann er gar nicht klären, *was* erfahrbare Probleme sind (S. 36), und *wie* man sie erfährt und daraus dann „politische Erfahrungen“ destilliert. Zum Manko der postulierenden Einführung einer marxistischen Sicht- und Darstellungsweise tritt damit der Verzicht auf Anmerkungen zur Konstitution von realem Klassenbewußtsein hinzu. Beides zusammen führt zu einer bodenlosen Überschätzung des Status von Theorie und Theoretikern (eine „falsche“ Theorie fällt doch nur dann auf einen bereiten Boden, wenn es in der Arbeiterbewegung materiell fundierte Dispositionen etc. für eine „falsche“ Politik gibt), während doch zumindest einer der analysierten Autoren, Fritz Sternberg, ganz explizit auf die ursächliche Bedeutung spezifisch materieller Verhältnisse für die Herausbildung „notwendig falscher“ Theorie *und* Praxis hinweist.¹¹ Um den Status von

11 Gemeint ist Sternbergs Analyse der Beziehungen zwischen „Schonzeit“ und Reformismus in: *Der Imperialismus*, Berlin 1926; vgl. auch: ders., *Der Niedergang des deutschen Kapitalismus*, S. 217 f. und S. 320 ff.

Theorien zu ermitteln, muß daher primär die Beziehung zwischen vermittelnden Realitäten, Theorieträgern (Parteien, Traditionen, Intellektuellen) und theoretischen Inhalten und Ausdrucksformen diskutiert werden. Geschieht dies nicht, ergibt sich der pure Verweis auf „die Marx'sche Theorie selbst“ gewissermaßen von selbst, weil sich ein materialistisches Selbstverständnis nur so vor dem Vorwurf idealistischer Verfahrensweisen abschotten kann — Marx ist schließlich die Inkarnation von Materialismus. Diese fatale Konsequenz beim Gebrauch der „logischen Struktur des 'Kapitals'“ anzudeuten, macht den Punkt aus, an dem sich eine über Stollberg hinausgehende Befassung mit materialistischer Faschismusanalyse und mit Klassikern der marxistischen Faschismuskussion an Grebings Kritik abarbeiten muß (wobei Grebing selbst auch nur den Anstoß formulieren kann).

Bei aller Übereinstimmung im zentralen Aussagebereich: Grebings Kritik einer angeblich „oberbuchhalterische[n] Attitüde“ (S. 316) Stollbergs deckt nicht den gesamten Aufsatz Stollbergs ab und ist blind gegenüber dessen Stärken. Über dem Erkennen von Schwächen vergißt Grebing das Herausarbeiten von Stärken, an denen sich die weitere Faschismuskussion orientieren sollte, und die dazu beiträgt, die Mängel in einem anderen Licht erscheinen zu lassen. Grebing gibt einen Aspekt für das Ganze aus, wohingegen zu zeigen ist, daß Stollberg seinem eigenen wohlverstandenen Ansatz durch die angeführten, tendenziell dogmatischen Verkürzungen nicht gerecht worden ist. Daß Grebing eine solche Kritik nicht leistet, mutet vor dem ja gerade von ihr selbst kritisierten derzeitigen Stand der Faschismuskussion grotesk an. Stollberg markiert nämlich durchaus einen Anfang, um einige Mängel des Diskussionsstandes zu beheben.

Mit ihrer Kritik an den aktuellen Theorien über Faschismus und Konservatismus wendet sich Grebing gegen ein „Defizit an sozialgeschichtlichen Perspektiven“¹² — da wirkt Stollberg nicht konterkariierend — und gegen eine unbewußte Nachfolgeschicht bezüglich der frühen marxistischen Faschismuskussion. Gegenüber Wilhelm Alff, Manfred Clemenz, Reinhard Kühnl, Axel Kuhn, H.C.F. Mansilla, Gert Schäfer u.a.m. moniert Grebing, es bleibe „bei der variationsreichen Wiederholung der inhaltliche [sic!] Einsichten und Detailwissen transzendierenden Erkenntnisse, wie sie die älteren Faschismus-Analysen . . . bereits vermittelt haben“.¹³ Diesen Aspekt zusammenfassend betont sie: „In dem Maße, in dem die notwendig gewordene empirische Überprüfung und perspektivische Ergänzung der tradierten Ergebnisse erfolgt, geht die immanente methodische Stringenz und begriffliche Präzision der älteren Theorien vielfach verloren. Substitute aus Systemtheorie, Strukturanalyse, deskriptiver Regimenlehre, psychoanalytisch akzentuierter Sozialpsychologie, Verfahrensweisen und Nomenklatur aus der empirischen Soziologie, Anleihen bei den Typologisierungsverfahren der vorstehenden Soziologie, Verwendung von Argumentationsresten aus geistesgeschichtlich orientierter Historiographie durchbrechen die ursprüngliche methodische Strenge in der Verwendung der Kategorien der Politischen Ökonomie. Entgegen dem gesetzten Anspruch setzt sich ein mehr oder weniger latenter Methodeneklektizismus durch“.¹⁴

12 Helga Grebing, *Aktuelle Theorien* . . ., S. 17 f.

13 Helga Grebing, *a.a.O.*, S. 11.

14 *A.a.O.*, S. 12.

Merkwürdig: Grebing sieht nicht, daß Stollberg gerade an diesem Punkt einsetzt. Sicher, man kann kritisieren, daß die Gewißheit, mit der er den Gebrauchswert von Sternberg, Löwenthal und Rosenberg bestimmt, vorschnell gewonnen wird (Grebing hält diese marxistische Sicherheit wohl eher schon für gänzlich falsch), aber das darf nicht davon abhalten, festzustellen, daß es Stollberg überhaupt um eine analytische Bestimmung von Gebrauchswert geht. Entgegen der vorherrschenden willkürlichen und voluntaristischen Theoriekompilation, die lediglich den Tauschwert bestimmter Theoretiker und Theoriepartikel wiedergibt (und das ist die andere Seite des von Grebing kritisierten Methodeneklektizismus), so wie sie z.B. Kühnls „Verfeinerung“ der Thalheimerschen Bonapartismusvariante durch Fraenkels „Dual State“ und durch empirische Versatzstücke der DDR-Historiographie kennzeichnet, geht es Stollberg um einen bewußten und transparenten Umgang mit einigen Klassikern der Faschismuskritik. Diese abstrakte Intention kann gar nicht genügend unterstrichen werden; denn die Zeit des beliebigen Zitierens und Hantierens von und mit Klassikern sollte möglichst bald enden (daß Stollberg dabei nur eine Stufe nimmt, spricht nicht gegen den Weg und die Fahrtrichtung). Sodann ist Stollbergs Arbeit nicht nur abstrakt als so verstandener Ansatz positiv zu nennen, weil die Hinweise (S. 23-26) auf Fragen der Monopolgruppentheorie einen konkreten Ansatz darstellen, wie eine Beziehung zwischen klassischem Aussagenbefund und Vorgehen sowie zeitgeschichtlicher Forschung und Darstellung hergestellbar werden kann. Daß Grebing dies nicht gesehen hat, macht ihre Kritik einseitig und selbst wieder kritikwürdig. Im Bewußtsein der Mängel erscheint es sinnvoll, wenn weitere Arbeiten von dem hier herausgearbeiteten Ansatz Stollbergs ihren Ausgang nehmen. Dies sollte auch im Interesse Grebings liegen, wenn sich nicht ihr Oszillieren zwischen Marx-Kritik und Orientierung an einer politischen Ökonomie (vgl. z.B. S. 316, S. 326 und die Anm. 10) doch zugunsten einer Absage an den unvollkommenen Marx auflöst. Ob Grebings Stollberg-Kritik diese Lösung bereits darstellt, oder ob sie eine (in dieser Stoßrichtung von mir geteilte) Kritik der falschen Handhabung einer allgemeinen Kapitalismustheorie ist, kann noch nicht festgestellt werden, wenngleich ihre generalisierende Überziehung eines kritischen Gesichtspunktes bereits jetzt zurückgewiesen werden muß.

QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG IM STAATSARCHIV AMBERG

Von Achim Fuchs

Das Staatsarchiv Amberg* ist archivisch zuständig für den Regierungsbezirk Oberpfalz. Ab 1817 war es das Behördenarchiv für den damaligen Regenkreis, 1838 wurde die Bezeichnung des Bezirks in Kreis Oberpfalz und Regensburg geändert. 1932 mit Niederbayern zusammengelegt, wurde der Kreis der neugebildeten „Regierung von Niederbayern und der Oberpfalz“ unterstellt. Dieser Zusammenschluß wurde 1948 rückgängig gemacht und der „Kreis (Regierungsbezirk) Oberpfalz“ wieder errichtet.

Die Oberpfalz gehörte und gehört zu den industriell weniger entwickelten Gebieten. An standortbedingten Industrien gibt es die Glas- und Keramikindustrie, wobei der Übergang vom Handwerks- zum Industriebetrieb fließend war. Die Keramik- und Glasindustrie war im 19. Jahrhundert über die mittlere und östliche Oberpfalz verbreitet. Zu den bekannteren Betrieben der Grundstoffindustrie sind im 19. Jahrhundert die eisenproduzierende und -verarbeitende Maximilianshütte (Sulzbach-Rosenberg und Maxhütte-Haidhof), die staatlichen Hüttenwerke in Amberg (Luitpoldhütte), Weiherhammer und Bodenwöhr zu zählen sowie die Braunkohlengruben von Wackersdorf bei Schwandorf. Ausgesprochene Industriestädte gab es nicht. Industrieller Schwerpunkt des Bezirks war Regensburg mit vielen Betrieben sehr verschiedener Produktionszweige. Daneben gab es Orte, die nur von einem einzigen Werk lebten, das oft noch seine Wurzeln in mittelalterlichen Berg- und Hammerwerken hatte, zum Beispiel Bodenwöhr. Der Bau der Eisenbahnlinie Regensburg – Hof, fertiggestellt 1863, veränderte die Sozialstruktur. Augenfällig ist dies besonders bei Weiden, aber auch in Schwandorf, Regensburg und anderen Orten läßt es sich leicht nachweisen. Die Landwirtschaft behielt ihre Bedeutung als Erwerbsquelle. Die schwierige Lage der Kleinbauern und Knechte führte seit der Jahrhundertwende gelegentlich zu einer Art Solidarisierung mit den Fabrikarbeitern.

Die in der Übersicht aufgeführten Akten spiegeln zu einem erheblichen Teil die allgemeine Lage der unterprivilegierten Schichten wider. Besondere Aktionen, gewissermaßen aus dem Rahmen fallende Ereignisse, werden nur gelegentlich sichtbar, politisch handelnde Personen nur ganz vereinzelt in der Weimarer Republik erkennbar. Die Überlieferung ist ungleichgewichtig. Der Bezirk (Landkreis) Vohenstrauß ist sehr gut vertreten, während der ähnlich strukturierte Bezirk Roding nicht aufgeführt wird. Die Erklärung dafür liegt zum einen im unterschiedlichen Stand der Aktenabgabe an das Archiv, zum andern in der von den Registratoren der Ämter getroffenen Vorkassation. Sichtbar werden solche Unterschiede bei Akten, die überall angefallen sind, etwa Wahlakten. Andererseits sagen die Menge der Akten wie auch die Titel noch nichts über ihren Wert aus. So sind die jüngeren Riedenburg Akten insgesamt nicht so ergiebig wie man zunächst meinen könnte.

Die hier aufgeführten Akten reichen im allgemeinen bis in die Weimarer Republik, vereinzelt umfassen sie noch das Dritte Reich. Nur von Riedenburg wurden bisher hier einschlägige Akten, die nach dem Zweiten Weltkrieg angefallen sind, in nennenswertem Maße abgegeben. Die Gliederung der Bestände richtet sich nicht nach Behörden, sondern nach den (nicht provenienzreinen) Repertorien. Daher erscheinen in der Aufstellung weder die Landgerichte

* Anschrift: 845 Amberg, Archivstraße

(älterer Ordnung, 1803 – 1862) noch – mit Ausnahme Riedenburgs – die Landratsämter (ab 1939). Die in der Übersicht verwendeten Titel von Aktengruppen treten nicht in den Findbehelfen auf, sondern werden hier nur verwendet, um verschiedene sachlich zusammengehörige Akten zu kennzeichnen.

Die vorliegende Auswahl spart manche Randgebiete vollständig aus. Dabei handelt es sich um Themen, zu denen bei allen oder doch einem großen Teil der Bezirksämter Akten angefallen sind. Zu nennen sind hier Akten zur Bismarckschen Sozialgesetzgebung, vor allem über Versicherungen und Krankenkassen, Akten über Berufsgenossenschaften, aber auch Akten über Arbeitszeitregelungen bei Bäckern, Müllern, Friseuren und vergleichbaren Berufen. Nicht aufgeführt werden die mehr oder minder vollständigen Sammlungen der Reskripte „die Volksstimmung betreffend“, also die zahllosen Fahndungsschreiben und Listen verbotener Schriften der Mitte des 19. Jahrhunderts. Massenakten bleiben außer Betracht, die zwar unter gewissen Aspekten für die Geschichte der Arbeiterbewegung wichtig sind, aber den Rahmen dieser Aufstellung sprengen würden, zum Beispiel Auswanderungen, Ansässigmachungen, Verhehlungen und Konzessionen. Hingegen wurden die Monats-, Halbmonats-, und Wochen-Berichte der Bezirksämter an die Regierung sowie die Berichte der Regierung an das Innenministerium aufgenommen, da sie für die Zeit nach der Jahrhundertwende wohl die wichtigste Quellengruppe des Archivs sind. Akten über Fabriknachweise etc. wurden dann aufgenommen, wenn sie Angaben über die Arbeiterschaft enthalten.

Eine „zeitgeschichtliche Sammlung“ oder andere für die jüngere Geschichte verwertbare Sammlungen besitzt das Archiv nicht. Es gibt aber selbstverständlich Aktengruppen, in denen man ganz bestimmte Beilagen vermuten darf. Insbesondere ist kommunistisches Schulungs- und Propagandamaterial, teils zitiert, teils in Beilagen, in praktisch allen auch nur annähernd einschlägigen Akten vorhanden. Die Zahl der Plakate und Flugblätter dürfte etwa ein halbes Tausend betragen. Überwiegend liegen sie in Akten aus dem Beginn und dem Ende (Reichspräsidentenwahl 1932) der Weimarer Republik.

Eine knappe Übersicht über den Gesamtbestand des Archivs vermittelt das Minerva-Handbuch, *Archive im deutschsprachigen Raum*, 2 Bde, Berlin-New York 1974, 2. Aufl., Bd. 1, S. 23-27.

Die Archivalien können im Lesesaal des Staatsarchivs eingesehen werden (Öffnungszeiten: Montag – Donnerstag 8.00 – 16.00 Uhr, Freitag 8.00 – 14.00 Uhr). Es gilt die Benutzungsordnung für die Staatlichen Archive Bayerns vom 25. April 1955. Akten, die bis zum 8. Mai 1945 abgeschlossen wurden, können ohne Einschränkung benutzt werden, die Benutzung später abgeschlossener Akten bedarf der Genehmigung durch die abgebende Behörde.

Übersicht

Regierungsbezirk Oberpfalz

I. Bezirksbehörden

1. Regierung, Kammer des Innern
2. Regierung, Abgabe 1949
3. Oberbergamt München

II. Regionalbehörden

1. Bezirksamt Amberg
2. Bezirksamt Beilngries
3. Bezirksamt Burglengenfeld
4. Bezirksamt Cham
5. Bezirksamt Eschenbach
6. Bezirksamt Kemnath
7. Bezirksamt Neumarkt
8. Bezirksamt Neunburg
9. Bezirksamt Neustadt a.d.W.
10. Bezirksamt Oberviechtach
11. Bezirksamt Parsberg
12. Bezirksamt Regensburg
13. Bezirksamt Regensburg, Abg. 1963
14. Bezirksamt Regensburg, Abg. 1964
15. Bezirksamt Regensburg, unverzeichnete Akten Abg. 1949

16. Bezirksamt Riedenburg
17. Landratsamt Riedenburg (vorläufige Verzeichnung)
18. Bezirksamt Stadtamhof
19. Bezirksamt Sulzbach
20. Bezirksamt Tirschenreuth
21. Bezirksamt Vohenstrauß
22. Bezirksamt Waldmünchen
23. Arbeitsamt Schwandorf

III. Gerichte und Justizbehörden

1. Arbeitsgericht Neumarkt
2. Landgericht Weiden
3. Landgericht Amberg
4. Staatsanwaltschaft Amberg

IV. Vereinigungen

1. NSDAP – Kreisleitung Regensburg

Bestände

I. BEZIRKSBEHÖRDEN

1. Regierung, Kammer des Innern

Sicherheit

- 13680-13684 Arbeitervereine, gemeingefährliche Bestrebungen der Sozialdemokratie 1852-1900
- 13688-13690 Vereine 1848-1892

Sozialpolitik, Fürsorge

- 14427 Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse von Lehrlingen, Gesellen und Fabrikarbeitern 1875-1876
- 14428 Erhebungen über Frauen- und Kinderarbeiten in Fabriken 1874-1876
- 14424 Spiegelglasindustrie, Verhältnisse der Glasarbeiter 1889-1901
- 14446 Arbeitsnachweisstellen 1894-1904

- 14438 Arbeiter-Kolonien 1884-1892

Statistik

- 14457 Der Stand der Industrie in der Oberpfalz 1870

Findmittel: Findbuch

2. Regierung, Abgabe 1949

Politische Organisationen, Sicherheit

- 14204 Vorkehrungen gegen SPD, USPD und KPD 1878-1931
- 3562 Vorkehrungen gegen Sozialdemokratie und Kommunismus 1901-1918, 1929-1931
- 3567 Anarchistische Umtriebe 1895-1914

- | | | | | |
|--------------|---|-----------|--|--|
| 14235 | Eintritt von Sozialdemokraten in die Armee | 1885-1907 | | |
| 14179-14197 | Politischer Nachrichtendienst | 1920-1930 | 39 | Wahl zur verfassungsgebenden Nationalversammlung
1918-1919 |
| 14282, 14288 | Sicherheitsfragen, insbes. radikale Parteien | 1925-1932 | 44 | Landtags- und Reichstagswahlen
1920 |
| 14236 | SPD | 1923-1926 | 4 | Reichstagswahl
1930 |
| 13930 | Versammlungen der USPD | 1917-1919 | 50-52 | Landtagswahlen
1899, 1907, 1912 |
| 14240 | Republikanischer Reichsbund | 1922 | 48 | Auflösung des Landtags und Neuwahlen
1924-1928 |
| 14274, 14291 | Verschiedenes, die kommunistische Partei betreffend | 1920-1925 | 10484 | Kreistagswahl
1928 |
| 14273 | Verschiedene Mitglieder der KPD betreffend | 1922 | 5, 62, 4384 | Wahl des Reichspräsidenten
1922-1932 |
| 14243 | Aenderl, Franz, von Steinweg (Kommunist) | 1920-1921 | | <i>Unruhen</i> |
| 14244 | Fischer, Franz Michael, von Landshut (USPD) | 1921 | 3571 | Hoch- und Landesverrat
1884-1906 |
| 14245 | Ploch, August, von Regensburg (Kommunist) | 1920-1924 | 12804 | Volksgesichte
1919-1920 |
| 14246 | Kommunistische Bewegung (mit Lageberichten der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth) | 1927-1928 | 13921 | Kapp-Putsch
1920 |
| 5005 | Arbeiterräte an den Straßen- und Flußbauämtern | 1908-1919 | 14217 | Märzunruhen
1921 |
| 13861 | Kreisarbeiterrat | 1918-1926 | 14251 | „Denkschrift über die Märzunruhen des Jahres 1921“ des Reichskomm. f. Überwachung der öff. Ordnung
1921 |
| 14214 | Freier Gewerkschaftsbund. Verteilung von Flugblättern | 1923-1926 | 3600, 4291, 4307, 12781, 13910, 14348, 14352 | Bekämpfung von Unruhen
1917-1932 |
| 13220 | Photos der Ochrana von 95 Bolschewisten und Anarchisten | 1905-1910 | 14229, 14230 | Unruhen in der Oberpfalz
1917-1923 |
| | <i>Arbeitskämpfe</i> | | 9349 | Unruhen in Hemau
1893-1895 |
| 9710 | Streiknachweise | 1898-1912 | 13984 | Unruhen in Weiden
1917-1922 |
| 11051 | Lohnbewegungen und Streiks in Maxhütte (-Haidhof) | 1889-1913 | 13928 | Unruhen in Auerbach und Selb
1919-1920 |
| 8584/4 | Streik in der Maximilianshütte | 1907 | 14265 | Schutzhaft
1920-1922 |
| 13922 | Lohnbewegung bei den Oberpfälzer Glasarbeitern | 1905 | 14293 | Politische Polizei
1925-1931 |
| 14219 | Eisenbahnerstreik | 1924 | | <i>Wirtschafts- und Sozialpolitik, Fürsorge</i> |
| | | | 3707 | Der Arbeitsmarkt in Bayern
1909-1912 |
| | | | 4068 | Entlassungen, Notstandsarbeiten
1922-1931 |
| | | | 3850, 5319 | Die Arbeiter in den Staatsbaubetrieben
1891-1932 |

- 4688 Erhebungen über die Bauarbeiter im Geschäftsbereich der staatl. Baubehörden 1916
- 4617 Arbeitsordnung für Arbeiter im Staatsbauwesen 1907-1919
- 4066, 4284, 4341 Tarifverträge für die Arbeiter und Angestellten im Staatsbauwesen 1919-1932
- 4322 Tarifvertrag für die Arbeiter bei der Reichswasserstraßenverwaltung 1931-1932
- 10611 Arbeitsbeschaffung bei den Gemeinden 1848-1866
- 3588, 3646, 3647, 5200-5203 Arbeiterschutz, Unfallverhütung 1880-1910
- 5440 Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben 1899-1908
- 3941 Halten und Anleiten von Lehrlingen 1912-1918
- 13913 Beschäftigung von Frauen und Jugendlichen in Fabriken, Fabrikinspektoren 1878-1879
- 5451, 5485 Verhältnisse der Arbeiter in der Spiegelglasindustrie 1902-1911
- 5496 Verhältnisse der Ziegeleiarbeiter 1908
- 8584/2 Arbeiterunterstützungsverein der Eisenwerkgesellschaft „Maximilianshütte“ 1852-1877
- 8250/4 Gewehrfabrikarbeiterverein Amberg 1904-1924
- 8250/7 Arbeiterschuttsverein Amberg 1904-1930
- 5155 Notstand der Weber in Oberfranken und der Oberpfalz 1877-1894
- 14037 Arbeiterfürsorge. Gewerbeverein Regensburg 1848-1851
- 5098, 12775 Verein für Arbeiterkolonien in Bayern 1892-1932
- Berichte*
- 3649 Berichte der Arbeitsämter und Arbeitsnachweisstellen 1909-1913
- 5433 Errichtung von gemeindlichen Arbeitsnachweisstellen 1910-1913
- 5686 Erwerbslosenfürsorge 1919-1923
- 13748-13755, 13883 f., 13932 f., 13940 f., 13906-13909, 14112, 14198-14203 Berichte der Regierung 1859-1932
- 14075-14084 Politische Berichte der Polizeidirektion München 1919-1931
- 14085, 14091 Wochenberichte der Polizeistelle für Nordbayern 1920
- 14093-14108 Politische Berichte der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth 1921-1932
- 14078-14090 Politische Berichte der Kripo Regensburg 1920-1927
- Findmittel:* Findkartei
- ### 3. Oberbergamt München
- 491 Steiger Joh. Kohl, Amberg, gegen den Besitzer der St. Michaelszeche wegen Schichtlohn 1846-1850
- 497 Gewerke Jos. Held gegen Steiger Konrad Wagner in Vilseck wegen Nichteinhaltung der Arbeitszeit 1838
- 499 Streitigkeiten zwischen Gewerken und Bergleuten der St. Philippszeche bei Vilseck 1804-1806
- 509 Ärztliche Betreuung der Bergleute und Knappschaftsbruderkasse in Vilseck 1839-1865
- 525 Gesuche des Bergmanns Franz Zahner um Einstellung im staatl. Bergbau 1839-1865
- 526 Bruderkassenwesen 1820-1847
- Findmittel:* Findbuch

II. REGIONALBEHÖRDEN

1. Bezirksamt Amberg

Politische Organisationen, Sicherheit

- 3762 Schutz der Staatsordnung (polit. Unruhen) 1914-1940
 2858 Unruhen 1918-1928
 1757 Räterepublik 1919
 1758 Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte 1918-1920
 3809 Betriebsräte 1919-1933
 4202 Versammlungen 1923-1925
 2862 Kommunistische Bewegung 1918-1932
 2861 Hitlerputsch 1923

Arbeitskämpfe

- 2400 Streiks 1908-1929
 2401 Streik in der Lutipoldhütte 1924

Wirtschafts- und Sozialpolitik, Fürsorge

- 2440 Ausländische Arbeiter 1905-1933
 2441 Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeiter in die Industrie 1923-1924
 2633, 2636 Bau von Arbeiterwohnhäusern 1902-1920
 1236 St.-Johannis-Verein (im LG Vilseck) 1854-1862
 2444 Arbeitsbeschaffung für Kriegsteilnehmer 1918
 2379 Staatl. Notstandsmaßnahmen und Kredite 1928-1929
 2803 (Freiwilliger) Arbeitsdienst 1931-1943
 2437-2439 Arbeiterschutz 1874-1908

Statistiken

- 40 Im LG Amberg bestehende Fabriken 1847
 1355 Gewerbestatistik 1861
 2436 Nachweis der Fabriken und Handwerksbetriebe 1904-1913

Berichte

- 1351 Berichte an die Regierung 1844-1864
 2865 Berichte der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth 1924-1925
 2865 Politische Nachrichten der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth 1933-1934

Findmittel: Findbuch

2. Bezirksamt Beilngries

- 1686 Berichte an die Regierung 1862-1907
Findmittel: Findbuch

3. Bezirksamt Burglengenfeld

- 905 Wählerlisten zur Reichstagswahl 1905
 1131 Verhältnisse der Rohglasarbeiter 1887
 642 Disziplin unter den Arbeitern der Eisen- und Braunkohlegruben im LG Burglengenfeld 1851-1859
 231 Die Fabriken im LG Burglengenfeld 1833
 236 Eisenbahnarbeiterspital in Schwandorf 1856-1857
 237 Eisenbahnarbeiterspital in Burglengenfeld 1857-1860

Findmittel: Findbuch

4. Bezirksamt Cham

Politische Organisationen

- 1705 Bildung einer Ortsgruppe des Rates geistiger Arbeiter 1919
 2082 Kampfbund der Erwerbslosen in Cham 1932

Arbeitskämpfe

- 1916 Streiks 1885-1923

Wahlen

- 1028 Reichstagswahl 31. Juli 1932
 1035 Reichstagswahl 1933

- 982, 982a, 1026 Wahl des Reichspräsidenten 1925, 1932
 1029 Landtagswahl 1932
 2086 Gemeinde-, Distrikts- und Bezirks- wahlen 1919

Arbeitsverhältnisse

- 1915 Verhältnisse und Löhne der Fabrik-, insbes. der Glasarbeiter 1883-1908

Sozialpolitik, Fürsorge

- 1684 Verein für Arbeiterkolonien in Bayern 1888-1911
 994 Arbeit deutscher Mädchen im Ausland 1912-1913
 1917 Stellenvermittlung 1910-1930

Berichte

- 945 Berichte an die Regierung 1871-1904, 1914-1921

Findmittel: Findbuch

5. Bezirksamt Eschenbach

- 484 Berichte des LG Eschenbach an die Regierung 1844-1862
 482 Berichte des LG Auerbach an die Regierung 1844-1862

Findmittel: Findbuch

6. Bezirksamt Kemnath

- 403 Löhne der Maurer und Zimmerleute 1823-1826
 275 Die Verbesserung der Lage der Armen 1851-1854
 2223 Berichte an die Regierung 1854-1880

Findmittel: Findbuch

7. Bezirksamt Neumarkt

Politische Organisationen, Sicherheit

- 1924 Mitgliederverzeichnis der Umwälzungspartei und sonstige politische Verdächtige vor 1848
 652 Verbotene sozialdemokratische Druckschriften 1890-1917
 1405 Arbeiterversammlungen 1869-1906
 1406 Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte 1918-1919
 1734 Stimmung in der Heimat 1915-1919

Findmittel: Findbuch

8. Bezirksamt Neunburg

Sicherheit

- 195 Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen 1848

Sozialpolitik, Fürsorge

- 1259 Verhältnisse der Glasarbeiter 1889-1901
 3885 Naturalbezüge der Glasarbeiter 1902-1903
 3790 Wohlfahrtseinrichtungen der Arbeitervereinigungen 1896
 78 Vorsorge für Fabrikarbeiter 1856-1877
 4266-4268 Erwerbslosenfürsorge 1919-1924

Statistik

- 339 Erhebungen über den Stand der Industrie im Bez. Amt 1870

Berichte

- 1591 Berichte an die Regierung 1881-1923

Findmittel: Findbuch

9. Bezirksamt Neustadt a.d.W.

- 134, 1593 Rohglaserzeugung, Schleif- und Polierwerke im LG Neustadt 1855

Findmittel: Findkartei

10. Bezirksamt Oberviechtach

- 80 Krankenfürsorge bei Arbeitnehmern 1912-1921

Findmittel: Findbuch

11. Bezirksamt Parsberg*Presse*

- 4043 Verbote und Beschlagnahmung von Druckschriften 1914-1919
4028-4032 Presseinformation und -zensur 1915-1918

Berichte

- 2905 Berichte an die Regierung 1864-1879

Findmittel: Findbuch

12. Bezirksamt Regensburg*Politische Ereignisse*

- 2383 Volksbegehren Landtagsauflösung, Enteignung des Fürstenvermögens, Panzerkreuzerverbot 1924-1928

Sozialpolitik, Fürsorge

- 2334 Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben 1905-1913
2335 Beschäftigung von Kindern im Haushalt 1905-1935
2504 Anzeigen über Berufskrankheiten 1926-1936
2293 Bau von Arbeiterwohnungen 1902
2478 Verein für Arbeiterkolonien in Bayern 1888-1929
2333 Zentralisierung des Arbeitsnachweises 1898-1930

Findmittel: Abgabeverzeichnis

13. Bezirksamt Regensburg, Abg. 1963*Politische Organisationen, Sicherheit*

- VIa, 5, 1 Gemeingefährliche Bestrebungen

der Sozialdemokratie, verbotene Parteien 1878-1914

- I, 2, 25 Arbeiter- und Bauernräte, Betriebsräte 1918-1928

Arbeitskämpfe

- VIa, 11, 1; VIa, 11, 2 Streiks und Aussperrungen 1872-1927

Wirtschafts- und Sozialpolitik, Fürsorge

- VIc, 4, 10 Arbeitsvertragsbruch 1939-1945
VIId, gen 16; VI d, 10, 4 Arbeiterschutz 1874-1939
VI d, gen 13; VI d, 5, 3 f. Gewerbe- und Fabrikinspektoren 1879-1933
VI c, gen 11 Arbeitsvermittlung, Arbeitsnachweis 1894-1929
VI c, 4, 18 Arbeitseinsatz, Arbeitsvermittlung 1940-1945
VI d, gen 26; VI d, 10, 43 Arbeitsbeschaffung 1933-1940
VI d, gen 23; VI d, 10, 39 (Freiwilliger) Arbeitsdienst 1932-1944

Findmittel: Abgabeverzeichnis

14. Bezirksamt Regensburg, Abg. 1964

- VI i, gen 1; VI i, 1, 1 Pressepolizei 1849-1932

Findmittel: Abgabeverzeichnis

15. Bezirksamt Regensburg, unverz. Akten Abg. 1949*Politische Organisationen, Sicherheit*

- Kommunistische Propaganda- und Schulungsmaterial 1932
Vertrauliche Mitteilungen an das Bezirksamt, betr. politische Vereine u. anderes 1869-1894
Maifeiern 1890-1930
Wahlkampf 1932-1933

Berichte

Berichte an die Regierung

1866-1920

Findmittel: Der Bestand ist noch unverzeichnet.**16. Bezirksamt Riedenburg***Politische Organisationen*

378 Arbeiter- und Bauernräte

1918-1920

1775 Versammlungen der SPD 1932

Wirtschafts- und Sozialpolitik

1254 Landwirtschaftliche Arbeiter

1919-1938

1909 Jahresberichte der Fabriken- und
Gewerbeinspektoren

1908-1939

1303 Arbeitsbeschaffung 1919-1922

Berichte

3106 Berichte an die Regierung

1844-1861

Findmittel: Findkartei**17. Landratsamt Riedenburg (vorl. Ver-
zeichnung)***Politische Organisationen*

195 Verbreitung von Flugblättern

1923-1945

1255 Betriebsrätegesetz 1920-1933

1262 Bildung von Vertrauensräten
1934-1936*Arbeitskämpfe*

1252 Streiks und Aussperrungen

1886

1251 Löhne auf dem Schloßgut Sanders-
dorf 1912*Wirtschafts- und Sozialpolitik,
Fürsorge*

1253 Tarifverträge, Schlichtungswesen

1919-1922

1238 Arbeitsbücher 1935-1939

1261 Arbeitslosigkeit 1933-1936

1145 Arbeiterschutz 1937

1294 Katasterblätter der Gewerbeauf-
sicht 1938-1968

1257 f. Arbeitslosenfürsorge 1929-1937

1146 Arbeitsbeschaffung 1908-1919

1256 Arbeitsnachweisgesetz
1930-19441268 Arbeitsvermittlung, Dienstver-
pflichtung 1945-19471269 Arbeitseinsatz deutscher Kriegs-
gefangener 19451254 (Freiwilliger) Arbeitsdienst
1931-19351270 Anlegung der Arbeitskartei
1945*Berichte*1263 Lageberichte des Arbeitsamtes
Ingolstadt 1938-1939*Findmittel:* Findkartei(Die endgültige Verzeichnung des
Bestandes steht noch aus.)**18. Bezirksamt Stadthof***Politische Organisationen*439 Arbeiter-, Bauern- und Soldaten-
räte 1918-1919*Wirtschafts- und Sozialpolitik*927 Beschäftigung jugendlicher Ar-
beiter und Arbeiterinnen im
Textilgewerbe 1905929 Arbeitsverhältnisse in den Schleif-
und Polierwerken der Glasindustrie
1912-1913

946 Arbeiterschutz 1896-1914

953 Beschäftigung von Kriegsteilneh-
mern, Arbeitsbeschaffung
1919-1928*Statistiken*926 Nachweise der Fabriken und
Handwerksbetriebe 1901-1919

Politische Organisationen

Politische Parteien, insbes. Kommunismus 1920-1927

Sozialpolitik

Produktive Erwerbslosenfürsorge 1920-1927

Findmittel: Findbuch
(Ein Teil des Bestandes ist noch unverzeichnet.)

19. Bezirksamt Sulzbach

VII/I 3,9 Gemeingefährliche Bestrebungen der Sozialdemokratie

1878-1914

248 Vorsorge für Fabrikarbeiter durch Unterstützungs-, Pensions- und Ersatzkassen 1855

Berichte

844, 846 Berichte an die Regierung 1855,
1857-1868

Findmittel: Findbuch

20. Bezirksamt Tirschenreuth*Fürsorge*

471 Krankenunterstützungsverein der Porzellanfabrik Tirschenreuth 1867-1878

4750 Arbeiter- und Unterstützungsverein Mitterteich 1898-1900

Sozialpolitik

1397 Ofen- und Thonwarenfabrik, Wallner, Tirschenreuth (Arbeitsverhältnisse) 1896-1900

535 Arbeitsamt 1901-1920

Findmittel: Findkartei

21. Bezirksamt Vohenstrauß*Politische Organisationen, Sicherheit*

3954 Gemeingefährliche Bestrebungen

der Sozialdemokratie

1878-1915

3955 Beschlagnahme sozialdemokratischer Druckschriften 1891-1916

3330 Eintritt von Sozialdemokraten in die Armee 1885-1914

3400 Sozialdemokratische Versammlungen in Waidhaus und anderen Orten 1891-1897

3401 Sozialdemokratischer Wahlverein, Versammlung in Vöslesrieth 1895

3957 Kommunistische Bewegung 1920-1935

3956 Hitlerputsch, NSDAP 1923-1926

3453, 4282 Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte 1918-1921

3951 Sammelakt (u.a. öffentliche Sicherheit) 1891-1938

3969 Versammlungen, Pressepolizei 1932-1933

Arbeitskämpfe

3965 Streiks der Glasschleifarbeiter 1905-1925

Wirtschafts- und Sozialpolitik, Fürsorge

4142 Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen in Fabriken 1874-1892

4135 Inspektion der Spiegelglashütte in Frankenreuth 1900-1902

4120 Trucksystem in den Glas-, Schleif- und Polierwerken 1888-1890

3966 Krankengeldzuschußkasse des christl. Keramiker-Verbandes des Deutschlands 1905

4289-4290 Arbeitslosigkeit, Arbeitsbeschaffung 1905-1921

4292 Arbeitsbeschaffung 1932-1937

4291 Behebung des Arbeitermangels in der Landwirtschaft 1920-1935

4281, 4283 Arbeitsamt Vohenstrauß, Arbeitsvermittlung 1914-1934

- 4143 Geschäftsführung der Fabriken-
und Gewerbeinspektoren
1905-1923
2067 St.-Johannis-Verein 1854-1870
4301 Wohlfahrts- und Fürsorgeeinrich-
tungen 1896-1935

Berichte

- 451 f., 2156 Berichte an die Regierung
1848-1855,
1879-1885

Findmittel: Findbuch**22. Bezirksamt Waldmünchen***Wirtschafts- und Sozialpolitik*

- 1480 Unterstützung österr.-ungarischer
Arbeitsloser, die im Dt. Reich be-
schäftigt waren 1915
1479 Fürsorge für erwerbslose Textil-
arbeiter 1916-1920
1484-1496 Erwerbslosenfürsorge
1918-1924
1481, 1483 Lohnbeihilfen für ehem.
Kriegsgefangene 1920-1922
1092 Wiederbelebung des Flachsbaues
und der Leinwandproduktion im
Bayerischen Wald 1811-1841
757 Verbesserung der Lage der Minder-
bemittelten 1851-1854

Statistik

- 1051 Erhebung über die Glashütten und
-schleifen 1855

Findmittel: Findbuch**23. Arbeitsamt Schwandorf**

- 1 Arbeitsvermittlung (Einzelfälle)
1932-1937
11-14 Vermittlung von Wehrverbandsan-
gehörigen und Alten Kämpfern
1933-1936
4 f. Arbeitsbeschaffungsprogramm
1932-1933
6 Umschulung 1930-1932

- 7 Verhütung und Beendigung der
Arbeitslosigkeit 1928-1932
16 Notwerk der Deutschen Jugend
1932-1935
17-18 Notstandsarbeiten 1932-1936
19 Entlassene Arbeitsdienstwillige
1934-1937

Findmittel: Findbuch**III. GERICHTE UND JUSTIZBE-
HÖRDEN****1. Arbeitsgericht Neumarkt**

- 1 Wiesner P. gegen Betriebsrat der
Firma Bleistiftfabrik Neumarkt
Barensfeld u. Co wegen Wahlan-
fechtung 1927
2 Arbeiterrat der Firma Eisenwerk
A.G. Neumarkt gegen diese Firma
wegen Weiterbeschäftigung
1927
3 Belegschaft der Firma Eisenwerk
A.G. Neumarkt gegen diese Firma
wegen Urlaub 1928
4 Wagner Joh. gegen Brauhaus Neu-
markt wegen Lohn 1928
5 Jehle Math. gegen Expresswerke
A.G. Neumarkt wegen Anstellungs-
vertrag 1929
6 Klein Alois gegen Stadt Neumarkt
wegen Erfüllung des Tarifvertrags
1930-1931

Findmittel: Findbuch**2. Landgericht Weiden***Strafakten*

- 125 Triltsch J. wegen Nötigung (Aus-
rufung der Räterepublik in Auer-
bach) 1920
139 Hofmann L. wegen Landfriedens-
bruchs (Demonstration in Weiden
nach der Ermordung Rathenaus)
1922
147 Innemann W. aus Wiesau wegen

Aufreizung zum Klassenkampf
1922

- 123 Bauer J. wegen Landfriedensbruchs
(Mitglieder der USP in Unterlind
(KEM) gegen Einwohnerwehr Mehlm
meisel) 1920
- 177 Wernlein G. in Weiden wegen An
feindung rechtsgerichteter Ver
bände 1923
- 163 Beer J. aus Windischeschenbach
wegen nichtgenehmigtem Anschla
gen von Plakaten 1923
- 168 Selch W. aus Waldsassen wegen
nichtgenehmigtem Anschlagen
von Plakaten 1923
- 164 Engelhardt A. aus Weiden wegen
Verkaufs der „Jungen Garde“
1923
- 99, 779 Sommer Kathi wegen Landfrie
densbruchs (Versorgungslage in
Weiden) 1918
- 178 Enders F. aus Neustadt a.d.W.
wegen Landfriedensbruchs (Stür
mung eines Getreidelagers)
1924

Findmittel: Findbuch

3. Landgericht Amberg

Schwurgericht

- 1923/12, 1923/17 Anklagen gegen August
Gräf (Redakteur der soz. dem.
„Volkswacht“ in Regensburg) we
gen Vergehen gegen das Gesetz
zum Schutz der Republik und Be
leidigung 1923

Strafakten

- 1919/137 - 1919/139 Prozesse wegen
Widerstands gegen die Staatsge
walt (verbotene Maifeiern in
Amberg) 1919

Findmittel: Findbuch

4. Staatsanwaltschaft Amberg

- 22 f. Ermittlungsverfahren gegen Reis,
Platzer und Genossen wegen
Ausrufens der Räterepublik
in Amberg 1919

Findmittel: Findbuch

IV. VEREINIGUNGEN

1. NSDAP-Kreisleitung Regensburg

- 5 Hitlerjugend (u.a. Lehrlings
wesen) 1935-1944

Findmittel: Findkartei

THE ERKELENZ PAPERS: ANTON ERKELENZ AND THE HIRSCH-DUNCKER UNIONS

By Rennie W. Brantz

The Hirsch-Duncker trade unions have received little attention from historians.¹ To some extent this reflects the secondary role they played in the German labor movement between 1869 and 1933. A more probable reason for this scholarly neglect, however, has been the scarcity of primary sources. Except for a few official Hirsch-Duncker publications, little accessible documentary evidence exists in either the Federal Republic or the German Democratic Republic on the central Hirsch-Duncker roof organization, the Verband deutscher Gewerkvereine (VdG), or its local affiliates. In such a situation, therefore, the personal papers of Anton Erkelenz, located since 1970 in the Bundesarchiv Koblenz, offer labor historians a valuable new source of information on this branch of organized labor, especially for the years after 1900.

Anton Erkelenz enrolled in the Düsseldorf chapter of the Hirsch-Duncker metal workers' union in 1898 at the age of 20. He rose quickly in this organization, becoming director of its local labor office and editor of its weekly newspaper *Der Gewerkvereinsbote* by 1902. As the acknowledged leader of the Düsseldorf organization between 1902 and 1907, furthermore, Erkelenz also guided several attempts by a number of young militants, the so-called *Düsseldorfer Opposition*, to modernize the VdG's organization and program. From 1907 until 1912 Erkelenz headed a Hirsch-Duncker labor information office in Berlin. But the real focus of his attention during these years was the mobilization of the non-aligned working man for political action. The social-liberalism of Friedrich Naumann provided the guideposts. Initially, he believed that the Hirsch-Duncker unions could be transformed into the cornerstone for a non-Socialist labor party. Yet every attempt to politicize the VdG encountered stiff opposition from the older, more conservative union leadership. As a result, Erkelenz was forced to work outside the Hirsch-Duncker organization. In a number of pamphlets he appealed directly to the membership for support. At the same time he also sought to win a foothold for labor in left-liberal politics. Between 1907 and 1912, for example, he secured a prominent place in the left-liberal *Nationalverein für das liberale Deutschland*. His most concerted efforts, however, went into winning influence in the *Fortschrittliche Volkspartei*. In 1912 he did receive this party's endorsement for his unsuccessful Reichstag candidacy. In the same year he began perhaps his most ambitious political undertaking with the founding of the *Reichsverein liberaler Arbeiter und Angestellten*. Breaking completely with the Hirsch-Duncker organization, he now set out to rally non-Socialist workers and employees behind a special interest group affiliated with the *Fortschrittliche Volkspartei*. World War I interrupted this campaign of political mobilization.

The year 1918 introduced the most important phase of Erkelenz's career. In October he helped to organize a Citizens' Council in Neuss to plan for an orderly transition from war to peace. After the November Revolution he was co-opted into the Neuss Workers' and Soldiers' Council. By the end of 1918, however, he had returned to Düsseldorf where he became chairman of the newly formed German Democratic Party (DDP). With the help of the Hirsch-Duncker organization in Düsseldorf he was elected to the Weimar National Assembly on the Democratic ticket. New opportunities opened up in the Hirsch-Duncker organization as well. With the end of the war Erkelenz took over the editorial duties of *Der Regu-*

1 The only scholarly investigation known to the author was completed by two historians in the German Democratic Republic. Wolfgang Schroeder and Peter Haferstroh, *Verband der Deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker), 1869 – 1933, Die bürgerlichen Parteien in Deutschland*, 2 vols., Berlin 1968 – 1970, II, pp. 684 – 710.

lator, the weekly newspaper of the Hirsch-Duncker metal workers. He also secured a seat on the governing Central Council of the Verband deutscher Gewerksvereine in Berlin.

During the early 1920's Erkelenz participated actively in Hirsch-Duncker affairs. His editorial position and political prominence brought him recognition and influence. He rapidly emerged as the leading Hirsch-Duncker spokesman in the area of social reform. In times of crisis, moreover, such as the Ruhr occupation of 1923, his ties to labor and politics made him an important link between the government and the VdG.

The political mobilization of non-aligned labor remained one of Erkelenz's guiding principles. Consequently, he attached great hopes to the founding in 1920 of the Freiheitlich-nationale Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände, a federation of politically neutral trade unions and officials' organizations which represented about 700 000 members. Here was the reservoir of potential Democratic voters that could give labor a stronger voice in the Democratic Party. Despite his central role in the Gewerkschaftsring, however, Erkelenz never succeeded in transforming it into the labor wing of the DDP. Differences over political orientation, clashes of personalities, and the unfavorable economic conditions faced by organized labor in the 1920's crippled the federation from the outset.

Mounting political responsibilities also diverted Anton Erkelenz from this goal. As a Democratic member of the Reichstag 1920 – 1930, chairman of the DDP's executive committee 1921 – 1929, and co-editor of the party's semi-official journal *Die Hilfe* 1923 – 1930, he found little time for personal involvement in Hirsch-Duncker affairs. As a result, Erkelenz encountered growing resentment and criticism from his union colleagues.

By 1926 the outlook for the Hirsch-Duncker unions was bleak. Faced with a seemingly irreversible decline in its membership and widespread demoralization among its leaders, the VdG appeared unlikely to exercise significant influence in the near future. Anton Erkelenz drew the logical consequences and began urging several colleagues privately to explore the possibility of fusing all Germany's labor unions in a united labor front.

Prolonged illness after 1927 forced Erkelenz to give up most of his public activities. He did continue to write newspaper articles, but he now lacked the strength to campaign personally for his ideas. When the moribund Democratic Party swerved to the right in 1930 to become the Staatspartei, he shifted his allegiance to the Social Democratic Party. Now he openly urged his Hirsch-Duncker friends to support the merger of all Germany's trade unions. But his admonitions again foundered on the caution and deep-seated anti-Socialism of the VdG leadership. Even the threat of dissolution by the National Socialists could not overcome the paralysis that had engulfed the VdG, and Erkelenz's cooperation with Theodor Leipart's hurried attempt to unify Germany's labor unions in early 1933 was never officially approved.

During the next twelve years Anton Erkelenz lived quietly in Berlin, handicapped more by illness than Nazi persecution. He survived until the last days of World War II only to be killed by Russian soldiers during the final battle for Berlin.

*Nachlaß Anton Erkelenz, Bundesarchiv Koblenz **

The Erkelenz papers comprise 137 folders of correspondence, newspaper articles, and various trade union and political materials. The collection is virtually complete and has been indexed by the Bundesarchiv. Although the bulk of the Nachlaß is made up of Erkelenz's political correspondence for the years 1918 – 1933, there are nevertheless numerous items scattered

* 54 Koblenz, Am Wöllershof 12

throughout the papers that shed light on Erkelenz's unique relationship to the Hirsch-Duncker unions.

The most valuable document for Erkelenz's trade union career before 1919 is his Autobiographische Niederschrift (folder 103). Written between 1938 and 1942, this handwritten manuscript contains information on Erkelenz's personal and political development, the character of the Düsseldorfer Opposition, and the methods used to politicize the Hirsch-Duncker unions. Although the Allgemeine Korrespondenz (folders 1 – 12) contains fragmentary material on Erkelenz's union activities between 1900 and 1914, it is not as revealing as his correspondence with the feminist Frieda Duensing (folders 63 – 75, 137). For Erkelenz's concept of a non-Socialist labor party, one should examine his pamphlets *Die Gewerkvereine und die Politik* (1905) and *Die Freiheitlich-nationale Arbeiterbewegung* (1910) which are located in the Bundesarchiv library. Material dealing with his unsuccessful bid for a seat in the Reichstag in 1912 is to be found in folders 3 – 8 and 70. A protocol of the founding conference of the Reichsverein Liberaler Arbeiter und Angestellten (1912) as well as circulars and copies of the Reichsverein's semi-annual report are available in folders 117 and 136.

Documents relating to Erkelenz's trade union activity during the Weimar Republic are scattered throughout the collection. For information on the Hirsch-Duncker organization in the Rhineland, see Erkelenz's corespondence with the Rhineland leaders Adolf Lange, Gustav Stockhinger, Paul Ziegler, and Fritz Halstenberg. Folders 12, 75 – 76, 103, and 135 – 136 reveal how the Hirsch-Duncker unions helped Erkelenz win his seat in the National Assembly. Erkelenz's role in preserving the Hirsch-Duncker organization in the Rhineland, especially during the Ruhr occupation, is suggested in folders 23 – 28, 114, and 125 – 127.

Unfortunately, the Erkelenz collection provides only a few insights into the internal workings of the Hirsch-Duncker national organization. The informal manner in which many decisions were made in Berlin as well as the VdG's lack of interest in record keeping explains this lack of documentation. Nevertheless, it is clear that relations between Erkelenz and the union leadership deteriorated significantly during the mid-1920's (folders 35, 38, 40, 42, 125, and 136). A similar pattern characterized Erkelenz's relations with his colleagues in the Gewerkschaftsring (folders 31, 38, 40). His attempts to promote labor unity only exacerbated the personal and political differences that had isolated him from these labor leaders (folders 38, 59 – 62). For information on Erkelenz's ties to Theodor Leipart, see folder 136.

The Erkelenz papers also contain typed drafts or clippings of many of the hundreds of articles written by Erkelenz between 1918 and 1933. They present his views on most of the major questions confronting not only the Hirsch-Duncker unions but also the German Democratic Party and the Weimar Republic. Some of his most important essays on social and political reform were published separately in *Junge Demokratie* (1922) and *Moderne Sozialpolitik* (1925) which are also available in the Bundesarchiv library.

Although the Erkelenz papers are perhaps the most valuable source for the study of the Hirsch-Duncker unions currently accessible to historians, they do not provide a complete picture of the VdG. Instead, they offer the perspective of one ambitious reformer who recognized the important role that organized labor might play in Germany's modern industrial society but found it impossible to overcome the weight of tradition within his own trade unions. Distorted though this view may sometimes be, it nevertheless helps to reveal why the Hirsch-Duncker unions could never play more than a secondary role in the German labor movement.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (25).

Bearbeitet von Ursel Fadle

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In dieser Rubrik werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Rücksprache mit dem Bearbeiter erfolgt.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationalen und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmengeschichte und Unternehmerbiographie befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Eine dringende Bitte an unsere Leser!

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes.

Die Redaktion dankt für freundliche Beachtung und Unterstützung.

Titelverzeichnis

Newsletter	=	Newsletter, European Labor and Working Class History
ZfG	=	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
BzG	=	Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung
AIMS	=	American Institute for Marxist Studies, Newsletter

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT,
HILFSMITTEL

- 2609 FRIEDEMANN, Peter und Kurt KOSZYK (Hrsg.): *Periodika zur Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung*. — (Mit einem Vorwort der Herausgeber.) — Soll im Herbst 1975 im Eigendruck erscheinen.

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN,
NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

- 2610 FRIEDEMANN, Peter (Ruhr-Universität Bochum): *Textes choisis de [Gabriel Bonnot de] M a b l y. Les classique du peuple*. — (Einleitung und Textauswahl.) — Wird im Herbst 1975 bei Editions Sociales, Paris, veröffentlicht.
- 2611 Ders.: *Einleitung, Bibliographie, Personen- und Sachregister zur 15-bändigen Reprintausgabe der „œuvres complètes de [Gabriel Bonnot de] M a b l y“ 1794/95*. — Edition. — Soll im Herbst 1975 im Verlag Scientia, Aalen, erscheinen.
- 2612 HERZIG, Arno (Universität Essen): *C.W. T ö l c k e (1817 - 1893). Briefe und publizistische Schriften. Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert*. — (Tölkkes Briefe. Quellenpublikationen zu Themenbereichen der Geschichte des ADAV und der SDAP; Diktatur Schweitzers; Gründung der SDAP; die Gewerkschaften. Quellen: Presse und Archive.). — Quellenveröffentlichung. — Soll im Herbst 1975 in der Publikationsreihe des Dortmunder Zeitungsarchivs erscheinen.

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER/
BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

- 2613 KUSCHEL, Wolfgang (Georg-August-Universität Göttingen): *Hendrik de M a n: „Zur Psychologie des Sozialismus“ — Wirkungsgeschichte. Rezeption und Kritik im deutschsprachigen Raum*. — Quellen: Schriften de Man's um 1926/27, Rezensionen, Aufsätze und teilweise Rezeption in der wissenschaftlichen Literatur 1926 bis ca. 1930. — Staatsexamensarbeit (bei Prof. Helga Grebing). — Ms.-Abschluß voraussichtlich Dezember 1975.

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

- 2614 ZINGEL, Heribert (Ruhr-Universität Bochum): *Heinrichs B r a u n s und die christlichen Gewerkschaften*. — Diss. (bei Prof. Lenzenweger). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 2615 MITSCHIEW, Dobrin (Sofia): *G. D i m i t r o f f und die deutsche Sozialdemokratie (bis 1919)*. — Aufsatz. — Soll im Herbst 1975 in „Historikel Revue“, Sofia, erscheinen.
- 2616 Ders.: *G. D i m i t r o f f und die deutsche Gewerkschaftsbewegung (bis 1945)*. — Aufsatz. — Soll 1975 veröffentlicht werden.
- 2617 BRANTZ, Rennie William (Appalachian State University): *Anton E r k e l e n z, the Hirsch-Duncker Trade Unions and the German Democratic Party, 1918 - 1930*. — Diss. — Abgeschlossen 1973. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 53.
- 2618 Ders.: *Anton E r k e l e n z's Relationship with the Hirsch-Duncker*

- Unions between 1900 - 1933.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 53.
- 2619 SPRINGER, Beverly (American Graduate School of International Management): **Anna Kulishov. A Study of the important Figure in Italian Socialism and the Working-Class-Movement in the late Nineteen Century.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 51.
- 2620 DUBOFSKY, Melvyn and Waren van TINE (Ohio State University): **John L. Lewis: A Biography.** — Ms.-Abschluß 1975. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 58.
- 2621 ULLMAN, Joan C. (University of Washington): **Life and Times of Pablo Iglesias Posse: 1850 - 1925.** — Biographie. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 57.
- 2622 BASEN, Neil K. (University of Iowa): **Kate Richards O' Hare: An Analysis of her Thought, Activities and Contributions.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 50.
- 2623 HÜPPE jun., Dietrich (Ruhr-Universität Bochum/Universität Münster): **Eduard Stadler und die Antibolschewistische Liga — zur Soziologie einer gegenrevolutionären Bewegung.** (Arbeitstitel). — Diss. (bei Prof. Sven Papcke). — Im Planungsstadium.
- E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG**
- I. Allgemeine Darstellungen und Darstellungen über größere Zeiträume**
- 2624 MILTON, Sybil (Leo Baeck Institute, New York): **Translation of Potthof and Miller's „History of the SPD, 1860 to the Present“.** — Soll Ende 1975 veröffentlicht werden (Harcourt Brace). — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 54.
- 2625 RICHTER, I. (University of Cambridge): **Political Purpose in Trade Unions: A comparative Analysis.** — Diss. — Angenommen 1974. — Hinweis in AIMS XII (1975), Nr. 3, S. 2.
- 2626 GLICKMAN, Rose L. (Mills College): **Women and Socialism.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 50.
- 2627 STAROSTA, Thomas (Universität Münster): **Zur Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.** — Diss. (bei Prof. S. Papcke). — In Bearbeitung.
- 2628 HOPF-DROSTE, Marie-Luise (Universität Münster): **Bedeutung der Arbeiterbauern im sozial-kulturellen Wandel des 19. Jahrhunderts.** — Staatsexamensarbeit (bei Prof. G. Wiegmann). — In Bearbeitung.
- 2629 TREUE, Wilhelm (Universität Göttingen): **Geschichte und Strukturanalyse der Industrie.** — In Bearbeitung.
- 2630 BUSCH, Wolfgang (TH Aachen): **Die Bauwerke des Krupp Konzerns, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Integration in gegebene städtebauliche Strukturen.** (Arbeitstitel). — (Bauliche Entwicklung des Krupp Konzerns und seine Wirkung auf Essen und andere Städte unter dem Einfluß der sozio-ökonomischen Entwicklung, Bedingungen und Hintergründe Kruppscher Bautätigkeit). — Diss. (bei Prof. Günter Urban). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 2631 NEUHAUS, Gisela (Karl-Marx-Universität Leipzig): **Die Beziehungen zwischen der deutschen und der österreichischen Arbeiterbewegung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.** — Promotion A. — Angenommen Mai 1974. — Hinweis in ZfG 23 (1975), H. 5, S. 572.
- 2632 SEIDEL, Jutta (Karl-Marx-Universität Leipzig): **Politische Beziehungen und theoretische Zusammenarbeit zwischen**

der deutschen Sozialdemokratie und der Französischen Arbeiterpartei (Parti ouvrier) 1876 - 1889. — Promotion B. — Angenommen Juli 1974. — Hinweis in ZfG 23 (1975), H. 5, S. 572.

- 2633 BRANCATO, Alberg (Bryn Mawr College, Pennsylvania): **German Social Democrats and the Question of Austro-German Anschluß, 1918 to 1945.** — Diss. — Angenommen Mai 1975.

Vgl. Titelverzeichnis Nr. 2715 (Italien).

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

- 2634 MÜLLER, Christian (Universität Hamburg): **Funktion und Verbreitung literarischer und politischer Schriften in der deutschen Arbeiterbewegung zwischen 1840 und 1848.** — Diss. (bei Prof. Brauneck). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 2635 ASMUS, Helmut (Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin): **Studien zur politischen Konsolidierung der deutschen Bourgeoisie am Vorabend der bürgerlich-demokratischen Revolution 1840 - 1847/48.** — Promotion B. — Angenommen März 1975. — Hinweis in ZfG 23 (1975), H. 6, S. 703.
- 2636 KLÖCKER, Michael (PH Rheinland Köln): **Die Frühgeschichte der Arbeiterbewegung. Überlegungen zu Lernzielen im Geschichtsunterricht.** — Aufsatz. — Soll in H. 19 (WS 1975/76) der „Siegener Pädagogischen Studien“ veröffentlicht werden.
- 2637 OTT, René (Universität Heidelberg): **Parteibildung des Proletariats und Kontinuitätsfrage 1848 - 1862. Zur Entstehungsgeschichte der proletarischen Emanzipationsbewegung in Deutschland.** — (Analyse der Herausbildung konkreter Revolutionsstrategien auf dem Hintergrund der politischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung der Reaktionsperiode und der frühen 60er Jahre.) — Magisterarbeit (bei Prof. Dieter Groh). — Abgeschlossen.
- 2638 FOHSEL, Hermann-Josef und Frank MECKLENBURG (TU Berlin): **Zur Geschichte des Anarchismus in der deutschen Arbeiterbewegung von 1848 bis zum Fall des Sozialistengesetzes.** — Magisterarbeit (bei Prof. Ernst Schraepler). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 2639 MACHTEN, Lothar (Universität Heidelberg): **Die junkerlich-bürgerliche Klassensymbiose und die Herausbildung des bonapartistischen Herrschaftssystems in Preußen-Deutschland.** — (Analyse der Genese des preußisch-deutschen Klassenstaates 1848 - 1874. Klassentheoretische Erfassung des gesellschaftspolitischen Handlungsrahmens der frühen deutschen Arbeiterbewegung.) — Magisterarbeit. — Abgeschlossen.
- 2640 OTT, René (Universität Konstanz): **Lassalleanismus und die Konstituierung der deutschen Arbeiterbewegung 1862 - 1871. Untersuchung zum Verhältnis von Ideologie und Organisationsprozessen in der Frühphase der Parteibildung der deutschen Arbeiterklasse.** — (In Zusammenarbeit mit dem unter Nr. 2641 angezeigten Dissertationsvorhaben von Lothar MACHTEN.) — Diss. (bei Prof. Dieter Groh). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 2641 MACHTEN, Lothar (Universität Konstanz): **Ideologie und Politik auf dem Hintergrund der realen Klassenauseinandersetzung in Preußen-Deutschland 1871 - 1875.** — (In Zusammenarbeit mit dem unter Nr. 2640 angezeigten Dissertationsprojekt von René OTT.) — Diss. (bei Prof. Dieter Groh). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 2642 PLATEN, Heinz-Peter (Universität Münster): **Der Durchbruch der Sozialdemokratie zur Massenpartei. Einige**

vorläufige Überlegungen zu ihrer Ausbreitung anhand der Wahlergebnisse 1877 - 1890. — (Quellen: Reichswahlstatistik und darauf beruhende Berechnungen des Verfassers.) — Aufsatz. — Abgeschlossen.

- 2643 WESTRUP, Ursula (Universität Münster): **Zur Soziologie einer illegalen Partei — Organisation und Aktivität der deutschen Sozialdemokratie unter dem Sozialistengesetz.** — Staats-examensarbeit (bei Prof. Arno Klönne). — Abgeschlossen.

b) 1890 — 1914

- 2644 FRIEDEMANN, Peter (Ruhr-Universität Bochum): **Richtungskämpfe in der Sozialdemokratie 1890 - 1914.** 2 Bde. — Edition. — Soll im Frühjahr 1976 im Verlag Ullstein erscheinen.
- 2645 DOMANSKY, Elisabeth (Ruhr-Universität Bochum): **Arbeitskämpfe und Arbeitsstrategien in der deutschen Metallindustrie 1890 - 1914.** — (Statistik; Zusammenhang mit der ökonomische, politischen und sozialen Entwicklung; Arbeitskampfstrategien des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und Gesamtverbandes. Quellen: offizielle Publikationen der Verbände.) — Diss. (bei Prof. Hans Mommsen). — Ms.-Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1977.
- 2646 LERNER, Warren (Duke University): **The Marxist Revolutionary Left, 1905 - 1914.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 49.
- 2647 MÜLLER, Andreas (Universität Heidelberg): **Verband Deutscher Bergarbeiter und die Massenstreikdebatte in der SPD 1905.** — Magisterarbeit (bei Prof. Dieter Groh). — Ms.-Abschluß Herbst 1975.
- 2648 MITTMANN, Ursula (Universität Köln): **Zentrumsstreit und Gewerkschaftsstreit.** (Arbeitstitel). — Streit um die Christlichen Gewerkschaften im deut-

schen Katholizismus 1900 - 1912, Ideologiestreit im Zentrum 1906 - 1914, Frage nach antisozialen Affekten in der integralistischen Bewegung, ihrer Herkunft und Auswirkung. Quellen: Nachlässe Bachem, Köln, Pieper, Münster, Hohn, Mönchengladbach und Zeitungen.) — Aufsatz. — In Bearbeitung.

c) Weltkrieg und Revolution

- 2649 MITTMANN, Ursula (Universität Köln): **„Das Gebot der Stunde“** (— 1915 —). **Zur Rolle der sog. Intellektuellen in einer Krisensituation der Partei.** — (Möglichkeiten und Grenzen programmatischer Erklärungen kleinerer Gruppen und Einfluß von „Autoritäten“. Quellen: IISG Amsterdam, AdsD Bonn-Bad Godesberg.) — Aufsatz. — Geplant.
- 2650 STILLIG, Jürgen (Universität Göttingen): **Die Spaltung der deutschen Sozialdemokratie. Parteistruktur und Organisationsprobleme der USPD (1917 - 1918).** — Aufsatz. — Ms.-Abschluß in Kürze.
- 2651 PELZ, William A. (Northern Illinois University): **The Role of the Spartakusbund in the German Revolution of 1918 - 1919.** — Diss. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 54.

d) Weimarer Republik

- 2652 BUHL, Manfred (Ruhr-Universität Bochum): **Wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Deutschland 1924 - 1930 und Politik der Freien Gewerkschaften.** — Diss. (bei Prof. Dieter Petzina). — In Bearbeitung.
- 2653 BRIDENTHAL, Renate (Brooklyn College): **Women in the German Labor Force during the Weimar Republic.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 50.

- 2654 KLUGE, Ulrich (Universität Freiburg): **Konservative Wehrverbände in der Frühzeit der Weimarer Republik (1918 - 23). Zum Problem der „Gegenrevolution“ in Deutschland.** — (Zusammenfassung vorliegender Forschungsergebnisse u.a. unter der Frage nach den Folgen sozialdemokratischer Wehrpolitik.) — Aufsatz. — Ms-Abschluß voraussichtlich Oktober 1975. Wird in H. 2/1976 der „Militärgeschichtlichen Mitteilungen“ veröffentlicht.
- 2655 WUNDERER, Hartmann (Gesamthochschule Kassel): **Organisation und soziale Rekrutierung des deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik.** (Arbeitstitel). — (Geschichte und Struktur der kommunistischen Massenorganisationen und die Probleme der Massenmobilisierung.) — Diss. (bei Prof. Hartfiel und Prof. Bock). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 2656 STUPPERICH, Amrei (Universität Erlangen): **Der Arbeitnehmerflügel der Deutschnationalen Volkspartei (1918 - 33).** — Diss. — In Bearbeitung.
- 2657 BAIER, Roland (Universität Erlangen): **Die preußische Sozialdemokratie und der deutsche Osten. Preußische Siedlungs- und Polenpolitik in der Weimarer Republik.** — Diss. (bei Prof. Hans Joachim Schoeps). — In Bearbeitung.
- 2658 RUTHMANN, Daniele (Universität Straßburg): **Sozialistische Propaganda. Belletristik in der Weimarer Republik.** — (Quellen: SPD-Presse, Buchgemeinschaften, insbesondere „Der Bücherkreis“). — Diss. (bei Prof. Neveux). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- e) 1933 — 1945
- 2659 BEIER, Gerhard (Universität Kiel, Akademie der Arbeit Frankfurt): **Dokumente zum Verhalten der deutschen Gewerkschaften Ende April 1933.** — (Dokumentarische Rekonstruktion der Einheits- und Gleichschaltungsverhandlungen vom 19./20. April 1933 anhand bisher unveröffentlichter Texte aus dem Nachlaß Wilhelm Leuschner und aus dem Bundesarchiv Koblenz.) — Edition. — Endstadium der Bearbeitung. — Soll im Herbst 1975 im Archiv für Sozialgeschichte als Bd. XV erscheinen.
- 2660 Ders.: **Die illegale Reichsleitung der Gewerkschaften 1933 - 1945.** — (Illegale Reichsleitung unter Wilhelm Leuschner und Hermann Schlimme von den Anfängen im Mai 1933 bis zum 20. Juli 1944, mit einem Ausblick auf das Jahr 1945.) — Monographie. — Ms.-Abschluß Herbst 1975. — Soll 1976 in der Europäischen Verlagsanstalt erscheinen.
- 2661 KLINGER, Christian (Karl-Marx-Universität Leipzig): **Zum Anteil deutscher Frauen am antifaschistischen Widerstandskampf unter Führung der KPD (1933 bis 1939).** — Diss. — Angenommen Januar 1975. — Hinweis in BzG Nr. 4 (1975), S. 727.
- 2662 PINGEL, Falk (Universität Bielefeld): **Die Entwicklung der inneren Struktur der nationalsozialistischen Konzentrationslager unter besonderer Berücksichtigung der Widerstandsfrage.** — (Solidaritäts- und Widerstandsverhalten bei Häftlingsgruppen unter verschiedenen historischen und sozialen Bedingungen. Quellen: Häftlingsberichte und KZ-Verwaltungsakten.) — Diss. (bei Prof. Reinhard Koselleck). — Ms.-Abschluß 1975.
- 2663 KÜHN, Günter und Wolfgang WEBER (Hochschule der Deutschen Volkspolizei, Berlin): **Die illegale militärische Organisation im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald und der bewaffnete Aufstand.** — Diss. — Angenommen Dezember 1974. — Hinweis in BzG Nr. 4 (1975), S. 727.

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

- 2664 PAFF, Werner und Ulla PLENER (Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin): **Historische und aktuelle Aspekte der Programmatik der SPD vom Ausgang des zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart.** — Promotion B. — Angenommen März 1975. — Hinweis in ZfG 23 (1975), H. 6, S. 703.
- 2665 PERNER, Detlef (FU Berlin): **Der „demokratische und soziale Rechtsstaat“ in der Nachkriegspolitik der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Eine politisch-soziologische Analyse zum Begriff der 'sozialen Demokratie' (bis ca. 1949).** — (Warum haben sich die Ansätze der Hessischen Verfassung nicht in der Diskussion des PR niedergeschlagen? Ist eine sozialrevolutionäre Umgestaltung der BRD im Rahmen des GG möglich?) — Überarbeitete und erweiterte Fassung der Diplomarbeit. — Anfangsstadium der Überarbeitung.
- 2666 OTT, Oskar (Universität Stuttgart): **Modelle von Gewerkschaften und Staat.** — (Gesellschaftspolitik der deutschen Gewerkschaften — DGB, ÖTV und IGM als Schwerpunkte.) — Diss. (bei Prof. Martin Greiffenhagen). — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 2667 WESSELS, Raimund (Universität Göttingen): **Zur Diskussion über die sozialistische Neuordnung Deutschlands (nach dem 2. Weltkrieg) innerhalb der SPD in den Jahren 1944 - 1947 am Beispiel der sozialdemokratischen Emigration in Schweden.** — (Haupttendenzen in der Diskussion des sozialdemokratischen Exils — Einfluß auf die Haltung der deutschen Nachkriegs-SPD. Quellen: Zeitschriften und Broschüren, herausgegeben von Sozialdemokraten und ihnen nahestehenden Gruppen während des Exils). — Staatsexamensarbeit (bei Prof. Helga Grebing). Ms.-Abschluß voraussichtlich Dezember 1975.
- 2668 NOWAK Krystyna (Universität Breslau): **Arbeitsthematik in der westdeutschen Literatur.** (Arbeitstitel). — (Arbeiterliteratur im Zeitraum von 1945 - 1961.) — Diss. (bei Prof. Norbert Honzsa). — Ms.-Abschluß Ende 1975.
- 2669 TROMMLER, Frank (University of Pennsylvania): **Die DDR-Kulturpolitik und die kulturelle Tradition des deutschen Sozialismus.** — (Proklamierte und tatsächliche Traditionen. Bezüge zu Lassalle und Mehring. Klassikpflege der SPD und KPD. Kulturpolitik linker Sozialdemokraten in der Weimarer Republik, BPRS.) — Aufsatz. — Soll im Herbst 1975 im Verlag Suhrkamp erscheinen.
- 2670 GABRIG, Werner (Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin): **Die Entwicklung des sozialistischen Geschichtsbewußtseins in der Klasse der Genossenschaftsbauern. Zur Rolle geschichtlicher Erkenntnisse für das Verständnis der führenden Rolle der Arbeiterklasse bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR.** — Promotion A. — Angenommen April 1975. — Hinweis in ZfG 23 (1975), H. 5, S. 572.
- 2671 BEDELL, A.C. (University of Rochester): **Social Conflict and its Literary Depiction in eight contemporary East German Novels.** — Diss. — Angenommen 1974. — Hinweis in AIMS XII (1975), Nr. 3, S. 2.

III. Regionale und lokale Darstellungen
a) Regional

- 2672 AMSHOFF, Ulrike (Universität Münster): **Arbeiterbewegungen (Gewerkschaften) im Kreis Ahaus, insbesondere in Gronau.** — Staatsexamens-

- arbeit (bei Prof. Erich Kosthorst). — In Bearbeitung.
- 2673 MAGUN, Erhard (Universität Trier): **Die Rätebewegung in Baden 1918/19.** — (Entstehung, Zusammensetzung, Funktion, politische Zielvorstellungen, Stellung zur Nationalversammlung, zur Sozialisierung und Einheitsbewegung. Quellen: Archive in Mannheim, Heidelberg und Karlsruhe.) — Staatsexamensarbeit (bei Prof. Haungs). — Ms.-Abschluß Ende 1975.
- 2674 MÜLLER, Martin (Universität München): **Die Rätebewegung 1918 - 1920 in Bayern.** — Diss. — In Bearbeitung.
- 2675 BEYER, Hans-Christoffer (Universität Marburg): **Die verfassungspolitischen Auseinandersetzungen um die Sozialisierung in Hessen 1945/46.** (Soziale und ökonomische Verhältnisse; wirtschaftsverfassungsrechtliche Neuordnungskonzeptionen der Parteien und Interessengruppen. Schwerpunkt: Eigentumsverfassung bis zur Verabschiedung am 1. Dezember 1946. Quellen: Hessische Staatsarchive, Hessische Staatskanzlei, Archiv des Hessischen Landtages, Bundesarchiv, Archiv der sozialen Demokratie in Bonn, Institut für Zeitgeschichte, München, Privatarchive sowie Interviews.) — Diss. (bei Prof. Peter Römer). — Ms.-Abschluß voraussichtlich 1976.
- 2676 MOOSER, Josef (Universität Bielefeld): **Sozialgeschichte der Bauern, bäuerlichen und städtischen Unterschichten in Lippe um 1800, insbesondere im Hinblick auf ihre ausbleibende Reaktion auf die Französische Revolution.** — Diss. — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 2677 BRATVOGEL, Friedrich-Wilhelm (Universität Bielefeld): **Soziale und wirtschaftliche Wandlungen der ländlichen Unterschichten im Gebiet Minden-Ravensberg bzw. Lippe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.** — Diss. (bei Prof. Jürgen Kocka). — Geplant.
- 2678 BERLIN, Jörg (Universität Hamburg): **Novemberrevolution und Rätebewegung in Nordwestdeutschland.** (Arbeiterbewegung in der Küstenregion der Nordsee von 1912-1920. Quellen: Staatsarchive in Aurich, Stade, Osnabrück, Hannover, Bremen, Oldenburg; Stadtarchive in Emden, Wilhelmshaven, Cuxhaven, Bremerhaven; Bundesarchiv Freiburg und IISG Amsterdam.) — Diss. — Ms.-Abschluß voraussichtlich 1976.
- 2679 TENFELDE, Klaus (Universität Münster): **Sozialgeschichte der Ruhrbergarbeiterschaft im 19. Jahrhundert.** — Diss. (bei Prof. Gerhard Ritter). — In Bearbeitung.
- 2680 LANGENFELD, Hasso (Ruhr-Universität Bochum): **Einfluß der Sozialdemokratie auf die Bergarbeiterschaft im Ruhrgebiet zur Zeit des Sozialistengesetzes.** — Staatsexamensarbeit (bei Prof. Siegfried Bahne). — In Bearbeitung.
- 2681 PULS, Detlev (Universität Heidelberg): **Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet 1889.** — (Bewußtseins- und Lernprozesse proletarischer Gruppen beim Übergang zum organisierten Kapitalismus.) — Diss. (bei Prof. Dieter Groh). — In Bearbeitung.
- 2682 HERZIG, Arno (Gesamthochschule Essen): **Arbeiter und Nationalsozialisten im Ruhrgebiet 1933.** — In Bearbeitung.
- 2683 MALLMANN, Klaus-Michael (Universität Saarbrücken): **Die Streikbewegung im Saarbergbau 1889 - 1893.** — (Der Rechtsschutzverein, Einfluß Zentrum, Sozialdemokratie, Klerus, Politik des Bergfiskus und der saarländischen Unternehmer. Zusammenhang mit anderen Bergbaurevieren. Quellen: Archive Koblenz, Düsseldorf, Saarbrücken, Potsdam, Merseburg, Trier und Gemeindearchive im Saar-

land.) – Diss. (bei Prof. E. Klein).

– In Bearbeitung.

- 2684 MÜHLEN, Patrik von zur (Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn-Bad Godesberg): **Sozialdemokratie, Freie Gewerkschaften, Christliche Arbeiterbewegung, Kommunistische Arbeiterbewegung und linke Splittergruppen im Saarland 1933 - 1935.** – (Quellen: Archiv des Auswärtigen Amtes, Bundesarchiv Koblenz, Archiv der sozialen Demokratie Bonn-Bad Godesberg, Staatsarchive Saarbrücken und Speyer, Parteipresse.) – Monographie. – Geplant.

- 2685 KLUGE, Ulrich (Universität Freiburg): **Antifaschistische Ausschüsse. Zum Verhältnis der SPD und KPD in Südbaden 1945/48, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Konstanz.** – (Ihre Entstehung, Organisation, Funktionen und Stellung zu bürgerlichen Kräften; Entwicklung unter der französischen Besatzungspolitik. Quellen: Stadtarchiv Konstanz und andere Archive.) – Aufsatz. – In Bearbeitung.

- 2686 CHRIST-GMELIN, Maja, Horst DÄHN, Sylvia GREIFFENHAGEN und Wolfgang SCHMIERER: **Die Sozialdemokratie in Württemberg – von den Anfängen bis zum Godesberger Programm.** – (Zusammenfassende Darstellung, zum Teil fußend auf Arbeiten der Verfasser.) – Sammelwerk. – Ms.-Abschluß bis Ende 1975.

- 2687 SCHOCH, Siegfried (Universität Stuttgart): **Soziale Erscheinungen in Württemberg (kein Eisenbahnbau).** – (Wie wird das Problem der Beschaffung und Betreuung einer größeren Zahl vielfach nicht ortsansässiger Arbeitskräfte gelöst. Quellen: Zeitungen.) – Aufsatz. – Anfangsstadium der Bearbeitung.

b) Lokal

- 2688 KREUTZER, Rainhard (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg): **Die Erlanger Einwohnerwehr 1919 - 1921.** – (Ein atypisches Beispiel des Übergangs von Arbeiterwehr zur Einwohnerwehr.) – Staatsexamensarbeit (bei Prof. Wendehorst). – Ms.-Abschluß in Kürze.

- 2689 VOSS, Walburga (PH Münster): **Die Anlage von Fabrikbetrieben im Kreise Geldern während des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Lage der Arbeiter.** – (Situation der Fabriken in einem industriell schwach entwickelten Gebiet. Lage der Arbeiter gegenüber denen in industriellen Ballungszentren. Quellen: Unterlagen des HSTA Düsseldorf.) – Staatsexamensarbeit (bei Prof. Erich Kosthorst). – In Bearbeitung.

- 2690 JÜTTNER, Wolfgang (TU Hannover): **Soziologische Veränderungen in den Bildungsbestrebungen der deutschen Sozialdemokratie in der Zeit von 1906 bis 1921, dargestellt am Beispiel der Parteigliederung in Hannover.** – Staatsexamensarbeit (bei Prof. Oskar Negt und Prof. Christian Riechers). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Januar 1976.

- 2691 DÄHNHARDT, Dirk (Christian-Albrechts-Universität Kiel): **Die Revolution in Kiel 1918.** – (Verlauf; Sozialstruktur Kiels zur Erklärung des „Nährbodens“ für eine Revolution; Wirkung auf Deutschland. Quellen: Militärarchiv Freiburg, Stadtarchiv Kiel, Landesarchiv Schleswig, Zeitungen und Zeugen.) – Diss. (bei Prof. Hartmut Lehmann). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Herbst 1976.

- 2692 SCHLIPKÖTHER, Bernd (Gesamthochschule Essen): **Alltagsgeschichte der Revolution 1918/19 am Beispiel des Solingen-Remscheider Raumes.** — (Konstitutions-, Verlaufs- und Funktionsverlustbedingungen der Rätebewegung im regionalen Raum.) — Staatsexamensarbeit (bei Prof. Dirk Blasius). — Anfangsstadium der Bearbeitung.

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

England

- 2693 TILLY, Louise and Joan SCOTT (University of Michigan): **Married Women and Work in Nineteenth-Century France and England.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 51.
- 2694 McBRIDE, Theresa M. (College of the Holy Cross): **Nineteenth-Century Domestic Servants in France and England. A comparative Study.** — Soll 1976 bei Croom-Helm, London, veröffentlicht werden. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 49.
- 2695 OREN, Laura Ellen (Houston): **Women's Place and the Factory Reform Movement in England, 1802 - 1855.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 51.
- 2696 STORCH, Robert D. (University of Wisconsin): **Social Control and Popular Leisure in Northern England, 1830 - 1880.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 55.
- 2697 WEISSER, Henry G. (Colorado State University): **The Chartist Years.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 55.
- 2698 MAEHL, William H. jr. (University of Oklahoma): **Chartism in North-eastern England.** — Monographie. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 55.
- 2699 Ders.: **Violence in Chartism: The case of Northeast England.** — Ms.-Abschluß 1975/76. — Soll veröffentlicht werden. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 55.
- 2700 MEDLIN, Virgil D. (Oklahoma City University): **Disturbances in Great Britain 1853: Strikes at Preston and in Wales.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 55.
- 2701 DEGEN, Günther (Universität Göttingen): **Gewerkschaften in Großbritannien. Die zentrale Bedeutung der Shop Stewards.** — (Gesamte historische Dimension seit Mitte des letzten Jahrhunderts.) — Diss. (bei Prof. H.P. Bahrndt und Prof. P. Lösche). — Abgeschlossen. — Wird voraussichtlich im Frühjahr 1976 in der Europäischen Verlagsanstalt veröffentlicht.
- 2702 FULLER, Bernard (State University of New York, Binghamton): **Illinois and South Wales Coalminers, 1880 - 1920. A comparative Study of Economic, social, political and community Development.** — Diss. — Ms.-Abschluß voraussichtlich 1976. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 49.
- 2703 LASLETT, John H.M. (University of California, Los Angeles): **The Relative Radicalization of British and American Coalminers, 1880 - 1924.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 49.
- 2704 OREN, Laura Ellen (Houston): **The Problem of Casual Labor and the Origins of the Welfare State in England 1889 - 1914.** — Diss. — Abgeschlossen Dezember 1974. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 55.
- 2705 WORM, Paul (London School of Economics): **Labour Aristocracy and Militancy. British Engineers**

and American Machinist during the First World War. — Soll im Herbst 1975 veröffentlicht werden. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 50.

- 2706 WORM, Paul (London School of Economics): **Shop Floor Movements and local Militancy. A Comparison between the British Shop Stewards' Movement and Strikes in some Munitions Centres in the Northeastern U.S.A. 1914-19.** — Diss. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 50.

- 2707 LEWIS, Jane (Memorial University, St. John's, NFLD): **Attitudes towards the Employment of Women as expressed in „The Times“, 1919 - 1928.** — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 51.

Frankreich

- 2708 BOXER, Marilyn Jacoby (San Diego State University): **Socialism versus Feminism. French Women in Conflict.** — Soll in Kürze veröffentlicht werden. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 50.

- 2709 MOSS, Bernard H. (University of Southern California): **The Origins of the French Labor Movement. The Socialism of skilled Workers, 1830 - 1906.** — Soll im Dezember 1975 im University of California Press veröffentlicht werden. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 53.

- 2710 MERRIMAN, John M. (Yale University): **The Working Class of Limoges, 1815 - 1914.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 52.

- 2711 Ders.: **Radicalization and Repression in Second Republic France.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 52.

- 2712 ELWITT, Sanford (University of Rochester): **Social History of French Education, 1850 - 1900.** — Ms.-Ab-

schluß voraussichtlich 1977. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 52.

Vgl. Titelverzeichnis Nr. 2632 (Allgemeine Darstellungen . . .); Nr. 2693 und 2694 (England)

Irland

- 2713 JORDAN, Donald E. jr. (University of California, Davis): **The Lack of Sectarianism during the Belfast Dock Strike of 1907.** — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 56.

Italien

- 2714 MYSYROWICZ, Ladislas (Geneva University): **La Colonie Russe à Genève pendant la Révolution de 1905 - 1907.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 57.

- 2715 SPRINGER, Beverly (American Graduate School of International Management): **Unions as a Political Force; Italy and Germany.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 49.

Norwegen

- 2716 ERTRESVAAG, Vera Espeland (Universität Bergen): **Arbeiderkvinnenes faglige og politiske organisering ca. 1880 - 1901.** [Die politische und gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen ca. 1880 - 1901.] — (Sozialistische Theorien zur Frauenbefreiung; Frauen im Arbeitsleben; Arbeiterpartei und Frauenfrage. Das Verhältnis der proletarischen Frauenbewegung zur bürgerlichen Frauenbewegung.) — Staatsexamensarbeit. — Ms.-Abschluß voraussichtlich November 1975.

- 2717 HEIDAR, Knut (Institutt for Samfunnsforskning, Oslo): **Politisk organisering — en kime till arbeiderbevegelsens styrke og svakhet.** [Politische Organi-

sierung — ein Keim zur Stärke und Schwäche der Arbeiterbewegung.] — (Entwicklung einzelner Ortsgruppen zwischen 1905 und heute. Zusammenhang zwischen organisatorischer Stärke und Stimmenanteil bei Wahlen. Quellen: Zeitungen, lokale Parteiarhive.) — Monographie. — Anfangsstadium der Bearbeitung.

Österreich

- 2718 SCHAFRANEK, Hans (Universität Wien): **Die Stalinisierung der Kommunistischen Partei Österreichs 1924 - 1929.** (Arbeitstitel) . — (Probleme der frühen KPÖ; Bedeutung des deutschen Oktober 1923; politische und ideologische Umwandlung nach dem V. W.d.d.KI; Ausschluß der Trotzkisten; 15. Juli 1927; Kampf gegen die Rechten.) — Diss. (bei Prof. Jedlicka). — Geplant.
- 2719 PRADER, Hans (Universität Salzburg): **Probleme kooperativer Gewerkschaftspolitik. Am Beispiel der Politik des ÖGB im Wiederaufbau 1945 - 1951.** — (Klassenzusammenarbeit. Sozialpartnerschaftliche Entfaltung der österreichischen Arbeiterbewegung. Schwerpunkte: ökonomische Entwicklung — Kalter Krieg — Gewerkschaftspolitik. Quellen: Protokolle von Gewerkschaftskongressen, Arbeiterkammertagungen und Parteitag der SPÖ; Gewerkschafts- und Tageszeitungen, Berichte des Instituts für Wirtschaftsforschung; Interviews mit Gewerkschaftsfunktionären und Betriebsräten.) — Diss. — Abgeschlossen. — Veröffentlichung in Salzburg 1975.

Vgl. Titelverzeichnis Nr. 2631 und 2633 (Allgemeine Darstellungen . . .)

U d S S R

- 2720 GLICKMAN, Rose L. (Mills College): **Women in the Industrial Labour Force: Russia 1880 - 1914.** — In Bearbeitung.

— Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 50.

- 2721 JOHNSON, R.E. (University of Toronto): **Strikes in Moscow, 1880 - 1900.** — Ms.-Abschluß voraussichtlich Sommer 1975. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 56.
- 2722 SUNY, Ronald Grigor (Oberlin College): **Labor Movement and Social Democracy in Georgia (Transcaucasia), 1880 - 1924.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 57.
- 2723 HOGAN, Heather Jeanne (University of Michigan): **Worker Radicalism and managerial Respons in Russia: A Case of the Putilov Works 1890 - 1917.** — Diss. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 56.
- 2724 ROSENBERG, William G. (University of Michigan): **Railroad Workers and the Politics of Russian Transport, 1917 - 1924.** — Monographie. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 57.
- 2725 Ders.: **Democratization of Russia Railroads, 1917.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 57.
- 2726 MEDLIN, Virgil D. (Oklahoma City University): **The Reluctant Revolutionaries, 1917: The Petrograd Soviet of Workers' and Soldiers' Deputies.** — Monographie. — Ms.-Abschluß voraussichtlich 1976. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 56.
- 2727 ROSENBERG, William G. (University of Michigan): **Russian Workers and Revolutionary Politics, 1918 - 1921.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 57.

U S A

- 2728 LEAB, Daniel and Roy ROSEN-ZWEIG (Harvard University): **The American Worker.** — Soll 1976 bei

- Praeger veröffentlicht werden. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 59.
- 2729 NEWMAN, Dale R. (University of Pittsburgh): **From Paternalism to Industrialism. A Study of Alienation among Southern Textile Workers. An oral History of North Carolina Piedmont Textile Workers.** — Diss. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 59.
- 2730 BASEN, Neil K. (University of Iowa): **The militant Buttonworkers of Muscatine, Iowa.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 58.
- 2731 SCHULTZ, D. (University of Wisconsin): **The changing Nature of Workers' Education: A Case Study of the Wisconsin School for Workers.** — Diss. — Angenommen 1972. — Hinweis in AIMS XII (1975), Nr. 3, S. 2.
- 2732 BASEN, Neil K. (University of Iowa): **The People's College of Fort Scott, Kansas.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 58.
- 2733 Ders.: **Bibliography of Grass-Roots Socialist Newspapers and Periodicals.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 58.
- 2734 NEUFELD, Maurice R. (Cornell University): **Realms of Thought and organized Labor in the Age of Jackson.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 59.
- 2735 BORIS, Eileen (Brown University and Newberry Library): **Art, Aesthetics and Social Reform: the Impact of John Ruskin and William Morris in America, 1882 - 1916.** — Diss. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 58.
- 2736 MAEHL, William H. jr. (University of Oklahoma): **Efforts of Northeastern Miners to be admitted to the Electoral Rolls after the 1867 Reform Act.** — Ms.-Abschluß 1975/76. — Soll veröffentlicht werden. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 55.
- 2737 NASH, M. (Sunny, Binghamton): **Conflict and Accommodation: Some Aspects of the political Behavior of America's Coal Miners and Steel Workers, 1880 - 1920.** — Diss. — Angenommen 1975. — Hinweis in AIMS XII (1975), Nr. 3, S. 2.
- 2738 BASEN, Neil K. (University of Iowa): **Collective Biography on the 'New Era' Ruling Class, 1921 - 1933.** — Diss. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 58.
- 2739 ARNOLD, Dexter (University of Wisconsin): **Merrimack Valley Textile Workers during the early 20th Century.** — Diss. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 7 (1975), S. 58.
- Vgl. Titelverzeichnis Nr. 2702, 2703, 2705 und 2706 (alles England).

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE

Berichtigungen und Ergänzungen zum Titelverzeichnis

- 1432 STILLIG, Jürgen: **Revolution und Sozialistische Friedenspolitik. Die Idee der internationalen Stockholmer Friedenskonferenz im Weltkriegsjahr 1917.** — Die Dissertation wurde im Mai 1975 von der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen angenommen.
- 1935 VOGEL, Angela: **Zur Theorie und Praxis des Anarcho-Syndikalismus in der Weimarer Republik.** — Die Dissertation wurde 1975 von der Universität Münster angenommen. — Die Arbeit soll 1976/77 unter dem Titel 'Der deutsche Anarcho-Syndikalismus: geschichtliche Entwicklung und theoretische Positionen einer

- vergessenen Bewegung' veröffentlicht werden.
- 1959 KLUGE, Ulrich: **SPD und städtische Demokratie.** — Wird nicht als Monographie, sondern als Aufsatz bearbeitet. Ms.-Abschluß voraussichtlich 1976.
- 2102 KRAUSE, Hartfried: **USPD. Zur Geschichte der unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.** — Soll 1975 in der Europäischen Verlagsanstalt, Köln, erscheinen.
- 2014 KLUGE, Ulrich: **Der Generalsoldatenrat in Münster und das Problem der bewaffneten Macht im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.** — Wurde 1975 als Beitrag in der von R. Rürup herausgegebenen Sammelstudie über die Revolutions- und Rätebewegung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet im Hammer-Verlag, Wuppertal, veröffentlicht.
- 2276 STILLIG, Jürgen: **Das Problem Elsaß-Lothringen und die Sozialistische Internationale im Jahr 1917.** — Ist als Aufsatz in H. 1 (1975) der „Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte“ erschienen.
- 2463 HAARMANN, Hermann, Lothar SCHIRMER und Dagmar WALSCH: **Das 'Engels-Projekt', ein antifaschistisches Theater deutscher Emigranten in der UdSSR (1936 - 1941).** — Ist 1975 als Bd. 7 der Schriftenreihe 'Deutsches Exil 1933 - 1945' im Verlag Georg Heintz, Worms, erschienen.

NEUE LITERATUR

Arbeidernes Leksikon. 3 Bde. Redaktion: Jakob Friis und Trond Hegna. 2., gekürzte Neuausgabe. Auswahl von Fredrik Engelstad und Einhart Lorenz. – Oslo: Pax Forlag 1974. 1226 Sp.

Lange Jahre war diese – außerhalb der Sowjetunion – einmalige Enzyklopädie der Arbeiterbewegung eine bibliophile Kostbarkeit. Wer die Erstausgabe besitzt, braucht um seinen Schatz nicht zu bangen. Aber die verkürzte Neuausgabe gestattet es weniger betuchten Nordisten unter den Historikern der Arbeiterbewegung endlich, die wichtigsten und interessantesten Artikel des sechsbändigen Lexikons von Anfang der dreißiger Jahre jetzt in drei schmaleren Bänden zu erwerben.

Die Auswahl stammt von Fredrik Engelstad und Einhart Lorenz. Beide haben sich mit Trond Hegna darüber verständigt, welche Texte eine zweite Auflage verdienten. Dabei handelt es sich nicht um eine Bearbeitung der ersten Ausgabe, sondern um den faksimilierten Nachdruck der Originalartikel. Die alten Spalten mußten zwar neu umbrochen werden, aber auch die schönen Illustrationen wurden wieder aufgenommen, so wie es der bilderfreundliche Offsetdruck erlaubt.

Das Lexikon entstand – wie die Herausgeber einleitend schreiben – in der Auseinandersetzung mit bürgerlichen Wertvorstellungen und im Kampf gegen sie. Es sollte in Auswahl und Inhalt ein Lexikon der Arbeiterklasse sein. Das Hauptgewicht liegt folglich auf Artikeln zur Geschichte der Arbeiterbewegung und ihrer Organisationen, auf Grundbegriffen des wissenschaftlichen Sozialismus und auf Biografien wichtiger Arbeiterführer. Dazu kommen Beiträge aus dem Arbeitsleben, über Wohnverhältnisse und proletarisches Milieu, schließlich zur Arbeiterbildung, Volksbühnenbewegung, Arbeiterpresse etc. Die Auswahl ist in der Tat proletarisch-encyklopädisch, das erklärte Ziel nicht nur die Vermittlung von Kenntnissen, sondern die Schaffung von Klassenbewußtsein.

Als Jacob Friis vom „Arbeidermagasin“ 1931

nach Mitarbeitern für das geplante Projekt suchte, half ihm vor allem Trond Hegna, der gleichfalls der NKP (Norges kommunistiske parti) angehörte, und schließlich die meisten Beiträge schrieb. Schwierigkeiten gab es mit Vertretern der DNA (Det norske arbeiderparti), die sich von Leuten der winzigen NKP nicht gerne ins Schlepptau nehmen ließen, denn sie selbst repräsentierten doch die größere und älteste Arbeiterpartei Norwegens (gegründet 1887). Gleichwohl wurde die Enzyklopädie nicht zu einem Beispiel allzu beschränkter Parteilichkeit. Vielmehr zeichnen sich die verschiedenen Artikel durch „objektivistische“ Datenauswahl und Faktentreue aus. Die Dichte und Sachlichkeit der Information läßt etliche Artikel denen in vergleichbaren deutschen Lexika überlegen erscheinen. Dem widerspricht durchaus nicht die Beobachtung, daß die Meinung der Verfasser, die meistens namentlich genannt werden, deutlich erkennbar bleibt.

Der Eindruck von „Objektivität“ in den Grenzen der bewußtseinsbildenden Zielsetzung verstärkt sich durch den Verzicht auf nationale Bevorzugung. Selbstverständlich werden nordische (dänische, schwedische, finnische) und norwegische Stichwörter ausführlicher behandelt, doch insgesamt zeigt sich das Bestreben, die Arbeiterbewegung in aller Welt gleichrangig zu berücksichtigen. So finden sich allein elf Spalten über die Arbeiterbewegung in Deutschland, und zwar bis hin zur Machtergreifung des Nationalsozialismus und zur Organisation des ersten Widerstandes. Es spricht für die Haltung der Redaktion, wenn Trond Hegna als Verfasser des Deutschland-Artikels auch die sonst so leicht unterschlagenen kleinen Parteien SAP und KPO mit ihren besonderen Leistungen im Aufbau des Widerstandes würdigt.

Die Sowjetunion und die revolutionären Vorleistungen der russischen Arbeiterbewegung unter Lenin finden angemessene Beachtung, ohne jedoch zu dominieren. Über Stalin heißt es, er könne sowohl in der Behandlung von Personen als auch in einzelnen Streitfragen „brutal und rücksichts-

los" erscheinen. Das hätte in der Internationale unheilvolle Wirkungen. Gleichwohl wird der Fünfjahresplan als besonderes Verdienst herausgestellt. Trotzki, der sich zeitweise im norwegischen Exil aufhielt, wird als politischer Schriftsteller und eindrucksvoller Redner, ja als einer der bedeutendsten Namen in der Internationale günstiger beurteilt als Stalin.

In eigenen biographischen Artikeln finden auch viele Namen Berücksichtigung, die für die deutsche Arbeiterbewegung bedeutsam waren: so die Philosophen Hegel und Feuerbach; vor allem aber die Arbeiterführer Bebel, Bernstein und Lassalle; Karl Marx und Friedrich Engels als Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, ferner Wilhelm Weitling, Karl Kautsky, Käthe Kollwitz und Rosa Luxemburg. Ein einziger Artikel stammt von einem jungen deutschen Emigranten, der seinerseits mit Herbert Frahm unterschrieb: der über die Leidensgefährtin Karl Liebknechts. In diesem Beitrag wird Rosa Luxemburg als eine der hervorragendsten theoretischen Führer des linken Flügels innerhalb der 2. Internationale charakterisiert. Sie sei in verschiedenen Punkten zu anderen Auffassungen gekommen als die russischen Bolschewisten, so in der Frage der nationalen Selbstbestimmung. Sie habe ihren Standpunkt in neu aufkommenden Situationen stets überprüft und schließlich konsequent vertreten, auch wenn sie dabei ganz alleine stand.

Besonderes Interesse verdient auch der Artikel über den Faschismus, der von Friis und Hegna gemeinsam verfaßt wurde. Mit 23 Spalten ist er nicht nur außerordentlich breit angelegt. Er spiegelt vor allem den Stand der Faschismusanalyse unmittelbar nach der Machtergreifung Hitlers. Demnach bedeutete er die „unmittelbare Diktatur der Bourgeoisie – ideologisch ausgestattet mit den Ideen der 'Volksgemeinschaft' und der 'berufsständischen' Vertretung". Weiter heißt es, die Sozialdemokratie spiele in Krisenzeiten des Kapitalismus eine „offensichtlich faschistische Rolle". Die verhängnisvolle Theorie vom Sozialfaschismus hat hier also unkritische Rezipienten gefunden. Dasselbe gilt für Lenins Fehlanalyse der Rolle der

„Arbeiteraristokratie", die in verschiedenen Artikeln mit allen falschen Konsequenzen einfach übernommen wird.

Zu diesen inhaltlichen Einwänden kommen einige äußere und editionstechnische Bedenken: Die statistischen Tabellen über Mitgliederentwicklung, Arbeitslosigkeit, Nominal- und Reallöhne entsprechen längst nicht mehr dem Stand der Forschung.

Ebenso haben die Literaturangaben nach über vierzig Jahren nur noch geringen bibliographischen Wert. Schließlich sind bei der Auswahl leider die alten Querverweise stehengeblieben, so daß unter „s.d." allzu oft nichts mehr zu finden ist.

Wer darüber hinwegsehen will, erwirbt mit diesem Lexikon die konzentrierte Wiederholung einer höchst bemerkenswerten enzyklopädischen Leistung einer kleinen Arbeiterbewegung im Norden Europas.

Gerhard Beier

Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, hrsg. und eingeleitet von Walter Grab, Universität Tel Aviv, Institut für Deutsche Geschichte, Bd. 1 (1972), X, 237, VIII S.; Bd. 2 (1973), 371, XV S.; Bd. 3 (1974), 491, XIX S.

L' „Institut d'Histoire Allemande" de l' Université de Tel-Aviv, créé en 1971 grâce à la participation de la fondation Volkswagen (RFA), publie depuis 1972 sous la responsabilité de son directeur, Walter Grab, des annales qui en sont à l'heure actuelle à leur troisième année et dont le volume va croissant, ce qui indique assez l'intérêt pris à cette publication par les chercheurs (israéliens, allemands, autrichiens, américains et australiens à ce jour). La moisson représente quelque trente-six articles qui se répartissent dans les trois grands thèmes de recherche que s'est proposé le „Jahrbuch": histoire sociale et intellectuelle de l'Allemagne, rapports entre „nationalité germanique" (Deutschtum) et judaïsme, enfin rapports entre l'Allemagne et le Moyen-Orient. A partir de 1973 une partie est consacrée à des comptes-rendus. Un

bref résumé en hébreu clôt chacun des volumes.

Si on excepte un article de *Michael Harsgor* sur Engelbert von Kleve, dignitaire à la Cour de France dans le dernier quart du 15^e siècle (1, S. 1-28), un de *Heinz Monz* sur une éventuelle parenté par la lignée maternelle entre K. Marx et H. Heine, remontant à des ancêtres communs du 17^e siècle (2, S. 199-207), et une analyse de *Rolf Engelsing* sur les ressources des domestiques en Allemagne du 16^e au 20^e siècle (2, S. 1-65) suivie d'un aperçu du même sur la fortune des mêmes du 17^e au 20^e (3, S. 227-256), dont le but est de combler une lacune dans la connaissance de la structure de la société à travers ses couches défavorisées et non-industrielles, les recherches rassemblées dans ces trois volumes concernent la période qui va de l'Aufklärung ou de la Révolution française à nos jours. *Walter Grab* „Französische Revolution und deutsche Geschichtsschreibung", (3, S. 11-43) fait d'une part le point des falsifications de l'histoire de la Révolution française par les historiens antidémocratiques allemands, de v. Sybel à G. Ritter en passant par les pangermanistes et les fascistes; il indique d'autre part le renouveau important, en RDA d'abord, en RFA ensuite, des études historiques consacrées au républicanisme allemand au temps de la Révolution française et de l'Empire.¹ Un certain nombre de collaborateurs du „Jahrbuch" apportent justement une contribution à cette recherche qui consiste pour une large part à l'heure actuelle à amener à l'existence historique nombre de faits et de figures écartés par l'historiographie officielle des cent cinquante dernières années. *Inge Stephan* consacre un article à la théorie révolutionnaire du girondin Antoine Barnave

et à sa réception en Allemagne (3, S. 45-72), tandis qu'en deux articles *Zwi Batscha* analyse d'une part la théorie politique du médecin Johann Benjamin Ehrhard, Aufklärer élève de Kant, jacobin convaincu et auteur, entre autre, d'un ouvrage qui vient d'être réédité „Über das Recht des Volkes zu einer Revolution" (1, S. 53-75), d'autre part l'écho psychologique et politique de la Révolution, assez affadi d'ailleurs, chez le philosophe de l'école transcendante d'Iéna, Carl Leonhard Reinhold (2, S. 67-100). *Erwin Dittler* essaye de cerner l'activité révolutionnaire de Johann Gottlieb Bärstecher dit Müller, tour à tour homme de théâtre, éditeur, marchand de tabac et représentant malheureux à Paris de la bourgeoisie démocratique et républicaine d'Ulm sous le Directoire (1, S. 77-100). *Hans-Werner Engels*, à qui on doit d'autres études sur les jacobins et les girondins allemands, s'intéresse à l'avocat Karl Clauer, membre du club des jacobins de Strasbourg ayant exécuté à Dresde, Prague et Berlin, et exécuté sans doute en janvier 1974 entre Strasbourg et Dijon. L'auteur reproduit en annexe un des écrits de Clauer, appelant au soulèvement général en Allemagne, „Sendschreiben an alle benachbarten Völker Frankreichs, zum allgemeinen Aufstand" (2, S. 101-144). *Alfred Körner*, spécialiste du mouvement jacobin viennois, étudie le rôle de Franz Hebenstreit von Streitenfeld dans la conspiration révolutionnaire autrichienne qui le conduisit à la potence en 1795 (3, S. 73-99), tandis que *Edith Rosenstrauch-Königsberg* consacre un article à un autre jacobin viennois du cercle des révolutionnaires hongrois, Aloys Blumer, jésuite, franc-maçon, poète, qui sut se faire oublier lors de la répression (2, S. 145-171). Contemporains de la Révolution et de l'Empire sont aussi les faits rapportés par *Heinz Monz* sur le judaïsme de la famille de K. Marx (2, S. 173-197) et par *Rudolf M. Heilbrunn* sur les débuts de la maison Rothschild (2, S. 209-238). Enfin *Richard van Dülmen* examine l'aspect contrerévolutionnaire de la pensée de Franz Baader (3, S. 101-118).

1 Je ferai un remarque, partagée par des historiens français de la Révolution qui connaissent les études allemandes en ce domaine: la plupart des Allemands partisans de la Révolution sont des *Girondins* et non pas des *Jacobins*, comme le laissent entendre les titres de ces études. Cela masque l'existence de véritables jacobins allemands, comme ceux de Mayence, et entraîne une regrettable confusion sur les options politiques réelles des uns et des autres.

Le Vormärz n'est encore représenté que par une seule analyse, celle de l'antisémitisme larvé qui — sous couvert d'objectivité — anime l'historien Treitschke quand il évoque les figures juives de la vie intellectuelle allemande: *Sophony Herz* a pris ici l'exemple de Berthold Auerbach, Rahel Varnhagen et Fanny Lewald (1, S. 119-144), et la Révolution de 1848 par un article de *Margartia Pazi* sur l'activité politique et poétique de Moritz Hartmann, membre de l'extrême gauche au Parlement de Francfort (fraction „Deutscher Hof” puis „Donnersberg”) dont il fit la satire dans sa „Reimchronik” (2, S. 239-266). *Jacob Toury*, qui a entrepris un travail d'ensemble sur l'assimilation sociale et politique des juifs en Allemagne (cf. recension 2, S. 345 ff.) de 1750 à 1860 environ, analyse ici deux cas de cette „accession à la bourgeoisie”, d'abord en milieu urbain avec les tailleurs juifs de Hambourg de 1848 à 1854 (1, S. 101-118), puis en milieu rural, la communauté juive du village d'Aschenhausen en Saxe (2, S. 267-286). C'est aussi d'assimilation (et de rejet par les antisémites), cette fois à la fin du 19e et au 20e siècle qu'il est question dans la rapide esquisse „politico-biographique” de *Rainer S. Elkar* sur Jakob Wassermann (3, S. 289 - 311). Six études sont consacrées à la période qui va de 1863 à la veille de la première guerre mondiale: *Shlomo Na'aman*, spécialiste de Lassalle et de l'ADAV, traite ici (2, S. 287-320) du rôle de „premier fonctionnaire” de mouvement ouvrier, Otto Dammer, en particulier de son activité lors de la fondation de l'ADAV et de vice-président de celle-ci en l'absence de Lassalle, jusqu'à sa démission en novembre 1864. *Klaus-Jürgen Müller* (3, S. 119-151) esquisse l'analyse fort intéressante de l'évolution politique de l'écrivain et militaire révolutionnaire et démocratique Wilhelm Rüstow de 1848 à 1878 face au problème politico-militaire de l'unité allemande et de la fondation du Reich bismarckien que Rüstow considère partiellement comme un facteur de progrès politique et social. Son étude fait apparaître bien légère en regard celle de *Julius I. Löwenstein* (3, S. 153-172), sur le thème des libéraux de l'ère bismarckienne et l'idée de

l'état chez Hegel: il est en effet méthodologiquement incertain et finalement peu convaincant de traiter en vrac sur la base de citations fort brèves deux douzaines d'historiens, d'économistes, d'anciens néo-hégéliens prétendant que le Reich est une réalisation de l'idée hégélienne de l'état, sans se poser la question de la réception réelle de Hegel chez ces hommes (théorie philosophique ou simple justification a posteriori) ², de leur statut social ou de leurs antécédents nationalistes (de la Burschenschaft au Parlement de Francfort). *John A. Moses* (3, S. 173-202) traite, pur la période 1869 - 1878, c'est-à-dire aux origines, du problème toujours actuel des syndicats et des partis ouvriers: débat sur la nécessité de syndicats (Marx-Engels et les syndicalistes) ou sur leur absence d'importance (Lassalle);

fondation et pratique des premiers syndicats jusqu'à la conférence de Gotha en mai 1875; rapports alors déterminés entre syndicats et partis ouvriers. *Shulamit Angel-Volkov* analyse de son côté (3, S. 203-225) dans l'Allemagne des années 1890 l'anti-modernisme économique idéologiquement lié à un antisémitisme plus ou moins virulent de la couche sociale intermédiaire menacée que représentant les maîtres-artisans. La période précédant la guerre se clôt par une brève mais très intéressante étude de *Kurt Nemitz* (2, S. 321-335) sur Julius Moses, médecin et membre du comité directeur de la USPD, qui proposa en 1912/13 une „grève des naissances” des milieux prolétariens afin de ne plus participer à grossir, l'armée industrielle au service du capital avant de devenir chair à canon; J. Moses se heurta à une opposition quasi unanime dans la direction du parti sans compter l'opposition extérieure, au Reichstag et dans le milieu médical. *Jehuda L. Wallach* publie (2, S. 337-343) un bref document

2 Il y a en effet un problème de la réception de la *dialectique* hégélienne jusque dans la gauche et le mouvement ouvrier de 1863 à 1917 — à plus forte raison chez les libéraux dont la référence intellectuelle est l'Aufklärung. Il suffit pour s'en convaincre de considérer les tentatives faites pour interpréter le marxisme à partir de la philosophie linéaire de Kant.

se rapportant à la guerre au Moyen-Orient, la lettre d'un soldat allemand sur la situation de Jérusalem au cours de l'hiver 1916/17. La République de Weimar n'est encore représentée dans ces trois volumes que par une étude de *Charles Bloch* (3, S. 257-287) sur les „Sozialistische Monatshefte” (1897 - 1933), l'organe du révisionisme, fondé et dirigé par Joseph Bloch: la période choisie est celle où la revue et sa rédaction sont prises entre la direction du parti, la querelle violente entre la Socialdemokratie et le Parti communiste allemand, le chauvinisme renaissant et les propres positions de Bloch en faveur d'une détente et d'un rapprochement avec la France; une remarque: on peut se demander quel sens l'auteur donne au terme d'*idealist* appliqué en bloc à R. Luxemburg, K. Liebknecht, G. Landauer et J. Bloch. Le nazisme et la résistance sont représentés par quatre études, en premier lieu par celle de *Reinhard Kühnl* (3, S. 313-347) qui pose les conditions préalables à une recherche systématique et scientifique permettant d'appréhender le phénomène „fascisme allemand” dans sa totalité complexe et non pas seulement dans un des aspects, déclare le seul ou le principal facteur de son éclosion et de son développement. C'est l'occasion pour l'auteur de dénoncer au passage les légendes fabriquées par certains historiens de RFA (tel G. Ritter) qui font remonter les origines du nazisme à la Revolution française ou au mouvement ouvrier du 19^e siècle. *Haim Shamir* (1, S. 171-214) traite du déclenchement de l'antisémitisme économique et systématique à partir de la „nuit de cristal” (10. nov. 1938), des tractations qui eurent lieu avec la Grande-Bretagne pour l'émigration des Juifs, de l'écho dans la presse anglaise et finalement de l'échec, fatal à 6 millions de Juifs européens. *Maciej Techniczek* esquisse d'une part les difficultés de l'opposition allemande au nazisme de 1936 à 1939 à l'occasion de la guerre d'Espagne (3, S. 349-377) alors que les cadres socialistes et communistes étaient déjà en camp de concentration, qu'en Espagne même socialistes, communistes et anarchistes n'arrivaient pas à constituer un front uni et que le Komintern était devenu un

organisme purement stalinien; d'autre part (1, S. 215-231) les difficultés de la résistance polonaise et tchèque à l'invasion nazie de 1939 à 1941, en raison du pacte germano-soviétique. Les deux articles sévères à juste titre pour la politique stalinienne, souffrent cependant de la maladie complémentaire de celle que l'auteur dénonce dans l'historiographie officielle soviétique: tout est de la faute de l'Union soviétique et du Komintern, comme si la politique britannique et française de non-intervention n'était pas également décisive en Espagne, comme si l'accord de Munich n'avait pas précipité le pacte germano-soviétique.

À l'Allemagne (RFA seulement) depuis 1945 sont consacrées deux études tout à fait complémentaires: celle de *Werner Johe* (3, S. 379-415) montre à l'exemple de Hambourg et de son nouveau bourgmestre installé par le gouverneur militaire britannique sur proposition de la chambre de commerce non expurgée (!), la continuité de la politique conservatrice dans les zones d'occupation occidentales puis en RFA de l'avant-guerre et de la période nazie à la situation présente, sans qu'il puisse être question d'une quelconque année zéro en ce domaine. *Immanuel Geiss* (3, S. 417-455) montre le même phénomène, mais au niveau théorique ou plus simplement idéologique, dans la façon dont la plupart des historiens de RFA, de F. Meinecke à G. Ritter réécrivent pendant 20 ans de 1945 à 1965 environ l'histoire allemande, sans faire la critique radicale de leurs propres présupposés irrationnels marqués par ce *qui demeure* „die unbewältigte Vergangenheit”. Il faut attendre la nouvelle génération d'historiens, dans les années 60 pour observer un véritable renouveau.

Trois articles enfin ont un caractère de réflexion plus générale: *Johannes Ernest Seiffert* (1, S. 159-170) assaisonne de quelques remarques psycho-sociologiques la parution du livre de Walter Benjamin, *Deutsche Menschen*, tandis que *Peter Loewenberg* (1, S. 145 - 158), dans un essai psychoanalytique pénétrant, va à la

recherche des motivations inconscientes du phénomène socio-culturel „anti-juif“ dans la civilisation occidentale. *Ralph Rainer Wuthenow* (1, S. 29-51) développe pour sa part une réflexion historique, politique et linguistique sur le thème du „discours républicain“, de la situation révolutionnaire française de 1789 et du discours de Mirabeau à leur impact sur des écrivains allemands contemporains, de C.G. Jochmann à G. Wedekind, de F. Schlegel à A. Müller. La conclusion pourrait en être prise à Jochmann: „und haben wir erst ein Volk, so findet sich wohl auch die Sprache. Dann, aber auch nur dann“. — On ne peut que souhaiter bonne continuation à la nouvelle revue!

Jaques Grandjone

GEISS, Imanuel und Bernd Jürgen WENDT (Hrsg.): *Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. Fritz Fischer zum 65. Geburtstag. — Unter Mitarbeit von Peter Christian Witt.* Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag 1973. 594 S.

Die vorliegende Festschrift gilt einem Historiker, der wie kaum ein anderer die historische Forschung der sechziger Jahre beeinflusst und entscheidende Akzente für die kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Historiographie zur Kriegsschuldfrage gesetzt hat. Die Beiträge von englischen, französischen, amerikanischen und deutschen Historikern — unter ihnen die bekanntesten Schüler von Fritz Fischer — gruppieren sich im wesentlichen um drei Themenbereiche: „die innere und äußere Entwicklung Deutschlands im 19. und frühen 20. Jahrhundert“, die „Vorgeschichte und Geschichte des Ersten Weltkrieges“ und die Frage der „Kontinuität in der neueren deutschen Geschichte“.

Walter Grab, ein exzellenter Kenner radikal-demokratischer deutscher Traditionen, untersucht in seinem Beitrag die „Kontinuität“ revolutionärer Bewegungen und ihre Repression im frühen 19. Jahrhundert und verfolgt damit ein durchaus politisches Anliegen.

Grab zeigt, daß es auch in Deutschland eine revolutionäre Tradition gab, die aber sowohl aufgrund der Unterdrückungsmechanismen der bundesstaatlichen Behörden als auch der eigenen mangelnden politischen Erfahrung und des Fehlens einer Massenbasis scheitern mußte. — Mit der politischen Emanzipation der unteren Schichten beschäftigt sich auch Theodore S. Hamerow, der die These vertritt, daß „the political emancipation of the masses was the result not of pressure from below but of calculations from above“ (S. 105). Aus Furcht vor einem erstarkenden Liberalismus — so Hamerow — habe Bismarck versucht, durch die Schaffung des allgemeinen Wahlrechts eine Allianz zwischen der Krone und den unteren Schichten herbeizuführen. Dieser interessante Beitrag zur Bismarckforschung und Parlamentarismusgeschichte kann aber nicht die Eigendynamik der politischen Massenbewegungen des 19. Jahrhunderts erklären, die, so scheint es, hier offensichtlich unterschätzt wird. Die Politik Bismarcks untersucht auch John C.G. Röhl, der anhand eines bisher unbekannten Briefwechsels zwischen dem preußischen Innenminister Friedrich von Eulenburg und Bismarck die Motive des preußischen Ministerpräsidenten für den Abschluß der Gasteiner Konvention von 1865 mit Österreich präzisieren kann. Entscheidend für den Aufschub eines kriegesischen Konflikts mit Österreich war entgegen der herkömmlichen Ansicht weder die Anwesenheit des preußischen Königs in Österreich noch die internationale diplomatische Konstellation, sondern die mangelnde finanzielle Kriegsbereitschaft Preußens.

Georg Eckert weist in seinem Artikel „Wilhelm Liebknecht über Abraham Lincoln“ auf eine bisher wenig bekannte publizistische Tätigkeit Liebknechts in der Osnabrücker Zeitung und seine Analyse des amerikanischen Sezessionskrieges hin. In der Auseinandersetzung zwischen der Konföderation und der Union nahm Liebknecht eindeutig Partei für den Norden und idealisierte diesen Konflikt zu einem Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Mensch-

lichkeit und Sklaverei. Diese vereinfachende Darstellung komplexer politischer und wirtschaftlicher Ursachen des Sezessionskrieges gründet sich nicht zuletzt darauf, daß Liebknecht die Großgrundbesitzer des Südens mit dem preußischen Junkertum identifizierte. Gleichzeitig erwartete er, daß ein Sieg des Nordens nicht ohne Rückwirkung auf die politische Landschaft Europas sein werde. In einem weiteren Beitrag aus dem Bereich der deutsch-amerikanischen Beziehungen untersucht Günther Moltmann die Entsendung der Fregatte „United States“ im Jahre 1849 nach Deutschland und zeigt, daß Militärhilfe zur Unterstützung von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnungsvorstellungen durchaus nicht nur ein Phänomen des 20. Jahrhunderts ist. Mit den Schriften von Carl Legien und seinen Vorstellungen von Staat und Gewerkschaften beschäftigt sich John A. Moses. In der Auseinandersetzung zwischen Partei und Gewerkschaft wies Legien immer wieder auf die unabhängige und ebenbürtige Position der Gewerkschaften hin und betonte ihre Bedeutung für die politische Emanzipation der Arbeiterschaft. Die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen würde die politisch-intellektuelle Entwicklung der Arbeiterschaft fördern und den Weg zu einer bewußten Partizipation an der staatlichen Macht ebnen. Dieses Legiensche Konzept bedeutet die Integration der Arbeiter in den bestehenden Staat. Von dieser Haltung ließ sich Legien auch durch tagespolitische Schwierigkeiten nicht abbringen und warnte Regierung und Unternehmer vor einer fortdauernden Unterdrückung der Arbeiterschaft, die nur zu einer politischen Radikalisierung führen konnte. Trotz der Anerkennung des Wilhelminischen Staates dachte Legien aber nicht daran, den Kampf für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der politischen Emanzipation der Arbeiterschaft aufzugeben. So betrachtete er den Streik als ein Mittel, die Eingliederung der Arbeiterschaft in den Staat zu erzwingen und von dieser Basis gewerkschaftlicher Stärke eine Partnerschaft mit den anderen Wirtschaftskräften durchzusetzen.

Diese Partnerschaftsideologie konnte aber im Kaiserreich nicht zum Erfolg führen, wenn man von der durch den Ersten Weltkrieg erzwungenen temporären Lockerung der staatlichen Restriktionen absieht.

Drei Aufsätze beschäftigten sich mit den deutsch-russischen Beziehungen. Fritz Epstein befaßt sich mit der deutschen Russophobie im 19. Jahrhundert und Peter Borowsky zeigt die Kontinuität in der publizistischen Tätigkeit Paul Rohrbachs, der sowohl im Ersten als auch nach dem Zweiten Weltkrieg auf die von einem starken russischen Staat ausgehende Gefahr für Deutschland hinwies. Zum Schutz gegen diese vermeintliche Bedrohung propagierte Rohrbach wie auch andere die Errichtung einer selbständigen Ukraine, die gleichzeitig Kornkammer Deutschlands und Bollwerk gegen die Sowjetunion sein sollte. — Mit der Außenpolitik Bülow's setzt sich Barbara Vogel in ihrer Untersuchung der Reaktion der Reichsregierung auf die russische Revolution von 1905 auseinander und zeigt, daß die Reichsregierung bemüht war, das zaristische Rußland bei der Verfolgung der Opposition zu unterstützen, um Rußland auf einem deutschfreundlichen Kurs zu halten.¹

Die beiden Fischer-Schüler Peter Witt und Dirk Stegmann untersuchen die innenpolitischen Machtverhältnisse im Deutschen Reich. In seiner sehr überzeugenden und lesenwerten Darstellung räumt Witt gründlich mit dem Mythos des unpolitischen und überparteilichen preußischen Beamten auf. Aufgrund der Akten des preußischen Finanzministeriums weist er nach, daß die von den ostelbischen Agrariern betriebene Steuerhinterziehung von den Landräten unterstützt wurde.

1 Diese interessante Sammlung von Aufsätzen wird durch weitere Beiträge zu den deutsch-französischen, deutsch-englischen und deutsch-amerikanischen Beziehungen abgerundet.

Im Mittelpunkt dieser Festschrift stehen aber zweifellos die Beiträge zur unmittelbaren Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges und die Diskussion der Kriegsschuldfrage, die in den sechziger Jahren zu harten und polemischen Auseinandersetzungen führte. Dabei ging Fritz Fischer in seiner Aufarbeitung der Quellen durchaus nicht von modernen Imperialismustheorien aus. Aufgrund intensiver Quellenlektüre kam er zu dem Schluß, daß Europa in den Ersten Weltkrieg nicht „hineingeschliddert“ war, sondern daß es sich um den „Griff nach der Weltmacht“ der politischen und militärischen Führungsschichten des Wilhelminischen Reiches handelte. Diese durch umfangreiches Quellenmaterial abgesicherte These führte zu einer Krise der deutschen Historiographie, und es ist das Verdienst Arnold Sywotteks, die Auseinandersetzung zwischen Fischer und seinen Widersachern in einem gesamtpolitischen Rahmen gestellt zu haben.

Mit dem „hegemonialen“ Charakter der deutschen Kriegsziele setzt sich erneut Immanuel Geiss in seinem Artikel über Kurt Riezler auseinander, und Adolf Gasser untersucht die Kontinuität in der deutschen Kriegszielplanung von Dezember 1912 bis August 1914. Stärker als Fischer betont Gasser die Bedeutung der Militärs für die Kriegsentfesselung.

Dem Problem der Kontinuität in der deutschen Geschichte widmen sich insbesondere Klaus-Jürgen Müller und Werner Jochmann. Müller untersucht die politischen Zielvorstellungen von General Ludwig Beck und zeigt diesen Widerstandskämpfer gegen Hitler als Exponenten einer traditionellen deutschen Großmachtstellung in Mitteleuropa. Wie schwer die Abkehr von traditionellen Denkschemata war, wird auch in Jochmanns lesenswertem Beitrag zur politischen Neuorientierung der evangelischen Kirche Deutschlands nach 1945 deutlich.

Diese Festschrift ist nicht nur ein interessanter Beitrag zur deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, sondern auch ein Beweis für die Ausstrahlung Fritz Fischers auf eine jüngere Historikergenera-

tion in der Bundesrepublik und sein Ansehen im Ausland.

Hermann-J. Rupieper

WEITLING, Wilhelm: Garantien der Harmonie und Freiheit. Mit einem Nachwort hrsg. von Ahlrich Meyer. — Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1974. 382 S.

Wilhelm Weitlings „Garantien der Harmonie und Freiheit“ sind ein Ausdruck der selbständigen Theoriebildung und Autonomie der Arbeiterbewegung und dürfen nicht mit den gängigen, von Marx zur parteipolitischen Auseinandersetzung formulierten Kriterien des Abschnittes über den kritisch-utopischen Sozialismus und Kommunismus im „Manifest“ beurteilt werden. In dem Nachwort zu den „Garantien“ fragt Ahlrich Meyer nach dem Wirklichkeitsgehalt der Utopie und ihrer Bedeutung für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse und löst sich von dem überfälligen Interpretationsschema.

Die auf die arbeitertkommunistische Theoriebildung, speziell auf das utopische System von Weitling wirkenden Einflüsse sind in der Naturrechtslehre, dem utopischen Sozialismus Fouriers und im Neobabouvismus zu suchen. Weitling nimmt diese „Quellen“ auf, formt sie um und gibt ihnen einen teilweise neuen Klassengehalt. Diese Rezeption und selbständige Verarbeitung der „Quellen“ dokumentieren den fortgeschrittenen Stand arbeitertkommunistischer Theoriebildung und die Tatsache, daß der marxistische „Blitz des Gedankens“ keineswegs in einen „naiven Volksboden“ einschlägt.

Der in den „Garantien“ anschaulich dargestellten neuen Gesellschaftsordnung liegt das kommunistische Prinzip der Verteilung der Arbeit nach Fähigkeiten und der Konsumtionsmittel nach Bedürfnissen zugrunde. Die Verwirklichung dieses Prinzips ist bei Weitling nicht vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte abhängig, sondern jederzeit möglich, da die Gesamtsumme der Fähigkeiten jeder Generation mit der Gesamtsumme ihrer Bedürfnisse

in Einklang steht. Diese Annahme verweist auf die naturrechtliche Begründung des Kommunismus: Dieser stellt den die Bedürfnisbefriedigung aller hinlänglich sichernden Naturzustand historisch wieder her. Für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse hat diese Fassung des kommunistischen Verteilungsprinzips insofern eine Bedeutung, als daß jedes Konzept, das von notwendigen geschichtlichen Phasen und Stadien zur Verwirklichung des Kommunismus ausgeht, als ungerechtfertigte Vertagung der gesellschaftlichen Emanzipation und unnötige Verlängerung individueller Opfer und Versagungen erscheint.

Weitling wendet sich an die arbeitende Klasse als das Subjekt der Verwirklichung der Utopie. Die Darstellung der kommunistischen Gesellschaft wird nicht von der Erwartung getragen, den revolutionären Klassenkampf und die Revolution ersetzen zu können. Als Funktion der Utopie begreift Weitling vielmehr, den Arbeitern die Notwendigkeit und Möglichkeit der kommunistischen Gesellschaft zu beweisen, revolutionäre Propaganda zu machen. Die Utopie ist selbst ein Mittel der Steigerung des Klassenkampfes und zur Beschleunigung der Revolution. Darüberhinaus orientiert die Utopie die Arbeiter in der Revolution, sichert die adäquate Interessenwahrnehmung und verhindert die bürgerliche Ausbeutung der Revolution. Die Leistungsfähigkeit der Utopie ist Grund genug, um das Proletariat zu lehren, was es ist und was es sein sollte. Daß die proletarisch autonome Theoriebildung anderen Kriterien als denen der Wissenschaftlichkeit folgt, wird in der Brüsseler Diskussion zwischen Marx und Engels deutlich. Die in Brüssel beginnende Geschichte der Ersetzung des „utopischen“ durch den „wissenschaftlichen Sozialismus“ zeigt jedenfalls auch die Geschichte des Widerstandes der Arbeiterbewegung gegen eben diesen „wissenschaftlichen Sozialismus“.

Da das Nachwort die Ausführungen an den „Garantien“ selbst nachweist, bleiben für den Leser die vorgetragenen Thesen nachprüfbar. Das Literaturverzeichnis desorientiert nicht durch einen Wust von

Büchern, sondern beschränkt sich auf die zum Studium wichtige und notwendige Literatur. Die durch Quellen belegte Zeittafel vervollständigt die Herausgabe des Textes.

Alexander Brandenburg

Entre Marx et Bakounine: César de Paepe. Correspondance. Texte de présentation et notes par Bernard Dandois (= Collection du Centre d'histoire du Syndicalisme). — Paris: Francois Maspero 1974. 316 S.

Die von Bernard Dandois herausgegebenen und kommentierten Briefe des belgischen Sozialisten, die teilweise ungedruckt oder nur schwer zugänglich waren, haben für eine Geschichte der Arbeiterbewegung ein dreifaches Interesse: Einmal führen sie ein in die Auseinandersetzungen, die innerhalb der Ersten Internationale stattgefunden haben, geben dann einen Einblick in die Entwicklung des belgischen Sozialismus und illustrierten exemplarisch den Weg eines aktiven Sozialisten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. So spielt in den Briefen, die Caesar de Paepe schrieb und die er erhielt, der Konflikt in der Ersten Internationale über die Frage der kollektiven Aneignung von Grund und Boden eine wichtige Rolle. Nachdem de Paepe sich in diesem Punkt von dem zuvor für ihn tonangebenden Proudhonismus gelöst und gegenüber Marx auch seine Distanz zu Proudhon unterstrichen hatte — nicht ohne die Form der Marxschen Auseinandersetzung mit Proudhon als zu polemisch und inadäquat zu bezeichnen —, erlebte er, wie sich seine Position nach und nach in der Internationale durchsetzte. Gegenüber der Abweichung Bakunins und der Gründung der „Alliance internationale de la démocratie socialiste“ stellte sich de Paepe auf die Seite des Generalrates der Internationale, allerdings ohne den teilweise auch persönlichen Angriffen auf den Anarchisten zuzustimmen. Bis zu seiner Auflösung unterstützte de Paepe den Generalrat und fungierte — wie schon in der Ersten Internationale — dann auch

weiterhin als ökumenischer Geist der internationalen Arbeiterbewegung, indem er zwar nicht kritiklos, aber kompromißbereit und solidarisch nach Möglichkeiten der Verständigung unter verschiedenen Richtungen suchte.

Innerhalb der belgischen Arbeiterbewegung nahm er an der Gründung der belgischen Sektion der Internationale teil, lehnte es aber ab, deren Vorstand anzugehören, da dieser seiner Meinung nach allein von Arbeitern gebildet werden sollte. 1879 hatte er dann an der Gründung der belgischen Arbeiterpartei Anteil, in der er seine Konzeption über die Notwendigkeit des politischen Kampfes sowie des allgemeinen gleichen Wahlrechts vertrat. 1880 schlug er auch ein Wahlbündnis mit dem liberalen Flügel der Bourgeoisie vor, machte sich in der folgenden Zeit und nach dem Einsatz von Truppen gegen Streikende aber keine Illusionen über eine Allianz mit der Bourgeoisie. Die in seiner praktischen Politik zum Ausdruck kommende große Flexibilität in taktischen Fragen, die mit relativ präzisen Zielvorstellungen verbunden war, zeigte sich bereits in de Paepes oft übersetzten „Rapport sur les services publics“, den er 1874 auf einer Sitzung der belgischen Sektion der Internationale verlesen hatte. Darin geht er von den wachsenden ökonomischen Funktionen des Staates und deren notwendiger Erweiterung aus, die er von den zentralen Ebenen weg und hin zu den Kommunen verlagern will, die nunmehr die vergesellschafteten Produktionsmittel verwalten und als Föderation den Staat bilden. Als Weg zu dieser Veränderung hat de Paepes einen allmählichen Übergang vor Augen, dem klassenkämpferische Formen fehlen.

Schließlich ist de Paepes Biographie interessant. Gehörte er anfangs als Drucker zur stark organisierten und gebildeten „Arbeiteraristokratie“, so wird er durch ein Studium Arzt, der sich – wie seine Arbeitspläne zeigen – für Fragen der sozialen Medizin interessiert. Politisch läßt sich an ihm der Übergang vom Proudhonismus zu Formen des Sozialdemokratismus in den 1880er Jahren zeigen. Da zu den Korrespondenten von Caesar de Paepes nahezu alle gehör-

ten, die in der Ersten Internationale Rang und Namen hatten, führt seine nunmehr gesammelte Korrespondenz, der eine Bibliographie seiner Schriften beigelegt ist, ein in eine Geschichte der Ersten und des Übergangs zur Zweiten Internationale.

Heinz-Gerhard Haupt

LUXEMBURG, Rosa: **Schriften zur Theorie der Spontaneität** (= Texte des Sozialismus und Anarchismus) Hrsg. von Susanne Hillmann. – Reinbek: Rowohlt 1970 251 S.

Aus Anlaß des 100. Geburtstages von Rosa Luxemburg am 5. März 1971 erschienen sowohl in der BRD als auch in der DDR verschiedene Editionen ihrer Schriften. Der vorliegende Band enthält eine Auswahl ihrer wichtigsten theoretischen Schriften mit Ausnahme der ökonomischen Studien und der Junius-Broschüre: „Sozialreform oder Revolution“ (1898), eine Arbeit, in der sich R.L. mit Bernstein und dem Revisionismus und Opportunismus in der deutschen Sozialdemokratie auseinandersetzt, „Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie“ (1904), in der sich R.L. mit Lenin und seinen Ansichten über das Verhältnis von Organisation und Masse befaßt, „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ (1906), in der sie die Aufgaben der Sozialdemokratischen Partei als proletarische Klassenorganisation diskutiert, „Die russische Revolution“ (1918), ein unvollendetes und von ihr nicht autorisiertes Manuskript, und „Rede zum Programm“, gehalten auf dem Gründungsparteitag der KPD (Spartakusbund) im Dezember 1918, veröffentlicht 1919.

Die ausgewählten und „für alle Lernenden und Lehrenden“ edierten Texte sind dem Umfang nach ausreichend mit Anmerkungen, biographischen Daten, einer Bibliographie, einem Fremdwörter- und Personenverzeichnis und einem „Zum Verständnis der Texte“ genannten Kommentar ¹

¹ Alle Zitate finden sich in der vorliegenden Ausgabe auf den Seiten 233-239.

versehen. In ihm geht es der Herausgeberin vor allem darum, die Persönlichkeit R.L.'s zu erfassen, ihre spezielle „Position als Frau in der politischen Arbeit“ zu würdigen, auf einem Terrain, das von Männern beherrscht wurde und wo sie sich als „Frau, Polin und Jüdin zugleich, von vornherein in der Position der Unterlegenen“ fand und somit „ihre Kompromißlosigkeit und Aggressivität in einem helleren Licht“ erscheinen. „Die Gesetzmäßigkeiten der Parteihierarchie und die Strukturen der Parteiorganisation“ erschienen „ihr nicht nur fremd, sondern geradezu feindlich“; zu ihrer Außenseiterposition haben nicht nur ihre „eigene Unfähigkeit, sich innerhalb der SPD durchzusetzen“ beigetragen, sondern auch „Momente, die ihre Situation von vornherein festlegten: politisch zu arbeiten und gleichzeitig Frau zu sein“. So wurde „ihre Heimat das internationale Proletariat, die Massen – eine direkt mythische Größe“. Dem Rezensenten erscheint dies eine mystische Weise des Vorgehens, um „das Luxemburg-Bild von Sentimentalitäten zu reinigen“. Daß es im Leben einer Revolutionärin auch zwischenmenschliche Beziehungen gibt, sei unbestritten, aber die Beziehung von R.L. zu Leo Jogiches allein als Beispiel dazu anzuführen, „wie sehr sie einen Bereich brauchte, wo sie sich . . . auch einmal schwach zeigen konnte, als ein Mensch mit Ambivalenz und Offenheit“, kann letztlich nur als Warnung der Herausgeberin an alle Frauen gedeutet werden, sich politisch zu emanzipieren und zu engagieren, denn sonst kann passieren, daß, sollte eine sich zu revolutionärer Größe erheben, über sie einstmals geschrieben wird: „Sie war eine selbständige, politische Denkerin, die zur Revolution gegen das kapitalistische System und den imperialistischen Krieg nicht nur Stellung bezog, sondern deren Haltung revolutionär war“, wobei ihr Handeln „an der Vorstellung einer reinen Revolution“ orientiert war, – was immer das sei.

In ähnlich substantieller Weise – wobei nicht vor diffamierenden Äußerungen zurückgeschreckt wird („sie machte sich

zum Sprecher der minderqualifizierten Arbeitergruppen, die ja dann später auch den Grundstock der kommunistischen Mitläufer bildeten“) wird von der Herausgeberin eine Einordnung der Schriften R.L.'s vorgenommen mit dem offensichtlichen Ziel, sie aus der Tradition des Marxismus/Leninismus herauslösend zugleich für sie eine autonome Position in der internationalen Arbeiterbewegung sowohl in ihrem theoretischen Denken als auch in ihrem politischen Handeln zu reklamieren. So wird ihre historisch-politische Bedeutung vornehmlich an ihrem Wirken in der deutschen Arbeiterbewegung gemessen, ohne eine Analyse der Beziehungen zwischen der polnischen und deutschen Arbeiterbewegung sowie zur Zweiten Internationale zu versuchen. Z.B. sind der deutsche Einfluß auf die Entwicklung des polnischen Sozialismus in Form von vor allem Lassalleschen Gedankenguts und ein entsprechender Rückfluß erkennbar: 1902 gelangen R.L. die Rückgewinnung des ideologischen Primats und Leo Jogiches der organisationspolitische Durchbruch in der SDKPiL, was 1905 zur Annahme eines provisorischen Parteistatutes führte, in dem die Hinwendung zu einer Arbeitermassenpartei und die Verneinung der Leninischen Konzeption einer Kaderpartei festgelegt wurde; die Spaltung der polnischen Sozialdemokratie 1912 berührte durch die Tätigkeit R.Ls auch die deutschen Parteiverhältnisse..

R.L.'s theoretisch-politische Schriften werden derzeit in der BRD mit dem Anspruch, die Individualität gegenüber den entwickelten gesellschaftlichen Beziehungen zu retten, vornehmlich unter dem Aspekt einer Dialektik von Spontaneität und Organisation betrachtet: „Ihr radikaler Kampf gegen zentralistische Führung und Bürokratisierung hat sie gerade für diejenigen zum Ideol werden lassen, die es nicht fertigbrachten, die Normen strafloser Parteiorganisation jeglicher Observanz zu erfüllen“. So werden konsequenterweise unter Beiseitelassung – wie auch in dieser Edition geschehen – ihrer ökonomischen Schriften „Masse-Mehrheit-Demokratie,

drei Begriffe, die den Ausgangspunkt ihrer Theorie bilden", zum einzig adäquaten Maßstab ihres Gesamtwerkes erhoben. Gilt allerdings für ihr Werk der Grundsatz, daß die proletarische Massenbewegung die bestehende Gesellschaft nur revolutionär verändern kann, wenn sie durch die Vereinigung mit dem wissenschaftlichen Sozialismus Einsicht in den gesellschaftlichen Gesamtprozeß gewinnt und ihr klar wird, welche Anforderungen aufgrund der objektiven Gesetzmäßigkeiten an die Strategie und Taktik der Arbeiterklasse zu stellen sind, so ist es sinnvoller, die Schriften R.L.s unter dem Aspekt der Rekonstruktion des Vermittlungszusammenhangs zwischen ihrem Verständnis des wissenschaftlichen Sozialismus, ihrer Analyse der Klassenverhältnisse und ihrer Grundkonzeption revolutionärer Taktik zu betrachten. Die Marxsche These, daß die Menschen ihre Geschichte selbst machen, aber nicht aus freien Stücken, besagt, daß die Umwälzung der bestehenden Verhältnisse die eigene Tat der Arbeiterklasse sein muß, diese Umwälzung allerdings an objektive gesellschaftliche Bedingungen gebunden ist. Der Unterschied zwischen Lassallescher Politik und Marxscher Theorie ist für R.L. kein prinzipieller, sondern liegt darin, daß Lassalle den individuellen Entschluß als Mittel und Ausdruck der geschichtlichen Notwendigkeit auffaßt, Marx und Engels die objektiven Widersprüche der historischen Entwicklungstendenzen betonen, für R.L. mithin die Versöhnung beider Konzeptionen des Rätsels Lösung des proletarischen Emanzipationskampfes darstellt. Die Betonung der revolutionären Tat als gegenüber der objektiven Situation gleich wesentliches Moment ist Ausdruck der Luxemburgschen Schwierigkeit, gesellschaftliches Sein, notwendig verkehrtes Bewußtsein und dessen widersprüchlich bestimmten Auflösungsprozeß zu vermitteln, was dazu führt, daß sie weder in der Lage ist, eine allgemeine Bestimmung der proletarischen Partei zu geben noch die Ungleichzeitigkeit von wissenschaftlichem Bewußtsein und Alltagsbewußtsein adäquat zu erklä-

ren. Da das Bewußtsein der Produktionsagenten bei R.L. immer unvermittelter Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, spielen bei ihr die spontanen Kämpfe als Ausdruck dieser Verhältnisse eine so bedeutende Rolle.

Die vermeintliche Dialektik von Spontaneität und Organisation, d.h. ihr Ursprung bei R.L., wäre näher zu bestimmen: obgleich sie den Konstitutionsprozeß von Klassenbewußtsein an die ökonomisch-politische Entwicklung des Kapitalismus bindet, leitet sie den Unterschied zwischen Avantgarde und Masse nicht von den Produktionsverhältnissen her, sondern führt ihn auf einen unterschiedlichen Grad an theoretischer Aneignung, d.h. auf einen geistigen Faktor zurück. Um die beiden Faktoren des Konstitutionsprozesses von Klassenbewußtsein – die theoretische Erkenntnis und die praktische Erfahrung – zu vermitteln, bindet sie die Politik der proletarischen Partei an den Massenwillen und reduziert deren Aufgabe auf die konsequente Ausführung der Aktion der Massen; dabei entgeht ihr, daß allein auf der Basis einer Klassenpartei der Übergang von unbewußtem, spontanen Handeln der Massen – weil diese verfangen sind in die Mystifikation des kapitalistischen Produktionsprozesses – zum bewußten Handeln vollzogen werden kann, der Gegensatz zwischen wissenschaftlichem Wissen der Partei und dem gewöhnlichen Alltagsbewußtsein der Produktionsagenten nicht nur für den Kapitalismus sondern auch für die höhere Gesellschaftsformation des Sozialismus konstitutiv bleibt. Wenn dem nicht so wäre, so müßte sich R.L. fragen lassen, wie, auch nach ihrer Vorstellung, die Partei eine Politik entwickeln kann und soll, die auf die Aktion der Massen ausgerichtet ist und diese auch notwendigerweise zu antizipieren hat.

Das Hauptproblem sozialdemokratischer Taktik liegt nach R.L. im Verhältnis von Tageskampf und Endziel. Die Ergreifung der Staatsmacht durch das Proletariat ist nach ihr nicht künstlich herbeizuführen – Ablehnung jeder Generalstreiksutopie! –,

sondern setzt einen bestimmten Reifegrad der gesellschaftlichen Verhältnisse voraus, allerdings nicht im Sinne Bernsteins, die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft gehe mit Hilfe politischer und sozialer Reformen allmählich und friedlich in eine sozialistische über.

Die Phasen des Klassenkampfes — ökonomischer Kampf und politischer Kampf — werden in der parlamentarischen Periode des Kapitalismus getrennt vertreten, durch die Gewerkschaften und die Partei, wobei sich der gewerkschaftliche Kampf dem politischen Kampf der Partei unterordnet. Die auf wissenschaftliches Wissen gestützte Parteipolitik kann einerseits zu einer Verselbständigung der Organisation gegenüber den Massen führen, aber auch innerhalb der Partei zu einer Trennung zwischen Parteileitung und den übrigen Mitgliedern. Diese Verselbständigung und Trennung — als Resultat des doppelten Aspektes des Klassenkampfes — soll nach ihrer Vorstellung durch die Massenaktion aufgehoben werden, weil diese das eigentliche weitertreibende Moment sei. Die Massenbasis der Arbeiterbewegung erweitert sich ständig und da sich damit auch das Verhältnis Führer zur Masse ständig auf erweiterter Basis stellt, kann die Aufhebung dieses Verhältnisses sich auch nur als Tendenz ausdrücken. Zum einen spaltet sich durch das ständige Hineinströmen von kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Schichten die Arbeiterbewegung nach R.L. in mehrere Fraktionen, was zur Gefahr einer Ausdehnung des Opportunismus führt — den Lenin im Gegensatz zu ihr als eine der Arbeiterbewegung fremde, durch die Intelligenz in sie hineingetragene Strömung sieht — zum anderen fördert die Verselbständigung der Parteileitung einen Verfallsprozeß des wissenschaftlichen Wissens und birgt die Gefahr des Rückfalls in eine sozialistische Sekte in sich. Den Vermittlungszusammenhang dieser beiden Seiten als das Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein, von Klassenstruktur und revolutionärer Taktik zu bestimmen, würde bedeuten, die Schwächen und Mängel der Konzeption des Parteizen-

trums um Kautsky und des Opportunismus um Bernstein nicht nur wie R.L. zu ahnen, sondern auf der Basis des adäquaten Verständnisses der von Marx und Engels entwickelten zwei allgemeinen Taktiken eine in sich stringente Grundkonzeption revolutionärer Taktik zu entwerfen und nicht nur auf die Entwicklungsfähigkeit der Massen zu rekurrieren.

Von daher ist auch R.L.'s Einschätzung der russischen Revolution zu betrachten, als eine Übergangsform von bürgerlicher in eine proletarische Revolution, und ihre spezifische Kritik an der Taktik der bolschewistischen Partei, die sich bekanntlich an der Lösung der Agrarfrage und an der Frage der Selbstbestimmung der Nationen festmacht. R.L. erkennt an, daß durch die Bolschewiki die Aktionsfähigkeit der Massen und der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit international vorangetrieben worden sei, verneint aber, trotz richtiger Taktik in der Revolution, die Möglichkeit der sozialen Emanzipation des Proletariats in Rußland, da lediglich die bürgerliche Klassenherrschaft durch die Herrschaft der bolschewistischen Partei ersetzt worden sei. Die Ursachen für die spezifische Entwicklung in Rußland seien die unterentwickelten Verhältnisse gewesen. Durch ihr Beharren auf der Notwendigkeit der Entwicklung der ökonomischen Bedingungen entgeht ihr, daß gerade in unterentwickelten gesellschaftlichen Verhältnissen der bewußte Teil der Arbeiterklasse — die Partei — auf den Verlauf des Zersetzungsprozesses des Kapitalverhältnisses Einfluß nehmen kann und muß, um ihn voranzutreiben. Sie deckt auch in dieser Kritik die Schwächen der Leninschen Konzeption der Entwicklung von Klassenbewußtsein mit sicherem Instinkt auf, kann dem aber keine genaueren Prinzipien einer allgemeinen Taktik für Länder mit unterentwickeltem Kapitalverhältnis entgegenstellen, da ihr Verständnis von der Marxschen Theorie ihr keine näheren Bestimmungen des Entwicklungsgrades der sozialen Antagonismen erlaubt.

MÜNZENBERG, Willi: **Propaganda als Waffe. Ausgewählte Schriften 1919 – 1940.** Hrsg. von Til Schulz. – Frankfurt/M.: März Verlag 1972. 363 S.

Die Wiederentdeckung des Willi Münzenberg (1889 - 1940), einer nicht unumstrittenen Gestalt der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung, zu seiner Zeit ein oft bewundener Mann von hoher propagandistischer und organisatorischer Begabung, ist der Suche der „Neuen Linken“ nach historischen Vorbildern und geschichtlichem Lehrstoff zuzuschreiben, „denn es geht heute wieder darum, revolutionäre Organisationen zu gründen, der Barbarei des Kapitalismus endlich ein Ende zu setzen“, rechtfertigt der Herausgeber die von ihm offenbar geplante Edition der politischen Schriften Münzenbergs. Der vorliegende erste Band traf eine „charakteristische Auswahl aus seinem propagandistischen Werk“.

Zum Abdruck gelangten 21 publizistische Beiträge Münzenbergs aus der Zeit von 1919 bis 1940, beginnend mit einer Auseinandersetzung des damaligen KP-Linken mit Kautsky um das Weitertreiben der Revolution. In einem Beitrag von 1925 gab Münzenberg „Winke aus der Praxis für die Praxis proletarischer Fimpropaganda“. 1928 setzte er sich in einer vehementen Rede im Reichstag, seiner einzigen größeren Reichstagsrede, mit der „Klassenjustiz“ auseinander. Während der Hungerkatastrophe in der Sowjetunion 1921 beauftragte Lenin seinen alten Kampfgefährten Münzenberg, eine Organisation für eine internationale Hilfskampagne zu schaffen, aus der die Internationale Arbeiterhilfe (IAH) erwuchs. Zwei abgedruckte Auszüge aus Münzenbergs Rechenschaftsberichten „5 Jahre IAH“ und „10 Jahre IAH“ geben Einblick in die Organisation und ihre Tätigkeit. Große Summen wurden durch Sammlungen, kulturelle Veranstaltungen, Umzüge usw. zuerst für das hungernde Rußland und später auch für in Not geratene Arbeiter in anderen Ländern aufgebracht. Das Sekretariat des IAH, von Münzenberg geleitet, wurde Ansatz weiterer Unternehmen – um das Ansehen der Sowjetunion international zu heben – unter dem

Namen „Münzenberg-Konzern“ in der Öffentlichkeit attackiert. Den Hauptteil des vorliegenden Bandes bildet die reichlich um ein Drittel gekürzte Fassung des in der Pariser Emigration 1937 erschienenen Münzenberg-Buches „Propaganda als Waffe“, einer mehr tagespolemischen Auseinandersetzung mit der NS-Propaganda und ihren Methoden, ein Buch, das zu seiner Zeit großes Aufsehen erregte. Seine Absicht war es, die Herausforderung der NS-Propaganda durch eine offensive, organisierte Gegenpropaganda zu bekämpfen. Am Schluß des Bandes wurden ausgewählte Artikel Münzenbergs aus den Jahren 1938 bis 1940 – nach seinem Austritt aus der KP – abgedruckt mit Attacken gegen die sowjetische Führung. Auf der Flucht aus Paris im Juni 1940 wurde Münzenberg von unbekannter Hand ermordet.

Neues förderte die Edition nicht zutage, zumal es auch gar nicht in der Absicht des Herausgebers lag, eine wissenschaftliche Ausgabe der Schriften Münzenbergs zu besorgen. Es fehlt ein textkritischer Apparat, der aber auch gerade deshalb angebracht gewesen wäre, weil politische Theorie und Praxis eines Arbeiterführers nicht losgelöst vom realen zeitgeschichtlichen Hintergrund und den agierenden Personen diskutiert werden kann. Die Einführung des Herausgebers, eine interessante Interpretation von Klassenkampfstrategie aus neuer linker Position, kann das Fehlende nicht ersetzen. Es bleibt das Verdienst, einen Mann in die Erinnerung gerufen zu haben, dessen Weggenossen sich größtenteils in Schweigen hüllen, wenn sie während und nach dem Kriege und noch heute auf Münzenberg angesprochen wurden. Nachwehen des Stalinismus?

Willi A. Boelcke

Volksfrontpolitik, ihre Ursachen und Folgen am Beispiel Frankreichs und Spaniens. Artikel aus dem „Internationalen Klassenkampf“ von 1935 bis 1939. Hrsg. und eingeleitet von der Gruppe Arbeiterpolitik. – Bremen 1974. 92 S.

Die von der Bremer „Gruppe Arbeiterpolitik“

herausgegebene Broschüre enthält nicht nur Einschätzungen zur Volksfrontpolitik in Spanien und Frankreich, sondern auch eine allgemeine theoretische Kritik an der Volksfront-Strategie der Komintern und eine Darstellung ihrer Auswirkungen auf die antifaschistische Bündnispolitik der deutschen KP. Die einzelnen Aufsätze sind im Organ der „Internationalen Vereinigung der kommunistischen Opposition“ erschienen, das von 1935 bis 1939 unter dominierender Beteiligung der deutschen KPO-Führung in Paris erschienen ist (leider sind in diesem Nachdruck die Fundstellen in der schwer zugänglichen Original-Zeitschrift nicht exakt aufgeschlüsselt).

Sowohl in den Kommentaren zu den Problemen und Resultaten der Volksfrontpolitik in Spanien und Frankreich, als auch in der allgemeiner entwickelten Kritik der zentralen Annahmen dieser seit dem 7. Weltkongreß von 1935 offiziell propagierten Komintern-Strategie wird deutlich, wie schematisch und nichtssagend es ist, die KPO und ihre internationalen Gesinnungsgenossen gemäß der Komintern-Terminologie einfach als „Rechts-Opposition“ in ein unausgewiesenes Rechts-Links-Spektrum einzustufen. Denn ihrem eigenen Selbstverständnis nach kritisierte die KPO die Komintern-Linie von einer eigenständigen Position aus, aus deren Perspektive die Politik der KPD, nach der politischen Abweichung vom KPO-Verständnis marxistisch-leninistischer Theorie und Strategie, einmal von rechts und einmal von links kritisierbar erscheint. So führt die KPO auch die verschiedenen Fehler, die sie der Komintern vorrechnet, auf dieselben methodischen Abweichungen von einer materialistischen Analyse der konkret-historischen Situation zurück. Am deutschen Beispiel: sowohl die ultralinke Theorie vom „Sozialfaschismus“, die die KPO in der Zeit vor 1933 als wesentliches Hindernis für eine erfolgreiche antifaschistische Einheitsfront der deutschen Arbeiterklasse analysiert hat (vgl. dazu die einschlägigen Aufsätze in „Gegen den Strom“, die teilweise abgedruckt sind in: *Der Faschismus in Deutschland*, hrsg. von der Gruppe Arbeiterpolitik, EVA

Frankfurt 1973, S. 161 ff.) als auch die „ultrarechte Politik der Volksfront“ resultiert in den Augen der KPO aus einem klassenanalytischen, also letztlich theoretischen Defizit. So habe die Sozialfaschismus-Theorie den besonderen Klassenstandpunkt des Proletariats nur in Form eines allgemeinen Bekenntnisses vertreten und jedes aktuelle, taktisch abgestimmte Eingreifen in die „konkreten Ereignisse des Tages“ verhindert. Umgekehrt führe die Volksfrontpolitik nach 1935 dazu, daß in der kommunistischen Tagespolitik die besondere Klassenpolitik des Proletariats „in einem Meer vulgärdemokratischer Phrasen verschwindet“, weil die Komintern es nicht geschafft habe, „die Haltung der nichtproletarischen Klassen der Gesellschaft nicht aufgrund der guten oder schlechten Absichten ihrer politischen Vertreter . . . sondern aufgrund ihrer Klassenlage“ abzuschätzen (S. 8). Die illusionäre Bündnispolitik stehe dabei im Zusammenhang mit einer falschen Analyse des Faschismus, wie sie auch noch in der Dimitroff-Formel des 7. Weltkongresses zum Ausdruck komme. Denn als „Diktatur der am meisten imperialistischen, am meisten chauvinistischen Elemente des Finanzkapitals“ erscheine der Faschismus an der Macht nur als Werk der größten Großkapitalisten (in Frankreich: der berühmten 200 reichen Familien) und nicht, wie die KPO es für adäquat hält, als „eine Form der Herrschaft der Bourgeoisie als Klasse“ unter bestimmten Bedingungen der kapitalistischen Krisenentwicklung, die zwar spezifische, wegen der Krisenhaftigkeit des Kapitalismus aber immer wieder mögliche sind.

An dieser Frontstellung zur Faschismus-Definition der Komintern wird einerseits deutlich, daß die Faschismus-Analyse der KPO nichts weniger als jene falsche „Mittelstandstheorie“ vom faschismusträchtigen „Bündnis“ zwischen Kleinbürgertum und Bourgeoisie darstellt, als die sie auch heute noch von unkritischen Vertretern der Komintern-Tradition blindlings behauptet wird.¹

1 Vgl. neuerdings wieder: Reinhard Opitz, *Über die Entstehung und Verhinderung von*

Andererseits macht diese richtige Kritik die praktischen Konsequenzen für die antifaschistische Bündnispolitik, wie sie in der Volksfront-Kritik der KPO zum Ausdruck kommt, nicht schon automatisch richtig und akzeptabel. Zumindest für Deutschland ging die Kritik der KPO implizit davon aus, daß die etablierte und zum Zeitpunkt von 1936 zu ihrer extrem terroristischen Gestalt entwickelte faschistische Diktatur noch *von innen her* bekämpft und zersetzt werden konnte. Daß eine solche Strategie erfolgreich aber nicht zu entwickeln war, lag weniger an der von der KPO kritisierten Bündnispolitik der Emigranten- und Widerstandsorganisationen der Arbeiterbewegung, als vielmehr an der brutalen Liquidierung ihrer Organisationen im Herrschaftsbereich der NS-Diktatur. Die Volksfront-Strategie der Komintern entsprach deshalb – zumindest objektiv – der späteren wirklichen Bündnis constellation, die durch das imperialistische Programm des Hitler-Faschismus zusammengebracht wurde und die schließlich im Zweiten Weltkrieg den deutschen Faschismus besiegt hat. Die ebenfalls außerordentlich heterogene „internationale Volksfront“ gegen den Faschismus läßt so den Opportunismus-Verdacht der KPO zumindest gegenüber den deutschen Kommunisten und der Deutschland-Politik der Komintern als ziemlich unrealistisch und ex post als sektiererisch erscheinen. Demgegenüber erscheint die Kritik der französischen bzw. spanischen Entwicklung diskutabel. Handelte es sich hier doch um das Problem, in welcher Bündnis constellation ein Erfolg der faschistischen Diktatur, sei es im spanischen Bürgerkrieg, sei es in den politischen Auseinandersetzungen der französischen Republik, abzuwenden war.

In dieser Problematik bleibt die KPO-Kritik auch deshalb hochaktuell, weil sie die

Faschismus, in: *Das Argument* Nr. 87 (November 1974), insb. S. 575 ff., sowie die DDR-Autorin Elfriede Lewerenz, *Die Analyse des Faschismus durch die Kommunistische Internationale*, Berlin (DDR) 1975, S. 40 ff. Beide Autoren beschränken sich darauf, den frühesten Thalheimer-Aufsatz auszuschlachten, statt die faschismusanalytischen Schriften der KPO in ihrer Gesamtheit zu berücksichtigen.

Tendenz als Gefahr benennt, die taktische Einstellung auf eine unmittelbar drohende Gefahr in eine für die einzelnen Kommunisten undruckschaubare strategische Umorientierung umzumünzen, ohne sich Rechenschaft über das Verhältnis von allgemeinen und konkreten Bedingungen dieser Umorientierung abzulegen. Damit thematisiert die KPO eine Problematik, die auch nach dem Ende der Komintern für die kommunistischen Parteien und ihre strategischen Diskussionen historisch noch nicht ad acta gelegt ist.

Die für die innerkommunistische Auseinandersetzung der 30er Jahre äußerst instruktive Kritik der KPO bleibt allerdings auf einer lediglich moralischen Ebene, weil sie die Entwicklung der Komintern-Politik lediglich idealistisch auf den „Verrat der Stalinclique“ (vgl. S. 46) an den kommunistischen Prinzipien zurückführt, ohne die innersowjetische Entwicklung und die Veränderung der internationalen Kräfteverhältnisse durch das massive Auftreten eines faschistischen Lagers so konkret zu analysieren, wie es ihrem eigenen theoretischen Anspruch eigentlich entsprechen würde.

Niels Kadritzke

HAHN, Manfred: *Präsozialismus: Claude-Henri de Saint-Simon. Ein Bericht* (= Texte Metzler, 14). – Stuttgart: Metzler 1970. 76 S.

Manfred Hahns Arbeit ist die erste, die den Stand der bisher unkoordinierten und problematischen Saint-Simon-Forschung aufarbeitet und überhaupt einmal die Primär- und Sekundärliteratur korrekt bibliographiert. Daß dieses Ergebnis mühevoller und gründlicher Forschung nur 76 Seiten umfaßt, beruht auf einer sprachlich wie methodisch klaren Darstellung, welche sich einer im besten Sinne historisch-materialistischen theoretischen Klärung verdankt. Das Bändchen weist insofern auch als theoretischer Beitrag über die bisherige Forschung hinaus. Es stellt gleichwohl für den, der kein Saint-Simon-Spezialist ist, eine

gute und spannende Einführung in Saint-Simon bzw. eine geeignete modellhafte Wissenschaftskritik dar. Hahn nimmt Saint-Simon als Theoretiker ernst. Er gibt die lange tradierten Vorwürfe der Oberflächlichkeit, Phantasterei usw. an deren Urheber zurück. Substantiiert kritisiert er die ungeschichtlichen Vereinnahmungen, die Saint-Simon nach seinem Tode 1825 als Ideologen des entwickelten Kapitalismus, des katholischen Christentums, der faschistischen, reaktionären oder sonst antisozialistischen Klassenharmonie begriffen oder ihn (vulgärmarxistisch) einem platten Utopismus, einem entwickelteren Sozialismus oder wenigstens einem Frühsozialismus zuzuordnen wollten. Diese Fehlurteile erklärt Hahn daraus, daß der bisherigen Saint-Simon-Forschung weitgehend das „breite Fundament geschichtlicher Analyse“ fehlte (S. 50), und teilweise auch daraus, daß mit Saint-Simon eine bestimmte, kritische, politische und sozialwissenschaftliche Denktradition zu leugnen oder zu neutralisieren war.

Aufgrund einer adäquaten sozialgeschichtlichen Zuordnung begreift Hahn – die wichtigste Strömung Forschung weiterführend – Saint-Simon als einen Präsozialisten: einen Vorläufer des Sozialismus, der noch die Hoffnungen der Aufklärer und der anti-feudalabsolutistischen Bürger teilte, daß die industrielle Gesellschaft dem Wohl aller Klassen – auch dem der besitzlos-arbeitenden – dienen werde; der sich aber – freilich überwiegend in der idealistischen, aber auch historisch adäquaten Form der Aktion für das Proletariat statt durch das Proletariat – der Arbeiterklasse zuschlug, als nach den napoleonischen Kriegen die neue, nachfeudale Klassenspaltung zwischen Kapitalisten und Lohnarbeitern gesellschaftlich wichtiger wurde als ihre gemeinsame Front gegen den Feudalabsolutismus. Hahn macht klar, daß die für die Nachwelt verführenden Mehrdeutigkeiten Saint-Simons nur der ambivalenten sozialhistorischen Realität zu verdanken sind, die dieser vom amerikanischen Bürgerkrieg und der französischen Revolution bis zur Restauration und zum Aufbrechen innerkapitalistischer Krisen teilnehmend

erfuhr. Hahns den fortgeschrittensten Wissenschaftsstand zusammenfassende These könnte lauten: mit den Utopien der bürgerlichen Klasse gegen die Realitäten der bürgerlichen Klasse.

Was Hahn vielleicht zu knapp herausarbeitet, ist die Differenz zum englischen *laissez-faire*-Liberalismus (des ja auch nicht kapitalistenfreundlichen Adam Smith). Saint-Simon lebte in einer sozio-ökonomisch weniger entwickelten Gesellschaft, die aber gerade deswegen auf mehr planende und kontrollierende Industrialisierungshilfe angewiesen war – wie allgemein an den kontinentaleuropäischen absoluten Staaten zu beobachten. Saint-Simon nahm dieses planende, antianarchische Moment des Ancien Regime auf, indem er freilich an die Stelle einer staatlichen Planung eine gesellschaftliche setzen wollte. Er sah hier, als „scharfsichtiger Theoretiker der aufstrebenden bürgerlichen Gesellschaft“ (S. 9) auch hochorganisierte, finanzkapitalistische und technostrukturelle Entwicklungen voraus, die erst sehr viel später weltgeschichtlich dominant wurden. Diese Strukturen stellte sich Saint-Simon zunächst zwar auch hierarchisch vor, jedoch mit der – ebenfalls aus der Auseinandersetzung mit dem Ancien Regime gewonnenen – Perspektive der Ablösung der Herrschaft von Menschen über Menschen durch die Verwaltung von Sachen. Die genialen Antizipationen Saint-Simons haben die linken Hegelianer, besonders Eduard Gans, sowie Karl Marx und Friedrich Engels ernsthaft beeindruckt und sicher auch in ihrer Entwicklung beeinflusst. Es ist Hahns Verdienst, diese Beziehung noch einmal herausgearbeitet und als Feld künftiger Forschung gekennzeichnet zu haben.

Michael Vester

WALDENBERG, Marek: *Wzlot i Upadek Karola Kautskyego. Studium z historii myśli społecznej i politycznej* (Aufstieg und Fall Karl Kautskys. Studie zur Geschichte der gesellschaftlichen und politischen Ideologie), 2 Bde. — Krakow: Wydawnictwo literacki. 1972. 654 und 682 S.

Wie aus der Überschrift hervorgeht, ist dieses voluminöse Werk in polnischer Sprache geschrieben und somit den Lesern der IWK im allgemeinen nicht zugänglich. Wenn es dennoch hier besprochen wird, so deshalb, um auf den beschämenden Umstand hinzuweisen, daß kein deutscher Wissenschaftler diesem einzigartigen Lehrer und Vermittler zwischen Marx und uns eine ähnlich ernsthafte, gründliche und kenntnisreiche Arbeit gewidmet hat wie der obgenannte polnische Professor der Jagellonischen Universität in Krakau. Auch 1970 hat er ein Buch über Kautsky veröffentlicht.¹ und nach dem hier besprochenen Buch ist noch eines erschienen, das Kautskys publizistische Tätigkeit seiner letzten fünfzehn Jahre behandelt. Waldenberg will keine Biographie geben, obwohl auch diese ausreichend behandelt wird. Die Absicht dieser Kautsky-Bücher ist es, die ideologische Entwicklung dieses österreichisch-deutschen Gelehrten und Sozialdemokraten genauestens zu untersuchen, in ihrem Verlauf zu verfolgen und — zu bedauern.

Dabei sei vom Rezensenten noch auf den Umstand hingewiesen, daß ein Verfasser, der in einer Weltsprache wie etwa Deutsch oder Englisch schreibt, von vornherein mit einem größeren Leserpublikum rechnen kann. Ein Verfasser mit z.B. slavischer Sprache hat dagegen seinen westlichen Kollegen die Möglichkeit voraus, aus dem reichen Schrifttum der polnischen, russischen etc. Sprachen schöpfen zu können, ist jedoch im Westen unlesbar. Vielleicht

wäre es angebracht, von Zeit zu Zeit Übersichten über neue Erkenntnisse aus dem Gebiete der Geschichte der Arbeiterbewegung fremdsprachiger Autoren erscheinen zu lassen.

Waldenberg teilt die ideologische Entwicklung Kautsky in fünf Abschnitte, und zwar 1.) in die Zeit von etwa 1875 bis zu den Anfängen der 80er Jahre, 2.) von da an bis zum Jahre 1910, 3.) von 1910 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, 4.) vom September 1914 bis zur russischen Oktoberrevolution und 5.) vom November 1917 bis zum Ableben Kautskys 1938. Im vorliegenden Buch befaßt er sich mit Kautskys aktivster und reifster Zeit von 1890 bis 1922.

Von jeder einzelnen Publikation Kautskys aus der genannten Zeit wird nicht nur eine Inhaltsangabe gegeben, sondern es werden auch die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse und außerdem noch oft die persönlichen Umstände Kautskys zur Zeit der Niederschrift angeführt. Eine besondere Würze der Darstellung bieten die zahlreichen und oft sehr ausführlichen Zitate aus Briefen an und von Kautsky, insbesondere aus dem Briefwechsel mit seinen österreichischen Gesinnungsfreunden Victor Adler, Otto Bauer wie auch mit seinen russischen Freunden Axelrod und Plechanow sowie mit Bernstein. Das Amsterdamer Kautsky-Archiv enthält über 12.000 Briefe, aus denen wir hier einiges erstmalig erfahren. So interessant sie auch sind, so bieten sie doch keine überraschenden neuen Einsichten, wie das von Briefen oft (und zu Unrecht) erwartet wird. Sie geben meist nur eine persönliche Note wieder, zeigen den Grad der Anteilnahme des Briefschreibers an einem gewissen Ereignis, fügen noch einige unbekannte Reflexionen zu den bekannten hinzu. Sie sind oft wertvoll für die Biographie, werden aber, meines Erachtens, als geschichtliche Dokumente stark überschätzt.

Der erste Band, der gleichzeitig auch der erste Teil des dreiteiligen Werkes ist, wurde vom Autor mit dem Titel „Der Papst des Marxismus“ versehen, da „man“ ihn so

1 Marek Waldenberg, *Myśl polityczna Karola Kautskyego w okresie sporu rewizjonizmem (1898 - 1909)*, [Der politische Gedanke Karl Kautskys in der Zeit des Revisionismusstreites (1898 - 1909)], Kraków 1970.

oder auch als den „Roten Papst“ bezeichnet habe. Waldenberg will damit die enorme Bedeutung Kautskys als richtungsgebender Ideologe der SPD wie auch der Sozialistischen Internationale kennzeichnen. Während aber anderen größeren Gestalten, wie etwa Rosa Luxemburg, schon umfangreichere Arbeiten gewidmet worden seien, wäre dies bei Kautsky nicht der Fall. Und was im Westen über ihn geschrieben worden sei, wäre zum Großteil unzutreffend. Kautsky hat keine gute Presse im Westen, meint Waldenberg. Immerhin ist er der Meinung, daß Kautskys Verdienste gewürdigt werden müßten, auch wenn er „in der entscheidenden Stunde der deutschen Arbeiterklasse“ versagt habe. Denn Waldenberg will seine Arbeit als Beitrag zur „marxistischen Geschichte des marxistischen Gedankens“ verstanden wissen.

Waldenberg fertigt nicht nur die alten Kautsky-Kritiker ab, etwa einen Korsch, sondern auch die neueren wie Matthias und Steinberg, die da glauben, erst sie hätten die Marxsche Lehre richtig interpretiert. Er verweist dabei auch auf Lenin, der Kautsky, nachdem er ihn bereits zum „Rene-gaten“ erklärt hatte und ihn auch schon persönlich „haßte“, dennoch als Marxisten und Verbreiter des Marxismus anerkannte. Ja, er habe sogar Anfang der zwanziger Jahre eine Anzahl älterer Werke Kautskys ins Russische übersetzen lassen, wofür ein „sehr hohes Honorar“ ausbezahlt worden sei. Der Druck der Gesammelten Werke Kautskys in Rußland wurde allerdings Ende der zwanziger Jahre unterbrochen. Nachdem nun Waldenberg den Gegenstand seiner Monographie ins rechte Licht gerückt hat, beginnt er mit der Analyse von Kautskys Arbeiten in einem Kapitel, das die bezeichnende Überschrift „Die Einführung des Marxismus in die Sozialdemokratie“ trägt. Es beginnt mit dem Erfurter Programm, geht anschließend auf Kautskys Polemik gegen Vollmar ein, woran sich die Darstellung von Kautskys Stellungnahme zu Parlamentarismus, Revolutionen, Agrarfragen und zu Polens Unabhängigkeit reiht, all dies vorwiegend anhand von Artikeln in der „Neuen Zeit“. Einen besonders breiten Raum nimmt

die Darstellung des Hauptthemas des ersten Bandes ein: Kautskys Kampf gegen den Revisionismus. Dieser gibt Kautsky auch den Anstoß, eine Reihe von Problemen neu zu durchdenken, entweder in Anlehnung an die Lehren der alten Meister oder auch durch schöpferische Weiterentwicklung derselben. In dieser Besprechung werden uns nun von Waldenberg Kautskys Stellungnahmen zu den Gewerkschaften, zur Beteiligung von Sozialdemokraten an bürgerlichen Regierungen, zum wissenschaftlichen Charakter des Sozialismus (im Gegensatz zur Utopie), zur sozialen Revolution und zu den Massenstreiks gezeigt. Es wird betont, daß Kautskys Stellungnahmen zur russischen Revolution von 1905 Lenins ungeteilte Anerkennung findet. Dasselbe gilt für Kautskys „Weg zur Macht“ (1909), in dem nicht nur der parlamentarische Weg gezeigt wird. Doch rügt der Autor, daß in dieser Schrift die Eroberung der Macht durch den bewaffneten Aufstand keine Behandlung findet. Im sechsten und letzten Kapitel des ersten Bandes werden noch einige Auffassungen Kautskys zu sehr wichtigen Themen ausführlicher behandelt, wie die über die materialistische Geschichtsauffassung und die Tendenzen der kapitalistischen Wirtschaft, wobei die sogenannte Verelendungstheorie besonders berücksichtigt wird, und anderes mehr. Daran schließt Waldenberg Reflexionen darüber an, ob es richtig sei, Kautsky als Marxisten zu bezeichnen, was er bejaht.

Über die Person Kautskys kommt Waldenberg zu folgendem Urteil: Kautsky habe zwar keine große schöpferische wissenschaftliche Leistung erbracht, doch sei zu berücksichtigen, daß seine Zeit durch die Herausgabe der „Neuen Zeit“, durch Parteipflichtungen, durch viele Gäste eben stark in Anspruch genommen worden sei. Er habe aber große Verdienste, die anerkannt werden müßten. So sei er der erste gewesen, der auf die neuen Erscheinungen des kapitalistischen Zeitalters hingewiesen habe (auch in der Landwirtschaft), auf die Gefahren des Kolonialismus, des Wettrüstens, des Herannahens eines Krieges. Er war es

auch, der auf die wachsende Tendenz zur Bildung nationaler Staaten hinwies, wie auch darauf, daß sich das Zentrum der Revolution nach Rußland verschoben habe. Auch habe er als erster auf die neu entstehende Klasse der Intelligenzler hingewiesen. Wenn ihm Dogmatismus vorgeworfen wird, meint Waldenberg, so sei dieser verständlich gewesen, weil die Situation in Mittel- und Westeuropa die Arbeiterklasse dahin geführt habe, den Sozialismus in der gegebenen Gestalt zu akzeptieren, während die Situation in Rußland eher Impulse zur Weiterentwicklung der marxistischen Ideen gegeben habe. Dagegen treffe der gegen Kautsky erhobene Vorwurf der Intoleranz eher zu, da die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Bernstein, Rosa Luxemburg und Mehring zum Abbruch der bisherigen Freundschaften führten; sei ihm doch, wie er einmal Victor Adler geschrieben hat, die Treue zur Sache wichtiger als die zur Person.

Der zweite Band enthält in seinem ersten Drittel den zweiten Teil des Buches, der „Der Zentrist“ betitelt ist. Durch das Entstehen eines linken Flügels in der SPD ist Kautsky in die Mitte gerückt. Dieser Teil, der die Zeit von 1910 bis zum Krieg umfaßt, scheint mir weniger gelungen als der vorhergehende und der nachfolgende. Nach einer Analyse der allgemeinen Lage in Deutschland sowie der Polemiken Kautskys mit einer Reihe von Personen über eine Reihe von Problemen bemüht sich der Autor, den beginnenden Wandel der Ansichten Kautskys darzustellen.

Diese Polemiken waren von Kautsky fast nur mit Vertretern der Linken geführt worden, da er zu dieser Zeit ihre Ansichten als gefährlicher ansah als die der Rechten. Das hatte auch zur Folge, daß er sich selbst immer mehr von der Linken entfernte. Waldenberg stellt uns nun die Polemik mit Lensch, Pannekoek, Mehring, aber besonders eingehend die mit Rosa Luxemburg dar. Dabei wird wieder eine große Anzahl von Problemen behandelt, etwa: Massenaktionen, Massenstreiks, Imperialismus, Kolonialismus, Stellung zu Krieg, zur Revolution, Fragen der Taktik, Beurteilung der gegebe-

nen politischen Lage und der Entwicklungstendenzen.

Hatte Kautsky früher von der Unvermeidlichkeit eines Kriegausbruches mit darauf folgender Revolution gesprochen, ist er jetzt dessen nicht mehr so sicher, ja, nach dem Wahlsieg von 1912 erwägt er immer mehr die Machtübernahme auf parlamentarischem Wege. Und das Eintreten der Revolution scheint ihm jetzt nicht mehr so nahe bevorstehend wie bisher. Das sei wohl auch der Grund, weshalb er sich keine Gedanken für die Zeit nach dem Siege gemacht habe.

Die Polemiken Kautskys riefen auch das Interesse vieler in- und ausländischer Parteifreunde hervor, die Waldenberg schon deshalb heranzieht, um seine These vom Wandel der Ansichten Kautskys zu untermauern. Vor allem weist er dabei auf Lenin hin, der jetzt auch seine Unzufriedenheit darüber geäußert hat, daß Kautsky auf Seiten der Menschewiki steht. Besonders aber wirft ihm Lenin „Opportunismus“ in seiner Stellung zum kapitalistischen Staat und zur Machtergreifung vor. Und nach längeren Ausführungen über die Faktoren von Kautskys „Evolution“ (ein Lieblingsausdruck Waldenbergs) weist er darauf hin, daß Kautskys Voraussage über das Verhalten der Massen im Falle kriegsrischer Verwicklungen zutreffender war als die der Linken.

Im dritten Teil der Arbeit setzt sich Waldenberg mit Kautskys Ansichten in der Zeit des Ersten Weltkrieges, der russischen Oktoberrevolution und der ersten Nachkriegszeit auseinander. Nach Waldenberg trägt Kautsky die Hauptschuld an den bekannten Abstimmungsergebnissen vom 3. und 4. August, da er im Parteiausschuß (allerdings mit gewissen Verkläuterungen) zu ihnen geraten hat. Dabei handelten die deutschen Sozialdemokraten im Einklang mit der Resolution der Internationale für den Fall eines Angriffskrieges, und sie glaubten sich angegriffen. Trotzdem wird dies Kautsky übelgenommen wie auch der Umstand, während des Krieges nichts unternommen zu haben, um den Krieg zur Beseitigung des kapitalistischen Systems auszunützen (wie es die gleiche Resolution

forderte). Wohl befaßte sich Kautsky jetzt schon mit Friedensproblemen, aber niemals mit der sozialistischen Revolution (vielleicht wegen der Kriegszensur?) Sehr eingehend werden die nun eingetretenen Ereignisse besprochen, insbesondere die Wandlungen in der SPD, Kautskys Stellung zur Partei und die Oktoberrevolution. Diese wurde von der deutschen Sozialdemokratie in erster Linie in der Hoffnung auf baldigen Frieden freudig begrüßt, aber nicht als Signal für eine deutsche Revolution. Und sie brachte eine Reihe von schwierigen Problemen, zeigte es sich doch, daß die Geschichte nicht so gradlinig verläuft, wie angenommen worden war. Die Frage, ob die sozialistische Gesellschaft in einem so rückständigen Land wie Rußland Aussicht auf Erfolg haben könne, wurde, wie uns Waldenberg mitteilt, schon zweimal von Marx selbst beantwortet. So schrieb Marx an Vera Sassulitsch, was allerdings erst 1924 bekannt wurde, daß, wenn man in Rußland die Dorfgemeinschaften erhalten könne, unter Umständen ein direkter Übergang zur sozialistischen Gesellschaft ohne eine kapitalistische Phase denkbar wäre. Während, nach Waldenberg, eine ganze Reihe in- und ausländischer Sozialisten die Machtergreifung der Bolschewiki mehr oder minder begrüßten, trat Kautsky ihr von Anfang an unfreundlich entgegen. Statt durch seine Schriften eine revolutionäre Stimmung zu entfachen, statt mit einer deutschen Revolution der russischen zu Hilfe zu kommen, befaßte sich Kautsky weiter mit Problemen des Friedens, der Übergangswirtschaft und der Sozialisierung. Hatte er aber früher gemeint, diese müsse allgemein sein, so fand er in dieser Zeit nur wenige Zweige der Wirtschaft geeignet für eine Vergesellschaftung. Die deutsche Arbeiterklasse scheint Kautsky noch nicht reif zur Machtübernahme, dazu sei die Arbeiterpartei zu zersplittert, die Wirtschaft zu zerrüttet. Er bemüht sich jetzt um die Vereinigung der USPD mit der SPD, nicht aber mit der Spartakusgruppe und beschäftigt sich mit dem Wiederaufbau. Auch meinte Kautsky, setzt Waldenberg seine Anklagen fort, daß dort, wo der Sozialismus sich nur mit Gewalt durchzusetzen

vermöge, dessen Zeit noch nicht gekommen sei. Und er behauptete, ebenfalls im Gegensatz zu früheren Ansichten, die demokratische Republik mit parlamentarischer Mehrheit der Arbeiterklasse sei eine Voraussetzung für die Machtergreifung.

Waldenberg meint, daß Kautsky in dem Moment, als in Deutschland eine revolutionäre Stimmung entstand, „die Revolution nicht wollte“. Seine Publikationen seien darauf gerichtet gewesen, die Revolution zu hemmen. Und wenn Kautsky auch jetzt noch die These vom unausbleiblichen Kommen der sozialistischen Gesellschaft verkündete, so war er doch anderer Ansicht über ihre Form und den Zeitpunkt ihres Kommens. Er scheute auch nicht mehr vor Koalitionen mit bürgerlichen Parteien zurück. In der Frage der Diktatur des Proletariats äußerte er Ansichten, die von Marx und Engels abwichen.

Nach recht weitschweifigen Ausführungen über Kautskys Ansichtsänderungen, wobei wieder Stimmen maßgeblicher Persönlichkeiten herangezogen werden, gipfelt die Kritik in der Behauptung, daß Kautsky die Verantwortung dafür trage, daß im Nachkriegsdeutschland die Chance einer sozialistischen Revolution ungenützt vertan worden sei.

Die Ursachen von Kautskys „Evolutionen“ erklärt der Autor vorwiegend damit, daß er mit zunehmendem Alter immer weniger revolutionäres Temperament besessen hätte. Dazu komme noch, daß die SPD in der Nachkriegszeit immer mehr nach rechts gegangen sei und er nicht mehr die Kraft gehabt habe, gegen den Strom zu schwimmen. In einer revolutionären Situation wäre er mehr daran interessiert gewesen, diese zu erläutern, als in sie einzugreifen. Kautsky selbst meinte, wie Waldenberg hervorhebt, er habe sich nicht geändert, er sei ein „unverbesserlicher Marxist“ geblieben, es wären die Zeiten, die sich geändert hätten. Waldenberg schließt seine Ausführungen pathetisch mit den Worten: „Es war seine persönliche Tragödie, aber was wichtiger ist, sie war zugleich ein Teil der Tragödie der internationalen Arbeiterbewegung der Zwischenkriegszeit“.

Dem Berichterstatter über dieses Buch scheint es jedoch, daß Kautskys zunehmend weniger positive Haltung gegenüber den Vorgängen in Rußland und seine Zurückhaltung gegenüber revolutionären Bewegungen in Deutschland in erster Linie auf das Verhalten der Bolschewiki und auf die Vorgänge in der sowjetrussischen Gesellschaft zurückzuführen sind.

In diesem dritten Teil des Buches, das in Anlehnung an Lenin „Der Renegat“ betitelt ist, zeigt der Autor kein Verständnis dafür, wie schmerzlich die Spaltung der Internationale auf die Sozialdemokratie gewirkt haben muß und wie sie die vielen Wortbrüche empfinden mußte. Das gleiche gilt für andere Vorgänge, durch die sich die Kluft zwischen beiden Strömungen ständig erweiterte, etwa für den durch die Bolschewiki vorgenommenen Bedeutungswandel von Begriffen wie Demokratie und Frieden, aber auch für die gesamte Entwicklung in Sowjetrußland selbst.

Die Sozialdemokraten riefen nicht nur „Nie wieder Krieg“, sondern auch „Hände weg von Sowjetrußland“, sie sammelten 1921 für das hungernde Rußland. Sie freuten sich über jeden Fortschritt bei Erfüllung des Fünfjahresplanes, schauderten aber über die Erscheinungen der Diktatur, über die Moskauer Prozesse, den Personenkult, die Arbeitslager.

Wir, die wir Kautsky überlebt haben, dem es vergönnt war, nicht mehr die weitere Entwicklung mitanzusehen und miterleben zu müssen, nicht den Pakt mit Hitler, nicht Katyn, nicht die gewaltsame Bolschewisierung von halb Europa, wir verstehen jetzt, ein halbes Jahrhundert später, umso besser seine Ablehnung der gewaltsamen Einführung des Sozialismus in ein rückständiges Land, seine Forderung nach der Reife eines Landes als Voraussetzung einer sozialistischen Gesellschaft, die diesen Namen auch verdient. Und so finden wir, daß uns Kautsky ein wahrer Lehrer war.

Herrn Waldenberg aber hätte es geziemt, in aller Ehrfurcht vor dem Manne, dem er selbst auch vieles verdankt, dieser Arbeit über Kautsky einen weniger reißerischen Titel zu geben. — Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß der deutsche Leser im An-

hang des zweiten Bandes eine Zusammenfassung in deutscher Sprache findet. Sie gibt jedoch, trotz der guten deutschen Übersetzung, keine richtige Vorstellung von der Reichhaltigkeit des Buches, sondern wirkt dozierend und langweilig.

Wanda Lanzer

STEHR, Uwe: Vom Kapitalismus zum Kommunismus. Bucharins Beitrag zur Entwicklung einer sozialistischen Theorie und Gesellschaft (= Studien zur modernen Geschichte 9). — Düsseldorf: Bertelsmann 1973. 132 S.

Noch immer gibt es in der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern keine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Auffassungen des bedeutenden Marxisten und Revolutionärs Nikolaj Bucharin. Im „Westen“ ist die Literatur über Bucharin recht spärlich: neben der Biographie von A.G. Löwy sind hier die verdienstvollen Arbeiten von Sidney Heitman und Peter Knirsch zu nennen. Hierzu gesellt sich nun die vorliegende Studie, in der eine Zusammenfassung der Bucharinschen Theorien beabsichtigt wird. Dabei geht es Uwe Stehr „nicht darum, Bucharins Theorie in ihrer chronologischen Entstehung zu verfolgen“ und „weniger um die Darstellung einzelner, Bucharin miteinbeziehender historischer Zusammenhänge, sondern um die historische Verarbeitung dieser Zusammenhänge“ (S. 10). Diese Verarbeitung geschieht in drei Kapiteln: Imperialismustheorie, Revolutionstheorie und Transformationstheorie. Vorher schildert Stehr „Bucharins Dialektik“ (S. 18): Die Gleichgewichtstheorie.

Darin entwickelt Bucharin den Gedanken, ein System (z.B. die Gesellschaft) bestehe aus Elementen (z.B. Klassen) und sei von einem Milieu (anderen Elementen der Natur) umgeben. Zwischen diesen Bereichen entfalte sich die dialektische Bewegung: Gleichgewicht, Störung des Gleichgewichts, Wiederherstellung des Gleichgewichts auf neuer Grundlage. Dabei unterscheidet er

ein äußeres Gleichgewicht Gesellschaft/ Natur und ein inneres zwischen den Elementen der Gesellschaft. An die Wiedergabe dieser Vorstellungen schließt Stehr eine Erwähnung des Leninschen „Scholastik“-Vorwurfs gegen Bucharin an. Schon vorher nennt er die Kritik von Georg Lukács und Oskar Negt an Bucharins „Mechanismus“. Während also einerseits die marxistische Kritik an Bucharins Gedanken angedeutet wird, so ist man andererseits erstaunt, daß Stehr eine Hauptquelle der philosophischen Auffassungen Bucharins nicht nennt, nämlich die Arbeiten des gerade in Lenins Bucharin-Kritiken so oft erwähnten Alexander Bogdanow. Bogdanow, als dessen Schüler sich Bucharin betrachtete, hatte u.a. in Anlehnung an Herbert Spencer schon lange vor Bucharin seine Überlegungen sowohl vom „Gleichgewicht“ als auch vom „System“ formuliert.

Dem Referat der philosophisch-methodologischen Überzeugungen Bucharins läßt Stehr eine Nachzeichnung von dessen Imperialismustheorie folgen. Hier fallen vor allem die Ähnlichkeiten mit Lenins Imperialismus-Begriff ins Auge, d.h. die Hervorhebung der Bedeutung von Staat, Monopolen und relativer Stabilisierung in diesem Stadium kapitalistischer Entwicklung. Die gesonderte Behandlung der Imperialismustheorie scheint angesichts der Eigenart des Gegenstandes angebracht, während die Trennung von Revolutions- und Transformationstheorie nicht einleuchtend wirkt, weil Bucharin den Prozeß der politischen Machtergreifung des Proletariats und die Einleitung der Übergangsperiode zur sozialistisch-kommunistischen Gesellschaft als Einheit versteht. Bei der Behandlung der Transformationstheorie unterscheidet Stehr nicht deutlich genug zwischen den Positionen Bucharins von 1917 bis 1922 und seiner späteren Stellung zum sozialistischen Aufbau, also dem Wandel vom „Linken“ zum „Rechten“ oder „Versöhnler“. Es ist nicht richtig, einfach zu behaupten, es gehöre zu Bucharins Transformationstheorie die Annahme, daß die Neue Ökonomische Politik „keinen strategischen Rückzug“ (S. 104) darstelle. Im September 1921 sah Bucharin sie jedenfalls noch in diesem

Sinne.¹

Störend wirkt, daß Stehr im Zusammenhang mit der Behandlung der unterschiedlichen Auffassungen Lenins und Bucharins über den Staatskapitalismus (S. 60 - 63) bei einem Zitat aus Lenins „Über die Naturalsteuer“ ausgerechnet die Worte „in bezug auf die Organisation eines wohlgeordneten Staatskapitalismus“² ohne Kennzeichnung wegläßt. Weiter verwundert, daß Stehr trotz beabsichtigter weitgehender Berücksichtigung Leninscher Fragestellungen für die Bucharinsche Transformationstheorie (S. 13) Lenins Bemerkungen zu Bucharins „Ökonomik der Transformationsperiode“ offenbar nicht zur Kenntnis genommen hat. Indes soll mit diesen kritischen Anmerkungen nicht bestritten werden, daß in Stehrs Studie wesentliche Teile von Bucharins Theorien sinnvoll systematisiert sind und daß ein wichtiger Anstoß zur weiteren Beschäftigung mit diesen Theorien gegeben wird. Dabei müßte man sich vor allem mit den von Stehr weniger berücksichtigten historischen und theoretischen Kontexturen Bucharinschen Denkens befassen.

Volker Gransow

DUTT, Rajani Palme: **Faschismus und soziale Revolution.** — Frankfurt/M.: Materialismus-Verlag 1972. 371 S.

Dutts Buch ist 1934 im englischen Original erschienen, wurde 1935 ins Russische übersetzt und spielte in den Diskussionen der Komintern zwischen der Etablierung der NS-Diktatur in Deutschland und dem 7. Weltkongreß eine wichtige Rolle. Ob diese *historische* Rolle eine so späte deutsche Übersetzung noch rechtfertigt, erscheint auch dem Verlag in seinem Vorwort nicht ganz unzweifelhaft. Denn das Buch

1 Vgl. Nikolaj Bucharin, Nachwort zur deutschen Ausgabe, in: ders., *Ökonomik der Transformationsperiode*, Reinbek 1970, S. 177 f.

2 Wladimir Iljitsch Lenin, *Über die Naturalsteuer*, in: ders., *Werke*, Bd. 32, Berlin 1970, S. 341 - 380, hier S. 351.

liefert für eine Analyse des Faschismus gewiß interessantes Material, das in vielen späteren Arbeiten nicht wieder berücksichtigt worden ist. Als Ansatz zu einer materialistischen Faschismustheorie ist es aber schon deshalb von geringem Wert, weil es unter begrifflicher Ambivalenz leidet, die den unentschiedenen Stand der Komintern-Diskussion von 1934 reflektiert.

Dies wird besonders im Hinblick auf zwei Probleme deutlich, die später von entscheidender Bedeutung für die kommunistische Konzeption des antifaschistischen Kampfes gewesen sind.

1. Dutt hat als einer der ersten Komintern-Theoretiker nach 1933 an die Resultate der ersten Phase ihrer Faschismus-Diskussion (1922/23) angeknüpft und die Bedeutung der faschistischen Massenbasis für die Erfassung der Besonderheit der faschistischen Diktatur hervorgehoben. Deutlicher noch als im vorliegenden Buch (hier insb. S. 76 ff.) hat er unmittelbar vor dem 7. Weltkongreß die Ansicht vertreten, die Frage der Massenbasis müsse „mit der grundlegenden Definition des Faschismus unmittelbar verknüpft werden“ (Rajani Palme Dutt, *Über einige Probleme des Faschismus*, in: *Die Kommunistische Internationale*, Jg. 1935, H. 11, S. 876). Konsequenterweise hat er auch auf dem Kongreß selbst auf einer grundlegenden Selbstkritik in dieser Frage bestanden, weil sie „im bedeutenden Maße die Effektivität unseres Kampfes gegen den Faschismus [bestimmt]“.

Diese Dimension der Komintern-Diskussion in Erinnerung zu rufen, ist schon deshalb wichtig, weil sie in der geläufigen Dimitroff-Formel nicht in die allgemeine Bestimmung des Faschismus-Begriffes eingegangen ist, und weil in der innermarxistischen Diskussion sich auch heute wieder starke Tendenzen entwickeln, die Vorbereitung der faschistischen Diktatur durch eine kleinbürgerliche Massenbewegung unter Berufung auf die Komintern-Tradition lediglich als akzidentelles Merkmal der Entwicklung zur faschistischen Diktatur zu begreifen.

2. Im Gegensatz zu seiner Position in Fra-

gen der Massenbasis verkörpert Dutt im Hinblick auf die Sozialfaschismus-Frage die rechthaberische Tendenz der Komintern-Diskussion, versucht er doch, die wesentlichen Punkte der Sozialfaschismus-These noch über den Zeitpunkt der Liquidierung der SPD durch die NS-Diktatur hinüberzuretten (insb. Kapitel VI und VIII). Wenn dies auch in einer terminologisch abgeschwächten Form geschieht (vgl. insb. S. 153 ff.), so wurzelt seine Anschauung nach wie vor in der fundamental falschen, gleichsam konjunktur-neutralen Gleichsetzung der politischen Funktion von Sozialdemokratie und Nationalsozialismus für die Reproduktion des bürgerlichen Staates in Deutschland. Beide Argumentationslinien, die kritisch-realistische und die affirmativ-realistische, stellen Beiträge zur Komintern-Diskussion dar, die nur deshalb durch ein und denselben Autor vertreten werden können, weil seine Analyse auf einem doppelbödigen Faschismus-Begriff aufbaut. Dutt unterscheidet nämlich Faschismus „im weiteren Sinne“, worunter er sämtliche politischen Entwicklungstendenzen des modernen Monopolkapitalismus subsumiert, von einer „besonderen oder engeren Bedeutung des Faschismus im Sinne der faschistischen Bewegung oder der vollendeten faschistischen Diktatur“, ohne sich um eine systematische Abgrenzung seiner beiden Begriffsebenen zu bemühen (S. 72 f.). Unter den weiteren Begriff lassen sich ohne weiteres die Varianten einer sozialfaschistischen Diktatur, oder auch des amerikanischen „New Deal“ als faschistische Krisenlösungsversuche fassen; (letzteres versucht Dutt mit relativ dürftigen Argumenten und entsprechend kläglichem Resultaten auf S. 244 f.).

Auf ihrem 7. Weltkongreß hat die Komintern nicht nur diese New-Deal-Fehlanalyse korrigiert, sondern vor allem auch die für Deutschland so verhängnisvolle Sozialfaschismus-These in eindeutiger Weise hinter sich gelassen. Allein dadurch hat sie – wenn auch zu spät – die *theoretischen* Bedingungen für eine realistische Bündnispolitik auch gegenüber dem reformistischen

Teil der Arbeiterbewegung herstellen können – während sie hinsichtlich der Analyse der faschistischen Massenbasis und ihrer Bedeutung für den Charakter dieser Form bürgerlicher Herrschaft durchaus hinter dem Ansatz von Dutt zurückgeblieben ist.

Niels Kadritzke

FEIDEL-MERTZ, Hildegard: **Zur Ideologie der Arbeiterbildung.** – Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 2., erweiterte Neuauflage 1972. 283 S.

In dem 1964 erstmals veröffentlichten Buch ging es darum, „den als ‘antiquiert’ geltenden Begriff der ‘Arbeiterbildung’ zurückzuholen in die Theorie und Praxis nicht nur der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, sondern ihn darüber hinaus auch zu befragen auf seine Brauchbarkeit als Modell ‘emanzipatorischer Erwachsenenbildung’ schlechthin“. Dieses Unterfangen durfte des besonderen Interesses all derer, die sich der Zusammenhänge von Bildung und Gesellschaft als bewegendes Moment gesamtgesellschaftlicher Entwicklung bewußt sind, sicher sein. Das gilt auch für den Rezensenten, der einige Jahre zuvor selbst einen ähnlichen Versuch unternommen hatte, Arbeiterbildung für den gesellschaftspolitischen Akzent der Gewerkschaftsbildung fruchtbar zu machen.

Inzwischen ist mehr als ein Jahrzehnt vergangen. Da bedarf es wohl einer begründeten Rechtfertigung sowohl für die Neuauflage der „in der Substanz“ unveränderten, lediglich durch Vorbemerkungen, Nachwort und Register erweiterten Dissertation als auch der durch widrige Umstände verzögerten Rezension.

Die Entwicklung der gesellschafts- und bildungspolitischen Szene ist der Prüfstein. In einer Vielzahl aktueller Probleme erweist sie sich als Bestätigung der damaligen Intention. Das gilt für die Bewußtseinslage der von der Wirtschaftssituation besonders betroffenen Arbeitnehmergruppen wie für die anhaltende Problematik des Defizits von Arbeiterkindern in Schule und Studium, verschärft durch eine reduzierte Bildungs-

politik.

Diese aktuelle Problematik hat durch die damalige „Voranzeige“ von unverzichtbaren Traditionslinien ihren notwendigen Sinnzusammenhang erhalten. Ausgehend von der Situation um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden in historischer und systematischer Verfahrensweise die bedeutsamen Aspekte der Arbeiterbildung in jeweiligem gesellschaftlichen Zusammenhang aufgezeigt. Dies beginnt mit der in der Mangellage des öffentlichen Bildungswesens begründeten Aufgabe der ersatzweisen Elementar- und beruflichen Fortbildung. Der Versuch, die Emanzipation des Menschen abstrahiert von der konkreten Situation des Arbeiters in einer auf menschliche „Autonomie“ und sittlich-religiöse **Bildung gerichteten** Arbeiterbildung anzustreben, wird in seiner Fragwürdigkeit aufgezeigt. Als „eigentliche“ Arbeiterbildung erscheint sodann Politische **Bildung**, in dialektischer Spannung zwischen an die bestehende Gesellschaftsordnung sich anpassender Funktionsbildung und zugleich aber auch als systemüberschreitender „Bildung zum Klassenkampf“, in jedem Falle auf den kollektiven Aufstieg gerichtet. Anschließend wird die Zwiespältigkeit einer Arbeiterbildung aus der Absicht des Bürgertums, in Bündnis und Gesellschaft verdeutlicht. Das Bemühen einer „existentiellen Bildung“, die großen Gegensätze der Bildungsgeschichte, Humanismus und Realismus zu versöhnen und zugleich Theorie und Praxis zu integrieren, wird in seiner grandiosen Intention wie in der Fragwürdigkeit seiner Auswirkungen, der Gefahren des Einmündens in politischen Radikalismus, evident.

Großes Interesse findet die „aktuelle Diskussion“, besonders in der Gewichtung ihrer Vorfragen: „Gibt es *den* Arbeiter heute“? Wie verhält er sich zur Kultur? Sehr viel ergiebiger als zunächst vermutet ist auch der von Adorno inspirierte Exkurs über „bürgerliche“ und „proletarische“ Halbbildung, der zum Nachdenken über die Grenzen jeglichen Bildungsbemühens, auch eines „wissenschaftlich“ intendierten, anregt.

In der Aktualisierung wird deutlich, wie

sich die Akzente verschoben, abgeschwächt oder verstärkt, die Aufgaben verlagert haben. Gesellschaftspolitische Funktionen und Bewußtseinsbildung und damit das Spannungsverhältnis zwischen Theorie und Praxis sind die bestimmenden Pole auch für Zielsetzungen in künftiger Entwicklung. Diese Problematik erneut bewußt gemacht und systematisch vorgeführt zu haben, ist das große Verdienst dieser Publikation. Dieser Vorzug, allerdings auch die Schwächen, die bereits die erste Auflage kennzeichneten, bestimmen auch die Neuauflage. Der Vorwurf, hinter dem eigenen theoretischen Anspruch zurückgeblieben zu sein, konnte nicht aufgehoben werden. Eine exemplarische Demonstration des Zusammenhangs von Bildungssituation und sozioökonomischer Lage in einer Analyse der Entwicklung der letzten Jahre war auch im Nachwort noch nicht zu leisten. Die referierten Beispiele der Akademie der Arbeit, der betriebs-suchenden Bildungsarbeit der Gewerkschaften, „Arbeit und Leben“ und der gewerkschaftlichen Jugendbildung führen im Erkenntnisstand nicht wesentlich weiter, was aber wohl auch an den Objekten liegt.

Es bleibt also die von Feidel-Mertz selbst geforderte Aufgabe, ein neues Buch zu schreiben. Gleich, ob die Autorin selbst dies noch vollbringt oder ein anderer, das Verdienst, mit diesem Buch die entscheidende Vorarbeit geleistet, das Problem-bewußtsein systematisiert zu haben, kann ihr keiner nehmen.

Gerhard Wuthe

MOMMSEN, Hans (Hrsg.): **Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei. Verhandlungen der Sektion „Geschichte der Arbeiterbewegung“ des Deutschen Historikertages in Regensburg, Oktober 1972.** – Frankfurt/M.: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag 1974. 149 S.

Von den Beiträgen dieses Bandes läßt sich ohne Übertreibung sagen, daß ihren Autoren im großen und ganzen zweierlei gleichzeitig

gelingen ist: sowohl die Problemstellungen der gegenwärtigen Forschung transparent zu machen als auch eine Menge präziser und relevanter Informationen über die organisatorische, die programmatisch-theoretische und die politische Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung seit ihren Anfängen bis zum Jahre 1933 zu geben. Wolfgang Schieder („Das Scheitern des bürgerlichen Radikalismus und die sozialistische Parteibildung in Deutschland“) vertritt die These, daß von einer verfrühten sozialistischen Parteibildung gesprochen werden müsse; sie habe die Sozialdemokratie im Kaiserreich in eine politische Isolierung und zu einer politischen Machtlosigkeit geführt, die bis zum Ende des Kaiserreichs bestehen blieb und die „vielleicht“ hätte vermieden werden können, „wenn es der bürgerlichen Bewegung in Deutschland gelungen wäre, . . . auf nationaler Ebene das Gesetz des Handelns an sich zu reißen“ (S. 29, vgl. auch S. 21, S. 32 und S. 34). Dies war aber keine historische Möglichkeit, und die „Verfrühungsthe“ taugt allenfalls dazu, Unterschiede zu den Entwicklungen in den anderen europäischen Ländern herauszuarbeiten und dadurch den Bedingungsrahmen für die programmatische Diskussion und das politische Handeln der deutschen Arbeiterbewegung präziser zu kennzeichnen (wie es Gerhard A. Ritter unter Hinweis auf die Arbeiterbewegung in England tut). Georg Eckert („Die Konsolidierung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zwischen Reichsgründung und Sozialistengesetz“) gibt eine Reihe von Informationen über die Theorie-Rezeption, die seine These überzeugend belegen, daß die Identifizierung mit der Pariser Kommune (und wohl auch mit der Französischen Revolution?) „weit bedeutsamer“ gewesen sei „als die frühe Marx-Rezeption“ (S. 136, vgl. auch S. 46, sowie Schieder S. 32). Die größten Schwierigkeiten bestehen für die Forschung nach wie vor darin – wie die Aufsätze von Hans-Josef Steinberg („Die deutsche Sozialdemokratie nach dem Fall des Sozialistengesetzes“) und Dieter Groh („Die Sozialdemokratie im Ver-

fassungssystem des 2. Reiches") zeigen –, die soziale Struktur und die Bewußtseinsinhalte von Mitgliedern, Wählern und Sympathisanten der Sozialdemokratie materialgesättigt und spekulationsfrei zu belegen. Wiederholte bloße Hinweise auf Reallohn-erhöhungen oder -stagnation – noch dazu unter Bezug auf die fragwürdigen Berechnungen von Kuczynski – genügen genauso wenig als Indikatoren für Verhaltenskonstanz oder -wandel wie die bloße Feststellung der beschleunigten Entwicklung hin zum „Großbetrieb“ oder des Entstehens großstädtischer Ballungsräume (vgl. S. 50, S. 52, S. 53, S. 57, S. 72 und S. 74). Die Forschung ist hier gefordert, produktiv neue Erklärungszusammenhänge zu erschließen.

Viele Informationen weisen sehr entschieden **darauf hin**, daß die in der marxistisch-leninistischen und in der konservativen (von Robert Michels inspirierten) Historiographie emphatisch vertretene These von der Kontinuität der Diskrepanz zwischen angeblich „kampfbereiten Massen“ und „arbeiterverräterischen“, zumindest „schwachen“ Führern ernsthaft nicht mehr zu halten ist. Aber auch hier sollten systematischere Untersuchungen projektiert werden.

Susanne Millers Beitrag („Die Sozialdemokratie in der Spannung zwischen Oppositionstradition und Regierungsverantwortung in den Anfängen der Weimarer Republik“) und auch die Diskussion über ihn (Gerhard A. Ritter und Heinrich Potthoff, S. 142 f.) machen die Komplexität der Faktoren, die die Gründung der USPD stimuliert haben, klar. Kriegsbedingte soziale Veränderungsprozesse waren danach außerordentlich wirksam; dies schränkt die Geltung der mechanisch-linear konstruierten These von Schorske – Vorbereitung der Spaltung seit 1905 – erheblich ein.

In außerordentlich anregender Weise behandelt Hans Mommsen „Die Sozialdemokratie in der Defensive“; grob wiedergegeben ist seine These: Die SPD hätte sich in der Weimarer Republik angesichts der schwindenden Basis des quantitativ stagnierenden Industrieproletariats zur Volkspartei wandeln müssen, um ihre politische Isolierung zu vermeiden, um den Faschismus erfolgreich

abwehren zu können (S. 145; vgl. auch S. 109, S. 112, S. 117 ff., und S. 121). Zur Abstützung seiner These bezieht sich Mommsen vor allem auf die Untersuchung von Richard Hunt („German Social Democracy 1918 – 1933“, Chicago, 2. Aufl. 1970) und auf zeitgenössische Plädoyers in den „Neuen Blättern für den Sozialismus“.

Martin Vogt hat Mommsen widersprochen (vgl. S. 145 ff.), indem er auf die negativen, vor allem politischen Bedingungen für die SPD in der Weimarer Republik hinwies, die eine Wendung zur Volkspartei erheblich erschwerten. Meine Gegenthese (andernorts argumentativ abzustützen) wäre indessen: Daß die „Umwandlung der SPD von einer Berufspartei des Industrieproletariats“ in eine breite Mittelschichten umfassende Volkspartei in der Weimarer Republik scheiterte (wie Mommsen S. 120 feststellen muß), läßt sich m.E. nicht mit „Unvermögen“, „falschen Einschätzungen“ und dergleichen erklären. Wenn der SPD in der Weimarer Republik nicht gelungen ist, was ihr nach Mommsen hätte gelingen müssen, nämlich eine Volkspartei zu werden, so ist ihr eben nicht gelungen, was ihr auch gar nicht gelingen konnte. Mommsens Erwartungshaltung scheint mir nicht der Situation der 20er Jahre adäquat. Die Arbeiterklasse und ihre Organisationen wurden in der Weimarer Republik „klassenspezifischer“ und „mittelschichtenabweisender“, weil die krisenhaft-aggressive Dynamik des Zwischenkriegskapitalismus und die mit ihr verbundene Verschärfung der Klassengegensätze die mit den Folgen der Novemberrevolution zusammenhängenden Selbstabschottungstendenzen der Arbeiterbewegung noch potenzierte. Wollte ich mich auch auf „Geschichte im Konjunktiv“ einlassen, würde ich formulieren müssen: Wenn die SPD eine Aufgabe gehabt hätte, die ihre Basis verbreitert und befestigt haben könnte, dann die: die KPD-Mitglieder und -Wähler und die Zentrums-wähler aus der Arbeiterklasse zu gewinnen und eine klassenspezifische Integrationspartei der „arbeitenden Massen“ (so Mommsen S. 149) zu werden.

FÜLBERTH, Georg und Jürgen HARRER:
Die deutsche Sozialdemokratie 1890 – 1933 (= Arbeiterbewegung und SPD, Bd. 1). – Darmstadt und Neuwied: Luchterhand 1974. 276 S.

Das Buch von Georg Fülberth und Jürgen Harrer erscheint als Bd. 1 unter dem Ober-titel „Arbeiterbewegung und SPD“. Nach Auffassung der beiden Verfasser ist das „politische Wesen der SPD . . . trotz zahlreicher historischer Untersuchungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung merkwürdig unerhell geblieben“ (S. 7). Ausgehend von einem Definitionsversuch von Revisionismus, Reformismus und Sozialliberalismus haben sie sich mit ihrer Studie die Aufgabe gestellt, „die Entfaltung der durch die Parallelität und Vermischung von sozialliberalem und sozialistischem Reformismus geprägten politischen Struktur der Sozialdemokratie in Deutschland bis zur Zerstörung der Weimarer Republik nachzuzeichnen“ (S. 18). Sie verfolgen damit nach eigenem Bekunden zugleich einen aktuellen politischen Zweck: anhand von geschichtlichen Beispielen zu zeigen, daß für „marxistische Positionen“, wie sie sie verstehen, nur durch eine Neukonstituierung „des sozialistischen Reformismus“ günstigere Wirkungsmöglichkeiten entstehen könnten, im Klartext: eine neue USPD, unter deren Dach dann auch „Marxisten“ geduldet würden.

Die Frage, was unter „marxistischen Positionen“ zu verstehen sei, wird explizit nicht beantwortet, doch liefert ein einleitender Abschnitt über „Zwei Geschichtsbilder“ von der SPD, ein bürgerliches mit einer sozialdemokratischen Variante und ein marxistisch-leninistisches, erste Anhaltspunkte. Die zentralen Kategorien der marxistisch-leninistischen Sozialdemokratie-Interpretation (Imperialismus, Monopolkapital und etwa seit dem Ersten Weltkrieg die Herausbildung des staatsmonopolistischen Kapitalismus) erweisen sich auch in der vorliegenden Arbeit als die entscheidenden Darstellungs- und Beurteilungskriterien. Das tritt, deutlicher als im Text, in dem umfangreichen Anmerkungsapparat

hervor, der jeweils am Ende der einzelnen Abschnitte zu finden ist.

Dabei wird teilweise ein etwas ungewöhnliches und angesichts der Papier- und Druckkosten erst recht unverständliches Verfahren angewandt. Statt sich in unmittelbar aufeinanderfolgenden Anmerkungen mit gleichen Belegwerken auf das raumsparende a.a.O. zu beschränken, erscheint der gleiche Titel immer wieder (so z.B. auf S. 66 Jürgen Kuczynski, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus in Anm. 68 - 74; S. 103 ders. Anm. 51 - 56; S. 135, Eugen Prager, Geschichte der USPD, Anm. 98 - 105). Doch solche und andere Kleinigkeiten (Bethmann Hollweg schreibt sich nicht mit Bindestrich; im Okt./Nov. 1918 gab es noch keine Reichswehr S. 152) sollten nicht den Maßstab der Kritik bilden.

Die Gliederung in drei Hauptabschnitte „A. Die innere Differenzierung der deutschen Sozialdemokratie 1890 – 1914“, „B. Weltkrieg und Spaltung der deutschen Sozialdemokratie 1914 – 1918“ und „C. Politische Entwicklung und Funktion der Sozialdemokratie in der Weimarer Republik 1918/19 bis 1932/33“ folgt dem herkömmlichen Schema. Das Hauptgewicht liegt auf der Behandlung der Vorkriegsepoche und der Weimarer Zeit, während die Entwicklung im Weltkrieg nur knapp auf 15 Seiten skizziert wird. Aus ihrer Analyse der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und ihrer Beziehungen zur Politik der Sozialdemokratie kommen Fülberth und Harrer für die neunziger Jahre zu dem nicht gerade neuen Ergebnis von zwei Haupttendenzen in der Arbeiterbewegung: Radikalisierung einerseits, Reformismustrend mit der Neigung zum unbedingten Legalismus andererseits. Ebenso wenig überraschend ist ihr Befund von der sich bis 1914 vollziehenden „Rechtsentwicklung“ der Sozialdemokratie, die sich von der äußersten Linken, bedingt durch ihren Verzicht auf eine organisatorische Fraktionsbildung und das Fehlen einer Parteitheorie, nicht habe bremsen lassen. Ungewöhnlich mutet die Zuordnung der Gewerkschaftsleitungen sowie Eberts

Scheidemanns zum Lager der „Revisio-nisten“ an (S. 90 f., S. 112), eine Folge ihrer Revisionsmusdefinition, die darunter auch ein „praktisches reformistisches Verhalten“ subsumiert, „sofern es im Rahmen einer noch offiziell marxistischen Partei erfolgt“ (S. 8).

In der Spaltung der Partei sehen die beiden Autoren, im Unterschied zu neuesten Forschungen, die organisatorische Verselbständigung zweier Hauptkomponenten sozialdemokratischer Politik, „integrationistischer und parlamentarisch-sozialistischer Reformismus“. Kennzeichnend für die Weimarer Zeit sei die durch die Revolution von 1918/19 grundlegend geänderte Stellung der SPD zum Staate, bei der nach Fülberth und Harrer die Systemstabilisierung absolut dominierte, Reformansätze und Vertretung von Arbeiterinteressen nur untergeordnete Funktionen einnahmen. Ihre Integrationspolitik (in der Form der Koalitions politik) habe auf Aussöhnung mit der „kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung“, auf Aushöhlung der ideologischen und politischen Selbständigkeit der Arbeiterbewegung und Einengung ihres Aktionsspielraumes gezielt und in der Konsequenz zur Passivität gegenüber der vordringenden „Faschisierung“ geführt.

Diese Anpassungsthese, die sich wie ein roter Faden durch das Buch zieht, ist nicht eben originell und läßt sich in dieser konsequenten Form nur durchhalten, wenn man damit nicht so ohne weiteres vereinbare Aspekte ausblendet, vermischt oder einseitig interpretiert. So ist es kein Zufall, daß die Autoren ihr Werk über die deutsche Sozialdemokratie erst 1890 beginnen lassen, politische, ihnen nicht genehme Aussagen des alten Bebel damit abgetan werden, daß er keinen Einfluß mehr besessen und die Probleme nicht mehr klar habe sehen können, beim Wahlabkommen von 1912 alle von der FVP in der Stichwahl gewonnenen Mandate dem Konto der SPD angelastet und ein Nutzeffekt für die SPD gar nicht erwähnt wird. Nicht belegten schweren Vorwürfen gegen die SPD-Führung (so habe sie Anfang November 1918 von

vornherein die revolutionäre Bewegung gewaltsam unterdrücken wollen) korrespondiert bei der Sicht der KPD eine Rechtfertigungshaltung, die z.B. deren Kooperation mit der „Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation“ beim Berliner Verkehrsarbeiterstreik als „eine spezifische Form der Auseinandersetzung mit faschistischen Einflüssen am Rande der Arbeiterbewegung“ wertet (S. 252, Anm. 111). Trotz ihrer ausführlichen Darstellung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben die Verfasser das Kernproblem in dem behandelten Zeitraum, den wechselseitigen Wandlungs- und Durchdringungsprozeß von Sozialdemokratie und den ihr gegenüberstehenden politischen und gesellschaftlichen Kräften, nicht in den Griff bekommen. Hier erweist sich die starke Orientierung („orientieren“ in einem ganz spezifischen Sinn ist eines der Lieblingsworte der Autoren) an den Kategorien eines marxistisch-leninistischen Geschichtsverständnisses, die nicht hinterfragt, sondern als Axiome gesetzt werden, als eine Sperre, die die Grenzen einer solchen sonst sehr lesenswerten und beachtlichen Darstellung ausmachen.

Heinrich Potthoff

KOSZYK, Kurt: Deutsche Presse 1914 – 1945. Geschichte der deutschen Presse Teil 3 (= Abhandlungen und Materialien zur Publizistik, Bd. 7). – Berlin: Colloquium 1972. 588 S.

Sein Buch „Deutsche Presse im neunzehnten Jahrhundert“ beschloß Kurt Koszyk mit der Feststellung, die krisenanfällige Struktur der deutschen Kleinpresse sei der beste Boden für die im zwanzigsten Jahrhundert erfolgende Dezimierung der in allen Teilen selbständigen Zeitungen gewesen. „Der Rückgang des Korrespondenten- und Maternwesens, das diesen Vorgang zunächst retardierte, hätte automatisch das Verschwinden vieler Blätter bewirkt, wenn sie sich nicht in die satellitenähnliche Abhängigkeit von Großzeitungen

begeben oder zu Zusammenschlüssen von Kleinzeitungen bereitgefunden hätten". Dieses Urteil liegt dem hier anzuzeigenden Buch zugrunde. Koszyk teilt das Material in drei Hauptabschnitte: a) Erster Weltkrieg, b) Weimarer Republik, c) der Nationalsozialismus. Das Schwergewicht kommt der Weimarer Republik zu, deren vierzehn Jahre schon deshalb Interesse beanspruchen, weil ihre Überlieferungen für die Zeit des Nachkriegs und der Staatengründungen seit 1949 maßgebend wurden. Die Schilderung der Presse im Ersten Weltkrieg beginnt mit den Zensurmaßnahmen, handelt dann die Berliner Pressekonferenzen ab und schließt mit den „wirtschaftlichen Folgen des Krieges". Alles in allem umfaßt dieser Prolog elf Druckseiten.

Der Abschnitt über die Weimarer Republik hat damit seinen Grundtenor. Koszyk unterstreicht die Abhängigkeiten der Presse, insbesondere die wirtschaftlichen. Gleichwohl gibt das erste Kapitel des Abschnittes „Kampf um die Republik", die geistigen Inhalte der damaligen Diskussion wieder, wenn Koszyk „Zusammenbruch und Januar-Aufstand", „die Bayerische Räterepublik", „Sozialisierungspläne", „Kapp-Putsch" überschreibt. Der Anteil der Presse an diesen Versuchen, zu bestimmen, was die neue Republik bedeuten sollte, ist bemerkenswert. Die Welt nicht zu interpretieren, sondern sie zu verändern, heißt hier, sie durch neue Interpretationen zu verändern.

Die staatlichen Probleme, „Versailles und die Folgen", die im Osten, „Grenzlandproblematik", und im Westen durch Rheinland- und Ruhrgebietsbesetzung definiert werden, verstärken schon die nationalen und nationalsozialistischen Perspektiven. Koszyk ist besonders zu danken für die Darstellung der Rolle der halbamtlichen Nachrichtenagentur W.T.B. im besetzten Gebiet. Sie klärt das Verhältnis Regierung und Presse vor, das in zwei Kapiteln abgehandelt wird, von denen das zweite über die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schon den Übergang und Zusammenhang von Regierung und Industrie andeutet. Diese Beziehungen nehmen in der Gesamtgeschichte der Weimarer Presse

einen entscheidenden Platz sein, denn ohne die Verteilung reaktionärer Botschaften in die vom Niedergang bedrohten Redaktionen der deutschen Kleinpresse wäre der Aufstieg des Nationalsozialismus schlecht vorstellbar. Die Parteipresse in der Weimarer Zeit ging, von Kommunisten und Nationalsozialisten abgesehen, im wesentlichen auf die Parteipresse vor 1914 zurück, von der 480 Zeitungen dem Zentrum, 95 der SPD nahestanden (1900), während 1911 Zeitungen sich als parteilos bezeichneten, 870 sich für konservativ oder national, 508 für demokratisch oder liberal im weiteren Sinne hielten. Koszyk stellt hinsichtlich der KPD-Zeitungen, von denen es 1932 etwa 50 gab, fest, sie seien noch stärker als die sozialdemokratischen Blätter an den jeweiligen Kurs der Parteiführung gebunden gewesen, was bei dem Charakter der journalistischen Arbeit unweigerlich zu ständigem Kampf mit „Abweichlern" führen mußte, im Ganzen aber wohl der Partei nicht zugute kam. Wie die sozialdemokratische Presse verlor die der KPD dadurch an Überzeugungskraft. Es gibt da ein Problem, das Koszyk nicht anspricht, das aber aus der Weimarer Pressegeschichte anhand der Parteipresse und der linken Zeitschriftenpublizistik – „Fortschrittliche Außenseiter" nennt sie Koszyk – zu studieren ist: die Vertrauenswürdigkeit vermittelter Botschaften wächst bei erwachsenen Menschen, anders als bei Kindern, nicht mit deren Absolutheitsanspruch. Die schulmeisterliche Attitude der Parteizeitungen erreicht ihr Ziel deshalb nur bei infantilen Empfängern, bei anderen versagt sie. Die presserechtlichen Kontroversen und Kämpfe zwischen Journalisten, Politikern und Unternehmern markierten bereits den Übergang zum Hitlerstaat. Bei der Fixierung der gesetzlichen und organisatorischen Grundlagen der Massenregie des Nationalsozialismus werden der Diskussionsstand der endzwanziger Jahre aufgenommen und Ansprüche realisiert, die die „Völkischen" vor und im Ersten Weltkrieg erhoben haben. Die Parteipresse der NSDAP wird staatlich gefördert, die bür-

gerliche Kleinpresse verschwindet, nicht ohne eindrucksvolle Beweise dafür zu liefern, was Freiheit sein könnte, wenn sie als Aufgabe verstanden, nicht als etwas Vorhandenes interpretiert würde. Koszyks Darstellung, die auf den politisch-ökonomischen Aspekt zentriert ist, gewinnt in diesem Kapitel resignative Größe. – Am Schluß kommt dann über die Nachrichtenpolitik des Hitlerkrieges das ganze Ensemble massenmedialer Beeinflussung zutage, das freilich auch vorher schon die Existenz der Presse mitbestimmt hat, Film, Rundfunk, Agitation in Wort und Bild.

Die Thesen zur deutschen Pressegeschichte, die Koszyk am Ende dieses Buches aufstellt, schließen die dreibändige Geschichte der deutschen Presse ab, die vom 16. Jahrhundert bis 1945 reicht. Den ersten Band hat Margot Lindemann geliefert, Koszyk die beiden letzten. Daß Thesen am Ende stehen, zeigt, wie lebendig diese Geschichte ist, und daß hier ein Tor geöffnet wurde zu weiteren mühsamen Erkundungen, wie es gewesen ist, und, was wir heute für überlieferenswert halten.

Harry Pross

SAUL, Klaus: Staat, Industrie, Arbeiterbewegung im Kaiserreich. Zur Innen- und Außenpolitik des Wilhelministischen Deutschland 1903 – 1914. – Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag 1974. 620 S.

In seiner umfangreichen innenpolitischen Studie über das Verhältnis von Staat und industriellen Interessenverbänden zur Arbeiterbewegung im Kaiserreich stellt Saul die These von der Stabilität und Saturiertheit der innenpolitischen Situation vor 1914 infrage. Seine Beweisführung ist überzeugend, zumal er aus mächtigen Quellen schöpft. Er beginnt mit dem Jahr 1903, als sich in Reaktion auf den Wahlsieg der SPD – drei Millionen Stimmen, d.h. fast 30% der abgegebenen Stimmen – die parteipolitisch wie unternehmerisch heterogenen Interessenverbände der großindustriellen Arbeitgeber, des Mittelstandes wie der Landwirte, verstärkt zu den verschiedensten anti-sozial-

demokratischen und anti-gewerkschaftlichen Propaganda- oder Repressionsorganisationen (Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, Werkvereine und Arbeitsnachweise) zusammenfinden.

Eine erfolgreiche Bekämpfung der Arbeiterbewegung durch partielle Erfüllung ihrer „gerechten Forderungen“ auf sozialpolitischem Gebiet hatte sich zunehmend als illusorisch erwiesen. Aber auch auf anderen Ebenen waren die Reformmöglichkeiten innerhalb des starren gesellschaftlichen wie politischen Gefüges des Kaiserreiches erschöpft, wie etwa in der Frage der Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Gewerkschaften deutlich wurde. Zwar wäre durch die Institutionalisierung der Lohnkämpfe diesen die systemgefährdende Spitze abgebrochen worden, ohne eine gleichzeitige tiefgreifende Straf- und Gewerbechtsform und einer damit verbundenen radikalen Veränderung der Rechtsprechung sowie der personellen Zusammensetzung des Richterstandes, wären die Gewerkschaften nur verstärkten Repressionen – wie Haftung für Streikschäden – ausgesetzt gewesen. Bis zum Ersten Weltkrieg blieben die Anstrengungen zu diesen Reformen stets im Vorfeld der Entscheidung stecken. Eine Aufhebung des Reichstagswahlrechts oder gar ein Verbot des „Streikpostenstehens“ scheiterte ebenso an dem Kräfteverhältnis zwischen dem Block von SPD-Zentrum-Liberalen, die Arbeiterwähler vertraten, und dem „Kartell der schaffenden Stände“, wie umgekehrt die Demokratisierung des preußischen Dreiklassenwahlrechts weder auf institutionellem Wege noch durch Massenstreiks realisierbar war. Nach den Hottentottenwahlen schien der ideologische Kampf den konservativen Kräften der geeignetste zu sein, eine, den Immobilismus überwindende Reichstagsmehrheit erlangen zu können. Durch die 1908 einsetzende Krise mit Arbeitslosigkeit und inflatorischer Steigerung der Lebenshaltungskosten stieg jedoch die Unzufriedenheit der lohnabhängigen Bevölkerung, mithin der Einfluß von SPD und Gewerkschaften. Deren Erfolge aber blieben angesichts der ungebrochenen Macht von Regierung – regiert wurde

nunmehr fast ausschließlich auf dem Verordnungswege —, Justiz und Militärapparat eher demonstrativ und verstärkten die gegenseitige Lähmung der widersprüchlichen gesellschaftlichen Kräfte innerhalb des Wilhelminischen Klassenstaates. Ansätze revolutionärer (Moabiter Unruhen) und konterrevolutionärer Krisenerscheinungen, sowie zunehmende internationale Spannungen deuteten an, daß die Lösung gesellschaftlicher Widersprüche weniger durch bewußte Politik als vielmehr naturwüchsig erfolgen würde. Nicht nur der Staatsapparat und die Unternehmerorganisationen, sondern auch die reformistische Strömung innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung erhofften sich die Lösung der innenpolitischen Spannungen vom kommenden Krieg. Wiewohl mit mehr verwirrenden als aufhellenden Details überladen und schwer lesbar, gehört diese Studie zweifellos zur Standardliteratur für den Fachhistoriker. Der Autor wäre gut beraten, eine überarbeitete, gestraffte und an Problemstellungen orientierte Studienausgabe herzustellen, denn für den Seminarbetrieb taugt die jetzige Darstellungsweise nicht, dort aber wäre sein Buch ebenso notwendig wie in der wissenschaftlichen Diskussion.

Dirk H. Müller

SCHRAEPLER, Ernst: **Handwerkerbünde und Arbeitervereine 1830 — 1853. Die politische Tätigkeit deutscher Sozialisten von Wilhelm Weitling bis Karl Marx** (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 34), Berlin, New York: Walter de Gruyter 1972. VIII, 597 S.

E. Schraepler a tenté de donner dans ce gros ouvrage la synthèse qui fait encore défaut de l'activité des associations allemandes à l'étranger puis en Allemagne même ou cours des deux décennies qui vont du début 1832 (naissance de la première société politique allemande à Paris, le „Deutscher Volksverein“) à la fin de 1852 (dissolution du „Bund der Kommunisten“). Si l'on fait abstraction d'un bref premier chapitre consacré à la

situation économique en Allemagne après 1815, auquel fait défaut cependant une analyse de l'émigration allemande en Europe occidentale ou cours de la période considérée, et un court chapitre de conclusion („VI. Die letzten Nachwirkungen“), la matière proprement dite de l'étude se répartit en quatre grandes parties: la première („II. Die Entwicklung der deutschen Geheimbünde und Handwerkervereine im Ausland“) embrasse la période 1833/34 à 1845 environ: elle traite des associations d'artisans et des sociétés politiques, „Junges Deutschland“, „Bund der Geächteten“, „Bund der Gerechten“, de leur fondation, de leur extension en Suisse, en France, en Angleterre. La seconde est consacrée principalement au „Kommunistisches Korrespondenz-Komitee“ de Marx et Engels à Bruxelles et à son influence croissante sur le „Bund der Gerechten“ à Londres et à Paris jusqu'à leur fusion en „Bund der Kommunisten“, soit aux années 1846 et 1847; la troisième traite naturellement des années révolutionnaires 1848/49 et de l'activité ouverte des associations ouvrières ou des sociétés politiques qui avaient jusque là subsisté seulement à l'étranger et de façon illégale. La quatrième enfin montre la réaction triomphante en Allemagne qui culmine dans le repli du „Bund der Kommunisten“ en Angleterre, le procès de Cologne et la dissolution de la fraction Marx puis de la fraction Schapper du „Bund der Kommunisten“. Il s'agit là d'un travail extrêmement consciencieux et documenté comme en fait preuve une abondante bibliographie qui renvoie elle-même à des monographies plus spécialisées comme celle de Wolfgang Schieder, „Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung“ ou Frohlinde Balser, „Sozial-Demokratie 1848/49 - 1863“. Le but en est de toute évidence plutôt de dresser un tableau des faits et des événements que de procéder à une analyse des contenus idéologiques propres aux diverses sociétés politiques considérées et du mode de transmission de ces contenus, encore que ce double aspect soit naturellement évoqué — mais on y sent l'auteur mal à l'aise.

Il me faut cependant noter — pour que la recension ait aussi son aspect critique! — une certaine tendance à l'anachronisme dans le détail qui nuit à la qualité d'ensemble de l'ouvrage. Pour ne prendre que quelques brefs exemples: „Kommunismus" utilisé p. 36/37 en relation avec les débats internes entre émigrés politiques et artisans de la Jeune Allemagne en Suisse en 1836, époque et milieu où ni le terme ni la notion ne sont encore formulés (à ce propos il manque à la bibliographie l'ouvrage de base de Hans Müller, „Ursprung und Geschichte des Wortes 'Sozialismus' und seiner Verwandten", Hannover 1967); ou encore p. 40 a la rubrique „Der Bund der Geächteten" qui existe à Paris de 1834 à 1836, cette formule: „es gab noch zahlreiche andere sozialistische Spielarten, die von Männern wie Sismondi, Pecqueur und Leroux vertreten wurden". Cela n'est vrai pour Pecqueur et Leroux qu'à partir de 1840 seulement; et quant à l'économiste suisse Sismondi, adversaire de l'économie libérale, il ne peut être rangé ni parmi les Parisiens ni parmi les socialistes. En 1845 l'arrêté d'expulsion du gouvernement français à l'encontre d'écrivains allemands ne touche ni Bürgers, ni Bakounine, ni Herwegh, ni Heine (p. 145); en 1847 à Bruxelles, il n'est pas du tout prouvé que „Bornstedt wollte Marx als Mitarbeiter gewinnen" (p. 169), les tensions entre les deux hommes pourraient même faire penser le contraire, etc., etc. Enfin il faut regretter une certaine inexactitude dans les titres et les noms d'auteurs: Marx ne publie pas dans les „Deutsch-französische Jahrbücher" des „Betrachtungen zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie" (p. 135) pas plus qu'Engels ne rédige des „Grundsätze über den Kommunismus" (p. 201); Owen s'appelle Robert et non Richard (p. 58, 106); Proudhon *Pierre-Joseph* et non Jean Pierre (p. 528), Marr *Wilhelm* et non Ludwig (p. 94), etc.

Cela dit, cet essai de synthèse est d'autant plus à saluer que, comme le note E. Schraepfer dans son introduction (p. 6) des recherches de détail manquent encore sur certains aspects importants de ce premier mouvement ouvrier allemand: développement et structure du milieu ouvrier en Allemagne

et à l'étranger de 1830 à 1850; activité précise des Liges entre 1840 et 1847, activité politique pratique de Marx et d'Engels en 1846/47, puis en 1848/49.

Jaques Grandjonc

RITTER, Gerhard A. und Susanne MILLER (Hrsg.): *Die deutsche Revolution 1918 — 1919. Dokumente.* — 2., erheblich erweiterte und überarbeitete Ausgabe. — Hamburg: Hoffmann & Campe 1975. 502 S.

Im Vergleich zur ersten, offenbar bald vergriffenen Auflage (Frankfurt/M. 1968) zeichnet sich diese durch eine stärkere Berücksichtigung von Zeugnissen aus, die „linksextreme Tendenzen und revolutionäre Bewegungen dokumentieren" (S. 22 f.). Außerdem sind zwei neue Kapitel aufgenommen worden, und zwar über „Probleme der Umstellung von der Kriegsauf die Friedenswirtschaft" (X) und über die „Kontinuität und Umformung des deutschen Parteiwesens" (XIV). Ritter und Miller gehen von der Grundannahme aus, daß es sich bei den politischen Ereignissen 1918/19 in Deutschland um eine „Revolution" gehandelt habe, ohne allerdings näher auf eine Charakterisierung dieses Phänomens einzugehen. Über die Trägerschaft („Kräfte") der Revolution sagen sie nur soviel aus, daß sie sich mit ihren Vorstellungen über die äußere Gestalt der so unvorbereitet entstandenen Republik durchgesetzt und damit der Revolution von vornherein einen „konservativen Zug" verliehen habe (S. 19 f.). Sie heben deutlich hervor, daß es sich während der Revolution um das politische Gegeneinander gesellschaftlicher Gruppen gehandelt habe, von denen die eine „konservativ", die andere „radikal" gewesen sei. Die Gruppen, um die es sich hierbei handelte, bleiben unbenannt: Arbeiter- und Soldatenräte (sozialistischer und nichtsozialistischer Provenienz), sozialistische Parteien (innerhalb und außerhalb der Übergangsregierungen) und Gewerkschaften, Bürokratie, Militär. Den Spielraum dieser „Revolution"

sehen Ritter und Miller durch innere und äußere Faktoren begrenzt: Zum einen durch die Notwendigkeit, einen sowjet-russisch inspirierten Linksradikalismus abzuwehren, zum anderen durch den Zwang zur Liquidierung der Kriegsfolgen, und zwar unter Einbeziehung *aller* politisch und gesellschaftlich relevanten Kräfte. Doch innerhalb dieses als relativ eng erkannten Spielraums seien „mit einem Schlag“ Forderungen erfüllt worden, um die man in Deutschland jahrzehntelang gekämpft habe (S. 20).

Jedem einzelnen der insgesamt 18 Kapitel stellen die Herausgeber eine knappe Einleitung voran, die hauptsächlich die Funktion eines die Quellen lose verbindenden Textes hat. Die einzelnen Dokumente werden in der Mehrzahl ohne editorische Zusätze versehen. Die gesamte Quellensammlung ist in drei Abschnitte aufgegliedert, und zwar in zwei chronologisch angeordnete (A. Die Entstehung der Republik; B. Die Stadien der Revolution) und einen nach sachlichen Gesichtspunkten orientierten Abschnitt (C. Der Grundriß der Republik).

Die Überschrift des ersten Kapitels ist zumindest zu einem Teil irreführend, denn über die Dimensionen des „militärischen Zusammenbruchs“ ist in den nachfolgenden Quellentexten nichts zu finden. Unreflektiert bleibt der Begriff der „Revolution von oben“, unberücksichtigt bleiben sowohl die innenpolitischen Auswirkungen des Regierungswechsels von Hertling auf Max von Baden als auch die schweren sozialen und politischen Spannungen in großen Teilen der Industriearbeiterschaft und im Militär (Marine) 1917 und 1918.

Die Ablösung der Monarchien in Deutschland durch die Revolutions- und Rätebewegung und die Errichtung republikanischer Herrschaftsverhältnisse in den ehemaligen Königreichen und Fürstentümern gehören zu den bis heute nur oberflächlich analysierten Ereignissen vom November 1918, woran die landesgeschichtliche Forschung nicht ganz unschuldig ist.

Auch Ritter und Miller begreifen den Sturz der Monarchien (mit Ausnahme der von

ihnen knapp skizzierten Ereignisse in München und Braunschweig) hauptsächlich als Berliner Ereignis und verleihen dem verfassungspolitischen Umbruchprozeß ein Maß an Uniformität, das ihm tatsächlich nicht zukommt. Die inhaltliche Konzentrierung auf Berlin, hier wiederum institutionell ganz auf den Rat der Volksbeauftragten (Kapitel 3), entspricht dem Vorhaben der Herausgeber, die nachfolgenden Ereignisse weitgehend aus gouvernementaler Sicht zu dokumentieren. Ritter und Miller sehen die Stellung des Rats der Volksbeauftragten „in einem komplizierten Spannungsfeld“, und zwar zwischen den alten bürokratischen und militärischen Machteliten und dem Berliner Vollzugsrat, der den Anspruch erhebt, eigentlicher, durch die Revolution legitimierter Machtträger zu sein (S. 85). Hier wird aber nicht nur der innenpolitische Frontverlauf unrichtig dargestellt, es wird auch das nicht immer harmonische Nebeneinander von Volksbeauftragten und Vollzugsrat zur „Doppelregierung“ aufgewertet, die realiter – zumindest in dieser Konstellation – nicht bestanden hat.

Der Abschnitt B ist den „Stadien der Revolution“ gewidmet, worunter Ritter und Miller das politische Arrangement von „Regierung, Räten und Militär“ in den ersten Wochen nach dem Staatsumsturz, die „Vertrauenskrisen“ in der zweiten Dezemberwoche 1918 zwischen den Volksbeauftragten und der Obersten Heeresleitung, die Entscheidungen des Ersten Reichsrätekongresses, das Ausscheiden der USPD aus der Regierung, die „Januarunruhen“ und ihre Folgen und schließlich das „Ende der Revolutionsregierung“ (Februar 1919) verstehen.

Das Kapitel 4 ist auffallend heterogen und deshalb verwirrend gestaltet, zumal es der Überschrift „Regierung, Räte und Militär“ zu wenig Rechnung trägt. Regierung bedeutet hier hauptsächlich Rat der Volksbeauftragten, während die Preußenregierung kaum, die Regierungen der deutschen Freistaaten gar nicht erwähnt werden. Über die Organisationsformen, Funktionen und politischen Intentionen der Arbeiter-

Soldaten-, Betriebs- und Bauernräte erfährt man hier, wie im folgenden Teil der Dokumentation, fast gar nichts. Das scheint mir der Hauptmangel des Buches zu sein. Auch das Militär bleibt auffallend unterbelichtet, obwohl es hierfür besonders viele wichtige Dokumente gibt. Bedauerlicherweise stützten Ritter und Miller die Legende vom politischen „Bündnis Ebert-Groener“ zum Zeitpunkt des 10. November 1918 und ziehen zur Stützung Groeners Rechtfertigungsbericht heran, während sie die aus dem unmittelbaren Erleben heraus entstandenen Aufzeichnungen des Generalquartiermeisters (Bundesarchiv / Militärarchiv Freiburg i.Br.), die die Bündnisthese infrage stellen, außer acht lassen.

Aufs Ganze gesehen stellt sich heraus, daß die Wochen von Mitte November bis Mitte Dezember 1918 zu den am wenigsten erforschten Abschnitten der deutschen Revolutions- und Rätegeschichte gehören. Dieser Schwierigkeit waren sich Ritter und Miller wohl bewußt und haben deshalb versucht, mit Hilfe der Quellentexte wenigstens ein paar Grundlinien der überaus komplizierten Entwicklung herauszuarbeiten. Daß ihnen das nicht im vollen Maße gelungen ist, soll als Aufforderung an die Revolutions- und Räteforschung verstanden werden, hier mehr als bisher zu tun.

Der dritte Abschnitt, in dem es um die Dokumentierung des „Grundrisses der Republik“ geht, verwirrt durch die häufig anzutreffende unverständliche thematische Zuordnung von Texten unter bestimmte Kapitelüberschriften. So stellt das Kapitel 10, die „Umstellung auf den Frieden“, ein Sammelsurium unterschiedlichster Proklamationen, Verordnungen und Berichte dar, die sinnvoller in anderen Kapiteln untergebracht worden wären. Informativ dagegen ist Kapitel 12 („Zur Frage der Sozialisierung“), wenn man sich lediglich mit den offiziellen Verlautbarungen der in diese Frage verstrickten Institutionen zufrieden gibt. Im Kapitel über die Parteien (14) ist die Anordnung von „rechts“ nach „links“ chronologisch nicht zu begründen und die Berücksichtigung der USPD, die bekanntlich keine Wiederbegründung war, sachlich

nicht zu rechtfertigen.

Hier in diesem Kapitel fehlt ein gesonderter Abschnitt über die Wahlen und den Wahlkampf zur Verfassungsgebenden Nationalversammlung und zu den Landesparlamenten. Schließlich entspricht die Reduzierung der außenpolitischen Beziehungen Deutschlands allein auf Sowjetrußland (Kapitel 15) nicht den historisch-politischen Gegebenheiten. Eine Einbeziehung der deutsch-amerikanischen Beziehungen, die seit der bemerkenswerten Arbeit von Klaus Schwabe in einem neuen Lichte erscheinen, wäre dringend nötig gewesen.

Abschließend und überschauend kommt man zu der Feststellung, daß in dem von Ritter und Miller entfalteten und dokumentierten Problemspektrum zur deutschen Revolution vor allem eine stärkere Berücksichtigung der Rätebewegung, die differenzierte Präsentation antidemokratischer und antisozialistischer Kräfte und die Verdeutlichung der Chancen für eine Demokratisierung von Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Militär fehlen, verbunden mit der Frage, ob man 1918/19 als „Revolution“ im Sinne eines tiefgreifenden gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Wandels bezeichnen kann oder nicht. Die Konzeptionsschwäche der Dokumentation zeigt sich besonders deutlich an den Stellen, wo die Herausgeber – aus welchen Gründen auch immer – darauf verzichtet haben, „alle für Verlauf, Charakter und Nachwirkung dieser Revolution wichtigen Fragen zu beleuchten“ (S. 21), wo sie das Problem des politischen und militärischen Terrors von „rechts“ und „links“ übergangen haben, relevante Gruppen im „alten“ und „neuen“ Mittelstand, in der Studentenschaft und im kulturellen Leben (Theater und Presse) nicht berücksichtigt haben, wo sie dagegen die Regierungsebene (Volksbeauftragte) zu stark in den Vordergrund gestellt haben, obwohl hierfür eine Quellenedition von Erich Matthias, Susanne Miller und Heinrich Potthoff vorliegt, die keine Wünsche offen läßt. Die Hauptanwendungsgebiete dieser Dokumentation sind höhere Schulklassen und Proseminare an Universitäten und Hoch-

schulen. Anderen Ansprüchen kann (und will) das Buch, etwa im Bereich der historischen Forschung, nicht gerecht werden. Eine umfassende Dokumentation für die Forschung wäre notwendig, aber wegen des hohen finanziellen und wissenschaftlichen Aufwandes kaum realisierbar. Der Gewinn dieser Dokumentation für die Lehre wird beträchtlich erhöht durch die ausgezeichnete Bibliographie (von Klaus Tenfelde) und dem präzisen Register (von Udo Scheideler). Trotz gelegentlicher Abstriche inhaltlicher und formaler Art muß hervorgehoben werden, daß Ritter und Miller ihren Anspruch eingelöst haben, durch diese Dokumentation „Tatsachen und Zusammenhänge zu erhellen, die den Verlauf der Ereignisse bestimmt und ihnen die Bedeutung eines geschichtlichen Einschnitts verliehen haben“ (S. 19).

Ulrich Kluge

Gustav Landauer und die Revolutionszeit 1918/19. Die politischen Reden, Schriften, Erlasse und Briefe Landauers aus der November-Revolution 1918/19. Hrsg. und eingeleitet und mit einem ausführlichen biographischen und bibliographischen Anhang versehen von Ulrich Linse. — Berlin: Karin Kramer 1974. 298 S. *

Fällt mir eine neue Schrift über Gustav Landauer in die Hände, dann wandert meine Erinnerung zurück in die Jahre von 1910 bis 1912 nach Berlin S.O., Wrangelstraße 135, wo wir in einer proletarischen Hinterhaus-Wohnung — ein Zimmer diente als Schriftsetzerwerkstatt, das andere als Schlafraum für den Schriftsetzer Max Müller — bei den Sitzungen des „Sozialistischen Bundes“ und beim Versand der Halbmonatsschrift „Der Sozialist“ mit dem Träger des Namens diskutierten, dessen Artikel in unserer Zeitschrift mit den Initialen gl erschienen. Vor meinen Augen steigt imaginär die hohe schlanke Gestalt auf mit dem durchgeistigten, von einem Christusbart umrahmten Gesicht,

* Diese Besprechung war ursprünglich für die *Freie Arbeiter Stimme*, New York, gedacht. Die Redaktion dankt Augustin Souchy für die Überlassung des Manuskripts.

den visionären Augen, der sanften Stimme und der gepflegten Diktion. Diesmal drangen die Reminiszenzen von zwei Seiten auf mich ein: gestern hatte ich aus Amerika von Freund Frager die Nachricht erhalten, daß eine Tochter Landauers in Chicago lebe — ich kannte seine zwei Töchter als Kinder — heute bringt mir die Post ein Bücherpäckchen mit der Arbeit Ulrich Linses.

Das Buch ist eine nützliche und willkommene Ergänzung der Biographie von Eugene Lunns: „Gustav Landauer, Prophet of Community, the Romantic Socialism of Gustav Landauer“, die 1973 in University of California Press, Berkeley, erschienen ist. Linses Arbeit konzentriert sich, wie der Titel anzeigt, hauptsächlich auf die Darstellung und auf Berichte über Landauers Reden und Wirken in Bayerns Revolutionsperiode 1918-19; sie ist ein Exposé, das zum ersten Mal diese historischen Ereignisse in ihrem Zusammenhang bringt, wobei die Persönlichkeit des Protagonisten, dem biographischen Inhalt entsprechend, im Mittelpunkt steht.

Linse sieht sich vor die diffizile Aufgabe gestellt, zu erklären, wie ein Gegner von Staat und Gewalt, der Landauer war, sich in einem Revolutionsunternehmen engagieren kann, bei dem staatliche Organisation und Gewaltanwendung unvermeidlich sind. Er findet die Erklärung in einer Antwort, die Landauer noch vor Ausbruch der Revolution Ernst Toller gegeben hat: „Ich habe mein Leben lang gearbeitet, daß diese Gesellschaft, die auf Lug und Trug, auf der Ausbeutung und Unterdrückung der Menschen ruht, zusammenbreche. Jetzt weiß ich, daß der Zusammenbruch kommen wird, morgen oder in einem Jahr. Ich habe das Recht und den Atem, mich für diese Zeit zu bewahren. Wenn die Stunde es erfordert, werde ich da sein und arbeiten“. Landauer dachte und handelte wie jener Nazarener, dem man die Worte in den Mund legte, er sei nicht gekommen, um Frieden zu stiften, sondern um das Schwert zu führen.

Als Schüler Gustav Landauers und ehemaliges Mitglied des „Sozialistischen Bundes“

habe ich eine historische Antwort auf diese Frage. Im Artikel 11 des 1908 von Landauer gegründeten „Sozialistischen Bundes“ heißt es, daß „das Ziel [sozialistische Gemeinden] nur erreicht werden kann, wenn der Grund und Boden durch andere Mittel als durch Kauf in die Hände der Sozialisten kommt“. Diese anderen Mittel waren revolutionärer Natur. Das geht auch aus dem Artikel 12 hervor, in dem es heißt: „Der Sozialistische Bund erstrebt das Recht und damit die Macht, im Zeitpunkt des Übergangs durch große grundlegende Maßnahmen das Privateigentum an Grund und Boden aufzuheben und allen Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, durch Vereinigung von Industrie und Landwirtschaft in selbständig wirtschaftenden Gemeinden auf dem Boden der Gerechtigkeit in Kultur und Freude zu leben“. Aus diesen Formulierungen Landauers geht eindeutig hervor, daß sein Programm nicht ohne Revolution verwirklicht werden konnte. Das Bekenntnis zur Revolution schloß Konsequenzen ein, vor denen Landauer, als Verfasser eines Buchs über Revolutionsphilosophie und Herausgeber eines anderen Buches mit Briefen aus der französischen Revolution, nicht zurückschreckte. Landauer war Revolutionär im besten historischen Sinne des Wortes, er hat für die Revolution gelebt und der Revolution sein Leben geopfert; sein revolutionäres Wirken war aber nicht auf Vernichtung von Menschenleben, sondern auf Abschaffung veralteter, freiheitseinschränkender und gerechtigkeitshemmender Institutionen gerichtet. Als am 7. April 1919 die erste Bayerische Räterepublik gegründet wurde, nahm Landauer als Volkskommissar für Volksaufklärung (Kultusminister) teil. Doch schon eine Woche danach, am 13. April, übernahmen die Kommunisten die Macht. Landauer stellte sich anfangs auch ihnen zur Verfügung, wurde aber abgewiesen. Drei Tage später schrieb er dem Aktionsausschuß der 2. Räterepublik, daß er, nachdem er die neuen Männer an der Macht gesehen habe, mit ihnen nicht zusammenarbeiten wolle. Das alles ist bekannt, doch es ist Linses Verdienst, eine chronologische Übersicht über diese Ereignisse gegeben zu haben. Aus den von Linse veröffentlichten Reden,

Briefen und Erlassen Landauers geht mit aller Klarheit die diktaturfeindliche und humanitäre Stellungnahme des freiheitlichen Sozialisten hervor. Als Volksbeauftragter für Volksaufklärung hatte Landauer ein Programm ausgearbeitet, das Trennung von Kirche und Staat, Errichtung einer Einheitsschule, Abschaffung der Schulbänke und Einführung von Tischen und Stühlen in den Klassenzimmern, Abschaffung der Prügelstrafe, Entfernung von Schulbüchern mit völkerverhetzenden Texten, Aufhebung des Zölibats für Lehrerinnen, Autonomie der Hochschulen und Reformen des Presse-, Theater- und Kunstwesens vorsah. Zur Verwirklichung dieses Programms ist es in Landauers einwöchiger Ministerzeit freilich nicht gekommen. Doch heute ist ein wesentlicher Teil dieser Reformen eingeführt. Landauer war seiner Zeit um ein halbes Jahrhundert voraus. Linse gebührt Dank, Landauers fortschrittliche Kulturtätigkeit der Vergessenheit entrissen zu haben. Kritisch muß bemerkt werden, daß sich Linse in seiner ideologischen Interpretation allzu stark mit Landauers „mystischem“ Sozialismus beschäftigt. Wo es sich um Landauers Wirken in der bayerischen Räterepublik handelt, ist eine Darlegung von Landauers und Mauthners philosophischer Polemik überflüssig. Linse weist mit Recht auf Landauers Mehrdimensionalität hin, sagt aber kein Wort darüber, daß Landauers *sozialistische* Postulate im wesentlichen auf Proudhon beruhen. In seinem sozialistischen Programm weist Landauer ausdrücklich auf Proudhons Tauschbankidee hin. Davon erfährt der Leser bei Linse nichts. Nicht einmal Proudhons Name wird in diesem Zusammenhang erwähnt. Das kommt auf das gleiche heraus, wie wenn man *Lenins* Weg zum Sozialismus beschreiben wollte, ohne auf *Karl Marx* zurückzugehen. Abgesehen davon ist Linses Arbeit ein wertvoller Beitrag über Landauers Wirken in der Bayerischen Räterepublik und darüber hinaus auch über jene Ereignisse selbst. Das Buch kann daher allen empfohlen werden, sie sich über diesen Abschnitt der neueren deutschen Geschichte informieren wollen.

Augustin Souchy

Durch Zufall stelle ich fest, daß ich in Nr. 17 (Dez. 1972) der IWK in einem Artikel von Friedrich Georg Hermann über „Otto Rühle als politischer Theoretiker“ auf Seite 57 in einer Fußnote 355 erwähnt werde. Es heißt dort: „Bericht von Ernst Pönisch (ehemals AAUE) und Fritz Parlow (ehemals KPD). Abgedruckt bei Gottfried Mergner, Otto Rühle: Schriften. Perspektiven einer Revolution in hochindustrialisierten Ländern, Reinbek b. Hamburg, 1971, S. 206“. Dazu muß ich feststellen, daß ich *niemals* Mitglied der KPD gewesen bin. Diese Angabe ist falsch. Meine politische Wirksamkeit begann in der „Sozialistischen Proletarier-Jugend“ (SPJ), die der USPD nahestand. Seit 1922 gehörte ich der marxistischen Arbeiter-Union als Mitglied an. Seit 1923 bis zum Schluß war ich Mitglied der AAUE. Diese Klarstellung ist deshalb notwendig, weil ich seit frühester Jugend entschiedener Gegner der Bolschewiki (der KPdSU) war. Da die KPD als deutsche Filiale der bolschewistischen KPdSU weiter nichts war als der verlängerte Arm des russischen Staatskapitalismus unter kommunistischer Flagge, muß ich mich entschieden dagegen verwahren, mit der KPD in irgendeine Beziehung gebracht zu werden.

18. Juli 1975 *Friedrich Parlow*
(genannt Fritz)

Zum Beitrag von Hermann Hoffmann, Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Staatsarchiv Würzburg, IWK H. 2/1975.

Durch ein technisches Versehen fehlen auf Seite 229 nach 73 folgende Angaben:

- | | | |
|-------|--|-----------|
| 73 | Politische und gesellige Vereine, der Stadt Würzburg; Evangelischer Handwerkerverein | 1878 |
| 13731 | Sozialdemokratische Agitatoren; Statistik der sozialistischen und kommunistischen Presse | 1878 |
| 491 | Vereinswesen; Sozialdemokratische Vereine | 1878-1885 |
| 156 | Arbeiter-Invalidenkassen | 1879-1880 |
| 163 | Unterstützungsverein für bayerrische Eisenbahnlokomotivheizer | 1880-1900 |

DIE FRÜHSOZIALISTISCHEN BÜNDE IN DER GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

**Vom 'Bund der Gerechten' zum 'Bund der Kommunisten' 1836 — 1847
Ein Tagungsbericht**

Bearbeitet und herausgegeben von Otto Büsch und Hans Herzfeld in Verbindung mit Stefi Jersch-Wenzel, Monika Wölk und Wolfgang Wölk

Mit Beiträgen von Frolinde Balser, Jürgen Bergmann, Otto Büsch, Jacques Droz, Walter Grab, Jacques Grandjonc, Georges Haupt, Karin Hausen, Hans Herzfeld, Horst Lademacher, Peter Lösche, Shlomo Na'aman, Rudolf Neck, Hans Pelger, Gerhard A. Ritter, Reinhard Rürup, Francis Sartorius, Ernst Schraepler, Jean Stengers und Klaus Tenfelde

(Beiheft 2 zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [IWK]. Herausgegeben von der Historischen Kommission zu Berlin durch Henryk Skrzypczak

Colloquium Verlag Berlin 1975, brosch. etwa 230 Seiten.

Der Band enthält die Referate, Diskussionen und Kommentare einer international besetzten wissenschaftlichen Arbeitstagung, die am 1. und 2. Juni 1973 in Berlin zusammengetreten war, um auf der Basis demographisch-statistischer, soziologisch-ideologischer, politisch-biographischer, ideen- und begriffsgeschichtlicher, sozialhistorischer sowie entwicklungs- und ereignisgeschichtlicher Fragestellungen Beiträge zur Entstehung, Struktur und Bedeutung der frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu liefern.

Die Redaktion bietet Ihnen das Beiheft 2 zur IWK als zusätzliche Leistung zum Abonnement der Zeitschrift bis zum 31. Oktober 1975 zu einem Sonderpreis von DM 44,— an. Regulär wird das Heft DM 58,— kosten. Bitte, richten Sie Ihre Bestellungen nur an die Redaktion.

Autoren dieses Heftes:

Dr. Rennie W. Brantz, Assistenzprofessor an der Appalachian State University, Department of History, 436 Grand Blod, Boone, North Carolina, 28607, USA.

Dr. Achim Fuchs, Archivrat am Bayerischen Staatsarchiv Amberg, 845 Amberg, Archivstr. 3.

Dr. Eike Hennig, Professor für Massenkommunikationsforschung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, 6 Frankfurt/M., Senckenberganlage 13-17.

Dr. Mario Offenberg, Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Internationale Politik und Regionalstudien im Fachbereich Politische Wissenschaften der Freien Universität Berlin, 1 Berlin 33, Kiebitzweg 3.

Bitte hier ausschneiden

Postkarte

Abs.:
.
.

An die
Internationale wissenschaftliche
Korrespondenz zur Geschichte
der deutschen Arbeiterbewegung
(IWK) — Redaktion —

1000 Berlin 45
Tietzenweg 79

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Redaktion: Ursel Fadle, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, unter ständiger Mitarbeit von Gerhard Beier.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: 1 Berlin 45, Tietzenweg 79, Tel.: 030/833 30 61.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen sowie der fotomechanischen Wiedergabe.

Gerichtsstand: West-Berlin.

Die IWK ist kein Gegenstand des Buchhandels. Sie wird von der Historischen Kommission zu Berlin ausgegeben und erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember).

Preis: Einzelheft DM 10,50 (Studenten und andere Auszubildende DM 7,-), Jahresabonnement DM 42,- (Studenten und andere Auszubildende DM 28,-), zuzüglich Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515 - 105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5, 7, 8, 13 - 19/20, Jg. 10 (1974) komplett und Jg. 11 (1975), H. 1 und 2. Weitere Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant. Ein Gesamtinhaltsverzeichnis für die Hefte 1 - 10 geben wir kostenlos ab.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Kunst, Berlin.

Satz: Composersatz Marschall, Berlin 46, Arnstädter Str. 1.

Druck: Kleinoffset Dressler, Berlin 36, Oranienstr. 10/11.

Bestellkarte

Bitte hier ausschneiden

Ich bestelle * die folgenden Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK) zu Sonderbezugsbedingungen, die die Redaktion als Leistung der Zeitschrift ihren Abonnenten bis zum 31. Oktober 1975 einräumt:

- Expl. Beih. 2: Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zum Preis von DM 44,- (der reguläre Preis wird DM 58,- betragen)
- Expl. Beih. 3: Müller, Idealismus und Revolution zum Preis von DM 29,- (der reguläre Preis wird DM 38,- betragen).

* Bitte, geben Sie Ihre Bestellung **n u r** bei der Redaktion auf.

Dirk H. Müller

IDEALISMUS UND REVOLUTION

Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand 1890 bis 1894

(Beiheft 3 zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [IWK]. Hrsg. von der Historischen Kommission zu Berlin durch Henryk Skrzypczak)

Colloquium Verlag Berlin 1975, brosch., etwa 192 Seiten

Der Autor liefert im vorliegenden Buch neben der Darstellung des historischen Entwicklungsganges der Opposition der Jungen eine differenzierte Analyse des Wesens dieser Bewegung auf dem Hintergrund der verschärften Klassenkämpfe zwischen 1888 und 1890. Als diese infolge eines Konjunkturabschwungs im Abklingen begriffen waren, ohne daß der entscheidende Durchbruch in Richtung auf eine Systemveränderung gelungen wäre, wandelte sich auch die Haltung der Jungen von einer der Taktik reformerischer Tageskämpfe durchaus nicht abgeneigten Einstellung zu einer moralisierend kompromißlosen, idealistischen Revolutionsentschlossenheit. Die Reformbemühungen der Partei, ihr Handeln im politischen und speziell im parlamentarischen Alltag, wurde von den Jungen nun als Verrat der sozialdemokratischen Führung an den revolutionären sozialistischen Prinzipien gedeutet. Die psychologisch moralisierende Art ihrer Kritik am parlamentarischen Taktieren und am autoritären Zentralismus der Parteiführung hatte den Parteiausschluß der Jungen zur Folge, die im Verein Unabhängiger Sozialisten niemals über unfruchtbare und halbherzige Debatten hinausgingen. Der VUS zerbrach schließlich an seinen Auseinandersetzungen über den Anarchismus und löste sich auf. Ein Teil der Jungen kehrte in die Partei zurück, der andere schloß sich dem Anarchismus an. Der Verfasser kommt im Ergebnis seiner Untersuchungen zu der Feststellung, daß es für „Alte“ und „Junge“ in der Sozialdemokratie um das Problem einer Verbindung von praktischer Tagespolitik mit der revolutionären Zielsetzung der Partei gegangen sei. Die beiden Hauptmomente einer sinnvollen sozialistischen Politik — Reform und Revolution — gerieten im Verlauf der Auseinandersetzungen der sich befehdenden Richtungen zum ersten Mal in den unversöhnlichen Gegensatz von Fatalismus und Voluntarismus, ohne daß eine Vermittlung zwischen den Extremen noch möglich gewesen wäre.

Die Redaktion bietet Ihnen das Beiheft 3 zur IWK als zusätzliche Leistung zum Abonnement der Zeitschrift bis zum 31. Oktober 1975 zu einem Sonderpreis von DM 29,— an. Regulär wird das Heft DM 38,— kosten. Bitte, richten Sie Ihre Bestellungen nur an die IWK-Redaktion.

Texte zur Rätebewegung und Arbeiter selbstverwaltung

Arbeiterkontrolle, Streiks, Klassenanalyse

Texte von L. Basso, M. Vester, A. Gorz, E. Teschner, S. Mallet, W. Sofsky

216 S. / 8,— DM / ISBN 3-87956-003-X

Deutsche Erstübersetzung

Spätestens seit den Mai-Kämpfen 68 haben sich die Formen und Inhalte der sozialen Kämpfe verändert; das Ignorieren »legalistischer« Forderungen von seiten der Arbeiter hat ein Klima geschaffen, in dem die Selbstverwaltungsforderungen durch militante Aktionen unterstrichen werden. Die Arbeiterinitiativen, zurückgreifend auf die Arbeiterräte, haben in der Praxis gezeigt, daß sie sich das Mißtrauen vieler sozialistischer Parteien zuziehen, daß aber gerade diese fortschreitende Distanzierung zu einem »neuen Syndikalismus« führen wird, der den Interessen der Arbeiter wesentlich mehr entspricht.

Aus dem Inhalt: S. Mallet: Streiks für die Arbeiterkontrolle; L. Basso: Sozialismus in der Industriegesellschaft; M. Vester: Arbeitnehmer in der sozialistischen Strategie; S. Mallet: Arbeiterkontrolle, Partei und Gewerkschaft.



Partei und Revolution

Texte von H. Canne-Meijer, P. Mattick, A. Pannekoek, H. O. Dracker, W. Huhn

160 S. / 7,— DM / ISBN 3-87956-047-1

Alle Autoren gehen davon aus, daß sich die »alte« Arbeiterbewegung in Parteien manifestiert und daß dies eines der großen Hemmnisse für die Arbeiterklasse ist. Die »neue« Arbeiterbewegung wird sich, will sie die Kampflosigkeit »Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein« realisieren, anderen Organisationsformen zuwenden. Die Autoren sehen dies in den Räten der Arbeiter und Bauern verwirklicht.

Geschichte der Machno-Bewegung 1918—1921

von P. Arschinoff

340 S. / 10,— DM / ISBN 3-87956-032-3

Die Machno-Bewegung, als selbständige revolutionäre Bewegung der russischen Revolution, zeigt klar, wie autonome Widerstandsbewegungen sehr schnell in einen Gegensatz zu herrschenden Parteien geraten. Die Liquidierung der Machno-Bewegung durch die Bolschewiki ist ein Lehrstück, wie machtorientierte »sozialistische« Parteien mit den Interessen der Arbeiter und Bauern umspringen.

Kommunismus und Selbstbestimmung — Spontaneität und Organisation

von Murray Bookchin

66 S. / 5,— DM / ISBN 3-87956-040-4

Deutsche Erstübersetzung

Murray Bookchin stellt alle bisher in der sozialistischen Bewegung üblichen Begriffe in Frage, »Revolution«, »Proletariat«, »Klassenkampf«, »Strategie«, »Taktik« usw. Für Bookchin ist es wichtig, daß sich die herkömmlichen Denkformen — die sich auch bei den Sozialisten verfestigt haben — zugunsten eines wirklich revolutionären Bewußtseins verändern. Dazu ist eine Rückbesinnung auf den militanten Marxismus und eine Akzeptierung anarchistischer Denksätze und Praxisvorstellungen erforderlich.



Die revolutionären Aktionen der russischen Arbeiter- und Bauern-Kommune von Kronstadt

Texte von J. Agnoli, C. Brendel, I. Mett

140 S. / 6,— DM / ISBN 3-87956-009-9

Deutsche Erstübersetzung

Die Kommune von Kronstadt muß heute als Symbol für die Niederlagen und für die Zerschlagung autonomer revolutionärer Bewegungen angesehen werden. Gleichzeitig beweist Kronstadt, daß im Laufe der vergangenen und auch zukünftigen revolutionären Erhebungen sich immer wieder die ursprüngliche Organisationsform durchsetzen wird: die Räte! Ida Mett beschreibt sehr detailliert den Kronstädter Aufstand und widerlegt die These, der Kronstädter Aufstand sei eine reaktionäre Erhebung gewesen.

Kramer Verlag 1 Berlin 44 Postfach 106



Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, 1 Berlin 45, Tietzenweg 79,
Telefon 030/833 30 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

N A M E (des Verfassers, Bearbeiters oder Herausgebers):

VORNAME:

ANSCHRIFT:

ORT DER WISSENSCHAFTLICHEN WIRKSAMKEIT (bei Kandidaten: Sitz der Hochschule, an der die Prüfung abgelegt werden soll):

ART DES VORHABENS (z. B.: Edition, Aufsatz, Monographie, phil. Diss., Staatsexamensarbeit):

TITEL DES VORHABENS (Arbeitstitel genügt):

ERLÄUTERUNGEN (Problemstellung, Gliederung, Akzente; Quellenbasis):

WISSENSCHAFTLICHER BETREUER (falls vorhanden):

STAND DER ARBEIT (z. B.: geplant, Anfangsstadium der Bearbeitung, voraussichtlicher Zeitpunkt des Ms.-Abschlusses):

SONSTIGES (z. B.: soll im Herbst 197 . im Verlag erscheinen):

Bitte beachten Sie auch die Rückseite!

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

N A M E (des Verfassers, Bearbeiters oder Herausgebers):

VORNAME:

ANSCHRIFT:

ORT DER WISSENSCHAFTLICHEN WIRKSAMKEIT:

TITEL DES VORHABENS (wie angezeigt):

TITELVERZEICHNIS NR.

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen.

Die Arbeit wurde unter dem Titel
.....

- ☐ abgeschlossen.
- ☐ als Staatsexamensarbeit/Magisterarbeit/Dissertation/Habilitationsschrift im Jahre
..... von der Universität/Hochschule
..... angenommen.

- ☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel
.....
im Jahre im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes
.....
erschieden/erscheinen.

- ☐ Die Bearbeitung dauert an; Abschluß voraussichtlich
- ☐ Das Thema wurde wie folgt geändert:
.....

- ☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt.
- Sonstiges:
.....
.....

ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN AUF MIKROFILM

Berliner Volksblatt/Vorwärts

ab 1891 Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Berlin

1884, 1.4. — 1933, 28.2.

1. Jg. Nr. 1 — 50. Jg. Nr. 99

33 mm MF, Bildlage 2 B

172 Ro.

Pro Jg. DM 250,—

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Karlsbad/Paris/London

1933, 18.6. — 1940, 12.5.

Nr. 1 — 358

35 mm MF, Bildlage 2 B

3 Ro.

DM 400,—

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Berlin

1892, 11.1. — 1922, 15.8.

35 mm MF, Bildlage 2 B

8 Ro.

DM 555,—

Die Glocke

Wochenschrift für Politik und Wirtschaft, Kunst und Kultur

München/Berlin

1915, 1.9. — 1925, 26.9.

1. Jg. Nr. 1 — 11. Jg. Nr. 26

35 mm MF, Bildlage 2 A

7 Ro.

DM 840,—

Ein Spezialverzeichnis von auf Mikrofilm vorrätigen Zeitungen der deutschen Arbeiterbewegung vor 1933 auf Anfrage.

Die Neue Zeit

Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie

Stuttgart

1883 — 1923

1. Jg. Nr. 1 — 40. Jg. Nr. 26

35 mm MF, Bildlage 2 A

24 Ro.

DM 3.200,—

Rheinische Zeitung

für Politik, Handel und Gewerbe

Köln

1842, 1.1. — 1843, 31.3.

Nr. 1 — 365 und

Nr. 1 — 90

35 mm MF, Bildlage 2 B

2 Ro.

DM 240,—

Neue Rheinische Zeitung

Organ der Demokratie

Köln

1848, 1.6. — 1849, 19.5.

Nr. 1 — 301

35 mm MF, Bildlage 2 B

2 Ro.

DM 120,—

Sozialistische Monatshefte

Herausgeber: Joseph Bloch

Berlin

1897 — 1933, 13.1.

35 mm MF, Bildlage 2 A

20 Ro.

DM 2.200,—

MIKROPRESS GMBH · BONN

D-53 Bonn, Baunscheidtstr. 17, Tel.: 02221/231688

D. Herbig



**Internationale wissenschaftliche
Korrespondenz zur Geschichte
der deutschen Arbeiterbewegung**

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Wieder lieferbar:

Heft 8

Juni 1969

2. Auflage – Dezember 1974

INHALT

Wolf-Arno Kropat: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Hessischen
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Herbert Natale: Materialien zur Arbeiterbewegung im Staatsarchiv Sigmaringen

Ulrich Kluge: Quellen zur Geschichte der Rätebewegung 1918/19 in Archiven
des Bundesgebietes

Warner W. Pflug: The Labor History Archives, Wayne State University

Helmut Baier: Evangelische Kirche und Arbeiterbewegung – Zur Quellenlage in
den landeskirchlichen Archiven

Doris Pröschold: Die „Deutsche Presseforschung“ in Bremen

Dieter Schmidt: Das Institut für Marxistische Studien und Forschungen

Herbert Aptheker: The American Institute for Marxist Studies

Alexander Fischer: Beiträge zur Geschichte der deutschen und internationalen
Arbeiterbewegung in den „Voprosy Istorii KPSS“ (1962 – 1966)

Henryk Skrzypczak: Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der
deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete VIII

Neue Literatur